

Hanswilhelm Haefs: Das zweite Handbuch des nutzlosen Wissens



PAUL

dtv

Lesen Sie nicht zu schnell! Manche Erkenntnis
will zweimal genossen werden. Wie schon
Leonardo Sciascia schrieb:
»Diejenigen, die ganz unserer Meinung sind,
sind genau die, die nicht unserer Meinung sind.«

Originalausgabe



Deutscher
Taschenbuch
Verlag



Das Buch

»Haefs' Wissens-Postille«, schrieb Manfred Rieger im >Kölner Stadt-Anzeiger< über das >Handbuch des nutzlosen Wissens<, »ist der letzte Schrei unserer Informationsgesellschaft, eine jener Handreichungen im Fernsehzeitalter, die einem das Gefühl vermitteln, auch mitreden zu können.« Im zweiten Handbuch freundet uns der Autor mit neuen (oder alten?) Erkenntnissen an: »Eisbären fressen nie Pinguine; Fanatiker sind zu allem fähig, sonst aber zu nichts; der Goldfisch sieht von allen Lebewesen das breiteste Farbspektrum; James Joyce war das älteste von 15 Kindern; serbische Vampire heißen Wurdalaken; 1717 erklärte August der Starke den Feldhamster zum Jagdwild und ließ ihn auf die königliche Speisekarte setzen.« Die geneigte Leserin, der geneigte Leser erkennen: Auch hier handelt es sich um »ein unschätzbares Kompendium, ein überaus nützliches, dringend notwendiges Werk« (so Thomas Mohr in >Der Rabe<).

Der Autor

Hanswilhelm Haefs wurde am 11. November 1935 in Berlin geboren und studierte in Bonn, Zagreb und Madrid. Seine Reisen führten ihn u.a. in die USA, nach Kanada, Israel und China. Haefs gründete die Deutsche Marco Polo-Gesellschaft und lebt heute als Übersetzer (unter anderem von Bierce, Chesterton, Huysmans, Kipling, Maupassant, Nabokow), Flerausgeber und Autor (>Im langen Schatten Tschingis Chans<, >Das Lied der Nifl-Jungen<, >Handbuch des nutzlosen Wissens<, 1989) in Ramscheid/Eifel.

Von Hanswilhelm Haefs
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Handbuch des nutzlosen Wissens (11138)

Originalausgabe
Oktober 1991 2.
Auflage Mai 1992

© 1991 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Umschlaggestaltung: Celestino Piatti
Gesamtherstellung: C.H. Beck'sche Buchdruckerei,
Nördlingen Printed in Germany • ISBN 3-423-11453-3

Statt eines Vorworts.....	7
Apropos Vorwort:	
Die Geschichte von der Sinnfindung bei der Suche nach Ordnungsprinzipien im Zettelkasten	8
 I. Von den geheimsten Geheimnissen der Natur	13
Apropos Tiefseefledermäuse:	
Die Geschichte vom Grindkopf und der Schönen	38
II. Von den Völkern, ihren Eigenschaften, Eigenheiten, Riten, Sitten u. ä	46
Apropos Friesen:	
Die Geschichte von den slawischen Städte gründungen in Mitteldeutschland, einst DDR geheißen.....	63
III. Geschichte, wie sie wirklich war.....	74
Apropos Karl der Große:	
Die Geschichte >Von der Eifel< und den Orts und Landschaftsnamen dieses Adlerlandes	100
IV. Von denen Tichtern und ihren Talmatsch, vulgo Übersetzer oder Verräter genennet.....	116
Apropos Chronogramme:	
Die Geschichte von der Dichterstube als Gesamtkunstwerk.....	133
V. Von Recht und Gesetz und law and order	146
Apropos Naseschlitzen:	
Die Geschichte des Mannes Nicolae Spatar Milescu, des Wanderers zwischen drei Welten . . .	153
VI. Von Personen und Persönlichkeiten	160
Apropos Lebensläufe:	
Die Geschichte von den Geschichten	180
VII. Wie das Geld zu seinen Namen kam	190
Apropos Maravedi:	
Die andere Geschichte	209

Statt eines Nachworts	210
Bibliographie	211
Register	224



Da das >Handbuch des nutzlosen Wissens< (dtv 11138, hinfort HdnW genannt) von einem hochverehrlichen Publikum die Zustimmung wohlwollender Aufnahme erfuhr, habe ich mir das Vergnügen bereitet, das dort Seite 177ff. beschriebene Kaleidoskop um eine Konfiguration -weiter zu drehen. So muß denn nur noch der Untertitel dieser neuen Konfiguration erörtert werden. Mein Freund Hugo Schrath erläuterte einst der liebenswürdigen Gefährtin seiner Forschungsfahrten durch slawische, magyrische und andere balkanische Landschaften (unter denen Maghrebinien nicht die geringste ist!) in Domazlice/Taus, dem hübschen Hauptort der Choden, vor dem Oswald von Wolkenstein vormals sein Auge verlor:

»Wenn Du sagst: >Welch schöne Kirche!<, und ich antworte: >Apropos Kirche - kennst Du eigentlich schon den herrlichen Hauptaltar von Meister Paul zu Leutschau?< - dann ist das ein ordentliches Apropos. Sage ich aber: >Apropos Kirche - Zander schmeckt in Knoblauchbutter gebraten doch am besten!< - dann ist das ein unordentliches Apropos, unordentlich, weil der Gang der Assoziation (Kirche - Fasten - Fastenspeise - Fisch - Zander) nicht mehr erkennbar ist. Scharf ist davon aber das klassische Nonsequi-

tur zu trennen, etwa der Art: >Apropos Kirche - ich habe Hunger<.«

Kein Wunder, daß jene bezaubernde Dame eines Tages das Reisen mit ihrer Privatuniversität satt hatte und es aufgab.

Apropos Vorwort:

Die Geschichte von der Sinnfindung bei der Suche nach Ordnungsprinzipien im Zettelkasten

Zunächst ist ziemlicher¹ Dank abzustatten, jenen lieblichen Leserinnen und wohlledlen Lesern des HdnW nämlich, die sich der Mühe unterzogen haben, den beschämten Kompilator aus besserer Kenntnis über Fehler aufzuklären, aus reicherer Kenntnis mit neuem Material zu versorgen, aus unbefriedigter Kenntnis um ausführlichere Auskünfte bei einem etwaigen Weitermachen zu ersuchen. Jene zwecks Verbesserung aus dem früheren HdnW (mit gütiger Zustimmung von Lektor und Editor, wofür auch ihnen tiefer Dank gebührt) wieder aufgenommenen Notizen sind durch einen hochgestellten " " vor dem ersten Buchstaben der ersten Zeile gekennzeichnet. Und ist zu hoffen, daß berechtigten Gravamina sowie Wünschen diesmal besser Rechnung getragen ward. Und nun das übliche Eingangszitat:

»Auch wenn der Baumeister oder Maurer selbst weder die Steine noch die Materialien herstellt, aus denen er das Schloß oder Haus erbaut..., so hat er doch die Materialien zusammengetragen, ihnen ihren je eigenen Platz zugewiesen, gemäß der Absicht, die er zu verwirklichen sucht. Genau so bin ich mit den Stoffen verfahren, aus denen sich meine Abhandlung zusammensetzt; mir genügt es völlig, wenn ich sie so zu verwenden weiß, daß sie der Idee, die ich entwickeln will, dienen und diese verstärken.« (Christine de Pizan)

¹ »ziemlich« hier nicht im quartären Verstand als wie »ziemlich lausig«, sondern im primären Verstand als wie »decet« (geziemend, würdig, gerecht, angemessen) verwendet.

Angesichts des Reichtums der neuerlichen Versammlung kaleidoskopischer Elementarteilchen galt es zunächst, das Material nach einer überzeugenden Ordnung zu sichten. Hierbei lag nun natürlich in dieser unserer Republik nichts näher, als sich an den Wortordnungsgruppen der hochverehrten Ahnherren aller Großhandbücher zu orientieren, der Brüder nämlich Jakob und Wilhelm Grimm¹. Es sind dies die folgenden 33: 1. A - Biermolke, 2. Biermörder - Dwatsch, 3. E - Forsche, 4. Forschel - Gefolgsman, 5. Gefoppe - Getreibs, 6. Getreide - Gewöhniglich, 7. Gewöhnlich - Gleve, 8. Glib-ber - Gräzist, 9. Greander - Gymnastik, 10. H - Juzen, 11. K - Kyrie, 12. L - Mythisch, 13. N - Quurren, 14. R - Schiefe, 15. Schief ein - Seele, 16. Seeleben - Sprechen, 17. Sprecher - Stehuhr, 18. Stehung - Stitzig, 19. Stob - Stollen, 10. Strom - Szische, 21. T-Treftig, 22. Treib-Tz, 23. U-Umzwingen, 24. Un - Uzvogel, 25. V - Verzwunzen, 26. Vesche - Vulkanisch, 27. W - Wegzwiesel, 28. Weh - Wendunmut, 29. Wenig - Wiking, 30. Wilb - Ysop, 31. Z - Zmasche, 32. Zobel - Zypressenzweig, 33. Quellenverzeichnis.

Nun wird es männ/frau/iglich unmittelbar einleuchten, daß einem Vertreter unseres sprachlich schwächer begabten Zeitalters die Einordnung solchen Materials, wie es hier vorgelegt wird, in jene Wortordnungsgruppen höchster Geistigkeit nicht nur anmaßend, sondern grundsätzlich unmöglich erscheint; mit wenigen Ausnahmen wie der 33. Gruppe, aber die wiederum vermag nicht alles aufzunehmen, was unterzubringen wäre. So mußte denn zählenden Blicks auf eine Anlehnung an die tröstlichen Gebrüder verzichtet werden.

Ein anderes mögliches Ordnungsprinzip hat Wladimir Nabokow beschrieben: »Allein gelassen, machte sich Cincinnatus an die Suppe und blätterte gleichzeitig im Katalog. Sein Kern war sorgfältig und gefällig gedruckt; in den gedruckten Texten waren mit roter Tinte und einer kleinen, aber genauen Handschrift zahlreiche Texte eingefügt. Für einen Nichtfachmann war es schwierig, aus dem Katalog klug zu werden, da

Im weiteren Verlauf des vorliegenden Werkes werden die liebeliche Leserin, der wohlgeneigte Leser S. 63 auf jenen apokryphen Text stoßen, dessen Wiederentdeckung wir Hugo Schrath verdanken, und aus dem die Märchengebrüder Grimm zweifelsfrei ihre ingeniose Wortordnungsgruppierung abgeleitet haben.

die Titel nicht in alphabetischer Folge, sondern nach ihrer jeweiligen Seitenzahl angeordnet waren und Vermerke darüber trugen, wie viele Extrablätter (um Doppelungen zu vermeiden) in dieses oder jenes Buch eingeklebt waren. Daher suchte Cincinnatus ohne ein bestimmtes Ziel und wählte, was ihm zufällig gerade verheißungsvoll schien.«

Natürlich wäre es ein leichtes gewesen, die einzelnen Einträge dieses zweiten HdnW in einer diesem Prinzip angepaßten Folge zu bieten, etwa nach der Zahl der Buchstaben jeder Notiz geordnet, zumal ja diesem zweiten HdnW wie jenem Katalog das Zugriffsprinzip der Suche ohne bestimmtes Ziel vorgegeben ist. Jedoch weigerte sich der Kompilator, buchstabenzahlgleiche Notizen zur Vermeidung von Doppelungen durch Hinzufügungen zu verungleichen, und außerdem konnten sich Kompilator und Lektor nicht einigen, ob im Zweifelsfall die absteigende oder die aufsteigende Zahlenreihe zugrunde zu legen sei. Einem Vorschlag des Verlegers, die Frage durch ein Duell (= Gottesurteil) zu bereinigen, vermochten sich beide angesichts der dem Vorschlag innewohnenden doppelten Frivolität (= Leichtfertigkeit) nicht anzuschließen.

Somit konnte auch die geistreiche Idee des großen Entomologen Nabokow, eines wahren Nachfahren des bedeutenden Linnaeus (siehe HdnW, S. 181), nicht übernommen werden.

Bot sich als dritte Ordnungsmöglichkeit ein Verfahren an, das uns im anderen tiefsten Weisheitsbronn begegnete und dessen ich im HdnW bei der Darstellung des paläozoologischen, historischen, sozialen und künstlerischen Status der Drachen und ihrer Hierarchie auf Seite 46 bereits gedachte: jenes chinesische Ordnungsverfahren, das hier der Einfachheit halber noch einmal zitiert werde, aus der bedeutenden Enzyklopädie Alt-Chinas >Himmlischer Warenschatz wohlthätiger Erkenntnisse< (dessen bedeutungsvoller Titel gar nicht tiefgründig genug ausgelotet werden kann). Dort hatte man für die Tierwelt die folgende Ordnung entwickelt:

- a) Tiere, die dem Kaiser gehören,
- b) einbalsamierte Tiere,
- c) gezähmte,

- d) Milchschweine,
- e) Sirenen,
- f) Fabeltiere,
- g) herrenlose Hunde,
- h) in diese Gruppierung gehörende, i)
die sich wie Tolle gebärden, j)
unzählbare,
- k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind,
- l) und so weiter,
- m) die den Wasserkrug zerbrochen haben,
- n) die von weitem wie Fliegen aussehen.

Nun gestehe ich, daß mir beim Versuch, diese ungemein einleuchtende Ordnung als Raster dem hier versammelten kaleidoskopischen Material überzustülpen, der kalte Schweiß ausbrach. Der Gründe dafür sind viele, die sich aber an einem einzigen Beispiel ganz eindeutig erklären lassen. Guy de Maupassant beschreibt eingangs seiner furchtbaren Geschichte vom >Horla< die Gegend, wie sie sich ihm an diesem bewunderungswürdigen Tag darbot: »Gegen 11 Uhr zog ein langer Konvoi von Schiffen, gezogen von einem *Schlepper*, *groß wie eine Fliege*, der vor Mühe keuchte und dicken Rauch erbrach, an meinem Gatter vorüber.« Dementsprechend wäre also dieser Schlepper durchaus der obigen Kategorie n) zuzuordnen. Wenn nicht, ja wenn nicht in der ganzen Enzyklopädie wohl-tätiger Erkenntnisse kein Wort darüber befindlich ist, wie denn Schlepper als solche zu betrachten sind: als Tiere oder als was ?

Daraus ergibt sich nun, zumindest nach dem höchst fragwürdigen argumentum e silentio (= Schweigen ist auch ein Argument) sowie der Popperschen Falsifikationslehre (»Suche die eine Ausnahme und die Regel ist keine mehr«), daß offenbar abendländische Dinge nicht gewillt sind, sich dem Raster chinesischer Weisheitsordnungen zu unterwerfen.

So blieb mir denn nichts anderes übrig, als mich wieder jener heiligen Siebenzahl anzuvertrauen, die bereits ins HdnW jene druidisch-mustergültige Ordnung gebracht hat, die seither in fernsten Gefilden mit Recht bestaunt wird. Aber nun erwies sich das Unheimliche an magisch-mystischen Vollzü-

gen: Nachdem ich die neuen Zettelkästen ins Rüttelsieb der kaleidoskopischen Siebenzahl gegeben hatte, sortierte sich das meiste gefügig in die entsprechenden Töpfchen.

Für Zitate hinwieder lautete das Problem nicht, wie sie thematisch zuzuordnen seien, sondern ob intellektueller Redlichkeit halben überall der Weisheitsquell benamst werden müsse. Hier nun konnten glücklicherweise doch noch die alten Chinesen hilfreich einspringen, da eine Anthologie schöner Zitate mit wissenschaftlichem Anspruch wirklich das letzte Ziel vorliegenden Bemühens ist. In der klassischen chinesischen Literatur war es nämlich so, daß man Zitate mit Absicht nicht als solche kennzeichnete, sondern viel mehr um so größeren Ruhm erwarb, je geschickter und unauffälliger man der großen Alten Ideen ins eigene kleine Werklein diskret einzubetten verstand. Und ähnlich genoß die gebildete Leserschaft gerade wegen dieser Diskretion das Werk des kleinen Meisters, da er ihr zwar die alten Ideen nicht vorenthielt, sie aber so zu verpacken verstand, daß sie auch als neue gelten konnten, und damit ein zwiefach Feld der assoziativen Freuden eröffnet wurde: der Assoziationen aus dem alten wie der aus dem neuen Kontext, und ihr Amalgam.

Da nun nicht anzunehmen ist, ja der Gedanke allein schon fast eine Beleidigung wäre, die hiesige Leserschaft des Volkes der Dichter und Denker sei nicht auch auf diesem Gebiet den nach Fortschritt jammernden Chinesen bereits weit voraus, habe ich mich um so reineren Gewissens jenes Verfahrens bedient. Was itzo zu belegen ist.

I. Von den geheimsten Geheimnissen der Natur



»Sehen wir denn auch nur den hunderttausendsten Teil dessen, was existiert? Nehmen Sie den Wind, der die stärkste Naturkraft ist, Menschen umwirft, Gebäude niederreißt, Bäume entwurzelt, das Meer zu Wassergebirgen emporhebt, die Klippen zertrümmert, und große Schiffe in die Brandung schleudert, den Wind, der tötet, der pfeift, der stöhnt, der brüllt - haben Sie ihn gesehen, und können Sie ihn sehen? Und doch existiert er!« (Der Mönch vom Mont St. Michel)

»Das Tier wird durch seine Organe belehrt, der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.« (Goethe)

»Wir wissen nicht, wir raten ... Alles Wissen ist Vermutungswissen ... Wissenschaft ist nicht Besitz von Wissen, sondern Suche nach der Wahrheit ... Das Verfahren der Wissenschaft sollte Falsifikation und nicht Verifikation sein; ihre Methode Mutmaßung statt Anmaßung.« (Karl Popper)

»Vögel, die durch die Luft humpeln, sind ebenso arme Hunde wie Würmer, die im Stall unter der Scheißkruste langfliegen.« (Camilo Jose Cela)

»Ein Beweis ist immer etwas Relatives. Ein sehr starkes Überwiegen von Wahrscheinlichkeiten. Und dann ist noch die Frage, wie sehr einen diese Wahrscheinlichkeiten beeindrucken.« (Philip Marlowe)

»Daß die Sonne am Abend untergeht, bedeutet noch lange nicht, daß sie am nächsten Tag auch wieder aufgeht.« (Mathilda Snowden)

Da Adler bis zu 30 Jahre alt werden und, als Einehepaar, ein Revier von 100 bis 120 km² benötigen, in dem sie 3 bis 4 Horste unterhalten, ist an viel Nachwuchs kein Bedarf. Das Adlerweibchen brütet meist 2 Junge aus, von denen das stärkere das schwächere aus dem Nest zu werfen pflegt. In den Alpen leben derzeit ca. 300 Adlerpaare.

Arbeiterinnen aus der Familie der Ernteameise *Pogonomyrex barbatus* pflegen jeden Kontakt mit Arbeiterinnen aus Nachbarvölkern zu vermeiden, um ihre Energien nicht in nutzlosen Grenzstreitigkeiten zu vergeuden, beachten aber fremde Ameisen überhaupt nicht, da es sich bei diesen nur um solche handeln kann, die sich verlaufen haben und nun den Heimweg suchen.

Die Amazonas-Regenwälder stellen (noch) etwa V_3 der gesamten Waldfläche auf Erden dar. Das Amazonas-Flußsystem führt rund V_6 allen Flußwassers auf Erden. Die gesamte Waldfläche der Regenwälder am Amazonas entsprechen ungefähr der Landoberfläche der USA. In ihnen leben rund 50% aller Vogelarten auf Erden.

Babuschen sind die nächsten Verwandten der Pantoffeln.

Badewasser strudelt nördlich des Äquators rechtsdrehend, südlich des Äquators linksdrehend in den Abfluß.

Bärenlauch (*allium ursinum*) ist der Knoblauch (*allium sativum*) der Eifel.

Bärtierchen sind Raubsauger, die auf lateinisch vornehm Tardigrade = Langsamschreiter heißen, bis zu 1 mm lang werden und sowohl einen Atomblitz überdauern können (bisher gemessene Belastung mit 500000 Röntgen ohne die geringsten Auswirkungen), wie auch Temperaturen bis - 270° C: dann ersetzen sie die Wasserfüllung ihrer Zellen mit körpereigenem Glycerin¹; wenn aber das Wasser, ihr Lebenselement, völlig verdunstet, dann schrumpfen sie in einen Dürreschlaf, in dem sie nurmehr V₅₀₀ ihres normalen Sauerstoffbedarfs haben, das einzige jetzt noch meßbare Lebenszeichen, und können in ihm jahrelang überstehen, bis neues Wasser sie zu neuem Leben erweckt.

Bartkäuze beanspruchen kein eigenes Revier.

Der Baumwalsdänger (Lebendgewicht 15g) wohnt an der US-Atlantikküste und fliegt als Zugvogel den nach Zeit und Entfernung längsten und weitesten Nonstopflug: in 6700 m Höhe 3700 km nach Mexiko.

1492 entdeckte Columbus das Sargassomeer aus Beerentang.

Der Beardmore-Gletscher gilt mit 200 km Länge und 50 km Breite als größter Gletscher auf Erden. An seinem Ende mündet er mit mächtigen Verwerfungen in das Ross-Eis, ein permanentes Eisschild von 200 bis 700 m Dicke und von der Größe Frankreichs. Sein Ende befindet sich auf 80,5° S und ca. 171° O und wird von den »kabatischen Winden« vom Südpol aus bestachen.

Der höchste Punkt Belgiens ist die Botrange im Hohen Venn/Hautes Fagnes mit 694 m.

Da die meisten Menschen im Bett sterben, empfiehlt es sich, dieses zu meiden.

¹ Ein natürliches Vorbild für die Hilfe, die österreichische Weinproduzenten mittels Glykolweins den Stadstreichern leisten wollten.

Der Blattlausforscher Fritz Paul Müller (1913-1989) entdeckte u.a. eine neue Gattung sowie über 20 Arten und vermachte seine Sammlung von über 30 000 Blattlauspräparaten der Universität Rostock.

Brachiopoden sind zweisechalige Armfüßer, die nur in der Eifel vorkommen.

Im Chaos entstehen Inseln der Ordnung - doch kann man weder errechnen, wann oder wie (und daher auch nicht, warum) solche sich selbst organisierenden Ordnungsinselformen¹, noch auch, wie lange die Inseln in solcher zufälligen Ordnung verweilen, ehe sie sich wieder ins Chaos auflösen.

Conodonten sind zahnchenförmige Gebilde aus phosphorsaurem Kalk, die nur im Nordosten Amerikas vorkommen.

Die Crauschrecke, endogen, lebt nur so lange wie die Crau.

Crinoiden sind Seelilienreste, die nur in Europa und Nordamerika verbreitet sind.

Das perfektste Echolotsystem überhaupt haben die Delphine, die komplexe Tonbildkarten erarbeiten können, indem sie aus ihrem eigentümlichen Nasenaufsatz ganze Bündel scharfer Knacktöne aussenden und deren Echo mit ihrem Unterkiefer wieder auffangen, der ihnen als Richtungsrohr dient.

Da Ultraschall Körper wie Röntgenstrahlen durchdringen kann, können Delphine bis ins Innere von Fischen »hören« und beispielsweise deren Schwimmblase eindeutig erkennen.

Der Dornenkronenseestern *Acanthaster planci* mit 7 bis 23 Armen und einem Durchmesser von 30 bis 40 cm heißt so wegen der zahlreichen Stacheln auf seiner Körperoberseite.

Der Dornenkronenseestern gehört zu den giftigsten Tieren: seine Stacheln sind mit einem Drüsengewebe überzogen, das

¹ Zur Chaosforschung insgesamt siehe HdnW, S. 181 ff.

hochwirksame Eiweiß-Giftstoffe bildet; sein Körpergewebe weist eine hohe Konzentration hochgiftiger Saponine auf.

Die einzigen Feinde des Dornenkronenseesterns sind einige Kugelfische und Drückerfische sowie ein kleiner Krebs, die ihn jeweils von der Unterseite her angreifen. Außerdem die große Schnecke Tritonshorn, die pro Woche bis zu 3 Dornenkronenseesterne verdrücken kann.

Wie Kugelfisch, Drückerfisch, kleiner Krebs und Tritonshorn mit den großen Mengen hochtoxischer Saponine (= seifenähnlich schäumende Glukoside) fertig werden, ist unbekannt.

In einem Bonner Labor wurde versehentlich spezifisches Politikermaterial mit behandelten Genen von Tieren und Pflanzen kombiniert. Nach der von Greenpeace betriebenen Sprengung des Labors entkamen etliche der Wesen in die Eifel und bewohnen nun dort einige zusammenhängende Täler¹. Im grasigen Norden findet sich der Knallhamster *Crice-tus fragorax dumtum*, der sich durch mit Geknall austretenden Gestank vor seinen gefährlichsten Feinden wie der Pfingstanakonda, dem Humpelkuckuck oder der Hasenschartenkrake schützt. Nahebei lebt die Hüpferschleiche *Anguis fragilis salto salto*, die die Geruhsamkeit des Schleichens mit dem Überblick verschaffenden Hüpfen verbindet. Östlicher lebt ihr Verwandter, der Jodelwurm *Vermis ululator fre-neticus*, der vor allem in Neumondnächten hemmungslos in Steilwänden jodelt. Das Leihwiesel *Mustela creditabilis giro* lebt vom Umsatz, indem es zunächst eine Maus fängt und diese erst laufen läßt, wenn sie zwei andere Mäuse beschafft hat². Ähnlich ernährt sich auch die Taschenflunder *Pleuronectes flesus portemonnesus*, ein Plattfisch, der innen größer ist als außen und sich von fremden Geldern in die eigene Tasche

¹ Ihre Konsolidierung und weitere Mutation zu selbständig lebensfähigen Wesen erlebten nur jene, die durch Zufall in Vollmondnächten Kreuzwege passierten, die von Ginster umstanden und von Eiben überschattet sind (hierzu vgl. insbesondere nachstehend S. 84).

² Es empfiehlt sich, zur Mäusefrage auch S. 207 zu konsultieren.

nährt¹. In der gleichen Gegend verwandeln sich Trauerweiden am Ende ihrer Trauerzeit in Wanderweiden *Salix emigrans*. Wanderweiden reagieren besonders allergisch auf den Meuchelmops *Canis mopsis assassinus*, der im zentralen Hochland sein Leben als indirekt fleischfressender Vegetarier fristet. Der Schrubberfink *Fringilla purgatoria*, oft fälschlich für eine Moppmeise gehalten, lebt in großen Stammesverbänden. In Feuchtzonen haust der seltene Klappenmolch *Salamandra valvina clic*, auch Tütenolm genannt, der sich im Wege der Molchverklappung bis ins Metaphysische erstreckt².

Eisbären fressen nie Pinguine.

Die Jungen der Eisbären aus dem Haus *Ursus maritimus* haben im Alter von 3 bis 4 Tagen ein Gewicht von 600 g bei einer Länge von 28 bis 32 cm, -während die ausgewachsenen Tiere 320 bis 410 kg wiegen.

In der sibirischen Arktis -wurden Eisbären von 1000 kg ange-
troffen.

Der Eisfisch hat ein Frostschutzmittel à la Glykol³ in seinem farblosen Blut.

¹ Vermutungen, daß hier engere archaische Verwandtschaftsverhältnisse zur heutigen Spezies der Parteischatzmeister ans Tageslicht träten, konnten bisher nicht er-
härtert werden.

² Für die Richtigkeit dieser bemerkenswerten Befunde hat, bis auf diese Anmerkungen, der Entdecker gerade zu stehen, der das auch in seinem passend >Freudige Ereignisse< benannten Werk (siehe in der Bibliographie S. 214) tut. Als Eifelbewohner kann ich aber nicht umhin, und als langjähriger Eifelforscher (seit 1953) zu bezeugen, daß sich in diesem nordöstlichen Teil des großen und bedeutenden Arden-nats (hierzu vgl. vor allem S. 74ff.) noch viel merkwürdigere Dinge abspielen, abge-
spielt haben und noch abspielen werden, wie auch in den übrigen Landstrichen des
genannten fünfgeteilten Landes, das angesichts der so positiven neuen Entwick-
lungen in Europa sehnsuchtsvoll seiner Wiedervereinigung in den Grenzen von
800 entgegenschlummert (alle späteren Grenzziehungen waren Firlefanzereien
längst untergegangener Politbosse und Parteischatzmeister und sind daher unter
demokratischen Umständen irrelevant).

³ Vgl. vorstehend S. 15.

Der Eisvogel *Alcedo atthis* heißt eigentlich nach seinem metallisch schimmernden Gefieder Eisenvogel.

Elchschwänze messen nie mehr als 10 cm'.

Der höchste Ton des Elefanten ist sein Trompetenton; die normale Unterhaltungsstimme liegt im Infraschallbereich, ist also für menschliche Ohren unhörbar, trägt dafür aber über viele Kilometer.

Pro Quadratzentimeter Schnittnarbe gibt ein an Eutypiose eingegangener Rebstock alle 24 Stunden ca. 10000000000 Sporen ab, für mindestens 5 Jahre = ca. 182500000000000 oder 182,5 Billionen Sporen, die den Boden weiter verseuchen und vor allem Weinstöcke zwischen 10 und 25 Jahren zu befallen lieben.

Der Falter orientiert sich am Licht des Mondes und bildet zum Mond mit seinem Körper immer den gleichen Winkel.

Fanatiker sind zu allem fähig, sonst aber zu nichts.

Flügel Schnecken sind Meeresschnecken, die Flügel haben, als seien sie Putten.

Da die Magenauskleidung bei Frauen dünner ist als bei Männern, produziert sie weniger Alkoholdehydrogenase, das Alkohol abbauende Enzym, so daß gleichschwere Frauen bei gleichviel Älkoholgenuß um 30% mehr Alkohol ins Blut bekommen als Männer.

Bei Fröschen können die Männchen nur die das Gebiet kennzeichnenden Töne vernehmen, die Weibchen nur die Balztöne.

Kaulquappen ernähren sich im Wasser vegetarisch vorwiegend von pflanzlicher Kost.

¹ Salvatorische Klausel: Auch diese verblüffende Feststellung entnahm ich einem der im Anhang genannten Bücher und berichte sie hier, ohne für ihre Richtigkeit eintreten zu können, in der Absicht, die Freude der Verblüffung weiterzugeben.

Frösche an Land sind Fleischfresser: Insekten, Spinnen, Tausendfüßler, Regenwürmer.

Funktionen quaternionaler Veränderlicher: Quaternionen stellen die einfachsten hyperkomplexen Zahlen nächst den komplexen Zahlen (zusammengesetzt aus reellen und imaginären Zahlen des Typs $a + bi$, wobei a und b reelle Zahlen sind, i die imaginäre Einheit, als Multiplikationsregel gilt hier $i \cdot i = -1$) dar, die man sich entstanden denken kann durch Verschmelzung zweier Systeme komplexer Zahlen; bei den Quaternionen kann der Fall eintreten, daß bei der Multiplikation zweier Faktoren je nach der Reihenfolge der Faktoren verschiedene Ergebnisse auftreten.

Fusulinen sind kunstvoll gebaute Kalkgehäuse von einzelligen Tieren, die nur auf dem amerikanischen Kontinent auftauchen.

Der Galapagos-Albatros pflegt von allen Vögeln auf Erden das ausgefeilteste Balzritual.

Der flugunfähige Galapagoskormoran ist der beste Taucher unter allen Vögeln.

Am 1. Juli 1940 wurde die Brücke über die Bucht von Fügert nahe Tacoma im US-Bundesstaat Washington für den Verkehr freigegeben. Schon ab dem ersten Tag begann sie auf- und abzuschaukeln, was ihr den Spitznamen »Galoping Ger-tie« eintrug. Der Verkehr über sie stieg gewaltig, da man von weither angereist kam, um sich von ihrem neumodischen Verhalten verblüffen und verschaukeln zu lassen.

Am Morgen des 7. November 1940 begann Gerde gegen 7 Uhr, sich wellenförmig zu bewegen; auf dem Gipfel ihres Übermutes schlug sie Wellen, bei denen das eine Brückenende $8\frac{1}{2}$ m über dem anderen lag. Professor F.B. Farquharson von der Universität Washington hatte anhand von Modellen nachgewiesen, daß die »galoppierende Gerde« keinesfalls einstürzen könne. Er verließ die Brücke gegen 10 Uhr 30. Um 11 Uhr 10 brach die Brücke zusammen. Einziges Opfer neben

der Reputation des Professors war ein neugieriges Hündchen eines neugierigen Journalisten¹.

Das Phänomen, das die »galoppierende Gertie« zum Brechen brachte, heißt »Sackflugflattern«.

Die Behörden waren von der Brücke und von Farquharsons Expertise so überzeugt, daß sie beschlossen hatten, die Versicherungspolice zum 14. November 1940 zu kündigen, um die Prämie einzusparen.

Der örtliche Versicherungsagent war von der Brücke ebenso überzeugt wie vom vorhersehbaren Verhalten der Stadtverwaltung: Er hatte die Versicherungspolice über 800 000 US-Dollar zwar ausgefüllt, die erste Prämie aber in die eigene Tasche gesteckt. Im Prozeß äußerte er sich erbost über Gertie, die doch wenigstens die eine Woche noch hätte halten können, was der Professor versprochen hatte: dann wäre wegen der Kündigung der Police durch die Behörden sein Streich nie mehr ans Tageslicht gekommen.

Generäle, die im Krieg fallen, haben ihren Beruf verfehlt.

Vom urzeitlichen Formenreichtum der Giraffen sind nurmehr zwei Arten übrig geblieben: die Waldgiraffe oder Okapi, und die Steppengiraffe.

Giraffenkühe gebären nach 14 bis 16 Monaten Tragezeit im Stehen: Aus über 2 m Höhe stürzt der Säugling fast immer unbeschadet zu Boden.

Der Goldfisch sieht von allen Lebewesen das breiteste Farbspektrum.

Die Groß Wettersysteme sind so empfindlich, daß unter Umständen der Flügelschlag eines Schmetterlings in Laos Monate später zu einem Hurrikan in der Karibik führen kann: Das

¹ Der Vorgang wurde gefilmt, der Film wird im Rahmen von Sendungen zur Chaos-Forschung immer häufiger gesendet.

Wetter ist kein lineares, sondern ein hypersensitives Geschehen; hypersensitive Geschehen sind anders als lineare nicht berechenbar und also auch nicht voraussagbar: Denn innerhalb der Natur ist jede Ordnung lediglich eine zeitweilige Zufallskonstante innerhalb des Chaos¹.

Halobakterien können im Gegensatz zu Darmbakterien keine Taumelbewegungen ausführen.

Im November 1989 wurde in Bulgarien Schiwkoff gestürzt. Im Januar 1990 setzten Verkehrspolizisten auf einer dicht befahrenen Straßenkreuzung in Sofia zwei Hamster den Autoabgasen aus, an denen die Hamster binnen 4 Stunden verstarben. Die Verkehrspolizisten traten daraufhin der Oppositionsgruppe Ökoglasnost bei.

Der Germanenmissionar Bonifatius aus Wessex (673-754) verbot, nachdem er 738 zum Legaten des Papstes für Deutschland ernannt worden war, den Genuß von Hasenfleisch, da des Hasen Triebhaftigkeit eines Christenmenschen unwürdig sei: Eine Häsin kann, noch trächtig, vor dem Wurf bereits wieder geschwängert werden, und 46% aller Häsinnen werden noch im Jahr ihrer eigenen Geburt erstmals selbst Mutter, im Durchschnitt dreimal jährlich.

Rammler können sich aus dem Stand 2 m hoch und 7 m weit katapultieren und auf der Flucht bis zu 80 km/h erreichen.

Vor 530 Millionen Jahren entstand im Rahmen der Naturexperimente mit Lebensformen das *Helicoplacus*, ein Lebewesen mit einem Bauplan, wie es kein heutiges Lebewesen besitzt: Einen spindelförmigen Körper umhüllte ein System spiralartig angeordneter Panzerplatten. Das bis zu 5 cm lange Wesen starb vor 510 Millionen Jahren wieder aus.

Der Hermelin ist kein Tier, sondern die westgermanische Verkleinerungsform zum althochdeutschen »harmo« = das Wiesel, und bedeutet das weiße Winterfell des Wiesels, bzw. das daraus geschaffene Rauchwerk.

¹ Hierzu siehe ausführlicher im HdnW, Seite 181 ff., aber auch vorstehend S. 16.

Heron von Alexandrien (um 100 v.Chr.) verfaßte Schriften über Mechanik, Pneumatik und Vermessungskunde, beschrieb Automatentheater, eine Art Theodoliten, einen Wegmesser, und entwickelte u. a. Automaten und das Horizontalpendel.

Samuel Christian Hahnemann (" 10. April 1755 zu Meißen, † 2. Juli 1843 in Paris) setzte sich für eine reine Arzneiheilkunde der Erfahrung ein, die sich auf geprüfte Einzelmittel, statt auf Vielgemische stützen sollte.

1810 schrieb er das >Organon der Heilkunst<, die Grundle-
gung der Homöopathie: »Wähle, um sanft, schnell und dauerhaft
zu heilen, in jedem Krankheitsfall eine Arznei, welche ein
ähnliches Leiden (homoion pathos) vor sich erregen kann,
als sie heilen soll (similia similibus curantur).«

Als Allopathie bezeichnete Hahnemann die üblichen Be-
handlungsweisen, weil in ihr Arzneimittel meist dem Krank-
heitsbild gegensätzliche Erscheinungen hervorrufen.

Das Heilverfahren der Homöopathie wird als Reizbehand-
lung angesehen, -wobei die Stärke des zu gebenden Heilmit-
tels anhand der Krankheitszeichen des Einzelfalls bestimmt
wird.

Als »Urtinkturen« gelten zum Beispiel Tonerde, Salmiakgeist,
Kochsalz oder Mönchspfeffer. Die Kleinheit der Gabe wird
durch Verdünnen (hier Potenzieren genannt) erreicht. Zur
Verdünnung füge man der gewählten Urtinktur 9 Teile Alkohol
oder Milchzucker zu und verschüttle oder verreibe. Jede
weitere Potenzierung (= Verdünnung) erfolgt wieder im
Verhältnis 1 :10, weshalb die einzelnen Stufen mit »D« be-
zeichnet werden = Dezimalpotenz (daher Potenzieren für
Verdünnen).

D ₁ = 1:10	=10%
D ₂ = 1:100	=1 %
D ₃ = 1:1000	=0,1%
D ₄ = 1:10000	=0,01%

Ich hoffe, richtig gezählt zu haben und bitte die Setzer um Vergebung! Als Prozentzahl wäre zu schreiben 0,000 ... 1 mit insgesamt 1999 Nullen hinter dem Komma!

Der österreichische Physiker Josef Loschmidt (*1821, † 1895) leitete 1865 aus der kinetischen Gastheorie die Anzahl der Moleküle eines Gases in 1 Kubikzentimeter ab und kam so zu der Loschmidtschen Zahl L je Mol; L hat in der chemischen Atomgewichtsskala den Wert $L = 6,02 \times 10^{23}$.

$$D_{\infty} = 1 : 1000000000000000000000000000000.$$

Hummer teilen sich - zumindest in Maine/USA - in Rechts- und Links-Händer, wobei die eine die Schneide-, die andere die Halte-Hand bzw. -schere ist.

Igel, bedrängt, fauchen.

Kamele können über lange Distanzen ihre eigene Spur zurückverfolgen und werden deshalb vor allem im indischen Rajastan von Schmugglern eingesetzt, da die Zollbehörden die allein dahinwandernden Kamele nicht zu kontrollieren vermögen.

Transgene Kaninchen eignen sich zur Gewinnung gentechnisch hergestellter Medikamente besonders gut, weil sie billiger als gentechnische Schafe sind, aber mehr Milch als gentechnische Mäuse geben.

Kernphysik ist die feine Umschreibung für eine brutale Vergewaltigung unschuldiger Atome.

Ein Kenotaph ist etwas ganz anderes, nämlich ein Gedenkmal für einen Toten, der andernorts begraben ist.

Der bis zu 80 cm große braune Kiwi (*Apteryx australis*) aus der Familie der Schnepfensträußen heißt so, weil er bei der nächtlichen Suche nach Würmern und Beeren »Ki-wi, Kiwi« ruft, während seine Frau mit einem krächzenden »Körr-körr« antwortet.

Der Kiwi lebt in lebenslanger Einehe und versieht die SÖtägige Brutpflege ohne jede Nahrungsaufnahme. Nach dem Schlüpfen schiebt ihm seine Frau meist sogleich ein zweites Ei unter.

Knoblauch heißt so, weil die Wurzelknolle in Zehen gespalten ist, also zerkloben (von klieben = zerhauen, zu klauben = mit Fingern oder Zähnen mühsam, sorgsam, langsam voneinander lösen, herauslösen): Spaltenzwiebel.

Knutt heißt der Wattvogel, der in Nordgrönland brütet.

Die vom Schweizer Mathematiker Leonhard Euler (1707-1783) berechnete Konstante $e = 2,718$ dient als Basis für natürliche Logarithmen und Exponentialfunktionen.

Krokodile schlucken Steine als Ballast, um tiefer getaucht schwimmen zu können.

Das Küchenfenster geht nach Osten. Es ist zu Isolierzwecken doppelt verglast. An der Innenscheibe hängt eine tote Fliege. Sie hängt da mit dem rechten Flügel an die Scheibe geheftet. Warum hängt sie da? Ist sie nicht hinuntergefallen aufs Fensterbrett? Und warum hängt sie da in der Position eines startenden Jumbo-Jets, also in Richtung Norden?, und streckt - tot - den linken Flügel wie im Flug keck gen Westen?

An der Nordwand der Küche befinden sich Herd und Spüle. Vor der toten Fliege, also nach Norden zu, hat sich ein sonderbarer weißer Hof gebildet, aus feinsten weißen Partikelchen. Wie eine Milchstraße in miniature anzusehen. Eine nahezu rhombenförmige Fläche bedeckend. Die Fläche unmittelbar vor ihrem Körper, dem der Fliege, ist so dicht mit den Partikelchen besetzt, daß er fast wie eine weiße Farbfläche wirkt. Nur bei sorgsamem Hinsehen gegen das Licht wird erkennbar, daß es sich auch hier um Einzelpartikel handelt. Südlich und nördlich dieses Flecks an der Innenscheibe des doppeltverglasteten Küchenfensters mit Blick nach Osten, was nicht mit Nord-Süd-Ost-West auf der Scheibe identisch ist, südlich also des Flecks (oder auf der Scheibe nach unten zu) und nördlich (= vor der Fliege oder linker Hand des Betrachters, der bekanntlich in Richtung Osten aus dem Fenster schaut und durch den Partikelfleck hindurch) desselben wird der Partikelbesatz immer lichter oder dünner oder weniger dicht, bis er unmerklich in die saubere partikelfreie Scheibe übergeht. Übergeht? Sich verliert? Kurz: nicht mehr vorhanden ist.

Woher kommen die weißen Partikelchen? Warum haben sie sich im Norden und Süden des Fliegenkadavers versammelt, nahebei so dicht, weiter fort dünner? Warum im Wesentlichen also vor der Toten, und nicht hinter ihr? Ob wohl die sich für eine Wissenschaft ausgebende religiös-politische, also ideologische Sinngeberin Marxismus Fakten und Sinn

zu enträtseln wüßte? Oder müßte man sich gar an den Höchstpriester des Ursmnforschens Martin aus dem Schwarzen Wald richten, auf daß er mit raunendem Sprachzauber den Herrn der Fliegen beschwöre, der Toten Tun und Tatenruhm zu offenbaren? O ob der ungezählten Küchenrätsel!

Die Küstenseeschwalbe brütet im Nordpolargebiet und fliegt von da aus jedes Jahr in die Antarktis und zurück: ca. 40000km.

Lachse brauchen eine ungebundene Jugendzeit in ihrem heimatlichen Fluß; wird ihnen die vorenthalten, tun sie sich später schwer, einen passenden Laichplatz zu finden.

1 Lichtjahr = 9460800000000 km (9,4608 Billionen km).

Als römische Reisende erstmals auf Madagaskar Indris-Makaken erlebten, die sich wie bärenähnliche Gestalten geistergleich durch die Bäume schlangen, haben sie an die römischen Totengeister gedacht, die »lemures«, und ihnen den Namen Lemuren gegeben.

Der Strauß -wuchs auf Madagaskar in rund 25 Millionen Jahren zu einem 3 m hohen Riesen heran, flugunfähig, und legte Eier, die einen Rauminhalt von 8 l hatten. Bis madagassische Jäger ihn um 1000 ausrotteten. Als Vogel Rok der Erzählungen um Sindbad den Seefahrer hat er aber phönixgleich die Vernichtung bis heute überdauert.

Die höchste Erhebung der Malediven erhebt sich 3 m über den Meeresspiegel.

Masturbation ist die menschenwürdigste, frauenfreundlichste und AIDS-feindlichste Entsorgungsmethode für sogenannte männliche sogenannte Triebe.

Je blauer Meereswasser, desto wärmer und ärmer an Nährstoffen.

Die irdischen Meere fassen rund 1,5 Mrd. (= 1500000000) Kubikkilometer (= km^3) Wasser, 1 km^3 enthält 1 Billion (= 1000000000000) l Wasser. Darin aufgelöst befinden sich - lehrt die Wissenschaft seit langem - u.a. 25 t Silber, 17t Kupfer, 14t Gold und 4t Uran. Hochgerechnet ergäbe das für alle Meere zusammen

37500000000 t Silber (= Milliarden)

25 500 000 000 t Kupfer

21000 000 000 t Gold

000 000 000 t Uran

In diesen Mengen sah man bisher ein reichliches Reservoir für die Zeit, da diese Rohstoffe durch die Raubbauwirtschaft der westlichen Industrie-Ideologie auf dem Festland unwiederbringlich ausgeplündert seien, unsere Enkel aber doch die ökologisch längst nicht mehr vertretbare Wirtschaftsstruktur noch einige Generationen weiterführen wollten. Inzwischen hat sich leider (Gottseidank) herausgestellt, daß das alles nicht stimmt: Die oben genannten Daten sind nach neuesten Messungen wegen Fehlern in den alten Analysemethoden um den Faktor 3000 (!) zu hoch. Statt 14 t Gold pro km^3 gibt es tatsächlich nur 5 kg pro km^3 . Und diese Relation gilt, wie gesagt, für alle anderen Metalle im Meerwasser ebenfalls. Verfahren, diese winzigen Mengen zu gewinnen, sind kaum vorstellbar und auf keinen Fall auch nur im entferntesten wirtschaftlich vertretbar. Also ist selbst dieser Fluchweg der Raubwirtschaftler aus den ökologischen Zwängen, denen sie sich so gerne verschließen möchten, nicht existent.

Alle Menschen haben im Durchschnitt weniger als 2 Augen.

Naturgesetze sind Protokolle partieller Einsichten in mögliche Erklärungen für insgesamt unverständliche Phänomene.

Wer den Nagel beim Einschlagen zwischen Zeige- und Mittelfinger hält, kann sich nicht auf den Daumen hauen.

Die Weibchen des Neunbindengürteltieres *Dasypus novemcinctus* bringen stets eineiige Vierlinge des gleichen Geschlechts zur Welt.

Kapitän Cook nannte die winzige Kriewel-Mücke auf Neu-seeland die blutgierigste Bestie auf Erden, obwohl er noch nicht wußte, daß die Weibchen die Blutsauger sind; und die Maoris behaupten, ihr Urgott habe diese Mücke erschaffen, damit der Mensch nicht zu übermütig werde.

* Daß Ohrwürmer so heißen, weil man früher glaubte, sie liebten es, in des Menschen Ohr zu kriechen (oder, nach Ansicht der Franzosen, die sie *perceoreille* = Ohrkneifer nennen, hineinzukneifen), erfuhr inzwischen eine unanfechtbare wissenschaftliche Untermauerung: Ärzte schrieben mir, daß bei ihnen in jenen Zeiten, da der Mensch sich noch von Zeit zu Zeit dem Vergnügen hingab, in Garten oder Flur im Grase einzuschlummern, nicht selten Patienten auftauchten, denen bei solchen Gelegenheiten solche Tiere ins genannte Organ gekrochen seien. Den nicht zu den Würmern gehörenden Kriechern sicherlich deshalb in den Sinn gekommen seiend, weil das Ohr ihnen eine dunkle, schattige Höhle und Schutz vor unangenehmer Sonneneinstrahlung bot.

Ovaphagen nennt man Tigerhaiföten, die noch vor der Geburt im Uterus der Mutter ihre Geschwister auffressen.

Ein Pädobaptist ist auch etwas ganz anderes, nämlich ein Anhänger der Kindertaufe.

Pantopoden sind den Spinnen verwandt.

Sozialer Streß führt bei männlichen Pavianen zu niedrigeren Testosteronwerten und damit zu Muskelschwund und Bluthochdruck.

Der Pinguin ist der beste Schwimmer unter allen Vögeln.

Pinguine sind neben dem Menschen die einzigen anderen ständig aufrechtgehenden Lebewesen.

Der Pirol mauserte sich an der Krummen Lanke seit 1557 aus byrolt heraus, wie damals Gesner in seinem Vogelbuch festhielt, daß Oriolus galbula »Der Wittewal ... auch ein bie-rolft, byrolt, tyrolt... genannt werde.«

Popcorn kann man nicht rösten.

Heinrich Powenz erkannte als erster die Unzutreffendheit des Satzes, daß Parallelen sich in der Unendlichkeit schneiden. Man versetze sich, sagte er, im Geiste an jenen Schnittpunkt, und siehe: auch dort schneiden sie sich nicht.

Auch ist nicht das Licht am schnellsten, sondern der Gedanke.

In den Tiefen der Braunkohlengruben irren krächzend Raben klagend durch die Mondschluchten.

Der zu den Rabenvögeln gehörende nordamerikanische Kiefernhäher *Nucifraga columbiana* heißt deshalb Nußknacker, weil er mit seinem langen spitzen Schnabel den Zapfen der Kiefern bäume in den großen Nadelbaumwäldern als Hauptnahrung den Samen entnimmt.

Er sammelt wie seine europäischen und asiatischen Artgenossen, die Tannenhäher mit Namen *Nucifraga caryocatactes*, Samen und Nußkerne in seinem sehr dehnbaren Kehlsack, bis er den Vorrat meist in einem Erdloch versteckt.

Kiefern- und Tannenhäher finden ihre Verstecke sehr viel zuverlässiger wieder als der ihnen verwandte Eichelhäher, der eurasische Rabenvogel *Garrulus glandanus*, der in Mischwäldern verbreitet ist/war und vorwiegend von Eicheln, Buchekern und Haselnüssen lebt/e.

Der Rhein schiebt an der Mündung in den Bodensee sein Delta jährlich um 23 m vor.

Der Riesenhai filtert mit seinem Kieferkorb pro Stunde rund 1000 Tonnen Meereswasser, um an seinen Lebensbedarf zu kommen, das tierische Plankton, seine einzige Nahrungsquelle.

1812 stellte der Wiener Mineraloge Friedrich Mohs eine nicht sehr differenzierte, aber für die Praxis äußerst nützliche

und von ihr bis heute verwendete Skala der Ritzhärten von Mineralien auf. Sie definiert in 10 Härtestufen die Härtewerte dadurch, daß sie feststellt, welches Mineral ein anderes ritzt. Beginnend mit dem weichsten Material sieht sie wie folgt aus:

1 Talk	
2 Gips	
3 Calcit	2,5 menschlicher Fingernagel
4 Fluorit	
5 Apatit	5,5 Türkis
6 Orthoklas	6,5 Opal
7 Quarz	7,5 Smaragd
8 Topas	
9 Korund	(einschließlich Rubin und Saphir)
10 Diamant	

Demnach kann Gips Talk ritzen, aber Talk nicht Gips. Der Härteabstand zwischen 1 (Talk) und 9 (Korund) ist insgesamt kleiner als der zwischen 9 (Korund) und 10 (Diamant).

Der Rubinkolibri (2,5 g Lebendgewicht + 2 g Fett als Treibstoff) ist der kleinste aller Zugvögel und schwirrt mit 50 Flügelschlägen pro Sekunde in knapp 18 Stunden nonstop ca. 800 km über den Golf von Mexiko.

Der mittelatlantische Rücken ist 16000 km lang.

Sahel bedeutet Ufer (der Wüste).

Schall verbreitet sich im Wasser 4 x so schnell wie in der Luft.

terer« als witziger Versuch, das Unlösbare zu lösen, mit Bedauern fliegen gelassen werden.

Schmutzgeier leben in den Alpillen.

Schwefelseen waren bis 1989 nur vom Jupitermond Io bekannt, seither kennt man ihrer zwei auch vom Gipfel des Vulkans Poäs in Costa Rica.

Der Platzhirsch unter den See-Elefanten heißt Strandmeister. Der Harem eines Strandmeisters umfaßt zwischen 30 und 1000 Weibchen. Ein Strandmeister von 4,5 m Länge und einem Lebendgewicht von bis zu 4 t ist im besten Mannesalter (Höchstalter 25 Jahre). Kaum einer der sich von Fisch und Krill nährenden See-Elefanten kann länger als 3 oder 4 Saisons lang Strandmeister bleiben.

Seelöwen heben es, zum Zeitvertreib Meeresleguane am Schwanz zu ziehen.

Sex ist Liebe ohne Zärtlichkeit des Herzens.

Die neue Züchtung »Slawa-Rose« heißt so zu Ehren von Mstislaw Rostropowitsch, den seine Freunde (und Freundinnen) Slawa nennen.

Zweimal im Monat entstehen Springfluten: bei Voll- und bei Neumond.

Das Leben in Gezeitengebieten folgt einem 12 V₂ Stunden-Rhythmus.

Schwertschwänze leben nach einer inneren Uhr, die zu den Zeiten der Dinosaurier gestellt wurde: Seither legen sie ihre Eier immer beim höchsten Springflutstand ab.

Alles Leben auf der Erde hängt vom Gleichlauf der Planeten ab.

Stopfarsch nannte man wegen seiner guten Wirkung bei Durchfall den Hasenklees.

Sumpfheidelbeeren heißen im Hohen Venn Rauschbeeren und Trunkelbeeren.

Die Tensorenalyse ist die Verallgemeinerung der Vektorenanalyse. Der Vektor ist eine durch 3 (oder allgemeiner: n) Zahlen in bestimmter Folge festgelegte Größe; deutet man die 3 Zahlen als Koordinatendifferenz im gewöhnlichen Raum, so kann man - wie in der Physik üblich - den Vektor als jede gerichtete Strecke bezeichnen; durch Vektoren lassen sich z.B. Kräfte oder Geschwindigkeiten darstellen: der Vektor ist ein Tensor 1. Stufe mit 3 (oder 4) Komponenten, die zusammen 1 Index bilden, ein Tensor 2. Stufe hat entsprechend 9 oder 16 Komponenten bzw. 2 Indices, ein Tensor 3. Stufe demnach 3 Indices oder 21 bzw. 64 Komponenten usw.

Wenn der Thunfisch sich nicht ununterbrochen vorwärtsbewegt, erstickt er.

Tiefseeasseln werden groß wie Schuhe.

Tiefseefledermäuse sehen aus wie gerupfte Hühner und schwimmen wie Schollen¹.

Vampire sind die Meister ökologisch sinnvoller lebenserhaltender Bluttransfusionen.

Der gemeine Vampir *Desmodus rotundus*, etwa mausgroß, lebt in Familienclans in nachtdunklen Baumhöhlen kopfunter: Ein männliches Leittier bildet mit einem Dutzend weiblicher Tiere und ihren Jungen die Lebensgemeinschaft. Zwischen weiblichen Tieren, vor allem verwandten, bestehen oft jahrelange freundschaftliche Beziehungen. Nach 60 Stunden ohne Nahrung verliert das Tier bis zu 25% des Körpergewichts, und seine Körpertemperatur sinkt unter die lebenser-

¹ Amtlich heißen sie zwar nur Seefledermäuse, doch klingt »Tiefseefledermäuse« richtiger.

haltende Grenze. Danach müßten statistisch gesehen pro Jahr 82% der ausgewachsenen Tiere Hungers sterben: doch sterben nur 25%, und manche Tiere werden bis zu 18 Jahre alt. Das wird dadurch ermöglicht, daß Clanmitgliedern, die wegen Unterernährung weniger als 24 Stunden Lebenszeit übrig haben, von Clangenossen durch aus dem Magen heraufgewürgtes Blutkonzentrat Futterübertragungen à la Bluttransfusion erhalten, so daß der Empfänger weitere 12 Stunden und also eine weitere Jagdnacht erhält, während dem Spender noch mindestens 2 Nächte Lebenszeit verbleiben¹.

Wale stammen von alttertiären Huftieren ab.

Die vermutlich insektenfressenden Ahnen der Wale begaben sich vor rund 75 Millionen Jahren vom Land ins Meer zurück.

Die 92 Walarten teilen sich in solche mit 1 Nasenloch (wie Pottwal und Delphine, zu denen auch der Schwertwal gehört: die Zahnwale) und solche mit 2 Nasenlöchern (wie Blau-, Finn-, Grönland-, Glatt-, Buckel- und Grauwal: die Bartenwale).

Die querliegende Schwanzflosse der Wale heißt Fluke, die dreieckige Rückenflosse Finne.

Nur bei Glattwalen sind bisher Albino-Geburten bekannt.

Glattwalmütter säugen ihre Jungen bis zu 2 Jahre.

Grauwalkühe dulden Grauwalbullen nie in der Nähe der Grauwalkälber, wohl aber Menschen.

Grauwalkühe haben bis zu 9 Monaten Milch für die Kälber.

Buckelwale komponieren immer neue Gesänge und wiederholen alte nur selten.

¹ Der Zusammenhang zwischen diesem Verhalten und jenem so menschlichen wie widerständigen des Grafen Dracula harrt noch der wissenschaftlichen Erhellung.

Blauwale erreichen die Sfache Größe von Dinosauriern.

Die Barten der Wale sind Hornplatten, die einst als Fischbein in Korsetten staken¹.

Die alten Griechen betrachteten die Delphine als Symbole der Liebe².

Buckelwale vollziehen das Liebesspiel senkrecht im Wasser.

Buckelwale haben das komplexeste Gesangssystem aller Meeresbewohner.

Grauwale vollziehen das zärtlichste Liebesspiel. 2 Wale bemühen sich um eine Walin. Sobald diese gewählt hat, verschwindet der Nichterwählte zunächst in den Tiefen des Ozeans. Er taucht wieder auf, sobald das Vorspiel beendet ist und die eigentliche Kopulation beginnen soll. Dann stützt er -meist querliegend - den Erwählten im Rücken, um diesem so die Einführung des bis zu 3 m langen Penis beim senkrecht im Wasser vollzogenen Akt zu erleichtern³.

Wallenborn bei Gerolstein heißt Wallenborn, weil dort noch immer der Born wallt, Geysir auf eiflisch.

In flüssigem Wasser befindet sich ständig ein kleiner Anteil von positiv geladenen Hydriniumionen H_3O^+ , die über Wasserstoffbrücken mit ungeladenen Wassermolekülen verbunden sind und so die besonderen Eigenschaften des Wassers herstellen. Von solchen Wasserstoffbrücken entstehen und zerfallen pro Sekunde bei Raumtemperatur in einem Wassercluster (= geordnete Anhäufungen weniger Wassermoleküle, die durch schwache Bindungskräfte zusammengehalten •werden) rund 10000000000000 Stück, also 10 Billionen.

¹ Wegen ihres zähen Widerstands gegen quellende (Offiziers- wie Damen-) Massen im Dienste der Eitelkeit.

Wegen ihrer Zärtlichkeit, in der egoistische Motive nur aus dem Bereich der Spielfreude erkennbar sind.

³ Ein weiterer Beweis dafür, daß Eifersucht nichts mit Liebe, sondern ausschließlich mit Besitzgier zu tun hat.

Weddellrobben sind die südlichsten Säugetiere auf Erden und halten ihre kreisrunden Atemlöcher im Eis mit ihren starken Zähnen offen.

Der Wendehals, *Jynx torquilla*, war ein kleiner rindenfarbener Specht, der vorwiegend in den Gärten lebte, mit weichen Schwanzfedern und schwachem kurzem Schnabel; seine Eier legte er in Baumhöhlen ab; mit langer klebriger Zunge holte er als Hauptnahrung Erdameisen aus ihren Höhlen; den Winter pflegte er in Nordafrika zu verbringen¹.

Das Wildschwein ist im deutschen Wald das intelligenteste aller Lebewesen¹.

Würmer haben keine Ohren¹.

Züge sind wie Schiffe.

Zwischen Urumqi und Schanghai verkehrt ein Fernzug, der auf der Hinreise 8 Tage braucht und auf der Rückreise 7. Warum, weiß ich nicht.

Die Besatzung zählt ca. 45 Mann (Frauen und Männer). Schaffner, Lok-Personal, Zug-Boß, Köche, Schaffnerinnen, Hilfspersonal. In offenen Kohlenöfen pro Wagen kocht: Wasser für Tee, für Essen, für Waschen.

Züge in der VR China, die eine klassenlose Gesellschaft zu sein vorgibt, haben keine I.Klasse; aber eine 2. und eine 3. und eine 4. In der zweiten Klasse wohnen bequem - die überbreite russische Spur einbedacht - je 4 Personen pro Abteil; in der dritten sind es 8, in der vierten handelt es sich um »Großraumwagen« mit entsprechend enger Besetzung. 1979 fuhr ich mit einem solchen Zug, und der Großraumwagen hatte noch Holzbänke.

lieh mit Besitzgier zu tun hat.

¹ Jede dieser Feststellungen ist natürlich rein naturkundlich und nur insofern auf sogenannte Menschen anwendbar, wie diese den Mut zur Demut in der Natur aufbringen, und nicht aus der Feigheit wider die Natur existieren.

Die Mannschaft (in einem sozialistischen Staat selbstverständlich Männer in den Führungspositionen, Frauen in den dienstleistenden) bleibt an Bord von Schanghai bis Urumqi und zurück. Dann hat sie einige Tage Urlaub bis zum nächsten Einsatz.

Chinas Züge wandern noch gelassen durch die Landschaft.

Warum sollen nicht Plüsch-Züge in Europa auf sonst nicht mehr »wirtschaftlichen« schönen Routen gelassen durch die Landschaft wandeln?

Apropos Tiefseefledermäuse:

Die Geschichte vom Grindkopf und der Schönen x

Wer sein Leben der edlen Aufgabe -widmen will, die Lebensweise der Tiefseefledermäuse zu erforschen, der muß sich hinab in ihre Habitate begeben. Wer sich noch tiefer hinabbegibt, um das Seelenleben des Menschen zu erforschen, der wird oft mit unedlen Befunden wieder auftauchen. Denn häufiger als Salz im Meer findet er dort Lügen. Lügen, deren Mutter die moralische Feigheit, deren Vater der anmaßende Hochmut sind; und beide zeugen gerne auch noch scheußlichere Kinder: Betrug und Verrat. Sobald sich nun diese unheilige Trinität, angestachelt von den Eltern, zu gemeinsamem Tun zusammenfindet, geschehen die brutalsten Seelenvergewaltigungen bis hin zur Ermordung der vernunftlos Geschundenen. Wie unbekömmlich das für alle ist, hat gerade wieder das Scheitern jenes 1917 begonnenen menschenverachtenden Großversuchs gezeigt, dessen Opfer an Leichen und Ruinen noch nicht einmal gezählt sind. Findet sich jene Dreiheit aber im Privatleben zusammen, um sich an einer anderen Seele zu delectieren, dann wird das Ergebnis weitaus schlimmer, denn die gepeinigte Seele sieht nicht einmal mehr Hoffnungen auf ein sinnvolles Leben, falls sie überlebte.

Anders als mit den Lügen ist es mit den Lügengeschichten: sie sind viel seltener als Regierungserklärungen. Und schöne Lügengeschichten sind rar wie die Wahrheit. Die schönsten

Lügengeschichten kann man immer noch auf den Basaren des Orients hören, teeschlürfend mit Stadtvolk und Karawanenmännern zusammenhockend, dem uralten Singsang des weisen Märchenerzählers lauschend.

War da einst ein junger Schwede. Der hockte im Basar zu Srinagar und lauschte dem kaum 20jährigen Ahmad Jan, der vor dem Großversuch aus seiner Heimat, Qilich im Ferghana-Tal, geflohen war und jetzt im iranisierten Usbekisch seiner Heimat die Geschichte vom Grindkopf und der Schönen erzählte. Wozu man nur noch wissen muß, daß den Usbeken der Grindkopf als der listenreiche Schelm gilt.

Ein König hatte eine feine Tochter. Er wollte sie einem Mann geben und sagte deshalb: »Ich werde sie dem geben, der mir tausend Mundvoll unwahre Worte sagen kann.«

Lange Zeit gab es keinen, der sich so viele Lügen zu erzählen traute. Aber da kam eines Tages ein listiger Grindkopf des Weges, und der sagte: »Ich will tausend Mundvoll unwahre Worte sagen.«

»Weißt du, um was es geht?« fragte der König. »Wenn du mir nämlich tausend Mundvoll unwahre Worte sagst, werde ich dir meine Tochter geben. Kannst du sie mir aber nicht sagen, wirst du mir deinen Kopf geben.«

Darauf begann der Grindkopf zu sprechen.

»Nach meines Vaters Tod war ich allein. Als wir mehrmals gestorben waren, war ich drei. Dann ging ich zu einem Ort, wo drei Messer lagen. Zwei waren zerbrochen, und eines hatte keine Klinge. Ich nahm das ohne Klinge und begab mich zu einem Ort, wo es drei Bäche gab. Zwei waren trocken, und einer hatte keine Feuchtigkeit. Als ich in den ohne Feuchtigkeit blickte, sah ich drei Fische schwimmen. Zwei von ihnen waren tot, und einer hatte kein Leben. Ich fing den ohne Leben und tötete ihn mit dem Messer ohne Klinge.

Danach kam ich an einen Ort, wo drei Krüge standen. Zwei waren zerbrochen, und einer hatte keinen Boden. Ich nahm mir den ohne Boden. Danach kam ich an einen Ort, wo drei Kessel standen. Auch von diesen waren zwei zerbrochen, und einer hatte keinen Boden. Ich nahm mir den ohne Boden. Schließlich kam ich zu einem Ort, da waren drei Zisternen. Zwei waren trocken, und eine hatte keine Feuchtig-

keit. Da füllte ich den Krug ohne Boden aus der Zisterne ohne Feuchtigkeit.

Bald kam ich an einen Ort, wo drei Häuser standen. Zwei lagen in Trümmern, und eines hatte weder Wände noch Dach. Als ich das Haus ohne Wände und Dach betrat, waren da drei Herde. Zwei lagen in Trümmern, und einer hatte keinen Kamin. Da hängte ich den Kessel ohne Boden in den Herd ohne Kamin und goß aus dem Krug ohne Boden das Wasser aus der Zisterne ohne Feuchtigkeit hinein und tat den Fisch ohne Leben hinzu, den ich mit dem Messer ohne Klinge getötet hatte, und ich kochte und kochte und kochte ihn. Als ich nach dem Fisch sah, waren seine Gräten geschmolzen, aber das kochende Wasser hatte sein Fleisch roh gelassen. Ich nahm den Fisch aus dem Kessel und aß ihn. Darauf schwoll mein Bauch zu einer Riesenkrucke an. Ich wußte nicht warum.

Da sagte ich: >Ich will durch die Tür gehen< und stand auf. Aber als ich zur Tür kam, die nicht in der Wand war, die es nicht gab, paßte ich nicht hindurch. Ich ging zum Kamin und paßte nicht hindurch. Ich ging zum Dachfenster und paßte nicht hindurch. Da ging ich zurück zur Tür, die es nicht gab, und prügelte mich durch das hölzerne Eisenschloß.

Als ich endlich von da entkommen war, ging ich auf einen Hügel. Dort lag unter einem ungewachsenen Busch Beifuß das ungeborene Kind eines Hasen. Ich brach von dem ungewachsenen Busch Beifuß einen Zweig ab, machte aus einem Schilfstengel eine Muskete, lud sie mit dem Zweig Beifuß und erschoss das ungeborene Kind des Hasen. Ich nahm es mit und schlug es später aus der Decke und wog Fleisch und Fett. Da waren es 984 Pfund Fleisch und 1148 Pfund Fett.

Da sagte ich: >Mit dem Fett will ich mir die Stiefel schmieren<, aber als ich schmierte, reichte es gerade für einen Stiefel, für den anderen blieb nichts. Danach ging ich zu einem Ort, wo Nacht war. Ich zog meine Stiefel aus und legte mich nieder, die Stiefel zu meinem Haupte. Bald hörte ich ein stampfendes Geräusch. Als ich den Kopf hob, sah ich im Dunkeln meinen geschmierten Stiefel mit meinem ungeschmierten Stiefel kämpfen. Der ungeschmierte Stiefel sagte : >Dich hat er mit Fett geschmiert, aber mich nicht.<

Da stand ich auf und verprügelte meinen geschmierten Stie-

fei mit meinem ungeschmierten Stiefel und legte mich wieder schlafen. Am Morgen wickelte ich mir den Lappen um einen Fuß und fuhr in den geschmierten Stiefel. Dann wickelte ich den anderen Lappen um den anderen Fuß und sah mich um, aber mein ungeschmierter Stiefel war nicht mehr da. Ich blickte überall hin - nichts. Nirgendwo gab es Nachricht von ihm. Ich kletterte auf den großen Berg bei Kasan - nichts zu sehen. Ich stieg auf den großen Berg bei Tiflis - nichts zu sehen. Aber da lag ein alter ausgeleierter Korb für Baumwollknäuel von meiner Großmutter. Als ich den bestieg, sah ich, daß mein Stiefel nach Andijan gewandert und dort Marktaufseher geworden war. Da war auch eine Stute, die mein Vater mir hinterlassen hatte. Ich bestieg sie und ritt nach Andijan.

Als ich ankam, sah mein Stiefel mich und sagte: >Was hat eigentlich dein geschmierter Stiefel für dich getan? Ich habe durch Handeln tausend Zentner Hirse angehäuften

Da sagte ich zu meinem Stiefel: >Du bist schon in Ordnung*, und ich zog ihn an. Ich ergriff drei Säcke. Zwei waren ganz durchlöchert, und einer hatte keinen Boden. Wenn ich die Hirse in einen durchlöcherten tat, blieb sie nicht drin. Und •wenn ich sie in den ohne Boden tat, blieb sie auch nicht drin.

Daneben stand eine Karre mit einem Heukorb. Als ich die Hirse, die nicht im Sack bleiben wollte, in den Heukorb tat, blieb sie drin. Da spannte ich die Stute vor den Karren und fuhr nach Margelan. Unterwegs kam ein mächtiger Strom in Sicht. Am Ufer war es sehr kühl. Da ließ ich meine Stute grasen und legte mich zum Schlaf in der Kühle nieder. Plötzlich hörte ich eine Stimme, die sagte: >Ah, aaah!<

Ich öffnete die Augen und schaute mich um; da kam ein Seepferd aus dem Strom und besprang meine Stute. Nachdem es sie durch die Wucht des Bespringens zum Fohlen gebracht hatte, lief es davon. Ich sprang auf und warf das Füllen auf den Karren und packte die Mutter obendrauf. Dann ging ich nach Margelan. Dort verkaufte ich die Hirse und die Stute. Für das Geld, das ich für alles bekam, kaufte ich Äpfel, denn in Andijan hatte ich gesehen, daß Äpfel dort gerade sehr teuer waren. So lud ich Äpfel und Füllen auf die Karre und brach auf.

Unterwegs kam ein mächtiger Strom in Sicht. Mitten im er-

sten Sommermonat war er bis in sechseinhalb Klafter Tiefe gefroren. Wegen der Hitze war mein Füllen vom Seepferd sehr durstig. Es wollte saufen. Als ich das Eis auf dem Fluß mit der Axt schlug, wollte es nicht splintern. Als ich es mit dem Böttcherbeil schlug, splitterte es nicht. Als ich es mit meinem Gnnkopf schlug, ging es in Stücke. Als ich mich dann auf *dieser* Seite anschaute, war mein Kopf nicht da. Als ich mich auf *jener* Seite anschaute, war der Kopf nicht da. Als ich nochmal nachsah, spielte mein Kopf am anderen Flußufer herum. Ich ging hin und wollte ihn wieder aufsetzen, aber da verkroch er sich in den Arsch meiner Tante. Wieviel Mühe hatte ich, ihn da wieder rauszuziehen!

Nachdem ich meinem Füllen Wasser gegeben hatte, ging ich weiter nach Andijan. Als ich dort angekommen war und die Äpfel auf den Basar gebracht hatte, kam eine Frau mit einem Kind in ihrem Schleier. Die sprach so: >Oh, Vater des Kindes! Dieses dein Kind soll hier vor dir stehen bleiben!<

Als ich sagte: >Dieses dein Kind weint!< sagte sie: >Oh Vater! Wenn du ihm einen Apfel gibst, wird es essen und ruhig sein.<

Ich gab ihm einen Apfel. Nachdem es ihn gegessen hatte, begann es wieder zu weinen. Ich gab ihm einen zweiten Apfel. Nachdem es ihn gegessen hatte, weinte es erneut. Und ohne daß ich einen einzigen Apfel verkaufte, verschlang es alle Äpfel, die ich für das Geld bekommen hatte, das ich für tausend Zentner Hirse und eine Stute bekommen hatte. Als ich schärfer hinsah, weinte es wieder.

Da sagte ich: >Hier habe ich •wirklich einen guten Profit gemacht !<, und ich wußte nicht, wohin ich das Kind werfen oder mit ihm gehen sollte. Und ich hatte kein Geld. Als endlich die Mutter des Kindes zurückkam, sagte ich:

>Ha! Du Hure! Nimm dein Balg zurück. Es hat all meine Äpfel aufgefressen!<

Da sagte die Mutter: >Ah, Vater des Kindes, bitte komm in meinen Garten!<

Ich sagte: >Auf meine Ehre! Ich will den Verlust bei diesem Apfelgeschäft einmal aus der Gartensicht betrachten<, und ich folgte ihr. Sie geleitete mich zu ihrem Haus. Als ich mich darin umschaute, breitete sie Matratzen aus, kniehoch. Da löste ich Hemd und Hose und kroch zwischen die Matratzen.

Ich sagte: >Oh Herrin! Komm bitte in den Garten Und dann machte *esjazijez* im Kessel und *Sizi Biz* in der Matratze. So machte es. Aber dann war da ein Rumpeln an der Tür.

Ich fragte: >Wer kommt da?<, und sie sagte: >Der Kindvater.<

Ich fragte: >Wo war er?< und sie sagte: >In der Mühle.<

Ich fragte: >Ho! Und was nun?< und sie sagte: >Hier steht eine große Tonkruke, zur Aufbewahrung von Mehl. Da werde ich dich hineinstecken. Und wenn mein Mann schläft, werde ich dich herauslassen und wegschicken.<

Ich stimmte zu und kroch in die Mehlkruke. Die Frau ging und öffnete die Tür. Ihr Mann brachte Mehl in einem großen Sack. Er sagte: >Ah, Weib, öffne die Kruke. Ich will das Mehl hineintun.<

Da sagte seine Frau: >Stell es auf den Boden und tu es morgen in die Kruke.<

Da sagte ihr Mann: >Du Hure! Morgen wird es nur noch ein Haufen auf dem Boden sein. Ich gebe dir das Mehl nicht. Öffne die Kruke!<

Da öffnete die Frau die Kruke. Er brachte das Mehl und schüttete es hinein. In der Kruke war aber ich. Da füllte das Mehl, das den Sack nur halb füllte, die Kruke ganz. Da sagte er zu seiner Frau:

>Ha, Weib! Was sagst du nun? Auf der Straße bin ich einer Glücksperson begegnet. Nie hat bisher das Mehl aus dem Sack die Kruke gefüllt. Diesmal hat die Glücksperson wohlwollend hineingeschaut, und nun füllt der halbvolle Sack die Kruke ganz. Bring mir den Stößel aus dem Reismörser.<

Seine Frau ging. Der Stößel war in einem Sack. Sie brachte ihn, und der Mann nahm den Stößel und sagte:

>Ich will das Mehl zusammenstampfen und das restliche Mehl daraufschütten.<

Da schlug er auf meine eine Schulter. Ich senkte sie. Dann schlug er auf meine andere Schulter. Ich senkte auch diese. Dann schlug er wuchtig auf meinen Grindkopf. Durch die Gewalt des Schlages mit dem Stößel furzte ich einmal. Da barst die Kruke, und das Mehl überflutete das Haus. Ich floh ohne Rücksicht auf Hemd und Hose und kletterte auf das Dach des Hauses. Als ich von Mehl überpudert auf dem Dach stand, griff sich der Mann seine Frau und schrie: >Du hast einen Liebhaber!< und begann, sie zu verprügeln.

Wie ich so dastand und die Frau mir leid tat, sagte ich mir: >Wenn ich vom Dach hinabsteige und die beiden trenne, wird er sich auch mich vorknöpfen.<

Plötzlich sah ich einen Eselssattel auf dem Dach. Da sagte ich: >Wenn ich den auf den Boden werfe, daß etwas bürste, ob sie dann wohl so erschrecken, daß sie voneinander abließen?<

Ich schleifte den Sattel zum Rand des Daches, hob ihn empor und warf ihn hinab. Als ich ihn hob, fiel mir sein Schwanzriemen um den Hals, und mehr weiß ich nicht. Der Sattel riß mich mit hinab; mit mächtigem Gedröhn stürzten wir zu Boden. Da fuhren Mann und Weib auseinander. Aus Furcht vor ihnen floh ich zurück auf das Dach. In einer Ecke lagen einige Bündel Reisstroh. Ich kroch in ein Strohbündel.

Plötzlich kamen die Kanalwächter und schrien: >Ist da wer? Das Wasser hat alles mitgerissen, was zu reißen war! Gebt Reisstroh her, zum Dämmebauen!<

Der Mann der Frau sagte: >Wenn ihr Stroh braucht, nehmt es euch vom Dach!<

Da kam ein junger Mann aufs Dach, ergriff das Bündel, in dem ich steckte, stemmte es hoch und warf es hinab. Über Mann und Frau aber weiß ich nichts mehr. Die drei Kanalwächter wanden einen Strick um das Bündel und banden es mit Macht. Dann luden sie es auf ein starkes Pferd. Es trabte von dannen. Als ich auf der Straße meinen Kopf herausstreckte, waren die Flanken des Pferdes von Schweiß bedeckt. Von den drei Kanalwächtern aber weiß ich nichts mehr. Ich kletterte aus dem Bündel und ritt weiter. Auf dem Wege begegnete ich einem tiefen Flußbett. Darin war kein Tropfen Feuchtigkeit. Ich schickte das Pferd hinab in das Flußbett ohne Feuchtigkeit. Das Wasser dieses Orts durchnäßte mich, aber dann rannte ich unter dem Wasser in dem Flußbett ohne Feuchtigkeit davon. Mehr weiß ich nicht von Pferd und Bündel. Viele Tage wanderte ich dahin, auf dem Boden des Wassers, bis ich schließlich irgendwo ankam. Als ich die Augen öffnete, saß ich vor dem König, Eurer Majestät.«

Hier endete die Rede des Grindkopfs. Der König staunte und billigte und pries die Rede des Grindkopfs, und da er nicht anders konnte, gab er ihm die Tochter mit vierzig Tagen Hochzeit und Spektakel. So nahm der Grindkopf das Mädchen und kam ans Ziel seiner Wünsche.

Der junge Schwede zeichnete getreulich auf, was er vernommen hatte. Dann fuhr er heim, machte aus der Lügengeschichte und dem iranisierten Qilich-Dialekt des Usbekischen eine feine wissenschaftliche Arbeit, mit der er großen Ruhm unter seinen Fachkollegen, den Orientalisten, errang, und trat nach solch ausgezeichnete Vorbereitung in den diplomatischen Dienst seines Landes ein, in dem er nach und nach einen noch größeren Ruhm für sich und sein Land erwarb. Da war er aber schon ein alter Schwede und hieß: Gunnar Jarring.

II. Von den Völkern, ihren Eigenschaften, Eigenheiten, Riten, Sitten u. ä.



»Zwischen Winnigen, Wiltringen und Wellenstein werden 10 Sprachen gesprochen: Keltisch, Lateinisch, Hochdeutsch, Französisch, Umgangssprache, Luxemburgisch, Moselfränkisch, Niederländisch, Jiddisch und die Weinsprache. Volkssprache ist das Moselfränkische. Es enthält alle genannten Fremdsprachen.« (Karl Conrath)

»Wir sind ein Volk.« (Theodor Herzl)

»Gehst du nach rechts: verlierst du dein Pferd; gehst du nach links: verlierst du deine Seele; gehst du geradeaus: stirbst du.« (Russisches Sprichwort zur Erläuterung der drei politischen Möglichkeitsformen)

»Gar heilsam kann eine Krankheit sein, wenn sie das Herz in seiner Verhärtung aufbricht, und sehr gefährlich ist eine Gesundheit, die den Menschen doch nur dazu verführt, weiter seinen Lüsten zu frönen.« (Bamberger Codex)

»Doing bad and feeling good.« (Charles Krauthammer über die Grundbefindlichkeit weißer US-Bürger und der Washingtoner Politik)

In den rund 500 Jahren zwischen der Geburt Caesars 100 aCn (= ante Christum natum = vor Christi Geburt) und dem Zusammenbruch des römischen Kaiserreiches 395 pCn (= post Christum natum = nach Christi Geburt) sprach man im Römischen Reich nachweislich folgende Sprachen¹: Ägyptisch (in den Formen Mittel- und Neuägyptisch, Früh-, Mittel- und Spätdemotisch, Altkoptisch, Koptisch) Albanisch¹ (eine altillyrische Sprache an der Adria) Albanisch" (eine Sprachfamilie im Kaukasus, mit' nicht verwandt, als deren Hauptsprache Arramsch genannt wird, die allein sich in 26 Untersprachen aufgeteilt haben soll) Arabisch (in den Formen Nabatäisch, Palmyrenisch: einer arabo-westaramäischen Mischsprache, Schafaitisch, Tamudisch)

Aramäisch (lange Zeit im östlichen Reichsteil, wie schon zuvor während vieler Jahrhunderte, Handels- und Verwaltungssprache, im Reich noch lange gleichrangig neben Griechisch und Latein) Armenisch

Babylonisch (Akkadisch) Baskisch Dakisch (dem Thrakischen verwandt; mit den zugehörigen

Sprachen Getisch, Mösisch, Triballisch)

Etruskisch

Garamantisch (in Nordwestafrika)

Germanisch² (da aus dem Berichtszeitraum nur spärliches germanisches Sprachmaterial überliefert ist, kann nicht festgestellt werden, ob die den einzelnen Volksnamen zuge-

Abgesehen von der Bemerkung in der Klammer ist festzuhalten, daß je weiter die Wege zurückverfolgt werden (können), desto geringer auch die Unterschiede zwischen Keltisch und Germanisch werden (so daß langsam der Verdacht aufkeimt, man müsse von einer keltogermanschen Uremheit ausgehen, was die bisherigen Lehren zur Frage »germanisch« noch fragwürdiger macht). - Wie ich übrigens soeben erfahre, stellt den ältesten bisher bekannten eindeutig germanischen Text eine bisher unpublizierte Inschrift aus Trier dar, in der ein Germane einem anderen den Dünnschiß an den Leib wünscht. Ein weiterer Beleg dafür, wie fragwürdig es ist, wenn moderne Politiker in ihrer Argumentation auf urgermanische Zustände zurückgreifen. - Im übrigen weiß heute niemand (wieder), was das um 70 aCn erstmals lateinisch überlieferte keltische Wort »Germani«, mit dem keltische Völker in Spanien, im nördlichen Gaiien und eben Völker östlich des Rheines bezeichnet wurden, wirklich zu bedeuten hatte.

rechneten Sprachen wirklich schon differenzierte Sprachen waren, oder aber als mehr oder weniger unterschiedliche Dialektformen anzusehen sind)

Griechisch (die attisch-ionische Koine als Standardsprache in Handel und Verwaltung; eine attizistische Literaturschriftsprache; Fachsprachen mit reichem fremdsprachigen Vokabular; Regionaldialekte/sprachen: Attisch, Dorisch, Epirotisch, Ionisch, Lakonisch, Makedonisch, Messenisch)

Hebräisch

Hethitisch-luwische Restsprachen (Isaurisch, Karisch, Lydisch, Lykisch, Pisidisch, Sidetisch)

Iberisch¹ (auf der Iberischen Halbinsel)

Iberisch¹¹ (im Kaukasus, mit¹ nicht verwandt; der griechischen Namensform Iberer entspricht die armenische »virk«, woraus im Persischen »gurdsha«, im Russischen »gruzi« und im Deutschen »Grusier, Grusinier« bzw. »Georgier« wurde; antike Autoren vermelden, daß in den östlichen Grenzregionen zwischen 70 und 300 eigenständige Sprachen gesprochen wurden, von denen man sonst nichts mehr weiß)

Illyrisch

Iranisch

Istrisch

Italische Sprachen (im weiteren Sinne gehören dazu auch Latein und Messapisch; im engeren sind gemeint: Umbrisch im Norden Italiens, Oskisch im Süden, und die sabellischen oder Zwischendialekte wie Marsisch, Paelignisch usw.)

Keltisch (Keltiberisch auf der Iberischen Halbinsel; Gallisch und Narbonensisch im westlichen Kontinentaleuropa; die britannischen Sprachen: Bretonisch, Kornisch, Kymrisch, und die goidehschen: Irisch, Manx und Schottisch-Gälisch in Nordwesteuropa; Lepontisch in Norditalien; im Alpen/Balkanraum: Norisch, Pannonisch-Mitteldalmatinisch, Südostdalmatinisch, Vindelizisch; Galatisch in Kleinasien)

Lasisch (im Kaukasus)

Lateinisch (die zahlreichen Varianten der literarischen Hochsprache und des Standardlatein von Handel und Verwaltung, jeweils entstanden auf latmisch-etruskischer Grund-

läge; des Regional- bzw. Vulgärlatein; des »sermo castrense«¹, jenes Landserlatein der Legionen, die ihre Mannschaften aus allen Reichsecken rekrutierten und so zu einem Schmelztiegel aller nur denkbaren Spracheigenheiten wurden; dieser »sermo castrense« dürfte wohl die Hauptrolle bei der Ausbildung zunächst der vulgärlateinischen Sonderformen in den einzelnen Regionen auf den jeweiligen örtlichen Sprachen und sodann der späteren romanischen Sondersprachen gespielt haben) Liburnisch Libysch (das numidische = östliche, tunesisch-algerische

Massylisch und das westliche »algerische« Masäsylich)

Ligurisch Messapisch

Mingrelisch (im Kaukasus)

Päonisch (Phrygisch?)

Parthisch

Phönizisch (sonderbarerweise noch als lebendig erklärt!)

Phrygisch

Punisch (Tochtersprache des Phönizischen in Karthago)

Rätisch Sarmatisch Skythisch Sumerisch Syrisch Thrakisch

Venetisch

Von vielen dieser Sprachen wissen wir kaum mehr als ihre Namen. Bei vielen (etwa dem Keltiberischen) wissen wir, daß sie sich aus zahlreichen Sprachgruppen und Dialekten zusammensetzen, doch können wir (wie beim Keltischen oder Germanischen) kaum feststellen, ob die Sprachunterschiede

¹ Natürlich muß es nach der klassischen Latinität »sermo castrensis« heißen. Doch legt alle Erfahrung mit Aussprachefragen den Verdacht nahe, daß schon früh aus dem geschriebenen »-ensis« ein durch alle möglichen Einflüsse unerkennbarer Sprachen verschlabbertes »-ense« wurde. Ebenso natürlich: der »sermo castrense« ist ebensowenig eine von der Sprachwissenschaft anerkannte eigene Sprache oder ein eigener Dialekt wie etwa das ehemalige deutsche »Landser-Russisch« (das man wie den »sermo« vielleicht als Soziolekt klassifizieren könnte) - ein aus dem »Beruf« entstandener Slang, Jargon, mit all den Einbringungen der Berufskollegen aus allen Teilen des Reiches, und also auch aus allen im Reich gesprochenen Sprachen.

groß genug waren, daß man von einzelnen Sprachen sprechen könnte, oder aber nur in Dialektunterschieden bestanden, die eine Verständigung der Sprecher untereinander zwar nicht mühelos, aber doch zumindest im Alltag unproblematisch zuließen. Man schrieb diese Sprachen in Hieroglyphen (Ägyptisch), Keilschrift (Hethitisch-Luwisch, Sumerisch); in germanischen und keltischen und keltibero-phönizischen Runen; in den folgenden Buchstabenschriften: der aramäischen, armenischen, demotischen, etruskischen, griechischen, iberischen (auf der Iberischen Halbinsel), karischen, koptischen, lateinischen, libyschen, phönizisch-punischen und sidetischen Buchstabenschrift.

* Illinois ist, genaugenommen, eine französische verderbte Form eines Algonkin-Wortes, dessen Urform im Proto-Algonkin *ileniwa* heißt und in die einzelnen Sprachen wie folgt übernommen wurde: Fox »ineniwa«, Cree »iyiniw«, Menomini »ineeniw«, Ojibwa »imm«. Es bedeutet »Mann«, gehört also zu den häufigen Selbstbezeichnungen im Sinne »Wir sind die wahren Menschen«.

Nanking heißt »Südliche Hauptstadt«.

Peking heißt »Nördliche Hauptstadt«.

"" Spanien heißt nicht Kaninchenland, sondern (von einer semitischen Wurzel »schepan« abgeleitet als phönizischer Name für das Land ihrer wichtigsten Handelssporien im Westen) Land der Klippschliefer.

Tokio heißt »Östliche Hauptstadt«.

* Der längste europäische Ortsname kommt in Wales vor und lautet (58 Buchstaben): *Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlmlantysiliogogoch*, was die eine Expertenschule übersetzt mit: »Marienkirche in einer Mulde weißer Haseln in der Nähe eines schnellen Wirbels und in der Gegend der Thysiliokirche, die bei einer roten Höhle liegt«, während die andere Expertengruppe der Meinung ist, die Übersetzung müsse lauten: »Sanktmarienkirche in einer Mul-

de weißer Haseln in der Nähe eines schnellen Wirbels und der Sanktthysiliokirche gegenüber der Steininsel Gogo«. Die lokale Kurzform des Namens ist Lianfair.

* Im HdnW I wurde auf Seite 63 die Behauptung aufgestellt, daß Bangkok (= Stadt der Gärten), die Hauptstadt Thailands, amtlich Krung Theb heiße, was die Kurzform für den eigentlichen Namen sei, der 168 Buchstaben zähle. Diese Behauptung ist unwahr und wird hiermit und mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns zurückgenommen. Wahr ist vielmehr, daß die Kurzform Krungthep Mahanakhon lautet und für den eigentlichen Namen steht, der nach den Regeln der sinnvollsten Transliteration 167 Buchstaben zählt: Krungthep Mahanakhon Bovorn Ratanakosin Mahintharayutthaya Mahadilok pop Noparatratchathani Burirom Udomratchanivetmahasathan Amornpiman Avatarnsathit Sakkathattiyavisnu-karmprasit.

Das »Drachenreich« Druk-yul (auf tibetisch) Bhutan (da man den Donner von Gebirgsgewittern als das Grollen der Drachen auffaßt) wird von 18 Dzong aus verwaltet: Wehrklöster, die zugleich religiös-spirituelle, soziale, wirtschaftliche und administrative sowie militärische Zentren bilden und gleichermaßen weltliche wie geistliche Obrigkeit beherber-

Die finno-ugrischen Sprachen gliedern sich in Lappisch (oder Samisch), Ostseefinnisch (Finnisch, Karelisch, Wep-sisch, Wotisch, Estnisch, Livisch), Wolgafinnisch (Mordwinisch, Tscheremissisch), Permisch und Madyarisch (Ungarisch).

Udmurte heißt auf udmurtisch »Mensch auf der Wiese«.

Holland (= Holz-Land) ist eine Provinz der Niederlande.

Nordkanadas Halbinsel Boothia heißt so zu Ehren des Londoner Gm-Produzenten Booth, der sich um die entsprechende Forschungsexpedition als Sponsor verdient gemacht hatte.

Friesen nennen, wenn sie nicht Friesisch sprechen,

- die Sahne auf dem Tee »Blöömke« (= kleine Blume)
- Brantwein mit Rosinen »Bohnsopp« (= Bohnensuppe)
- den Eckplatz am Herd »Hörn bi't Füer« (= die Ecke am Feuer)
- weißen Kandis »Kluntje«
- Hungerbekämpfung »sleibt de Smacht« (= schlägt das Schmachten)
- den Brataal »Smortaal« (= geschmorten Aal)
- ein Schnäpschen »Söpke« (= Süppchen)
- ein kreisförmig angelegtes Dorf ein »Wurtendorf«.

Den Unterschied zwischen Kalifornien und der Normandie erläutern normannische Großmütter ihren Enkelkindern wie folgt: »Als der liebe Gott die Welt erschuf, hatte er eine Menge zu tun. Berge und Täler, Flüsse und Meere, die Tiere des Waldes, die Vögel, die Fische und die vielen Blumen und Bäume hatte er in den ersten Tagen nur so aus dem Ärmel geschüttelt. Kurz vor dem siebten Tag, an dem er bekanntlich ruhen wollte, war er bei den Äpfeln angelangt. Herrliche pralle Äpfel, die in roten, grünen und goldenen Farben leuchteten, schuf er im Handumdrehen. Dann aber war er müde und hatte keine Lust mehr, immer neue Äpfel zu erfinden. *Zufällig* war er gerade über der Normandie. Er gab sich also keine große Mühe mehr, und alsbald wuchsen hier nur kleine, häßliche Äpfelchen heran. Aber trotzig wie die Normannen sind, beschwerte sich das erste häßliche Äpfelchen bei seinem Schöpfer. Der war inzwischen ausgeruht, und es tat ihm leid. Und er sagte: >An deinem Äußeren kann ich nun nichts mehr ändern, aber in dem Inneren werde ich ein Geheimnis versenken. Aus deinem Saft soll köstlicher Wein entstehen, und dieser Wein soll zu einem Geist konzentriert werden, der die Herzen der Menschen bewegt. Die Menschen müssen dieses Geheimnis nur entdecken. Und so, kleines normannisches Äpfelchen, wirst du mehr Ruhm erlangen, als die prächtigsten Äpfel meiner Erde.< Und Gottes Wille geschah ausnahmsweise.«

Der Oberbürgermeister von Dublin residiert im Mansion House in der Dawson Street; dafür hat die Stadt Dublin jähr-

lieh zu Weihnachten an Pacht einen 6-Pfund-Laib aus doppelt raffiniertem Zucker an die Eigentümer zu zahlen, die Erben von Joshua Dawson - falls die das ausdrücklich wünschen.

Die 3 Hauptbahnhöfe Dublins heißen Connolly (für die Great Northern Railway), Heuston (für die Great Southern and Western Railway) und Broadstone (für die Midland Great Western Railway; heute ein Bus-Depot) und wurden zwischen 1844 und 1850 erbaut.

Selbst Straßen, die nicht das Unglück hatten, einen politischen Paten zugewiesen zu erhalten und deshalb entsprechend den Zeitläuften umgetauft werden zu müssen, bekommen ab und zu andere Namen: weil die alten nicht mehr verstanden werden oder »modernem« Anstand nicht mehr entsprechen. In Dublin gibt es z.B. die Dame Street (= Straße der Dame), die ursprünglich Dam Street (= Dammstraße) hieß, nach einem Deich durch den Poddle; oder die Stoney-batter (etwa: Straße der Steinschläger), die aber ihren wirklichen Namen schon trug, ehe Dublin entstand: stony böthar (= der steinige Rinderpfad). Oder: die Cuckold's Row (= Gasse der Hahnreis) heißt heute vornehmer Brabazon Street, die Cut Throat Lane (= Gasse der Gurgelschlitzerei) Brookfield Road, die Murdering Lane (= Mordgasse) Old Kilmainham Road, die Hangman's Lane (= Henkersgasse) Hammond Lane, und die Gallows Road (= Galgenstraße) Lower Baggot Street. Feiner mögen die neuen Namen sein, aber von der Geschichte der Stadt erzählen sie nicht mehr.

Dublin hieß ursprünglich Eblana, Galway Magnata, Ken-mare Neidin, Newmarket Ahahasne, Riverstown Ballynaro-sheen oder Sadlierstown, und Wexford Menapia.

Nach dem irischen Philosophen George Berkeley (1685-1753) sind Stadt und Universität Berkeley in Kalifornien benannt.

Der Schweizer Kanton St. Gallen heißt ebenso wie seine Hauptstadt St. Gallen nach dem irischen Heiligen St. Gall,

der dort 614 eine Einsiedelei und später das Kloster St. Gallen erbaute.

Die Hauptstadt Neuseelands heißt nach dem irischen Mitsieger über Napoleon, Arthur Wellesley, Herzog von Wellington.

1938 wurde in Koller bei Newton Stewart/Nordirland ein Dorfmädchen aus Versehen mit dem Taxifahrer verheiratet, der sie zur Kirche gefahren hatte und den Trauring des Bräutigams für die Braut in Verwahr hatte; der Irrtum wurde entdeckt, als die Unterschriften zu leisten waren, woraufhin die erste Ehe für ungültig erklärt und die richtige Ehe geschlossen wurde, was sie zur wohl einzigen Frau in der Geschichte der katholischen Kirche macht, die an einem Tag zweimal geheiratet hat.

Engländer nennen Kartoffeln irische Aprikosen oder Trauben, ein Ruderboot ein irisches Kriegsschiff, eine Frau mit zwei blaugehauenen Augen eine irische Schönheit, bei Krawallen geworfene Ziegel irisches Konfetti, Spinnweben irische Vorhänge, falsches Zeugnis irisches Zeugnis, eine Schaufel einen irischen Fächer, eine langstielige Schuppe eine irische Harfe, Corned Beef irisches Pferd, Windstille mit Nieselregen einen irischen Orkan, einen Tenor eine irische Nachtigall, den Penis eine irische Wurzel, den Wachraum von Polizei oder Armee irisches Theater, eine Schwangerschaft irische Zahnschmerzen, Corned Beef mit Kohl (dem Gemüse) irischen Puter, den Beischlaf irischen Whist (ein Kartenspiel, Vorläufer von Bridge), ein blaugehauenes Auge des Iren Wappen, einen Fasttag irisches Festmahl.

Kannibalen heißt man Menschenfresser, weil die von den Spaniern ausgemordeten Cariben den rituellen Verzehr von Menschenfleisch pflogen; sie bezeichneten sich selbst als »caribe« = die Tapferen, die Mutigen. Daraus machten die Spanier zunächst »caribales« und daraus dann »canibales«. Im Englischen bezeichnet man die Karibischen Inseln bis heute auch als die Cannibal Islands.

In Nigeria leben 434 registrierte Völkergruppen mit rund 100 Millionen Menschen, von denen etwa 47% Moslems sind, 34% Christen (davon die Hälfte Katholiken), und 19% Anhänger von Naturreligionen. Die kopfstärksten Völker sind mit je rund 22 Millionen die Joruba im Süden, die Hausa im Norden. Bei einem Bevölkerungswachstum von 3,3% pro Jahr und einer Inflation von mindestens 25 % pro Jahr unterrichten 17 große Tageszeitungen und 4 große Wochenmagazine die Leser vor allem über den Glanz des Militärregimes, Filz und Korruption der Bürokratie, das Elend der Bevölkerung. Die meisten Nigerianer sprechen oder verstehen drei Sprachen: Englisch als Instrument des Anschlusses an die Moderne; eine weitere Sprache als Bindemittel an Ahnen und Geschichte; eine dritte zur Bewältigung des konkreten Alltags.

Nachdem die presbyterianischen Schotten König Karl I., den Enkel Maria Stuarts, einen Mann von großem Kunstverständnis und Befürworter einer Aussöhnung der anglikanischen mit der römisch-katholischen Kirche, an das englische Parlament ausgeliefert hatten und er auf Betreiben des nachmaligen Diktators Oliver Cromwell am 30. Januar 1649 auf dem Schafott enthauptet worden war, erschien ein Buch >Eikon basilike< (griechisch = das Bild des Königs), von dem man zunächst annahm, es sei von ihm selbst geschrieben, doch war der wirkliche Verfasser Dr. John Gauden, gegen das dann der bedeutende Dichter John Milton, leidenschaftlicher puritanischer Rechter, die Gegenschrift >Eikonoklastes< (= der Bildzertrümmerer) veröffentlichte, wofür ihn das Regime Cromwells im gleichen Jahr 1649 zum diplomatischen Korrespondenten des Cromwellschen Staatsrats ernannte.

Vor 4500 Jahren drangen altgeorgische Gruppen auf der Suche nach Kupfererz in das Land am Oberen Inguri ein, aus dem das »Land der Türme« wurde, Swanetien, das Land der Swanen. Unterswanetien hieß bei den Alten Kolchis; dort fuhr Iason mit seinem Schiffe »Argo« in den Phasis ein, der heute Rioni heißt, um dem König der Kolcher das Goldene Vlies zu rauben, das - was immer die alten Griechen darunter verstanden - ursprünglich ein Schafsfell war, mit dem die Kol-

eher Gold aus den Strömen sammeln. Und an die Felsen Oberswanetiens ließ Zeus den gleichen Griechen zufolge den Prometheus anketten. Swanetien, in dem heute noch rund 30000 Swanen wohnen, hat nie Fürstenherrschaft gekannt, sondern war immer ein Land der Sippen. Bis heute sind alle Friedhöfe Sippenfriedhöfe. Ob die Swanen je Christen wurden, ist umstritten. Aus ihrem Mondgott, dem Symbol aller männlichen Tugenden, wurde jedenfalls der Heilige Georg, und an dessen Namenstag dürfen die Familien, die einen Sohn haben, eine Fahne setzen. Die bedeutendsten Wandmalereien entstanden im 10. bis 14. Jahrhundert, zwar ange-regt durch andere georgische Wandmalereien, aber daraus entwickelten die Swanen einen eigenen unverwechselbaren Stil. Stirbt ein Swane irgendwo, wird er - gleich wie lange das dauert - auf den Friedhof seiner Sippe geschafft; während der Tage der Totenklage ißt man kein Fleisch und keinen Käse, die Hauptnahrungsmittel der Swanen, sondern nur »was über der Erde wächst« und Fisch; die Totenklage, von den Männern gesungen, soll das Innere Wesen des Toten in die Andere Welt geleiten, in der die Sonne nur nachts scheint.

1987 gab die KPdSU in Swanetien als erstem Gebiet ihres Herrschaftsbereichs den Anspruch auf den Boden und das Vieh auf und erstattete beides seinen wirklichen Besitzern, den Menschen, zurück.

* Pennsylvania heißt so nicht nach dem Begründer dieser Kolonie, dem Quakerführer William Penn; es war vielmehr sein Vater, der in der irischen Grafschaft Cork geborene Admiral William Penn, den der diplomatische König Charles II. ehren zu wollen vorgab, als er der neuen Kolonie diesen Namen gab, und William Penn als Quaker diesen Personenkult um sich ablehnte.

1980 gaben bei der Volksbefragung 28,8% der Haushaltsvorstände in den USA an, sie stammten von deutschen Vorfahren ab; an 2. Stelle lagen mit 22,3 % diejenigen, die von Vorfahren aus England abstammen.

Was ein Yankee ist, glaubt man zu wissen: der kaltherzige, profitgierige, hemmungslos betrügende, typische USAner;

ein Schimpfwort schon während des US-Bürgerkriegs seitens der Südstaaten für die Nordstaaten Soldaten. Woher das Wort kommt, weiß man nicht.

Da »Yankee« ab 1683 mit zunächst niederländischem Bezug belegt ist, könnte es sich vielleicht um die Anglisierung eines niederländischen Janke handeln, die Diminutivform zu Jan, also etwa Manschen, und wurde vielleicht zuerst halb bewundernd, halb abschätzig für die damals markt- und seebeherrschenden schlitzohrigen niederländischen Kaufleute gebraucht.

Die Yao bilden mit über 1 Mill. Menschen die 12. stärkste der nationalen Minderheiten Chinas. Ihre Ahnen saßen einst in den fruchtbaren Ebenen der heutigen Provinzen Hunan, Jiangsu und Zhejiang. Sie weigerten sich, den Fronbefehlen der Han-Herrscher zu folgen. Ihre Tapferkeit legte den Han-Kaisern nahe, sie lieber abziehen zu lassen. Dafür gab es Freibriefe. Den ältesten bisher bekannten stellte ein Sui-Kaiser 581 aus. Bis 1949 waren die Yao auf der Wanderschaft, seither siedeln sie wieder in insgesamt 130 autonomen Kreisen in Südchina. Offiziell wird ihre Sprache in 4 Dialekte gegliedert, inoffiziell geben chinesische Wissenschaftler zu, daß es sich um vier unterschiedliche Sprachen handele, so daß die Yao aus mindestens vier verschiedenen Völkern entstanden sein müssen.

Der Name Yao kommt daher, daß diese »Rebellen wider kaiserliche Fronarbeit« bereits in frühesten chinesischen Dokumenten so genannt wurden, nämlich »muo yao«.

Der russische Liedermacher Bulat Okudschawa: »70 Jahre lang haben wir uns bemüht, den sozialistischen Menschen hervorzubringen. Jetzt haben wir ihn. Er kann weder arbeiten noch denken, er hat keine Achtung vor dem Individuum.« Der slowenische Schriftsteller Zarko Petan: »Idioten haben wir; es fehlt uns nur Dostojewski.« Der weißrussische Schriftsteller Ales Adamowitsch antwortete auf Appelle deutscher Kollegen, das sozialistische Erbe müsse bewahrt werden: »Aber bitte nicht in unserem Land!« Ein japanischer

Gesprächspartner habe ihm gegenüber die These vertreten, es gebe eine bestimmte Menge an Bösem auf Erden, die stets konstant bleibe; die Geschichte habe es nun gefügt, daß sich dieses Böse in den letzten 70 Jahren im sowjetischen Sechstel der Erde konzentriert habe: »Und jetzt habt ihr offensichtlich genug und wollt dieses Böse mit dem Rest der Welt teilen. Übereilt es aber nicht: Die anderen Länder müssen sich an das Böse erst gewöhnen!« Wann immer, so Adamowitsch, westliche Intellektuelle den Sozialismus verteidigten, müsse er an diesen Satz denken. Für ihn sei es das Übermaß an erlebtem Leid, das den Zusammenhalt der Völker in der Sowjetunion zerstöre; in ihr gebe es viele kleine Dostojewskijs, die tiefer in die Abgründe der menschlichen Existenz geblickt hätten, als für eine Gesellschaft zuträglich sei. Eine Überlebende aus Auschwitz habe es später bewußt vermieden, mit Leidensgefährten zusammenzutreffen, -weil man sich in der schrecklichsten Erniedrigung kennengelernt habe. Ebenso strebten die Völker, die einander in der Sowjetunion im tiefsten Elend erlebt hätten, nun unaufhaltsam auseinander und voneinander fort.

Französische Arbeiter warfen in früheren Arbeitskämpfen ihre Holzschuhe (= sabots) ins Getriebe der Maschinen, um sie lahmzulegen: daher das Wort Sabotage.

Tiefster Kern indianischer Religiosität ist die Überzeugung, daß die Götter einander im Grunde Spinnefeind sind und daß der Kosmos wieder ins Chaos stürze, wenn einer der Götter eines Tages Krieg mit einem anderen beginne. Daher ist die oberste Aufgabe des Menschen, die Anzeichen richtig zu deuten und im Augenblick des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen zwei Göttern durch entsprechende Opfer (deren höchstes das menschliche Herz war) den Frieden zwischen ihnen wieder herzustellen und so aus der erneuerten Harmonie den Fortbestand des Kosmos gegen das Chaos zu sichern.

Der Sinn der altägyptischen Monarchie war - wie der der chinesischen bis zuletzt - die Garantierung eines harmonischen Zusammenlebens zwischen den göttlichen Mächten und dem Menschen. Das Wesen des ägyptischen Pharaos ging -

wie das des chinesischen Kaisers - nicht darin auf, göttliches Wesen zu sein, sondern Kern seiner herrscherlichen Funktionen als Monarch war es, durch entsprechende Taten das Wohlwollen der himmlischen Mächte immer aufs Neue zu erlangen und damit die Harmonie zwischen der himmlischen und der irdischen Welt zu wahren oder wieder herzustellen. Der Pharao war - wie der chinesische Kaiser - an ethische Normen gebunden und wurde nicht durch Abstammung, sondern durch Krönung - der chinesische Thronanwärter durch erfolgreiches positives Handeln - zum Beauftragten der Götter und zu ihrem Sohn bzw. zum Träger des Mandats des Himmels.

Zum Abschluß der 200-Jahr-Feiern der Französischen Revolution sollte der Revolutionsmaler Jacques-Louis David am 14. Februar 1990 vom Brüsseler Friedhof, auf dem er sich von seinen Anstrengungen erholt, auf den Pere Lachaise zu Paris überführt werden; mit Ministern und Nationalgarde und großem Zeremoniell.

Eine Brüsseler Bürgeropposition rief dagegen ein Brüsseler Amtsgericht an, das den Transfer des Toten als pietätlos untersagte.

Das nationale Pensionsversicherungsinstitut Italiens hat noch unbearbeitete Einsprüche gegen Entscheidungen über Kriegerrenten aus dem Krimkrieg vorliegen, den das Königreich Sardinien 1856 führte.

Karriere macht man mit den Bonmots, die man verschluckt.

Anna Selbdritt bedeutet immer Mutter Anna + Tochter Maria + Enkel Jesus.

Außerhalb Englands ist eines der Zentren der Verehrung für Thomas Beckett das Kyll-Tal, in dem ihm kurz nach seinem Tode das Kloster St. Thomas an der Kyll erbaut wurde.

Außerhalb Böhmens ist eines der Zentren der Nepomuk-Verehrung das Kyll-Tal: dort wurde 1951 die letzte Flußbrücke

mit einem Nepomuk von Staats wegen eingeweiht - in St. Thomas an der Kyll.

Bamberg beweist, daß man früher nicht fragte, ob Kirchen und Dome nur in großen Orten stehen sollten. Sie standen und stehen überall dort, wo es Grund gab, den Herrn zu preisen, ihm zu danken, sich mit ihm zu brüsten, andere auszustecken.

Der Göltzschtal-Eisenbahnviadukt zwischen Zwickau und Flauen ist 78 m hoch, 574 m lang und wurde aus rund 26000000 Einzelsteinen errichtet: die größte Ziegelbrücke auf Erden. Sie wurde am 15. Juli 1851 eingeweiht. Ihr Erbauer war Prof. Johann Andreas Schubert, der bereits zuvor die erste deutsche Lokomotive »Saxonia« gebaut hatte. Am Bau der Brücke waren 1736 Arbeiter beteiligt, von denen 30 umkamen. Die bogenreiche Brücke besteht aus 135676cbm Mauerwerk; für Gerüste und andere Zwecke wurden ca. 23 000 Bäume gefällt.

In Cottbus steht (noch!) das einzige Jugendstiltheater der Welt.

Im Prager Stadtteil Visegrad kann man den einzigen Versuch auf Erden betrachten, die Ideen des Kubismus architektonisch umzusetzen. Das beeindruckendste kubistische Haus steht direkt an der Moldau.

In Ägypten stehen noch 5 Obelisk aufrecht, in Rom sind es 13, mehr als in London, Paris und New York zusammen.

Ägyptische Obelisk sind in der Regel aus Rosengranit gemeißelt, der aus den Steinbrüchen von Assuan stammt.

In den Steinbrüchen von Assuan hegt ein unvollendeter Obelisk, mit 42 m Länge/Höhe wäre er der größte auf Erden geworden.

Im DDR-KZ Bautzen II betrug die durchschnittliche Überlebensdauer der Inhaftierten 7 $\frac{1}{2}$ Jahre.

In Gesellschaften, die auf eine amtliche Moral festgelegt sind, gehören Opportunismus, Korruption, Kriminalität und organisiertes Verbrechen zu den bedeutendsten »Produktivkräften«.

Fremdenhaß und Fremdenfeindlichkeit sind in Wirklichkeit Ausdrucksformen der Fremdenangst, deren mildeste Form bei Kindern Fremdeln genannt wird.

Am Portal des spätgotischen Doms zu Limburg hängt ein Schild: »Der Domdekan heißt die Touristen willkommen. Er möchte aber darauf hinweisen, daß in der Kirche keine Gelegenheit zum Schwimmen besteht. Es ist daher zwecklos, diese Kathedrale in Strandkleidung oder gar im Bikini zu betreten.«

Die größte Sammlung von Nußknackern aus dem Erzgebirge besitzt Jürgen Löschner im erzgebirgischen Neuhausen: Könige, Gendarmen, Förster und Volkspolizisten.

»Black Jack« und »Apple Jack« sind die in Skandinavien bevorzugten Kondome: in kohlpechrabenschwarz und apfelindgrün.

»Londoner« heißen in der Bundesrepublik Deutschland die weißen, eierschalenfarbenen, elfenbeingelben Pariser.

Man kann sich an allem gewöhnen, sogar am Dativ.

Man muß viele Prinze(ssinne)n küssen, ehe eine(r) unterm Kuß
nicht zur Kröte wird.

In Brasilien bilden die Japaner mit 1,2 Millionen die stärkste Ausländergruppe.

Franzosen verbrauchen pro Kopf und Jahr 2 Stück Seife.

US-Bürger geben pro Kopf und Jahr das Doppelte an Dollars für Pornographie wie für Kekse aus: 8000000000 US-\$.

85% aller geschiedenen Frauen erklären sich nachher für glücklicher denn vorher.

Statistisch gesehen ertrinkt jeden Tag in den USA ein US-Bürger in der Badewanne.

Das Sorbische in der Lausitz (neben Friesisch und Bayrisch die dritte selbständige Minderheitensprache in Deutschland) gliedert sich hauptsächlich in das Obersorbische in der Oberlausitz, dem Tschechischen näher verwandt, und das Niedersorbische in der Niederlausitz, dem Polnischen näher verwandt.

1728 erschien in Berlin bei Johann Andreas Rüdiger die Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der Privat-Personen/ Welche Die allgemeinen Regeln/ die bey der Mode, den Titulaturen/ dem Range/ den Complimens, den Geberden, und bey Höfen überhaupt, als auch bey den geistl. Handlungen, in der Conversation, bey der Correspondenz, bey Visiten, Assembleen, Spielen, Umgang mit Dames, Gastereyen, Divertissemens, Ausmeubliung der Zimmer, Kleidung, Equipage u.s.w. insonderheit dem Wohlstand nach von einem jungen teutschen Cavalier in Obacht zu nehmen/ vorträgt, Einige Fehler entdeckt und verbessert, und sie hin und wieder mit einigen moralischen und historischen Anmerckungen begleitet, abgefasst von Julio Bernhard von Rohr<.

1733 erschien in Berlin bei Johann Andreas Rüdiger die »Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren, Die in vier besonderen Theilen Die meisten Ceremoniel-Handlungen/ so die Europäischen Puissancen überhaupt/ und die Teutschen Landes=Fürsten insonderheit, so wohl in ihren Häusern, in Ansehung ihrer selbst, ihrer Familie und Bedienten, als auch gegen ihre Mit=Regenten, und gegen ihre Unterthanen bey Kriegs= und Friedens=Zeiten zu beobachten pflegen, Nebst der mancherley Arten Divertissemens vorträgt/ sie so viel als möglich in allgemeine Regeln und Lehr=Sätze einschließt, und hin und wieder mit einigen historischen Anmerckungen aus den alten und neuen Geschichten erläutert, ausgearbeitet von Julio Bernhard von Rohr<.

Wenn Biermolke dwatsche Biermörder bei der Forsche im Förschelverfahren dazu treibt, Gefoppegetreibs gewöhnlich mit der Gleve gegen Glibbergräzisten abzuschließen, vermag nur Greander aus Juzen Quurren werden zu lassen. Sonst könnten schiefelnde Seelen nach wackerer Stehung maßvoller, auf Szische angesetzter Stoben bei treftigem Strolen stitzig werden. Hingegen mag beim stobigen Treib ein Uzvogel in Umzwingung verzwunzen haben, wie ihm die Veseche auf vulkanischem Wegzwiesel wenig Wendunmut bereitete, was einem wilben Wiking im Ysop auf dem Zmaschenlager unterm Zypressenzweig viel eher widerfähret¹.

Arbeit ruiniert die Welt.

Apropos Friesen:

Die Geschichte von den slawischen Städtegründungen in Mitteldeutschland, einst DDR geheiß

Einst war es nicht unbekannt, daß Slawen einen nicht unbeächtlichen Anteil am Entstehen der »deutschen« Geschichte und Kultur hatten. Karl der Große verbündete sich mit den Abodriten vom rechten Eibufer in seinem Kampf wider die widerspenstigen Sachsen, und schenkte ihnen als Dank für geleistete Hilfen das linkselbische Wendland bei Hannover (Hitlers Rassenwahn nahm ihm das Bündnis mit den wendischen »Untermenschen« übel, übler noch als das Abschlachten der »arischen« Sachsen, wesmaßen Karl bei Adolf keine gute Presse haben durfte). Und daß das karolingische Reich als Vorform des späteren Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation ohne die Niederwerfung der Sachsen unmöglich gewesen wäre, weiß man ja. Das älteste bekannte Slawenreich unter »Samo«, dem Kleinkönig aus fränkischem

¹ Welcher Germaniste möchte wohl im Stande sein, diesen Text nach Diktat fehlerfrei aufzuschreiben und anschließend vollständig zu interpretieren? Dabei handelt es sich um einwandfreies und von den höchsten Autoritäten als solches anerkanntes lebendes Hochdeutsch! Und liegt in beachtlicher Form gedruckt jederzeit einsehbar vor!

Fernhandelshaus, entstand um 630 am mittleren Main. Die älteste »deutsche« Geschichtssammlung, die Didrikschronik, vermeldet spätestens für diese Zeit die ersten Wilzenknege: Kriege mit benachbarten Eibslawen; aber auch Freundschaft mit ihnen, und gegenseitige Heiratsbündnisse. Viele der später bedeutenden Städte Mitteldeutschlands - von Berlin (dessen Name bis heute nicht deutbar ist) über Chemnitz bis Bautzen - sind slawische Gründungen. Von Leipzig ganz zu schweigen, das zudem seine Universität Vorgängen in Prag verdankt, Vorgängen um Jan Hus, den Erfinder des nationalsprachlichen Gemeindegesanges, aus dem das protestantische Kirchenlied wurde, der unerschöpfliche Humus für die Entwicklung der deutschen Literatur. Denn während die katholischen Pfarrherrn mit Sicherheit die reicheren Weinkeller kultivierten, kultivierten die protestantischen Pfarrhäuser und Pfarreien das reichere deutsche Sprachbewußtsein: durch den Gemeindegesang und das Kirchenlied nach Jan Hus. Doch ist das alles nach 1000 Jahren fast immer friedlichen Miteinanders im allgemeinen Bewußtsem durch die endlosen Jahrzehnte großdeutschen, »arischen«, realsozialistischen Ideologiebetriebes verschüttet worden. Daher denn:

Die Sorben in der heutigen Lausitz nennen sich auf sorbisch »Serben«, wie ihre balkanslawischen Namensvettern. Die Deutschen nennen die nördlichen Serben »Sorben«, weil sich im mittellateinischen Schrifttum seit Fredegar Namensformen wie »surbi« und »sorabi« durchgesetzt haben. Sorben wie Serben nennen sich nach Professor Kunstmann selbst »Serben«, weil ihre Altvorderen, nachdem sie unter Kaiser Herakleios 610-641 ihre endgültigen Siedelplätze innerhalb des byzantinischen Reiches in Dalmatien zugewiesen bekamen und also innerhalb des lateinischen Sprachbereiches, die Bezeichnung »servi« = die Untertanen erhielten. Bereits zuvor hatte es für sie einen vorübergehenden Siedelplatz in Thessalien gegeben. Von diesen beiden Siedelgebieten zogen kleinere Gruppen und stammesähnliche Verbände später nach Norden und in den Nordosten. Teils behielten sie ihren »servi«-Namen bei, wie die von Fredegar für ca. 630 im Thüringischen bezeugten »surbi« oder jene Gruppen, die ihre Anwesenheit im Böhmischem und im Polnischen durch Dutzende entsprechender Ortsnamen (Srbce, Srbec, Srbice, Srbin,

Srbsko, Srby; bzw. in Polen Zarben, Sarbsko, Serbów, Sarbia, Sarbice, Sarbiewo usw.) belegen; teils kamen sie auch unter anderen Namen, wie die mitteldeutschen Thafnezi, die es wohl als kleine Gruppe aus der Gegend des alten römisch-byzantinischen Kastells Daphne an der Donau in den Norden verschlug, wobei aus Daphne eben »Thafnezi« wurde, oder die ebenfalls mitteldeutschen Prissani, die ihren Namen aus Thessalien mitbrachten, wo sie ihn den thrakischen Brisae bzw. deren ehemaligem Siedelgebiet entlehnt hatten. Und auch die mitteldeutschen Zeriuiani stellen in ihrem Namen eine Abwandlung des »servi«-Namens dar. Die Prissani saßen im Bereich der Havel, und ihr Vorort war wohl Havelburg (und Ortsnamen der Nachbarschaft wie Brisenlank, Brieselang usw. dürften dazugehören). Den an Havel und Spree siedelnden Prissani folgten südlich zwischen Elbe und Fläming die Zeriuiani im »pagus Cieruisti«, der sich als Zerbst verewigte. Und irgendwo bei ihnen saßen auch die Daphne-Thafnezi. Da nun um 850 der Geographus Bavarus feststellt, es seien die Serben Inhaber eines großen, bedeutenden Herrschaftsbereichs gewesen und die Urväter aller slawischen Völker, und da noch im 15. Jahrhundert der byzantinische Historiker Laonikos Chalkondyles in seiner Weltgeschichte für die Jahre 1298-1463 festhält, die Serben seien der älteste und größte Stamm des ganzen Erdenkreises gewesen, wird man davon ausgehen dürfen, daß sich eben alle slawischen Wanderungen aus dem Balkanbereich in den Norden durch »serbi«sches Gebiet bewegten, was somit zum »Herkunftsland« aller Slawen, zu ihrem wahren »Vaterland« wurde. Zu diesen aus dem »servi«-Land zugewanderten sorbischen Kleinvölkern gehörten übrigens auch die Milzen, die als »milites« = (Fuß)Soldaten zunächst in byzantinischen Kriegsdiensten bei lateinischsprachigen Einheiten gestanden hatten, ehe sie sich im Milzener Land zu Sachsen endgültig niederließen. Da sich nun so die Zuwanderung der Slawen aus byzantinischen Balkanregionen zwischen 580 und 800 in mitteldeutsche Lande immer deutlicher abzeichnet (siehe hierzu auch im HdnW S. 65 ff. und besonders S. 69-74), wird es nicht wunder nehmen, wenn sich dort slawische Orts- und Landschaftsnamen gehäuft finden. Eine kleine Auswahl:

Altruppin im Kreis Neuruppin: beide Namen gehören zum altpolabischen »rupa« (= Grube, Wasserloch).

Bautzen heißt auf sorbisch Budysin und gehört zum altsorbischen Personennamen Budych (= Ort des Budych).

Beeskow gehört zu altsorbisch »bezk« (= Holunder: der Ort, wo der Holunder blüht).

Beigern entwickelte sich aus dem altsorbischen »bela gora« (= Weißer Berg).

Bergen auf Rügen ist die Eindeutschung des rügenslawischen Namens »gora« (= Berg).

Bohlen gehört zu altsorbisch »belina«, von »bely« = weiß, hell glänzend.

Brüssow gehört zu altpolabisch »brus« (= Schleifstein: Ort, an dem man Schleifsteine herstellte und verhandelte).

Buckow gehört zu slawisch »buk« (= Rotbuche; die die Slawen erst im germanischen Westen kennenlernten und für die sie das germanische Buchenwort übernahmen).

Cottbus ist der »Ort des Chotebud«; der altsorbische Personennamenname besteht aus »chote-« zu »choteti« = wollen, begehren, und dem Personennamen Budych (siehe bei Bautzen).

Crimmitschau ist auf den altslawischen Personennamen »Krimasch« zurückzuführen, also Ort des Krimasch.

Chemnitz kommt vom altsorbischen Bachnamen »kameni-ca« (= Steinbach; zu »kamen« = Stein).

Dargun geht auf den altpolabischen Ortsnamen Darguri zurück: Ort des Dargun.

Delitzsch kommt vom altsorbischen »deltsch« (= Hügel); also etwa: befestigte Anlage auf dem Hügel.

Demmin gehört zum altpolabischen »dyminy« (= Plural zu »dym«: Rauch, Dunst; vielleicht im Sinne »Feuerstellen, rauchende Herdstellen« o.a.).

Döbeln ist altsorbisch »doblin« zum Personennamen Dobl: also Ort des Dobl.

Doberan geht vermutlich auf die schon bei Herodot genannten makedonischen Doberer zurück und ist also auch ein Name, der auf die Herkunft aus der graeco-balkanischen Konsolidierungszeit der slawischen Völker verweist.

Doberlug entstand aus den slawischen Wurzeln »dobry« (= gut) und »lug« (= sumpfige Wiese).

Döbern (in der Niederlausitz häufiger Name) gehört zum alt-slawischen »debr« (= Schlucht, Graben, Waldtal).

Dohnin ist der altsorbische Ortsname »Ort des Don«.

Dresden basiert auf dem altsorbischen »drezga« (= Wald): Siedlung am Walde.

Finsterwalde aus »Dynsterwalde« (= Dunkelwald); die sorbische Namensform ist Grabin: zu slawisch »grab« (= [Weiß-]Buche).

Friesack geht zurück auf altpolabisch »vresak« (= die Gegend, wo Heidekraut = vres, wächst).

Gadebusch ist wie Cottbus der »Ort des Chotebud«.

Gartz geht wie Greiz, Gröditz, Groitzsch usw. auf altsorbisch »grodz« zurück (= befestigter Ort), altpolabisch »gdec« (= Burganlage). Urverwandt mit »Garten« = das Umzäunte (vgl. Stuttgart = Stutengehege).

Glauchau entspricht einem altsorbischen »gluchow«, zu »gluch« (= stiller Ort, dichter Wald): ursprünglich wohl ein Waldname.

Gnoien ist altpolabisch der Ort »gnojno«, der auf »gnoj« (= Mist, Dünger) zurückgeht.

Görlitz kommt vom westslawischen »zgoreti« (Wortstamm »gor« = brennen): die Brandrodung im Walde.

Grabow ist ein altpolabischer Ortsname zu »grab« = (Weiß-)Buche: Ort, wo Weißbuchen wachsen.

Grevesmühle hieß ursprünglich »Gnewesmulne« und ist eine Mischform aus dem altpolabischen Personennamen Gnev und dem deutschen Mühle: Mühle des (Slawen) Gnev; später wurde der Name an deutsch »greve« = Graf angeglichen.

Grimma, ebenso Grimmen, gehört zum altsorbischen »grim« (= tiefgelegenes Gelände zwischen nassen Wiesen).

Gröbzig gehört zum altsorbischen »grob« (= Graben): Ort am Graben (hier ein Arm der Fuhne).

Guben entspricht dem altsorbischen »gubin« (= Mündung; nämlich der Lubst in die Neiße).

Güstrow geht auf altpolabisch »guschtscherow« zurück, zu »guschtscher« (= Eidechse): der Ort, wo Eidechsen leben.

Gützkow entspricht dem altpolabischen Ortsnamen Chok-kov (= Ort des Chocek).

Havelberg ist im ersten Wortteil eine von den Slawen aus

dem Balkan mitgebrachte Bezeichnung von griechisch »aulos« = Kanal, Bett, Flußlauf u.a., und im zweiten die Eindeutschung des slawischen »breg« = Ufer, Böschung u.a. (urverwandt dem deutschen »Berg«).

Jarmen ist das altpolabische Jaromiri: Ort des Jarom.

Jerichow dürfte auf den Namen der neuepirotischen Hafenstadt Orikon zurückzuführen sein: ein weiteres Indiz in der Kette graeco-balkamscher Herkunftsnamen.

Jeßnitz ist das altsorbische Jasenica: Eschenort (zu »jaseri« = Esche).

Jüterbog stammt nicht von einem »jutro-bog« (= Morgengott), sondern vielmehr vom altsorbischen »jutro« (= Morgen, Osten) und »bok« (= Flanke, Seite, Abhang): Ort am östlichen Abhang (des Niederen Fläming, der Nuthe zu gelegen).

Kahla gehört zum altsorbischen »kaly« (= Schlammstelle, Sumpf, Morast).

Kamenz ist der altsorbische Ortsname Kameric (zu kamen = Stein), also etwa: Steinort.

Ketzin geht wohl auf den altpolabischen Ortsnamen Kositšin (= Ort des Kosik) zurück.

Kitzscher gehört zum altsorbischen »kytschera« (= Erhebung, Hügel, Gipfel; oft in den Gebirgen der Slowakei vorhanden).

Klütz gehört zum altpolabischen »klutsch« (= Quelle).

Köpenick ist auf altpolabisch Kopanik zurückzuführen, einer Bildung zu »kopan«: von Gräben umzogener Ort (nämlich die Burgsiedlung).

Köstritz gehört zum altsorbischen »kostera« (= Trespe; ein in vielen Arten vorkommendes Gras mit kleinen Ähren), davon abgeleitet der Ortsname Kosterica.

Krakow kann einerseits (wie Krakau) zum polnischen Stadtnamen Kraköw/Krakau gehören, in dem sich das griechische Korkyra erhalten hat, von wo die slawischen Stadtgründer zuwanderten (und dann wären die mitteldeutschen Krakow-Siedlungen ebenfalls von dieser Gruppe gegründet worden); oder aber zu »krak« (= Krähe, Rabe; auch als Personennamen belegt), also entweder »Ort des Krak« oder »Krähen- bzw. Rabenort«.

Kremmen kommt vom altpolabischen »kremen« (= Kieselstein).

Kyritz gehört zum altpolabischen Chyrici (= Leute bzw. Gefolgschaft des Chyr; ein im Alttschechischen belegter Personenname).

Laage entstand aus dem altpolabischen »lava« (= Bank, Steg über ein Gewässer).

Langewiesen ist eine spätere Eindeutschung des ursprünglich altsorbischen Namens für die Obere Um: Lonkawitza (= Wiesenbach, zu altsorbisch lonka = Flußkrümmung, also: Flußau, Wiese in der Flußkrümmung).

Lassan gehört zu altpolabisch »les« (= Wald): Siedler am oder im Wald.

Laucha gehört zu altsorbisch »lug« (= Grassumpf, Wiesenland, Bruch; ins Deutsche als »Luch« entlehnt); ebenso Lauchhammer: Hammerwerk am Luch (Lauchstädt gehört hingegen zum deutschen »lough« = Lauch, Porree).

Leipzig gehört zu altsorbisch »hpa« (= Linde), als Ortsname Lipsk (= Ort, wo Linden wachsen).

Lieberose ist ein altsorbisches Luboraz: Ort des Luborad.

Löbau ist das altsorbische Lubov: Ort des Lub (wie auch Löbejün, Lübben, Lübbenau, Lübtheen, Lübz usw.).

Loitz gehört zum altpolabischen »losch« (= Elch).

Lommatzsch war Hauptort und Stammesheihgtum des altsorbischen Stammes der Daleminzen und hieß ursprünglich Glomaci; »Daleminzen« ist eine slawische Herkunftsbezeichnung mit der Bedeutung »die Dalmatiner«, also diejenigen ins Sächsische eingewanderten Slawen, die aus Dalmatien gekommen sind; Glomaci (oder Glomatschi) hingegen ist die Umwandlung des Landschaftsnamens Dalmatia ins Slawische (wie auch im bosnischen Ortsnamen Glamotsch, der für ältere Zeiten auch als Dlamotsch belegt ist): Dalmatia zu Dlamatia zu Diamatsch zu Glamotsch zu Glomatsch. Und daraus also dann Lommatzsch.

Lützen ist aus dem altsorbischen Lutschno (= Wiesenort) entstanden.

Malchin wie Malchow sind altpolabischer Herkunft: Malchin von Malochyrii (= Ort des Maloch) und Malchow von Malachov (= Ort des Malach), und Marlow unverändert (= Ort des Mari).

Meuselwitz entstammt dem altsorbischen Ortsnamen Myslibuz (= Ort des Myslibud; vgl. Cottbus). Mirow ist altpolabisch (= Ort des Mir). Möckern gehört zu slawisch »mokry« (= naß). Mügeln gehört zum altsorbischen »mogyla« (= Hügel, Grabhügel).

Müllrose ist das altsorbische Miloraz (= Ort des Milorad).

Nerchau ist das altsorbische Nerechow (= Ort des Nerech).

Neustrelitz: der zweite Wortteil ist altpolabisch »strelci« (= [Bogen-JSchützen, Mannschaft des Burgherrn). Nossen entstand aus altsorbisch Nosno (= Nasenberg):

toponymisch für den Bergsporn am Knie der Freiburger Mulde. Oelsnitz kommt vom altsorbischen Oleschnitza und gehört

zu »olscha« (= Erle). Oschatz kommt vom altsorbischen Oshetsch (zu »sekati« = hauen, niederschlagen) und bedeutet ein Verhau im Walde, eine Schanze. Ostritz gehört zum altsorbischen »ostrog« (= mit Palisaden

befestigter Platz; wie im Russischen; in den USA = Fort). Parchim ist der altsorbische Ortsname Parchorh: Ort des Parchom. Pasewalk ist altpolabischer Herkunft und bedeutet entweder

eine Bildung mit »volk« (= Wolf) oder »volk« (= Treidelstelle). Penzlin ist altsorbisch Pantschlin: Ort des Pantschl. Flauen geht auf altsorbisch »plav« (= Schwemme) zurück (wie Flöha, Flau, Flaue: vermutlich das Flößen von Holz, vielleicht auch Pferdeschwemme). Pößneck ist altsorbisch Pesnik (= sandiger Ort, Sandgrube; zu »pes« = Sand).

Prenzlau ist das altpolabische Premislav: Ort des Premislav.

Prettin ist das altsorbische Pretirh: Ort des Pretim. Pretzsch ist altsorbisch Pretotschna: Flußübergang. Putbus ist altpolabisch Podboz aus »pod« (= unterhalb) und

»boz« (= Holunder; urverwandt mit germanisch »Busch«?). Radebeul geht auf den altsorbischen

Personennamen Rado-

byl zurück: Ort des Radobyl; der zugehörige Ortsteil Kötzschenbroda auf das altsorbische »skotschibrod« (=

- spring über die Furt); der Ortsteil Serkowitz auf altsorbisch »cirkve« (= Kirche).
- Radegast geht auf den altsorbischen Personennamen Radogost zurück: Ort des Radogost.
- Rathenow ist das altpolabische Ratenov: Ort des Raten.
- Riesa gehört zum altsorbischen Rezov: das Gelände mit Einschnitten (= rez).
- Rostock ist das altpolabische Rostok: der Ort, wo sich das Wasser spaltet, teilt.
- Rötha gehört zu altsorbisch »rot« (= Bergspitze, Anhöhe; der Fuchsberg).
- Sayda ist das altsorbische Zavidov: Ort des Zavid.
- Schkeuditz gehört zu altsorbisch »skudy« (= arm, dürftig, geizig).
- Schleben gehört als altsorbischer Ortsname Slivno entweder zu »sliva« (= Pflaumenbaum) oder zu »sliv« (= Zusammen-fluß).
- Schmölln ist altsorbisch Smolno: der Ort, wo Pech gesotten, wo Harz gewonnen wird.
- Schwaan ist altpolabisch Schiwan: Ort des Schiwan.
- Schwarzheide hieß noch 1449 Cschörnégast (aus altsorbisch »tschorny« = schwarz und »gozd« = Heidewald), also trägt der Ort heute die Übersetzung des altsorbischen Namens.
- Schwedt gehört zum slawischen »svet« (= Licht).
- Schwerin entstand aus dem altpolabischen Zverin (= Wildgehege, Tiergarten, Pferdegestüt; vgl. Stuttgart).
- Sebnitz ist das altsorbische Schabnitza (= Froschbach).
- Stolpen ist das altsorbische Stolpno aus »stolp«: Pfosten, Mauer, Vorrichtung zum Fischfang im Fluß (so auch Stolpe bei Berlin).
- Stralsund ist eine Mischbildung aus dem altpolabischen Stralov zu »strela« (= Flußarm, Ort an einer Landzunge - so auch Strehla -) und dem deutschen Sund von ähnlicher Bedeutung.
- Teltow ist der altpolabische »Ort an der Telte«.
- Teuchern ist das altsorbische Tuchorina, zu »tuchor« (= Sumpf).
- Torgau ist das altsorbische Torgov, gebildet zu »torg« (= Marktort).

Treuen entspricht dem altsorbischen Waldnamen Drevno, zu »drevo« = Holz, Wald, Baum (wenn es nicht ein Herkunftsname der slawischen Ortsbegründer ist und zu den Namen Drevani, Derevljane, Drawähnen, Dervanus gehört und also die Herkunft jener sorbischen Siedler aus der Gegend um Anderba, dem heutigen Nikschitz in Montenegro, dem südlichen Dalmatien, berichtet).

Treuenbrietzen hingegen erhielt das »Treuen« erst 1436 als Unterscheidungsword zu Brietzen zugewiesen, da es derer noch viele andere gab; Brietzen geht auf altpolabisch Brezina = Birkenort zurück (»breza« = die Birke steckt auch in Bresen, Briesen, Priëbnitz usw.).

Waren wie Warin gehören wohl zum altpolabischen »varin(a)«: Stelle mit sprudelndem Wasser, Quell.

Werben ist altsorbisch Virbina: Weidenort (zu »virba« = Weide, wobei der Baum gemeint ist).

Werneuchen gehört wie Warnow, Warnin usw. zu altpolabisch »varn« (= Rabe).

Wettin ist altsorbisch Vitin: Ort des Vit (der so Namenspathe des Wettiner Herrscherhauses wurde).

Wilkau gehört zum altsorbischen »vilk« (= Wolf) oder einem entsprechenden Personennamen.

Wilsnack ist das altpolabische Wilschnak: Erlengehölz (zu »olscha« = Erle).

Wittstock, ursprünglich Wizoka, gehört zum altpolabischen »vysoky« (= hochgelegen; bezog sich auf die höhergelegene Burg).

Wriezen gehört zum altpolabischen Vresno: Ort in der Heide (zu »vres« = Heidekraut).

Wusterhausen ist eine Anpassung ans Deutsche des altpolabischen Ortsnamens Wostroschna zu »ostrog«: mit Palisaden befestigter Ort (vgl. Ostritz).

Zarrentin ist das altpolabische Tscharnotin: Ort des Tscharnota (zu »tscharny« = schwarz: der Schwarzhaarige?, der Köhler?).

Zerbst ist die deutsche Entsprechung von »pagus Cieruisti«: Gau der Zeriuani (= der Serben/Sorben).

Ziesar ist altpolabisch Zajezero: Ort, Flur hinter dem See (»jezer, jezero« = See).

Zittau hat seinen Namen wie der slowakische Fluß Zitava vom illyrischen Ortsnamen Setuia/Situia, wo die illyrischen Dalmater den Römern 34/33 aCn ihren letzten verzweifelten Widerstand leisteten; Slawen, die Ende des Ö.Jahrhunderts pCn an die Adria kamen und sich dort niederließen, übernahmen diesen Namen und nahmen ihn bei ihrer späteren Abwanderung nach Norden mit, wobei der slowakische Flußname wie der »deutsche« Name Zittau den Wanderweg der Begründer dieser Stadt andeuten (die übrigens zum Oberlausitzischen Sechsstädtebund gehörte - einer Nachahmung des griechischen Hexapolis, des Sechsstädtebundes der Landschaft Doris in Karien).

Zörbig, ursprünglich Zurbici o.a., enthält den Namen der Sorben/Serben in der alten Form Surbo, Sorbi.

Zossen gehört zu altsorbisch »sosna« (= Kiefer).

Zschopau gehört zu altsorbisch »schtschapawa«: tief eingeschnittener Flußlauf; der Name ging vom Fluß auf die Siedlung über.

Zwickau gehört zum altsorbischen »Cvikava« und bedeutet etwa: das Rauschen des Wassers (der Zwickauer Mulde nämlich).

Zwönitz ist der altsorbische Bachname Zvenica: die tosend Vorübereilende.

Dalmatien heißt Schafsland.

Sogar in eiflischen Namen hat man schon slawische Wurzeln vermutet, so der Aachener Geschichtsprofessor Marjan um 1880: jedoch fälschlich und vergeblich (vgl. nachstehend die S. 106-115).

III. Geschichte, wie sie wirklich war¹



»Ich hoffe immer noch, daß es gestern besser wird.«
(Charlie Peanuts Brown)

»Geschichte ist organisierte Kausalität.« (Jörg Luis Borges)

»Der Knabe war klein, die Berge waren ungeheuer.«
(Heinrich Mann)

»Realität ist eine Halluzination, die durch Mangel an Whiskey² entsteht.« (altirische Summe urkeltischer Druidenweisheit)

¹ Falls jemand sich wundern sollte, daß hier vor allem auch Eifliaden verzapft werden, Geschichten also aus dem Nordosteck des Ardennats, dann möge er daran denken, daß durch die Hochzeit von Heristal der nachmaligen Großeltern Karls des Großen die mosellanischen mit den maasländischen Teilen des Ardennats zur Grundlage der Karolingerherrschaft wiedervereint wurden, daß auf dieser Grundlage das Frankenreich entstand, daß die heutigen unerfreulichen Zustände auf Erden nicht zuletzt Folge der merowingischen Politik sind, und daß die Eifel genannte Landschaft schon lange vor Rom für neusteinzeitliche Jägerhorden (die sich in den Vulkanschloten der Mitteleifel wie ihre Nachfahren in ihren Burgen verschanzten) und als urkeltisches Territorium eine bedeutende Rolle gespielt hat. Daß in der Kakushöhle der Eifel das Habitat der ältesten Bewohner Kontinentaleuropas nachzuweisen ist (vor 200000 Jahren, als die Urmutter aller heutigen Menschen der Cromagnon-Art sich in Ostafrika noch in den Windeln wälzte), wundert da nicht mehr!

In anderen Quellen heißt es fälschlich: durch Mangel an Alkohol.

»Vorwärts zum Fortschritt mit sozialistischer Unterwäsche ' aus Meerane!« (1990 noch gesehene Werbeschrift des VEB Textilkombinats)

»Krieg den Hütten - Paläste für alle!«(Sprühpapare auf einem Bauzaun in Weimar)

»Proletarier aller Länder, vergebt mir! Karl Marx.« (DDR-Plakat, 1990)

»Ich weiß, daß ich nicht iosgehen und Dinge vollbringen kann, die ein großer Polizeiapparat vollbringt. Wenn ich so meine kleinen, bescheidenen Überlegungen anstelle, dann wollen sie auch nicht mehr sein als das - nämlich klein und bescheiden.« (Philip Marlowe)

Der Neujahrs wünsch »Guter Rutsch« entstammt einer Verballhornung des hebräischen Wortes »rosh« = Kopf, Haupt, Spitze; daher hebräisch »rosh ha shanah« = Spitze des Jahres im Sinne von »Neujahr«; aus »rosh« wurde übers Jiddische »Rutsch«. Also bedeutet »Guter Rutsch« sowohl den Wunsch, das neue Jahr möge für den Bewünschten einen guten Anfang nehmen, wie auch, er möge für alles, was das neue Jahr bringe, einen guten und klaren Kopf haben.

»Nicht die Dinge verwirren die Menschen, sondern die Ansichten über die Dinge.« (Epiktet)²

Nach den Gewerben der Fernhändler und der Spione ist das Gewerbe der Freudenmädchen das drittälteste.

Da im Teil Leilan entdeckte Keilschrifttafeln belegen, daß bereits vor 3700 Jahren mächtige Königreiche in Nahost sich über den Austausch ihrer gegenseitig gefangen genommenen Spione verständigten, ist der berühmte Austausch solcher, die aus der Kälte kamen, am Berliner Checkpoint Charly von ehrwürdigster Uraltherkunft.

Um 450 aCn entstand in China Sun Tse's berühmte >Lehre über die Kriegskunst<, die nach Meinung heutiger japani-

¹ »Textilien« hieß es im Original, doch klingt mir Unterwäsche richtiger.

² Auch hier gilt, was ich schon am Fuß der Seite 19 gesagt habe.

scher Wirtschaftsmanager und Generalstabsoffiziere immer noch so brauchbar wie am ersten Tage ist, während die Kriegslehren von Clausewitz teilweise schon beim Erscheinen seines Buches veraltet waren. Sun Tse's 13. Kapitel beschreibt den Einsatz aller Arten von Agenten.

Daun ist keltisch (dunum) und heißt »die Stadt«, urverwandt mit Zaun und town.

Auf dem Dauner Burgberg entstand um 700 aCn eine Fliehburg der Kelten, um 50 aCn eine römische Wachstation, um 12pCn unter Kaiser Augustus ein römisches Kastell, um 1000 die Dauner Burg als Burg Neuenstein, deren erster namentlich bekannter Burgherr Adalbero de Duna (1075-1107) war; 1643 wurde die Familie in den Reichsgrafenstand erhoben und nannte sich Grafen und Herren von und zu Daun; und 1689 zerstörten die Burg natürlich die Soldaten des sogenannten Sonnenkönigs Ludwigs XIV. von Frankreich; 1712 entstand sie um einen Schloßtrakt erweitert wieder als Jagdschloß mit Amtssitz durch den Trierer Kurfürsten Erzbischof Karl-Joseph, Herzog von Lothringen; 1793 setzte sich Frankreich durch die Revolution erneut in den Besitz der Dauner Burg, die zum zweiten Mal, und diesmal endgültig, von den französischen Soldaten, jetzt im Dienste der Revolution, zerstört wurde.

Arles war die erste Kolonialstadt, die Caesar außerhalb Italiens gründete.

Der Ardenner Wald, dessen nordöstlicher Teil ab dem S.Jahrhundert nach und nach den Namen Eifel erhielt, heißt spätestens so, seit ihn Caesar in >De bello Gallico< als »silvam Arduennam« in die Weltliteratur einführte. Es ist der Wald der keltischen Göttin Arduinna, der Göttin des Hochlandwaldes (denn das keltische Wort »ardu«, zu dem ihr Name gestellt wird, bedeutet »Hochland«).

Zwischen Caesar und Honorius bauten die Römer insgesamt vier Brückentypen über den Rhein: Schiffsbrücken (für die die Legionspioniere knapp einen Tag brauchten), Pionierste-

ge (Caesar brauchte für den ersten Pioniersteg über den Rhein eine Bauzeit von 10 Tagen), Pfahljochbrücken und Pfahlrostbrücken. Bekannt sind bisher von Süd nach Nord folgende Brücken: in Kaiseraugst errichtete 354 Konstantin II. eine Schiffsbrücke; in Altrip 368 Valentinian eine Brücke unbekannter Konstruktion; in Mainz um 220 die Legio XIV Gemina eine Pfahlrostbrücke; in Koblenz entstand um 50 eine Jochbogenbrücke; bei Bonn überschritt Caesar 53 vor Christus den Rhein auf einer Schiffsbrücke, doch gab es mit großer Wahrscheinlichkeit dort auch eine feste Brücke; in Köln entstand 310 unter Kaiser Konstantin eine Brücke auf Steinpfeilern; bei Wormen eine zur Zeit des Pnnzipats; bei Xanten gab es zwei Brücken: eine seit 14 beim Castra Vetera I, die andere seit 78 beim Castra Vetera II. Alle dienten, wie auch Caesars Pioniersteg von 55 vor Christus den Versuchen, auch die germanischen Lande rechts des Rheines dem römischen Ausbeutungsapparat zu unterwerfen¹.

Nachdem Caesar, der genialste und skrupelloseste Exekutor der Raubgier des parasitären Stadtstaatsystems Rom, zugunsten seiner und Roms weiter Taschen 59 aCn die gallischen Kriege vom Zaune gebrochen hatte, erwiesen sich ihm die rechtsrheinischen Tenkterer, die linksrheinischen Eburonen als so widerspenstig, daß er sie 55-53 auf die brutalste Weise ausrottete. Das Gemetzel war so furchtbar, daß der sonst nicht eben weichherzige römische Senat Caesar wegen dieses Völkermordes anklagte. Caesar erledigte das Problem wie üblich durch Bestechungen. Überlebende des Tenkterer-Massa-

¹ Diese Formulierung ist natürlich eine Reduktion auf das heutige Verständnis sogenannter rationaler Verhaltensweisen. In Wirklichkeit fing alles damit an, daß Alexander der Makedonier Xerxes den Perser nachahmen wollte, und Caesar sich zusätzlich zu seinen eigenen Antrieben auch noch von Alexander inspiriert fühlte, und danach alle römischen Provinzgouverneure in beiden Germanien sich an Caesar glaubten messen zu müssen hin bis wenigstens zu Trajan: und außerdem war der Rhein die große Herausforderung für Rom (die USA suchen nach römischem Vorbild ständig neue »frontiers«, heute bereits hinter dem Mond), denn jenseits des Rheines lagen nicht nur die Antworten auf Roms räuberische Sehnsüchte und Bedürfnisse, sondern lebten auch die dem Ur-Rom nicht unbekannten Einhörner und Elche und magischen Riesenweiber, die römischer Herrschaft zu unterwerfen jeweils neuerliche Rückgewinnung der immer fragwürdiger werdenden Herrschaftslegitimation der großen Familien bedeutet hätte. Die aber gewann man nicht, unter anderem dank Armin dem Cherusker, und also ging Rom unter.

kers im Westerwald zwischen Lahn und Sieg sickerten danach wohl langsam in das ausgemordete linksrheinische Eburonengebiet, aber auch andere rechtsrheinische Germanen (Caesars »Freunde«, die Westerwald- und Taunus-»Ubier«) kamen hinzu, und diese alle mischten sich dort mit letzten Überlebenden des Eburonengenozids und angrenzenden Kelten und wurden zu einer neuen Bevölkerung, die man später insgesamt Ubier nannte, ohne daß dieser Name bisher gedeutet werden konnte. Da nun aber das ferne Rom, als es nach und nach davon erfuhr, nicht zugeben konnte, daß im alten Eburonenland solche Vorgänge ohne römisches Wissen sich abgespielt hätten, entstand die amtliche Lesart, die Ubier seien von Roms Gnaden vom rechten aufs linke Rheinufer umgesiedelt worden.

1934 entdeckte Kiyomaro Takeuchi unter alten Dokumenten seiner Familie in einem alten Haus in der Präfektur Ibaraki eine 10m lange Schriftrolle in Japanisch mit dem japanischen Titel >Christi Testamente Daraus geht hervor, daß Jesus mit 21 nach Japan kam, um den Schintoismus zu studieren, und danach nach Judäa zurückkehrte, um ihn dort zu lehren. Da jüdische wie römische Behörden bekanntlich dagegen waren, ward beschlossen, ihn am Kreuz zum Schweigen zu bringen. Da opferte sich Jesu Bruder Isukiri auf, ließ sich an seiner Stelle töten, und Jesus kehrte im Alter von 37 Jahren nach Japan zurück, wo er im Dorf Herai in der Präfektur Aomori bis zum biblischen Alter von 106 Jahren lebte. Er bestimmte, daß ihm und seinem Bruder eine Grabstätte auf einem Hügel in der Nähe des Dorfes bereitet werde. Kiyomaro Takeuchi fand bei Herai die entsprechenden Grabstätten, erkannte im Dorfnamen eine Verkürzung von »heburai« (= Hebräisch), entdeckte an alten Möbeln einiger Familien den Davidstern und erfuhr, daß neugeborenen Kindern ein schwarzes Kreuz auf die Stirn gezeichnet werde. Das alles waren ihm ausreichende Beweise dafür, daß er die letzten Nachfahren der wahren Christus-Gemeinde entdeckt hatte, die sich hier verbergen mußten, als ihr Glaube in Japan verboten wurde. Herai wurde zu »Christi Heimat« erklärt, feiert seither jeden Frühling das »kirisuto-Festival« zur Erinnerung an seinen wahren Tod am 6. April (jedoch findet das Festival nach Auskunft

der Gemeindeverwaltung erst am 3. Mai statt, »weil vorher zu viel Schnee liegt und zu wenige Touristen kämen«), bietet den Gästen einen »Kirisuto-Reiswein« einer örtlichen Brauerei an und verkauft in den Andenkenläden »Kirisuto-Souvenirs«. Laut »Christi Testament*« zeugte Jesus in Herai 4 Kinder. Ein nachweislicher Nachfahre eines dieser Kinder ist Masashi Kubota, der Generalsekretär der Gemeinde, die sich seit 1955 Shmgo nennt. Es störe ihn nicht sonderlich, als Nachfahre Christi zu gelten, denn »Ich selber bin natürlich Schintoist«.

»Kirisuto« ist die japanische Lautübertragung von »Christus«.

»Geschichte hat keinen Sinn, der wird ihr gegeben, und zwar immer einer, der den Wünschen für die Zukunft entspricht. Die Ziele der Gegenwart bestimmen also die Bewertungen der Vergangenheit. Und da Bewertung auch Schwerpunktsetzung und Auswahl bedeutet, schreibt jede Gegenwart die Geschichte neu, behauptet: so sei sie gewesen, und diese und jene Lehren könne man aus ihr ziehen.« (Günter de Bruyn)

Die römische Stadt' Colonia Ulpia Trajana (= Kolonialstadt, gegründet von Kaiser Trajan aus der Familie der Ulpier), in

¹ Üblich ist der Vulgärfehler, eine Anhäufung umwehrter Kasernements mit einer »Stadt« zu verwechseln, deren Einwohner alle Stadtrechte der »urbs« = Romfa genossen.

- a) Trier, die Kaiserstadt, hatte einen Sonderstatus auf der Basis des Militärlagers: die Einwohner hatten *kein* Bürgerrecht aus ihrem Status als Einwohner, wenn: dann aus anderen Gründen (und also ist Trier keineswegs die älteste Stadt Deutschlands, auch wenn es das gerne von sich behauptet).
- b) Die *colonia* wie Köln hatte die *Stadt(bürger)rechte*; doch von allen transalpinen »coloniae« blieb Köln als einzige während der Völkerwanderung als lebendiges Gemeinwesen erhalten und wurde vielleicht gerade deshalb Mutter des später so bedeutenden Systems der deutschen Stadtrechtsfamilien, in das auf diesem Wege vielleicht vom kölnischen Anfang an Gedanken des urban-römischen (Stadt)Rechts übertragen wurden (Stadtrechtsfamilien u.a.: Magdeburger Recht bis nach Poltawa in der Ukraine, Soester Recht über Lübeck zum Hanserecht wie zum Alten Kulm des Deutschritterlandes, Altenburger Bergrecht bis in die slowakische Zips und die siebenbürgischen Goldminenstädte, »süddeutsches« Recht von Straßburg ausgehend über Wien und Budapest bis Bukarest usw.).

deren Nachbarschaft später die fränkische Siedlung »ad Sanctos« (= bei den Heiligen) entstand, woraus dann Xanten wurde, hieß mit vollem Namen Colonia Ulpia Trajana Cugernodurum² und war also in vorrömischer Zeit der Hauptort der Cugerner.

Um 100pCn waren bereits 80 Weinsorten im Angebot der Weinschenken Italiens.

Agrarische Gesellschaften in Europa müssen spätestens seit den ersten Versuchen zu gezielter Tierzucht in der Jungsteinzeit gewußt haben, daß zur Fortpflanzung das gemeinsame Wirken eines männlichen und eines weiblichen Wesens benötigt wird. So ist denn anzunehmen, daß überall da, wo »Fruchtbarkeitsgöttinnen« im weitesten Wortsinn verehrt wurden, auch mit der Existenz entsprechend befruchtender »Fruchtbarkeitsgötter« zu rechnen ist. Die bekanntesten Fruchtbarkeitsgöttinnen der kontinentaleuropäischen Antike sind die »Matronen«, und unter diesen wiederum die aus dem Bonner Raum stammenden »Aufanischen Matronen«. Und seit einigen Jahren mehren sich die archäologischen Beweise, daß der den Matronen zuzuordnende Fruchtbarkeitsgott der keltische »Mercurius Gebrinius« ist, der »Ziegen-Merkur«, wobei man daran denken muß, daß die Römer den unheimlichsten, den wandernden Gott Wotan, ihrem Wandergott und Götterboten Merkur gleichsetzten.

Um 185 lebten laut Professor Rüger in Bonn zwei Damen aus feinstem römischem Adel. Die eine war Sutoria Pia, die Gattin von Titus Statilius Proculus, dem Präfekten der I. Minervischen Legion mit dem Ehrennamen »zuverlässig und treu«. Sutoria dürfte eine Urenkelin jenes berühmten Prätorianerpräfekten aus Alba Fucens, Quintus Naevius Cordus Sutorius Macro, gewesen sein, der 31 den berüchtigten Prätorianerpräfekten Lucius Aelius Seianus, den Günstling des

c) *Kein Bürgerrecht hing an den »castra« = Legionslagern, »cannabae legionis« = den zugehörigen Dienstleistungssiedlungen, den »castella« - Lagern der Hilfstrouppen, dem »vicus« = dem Kastell zugeordnete Dienstleistungssiedlung.*²

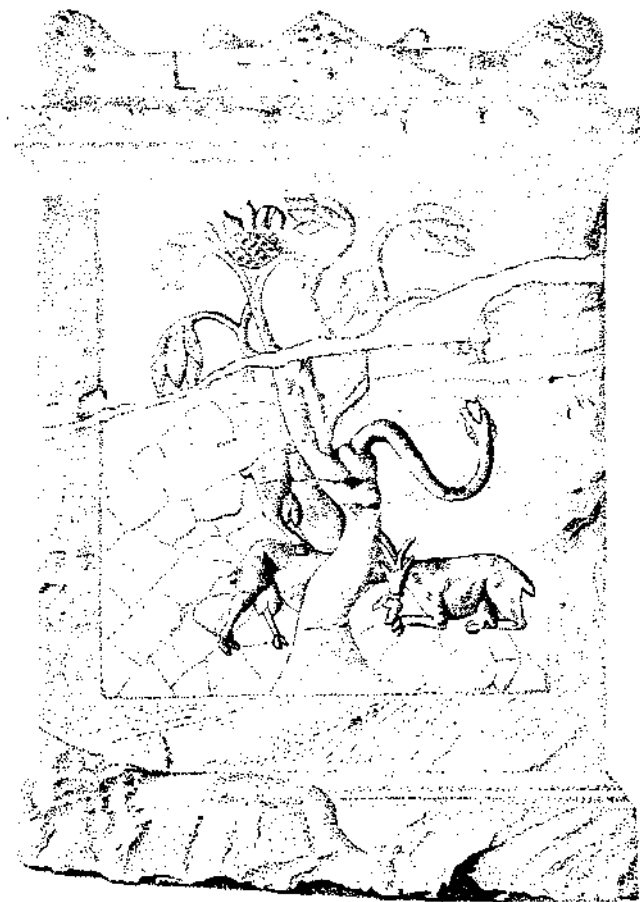
Schreibweisen: Cugernodurum, Cugernodunum; Cugerni, Cuberni, Ciberni, Cigerni.

Kaisers Tiberius, wegen Hochverrats stürzte und tötete. Die andere war Flavia Tiberina, die Frau von Claudius Stratonikus, dem Legaten der I. Minervischen Legion, und da der Legat ein Offizier senatorialen Ranges war, war sie selbst wenigstens durch die Ehe gleichgestellt. Nun dürften die Damen, auf der Menschheit Höhen wandelnd, ihre Freizeit weniger mit den moralinsauren Sittenepisteln des älteren Cato oder den literarisch so bewundernswerten Reichspropagandaschriften Caesars verbracht haben, als vielmehr mit jener ihrem freieren Geist angemesseneren Literatur nach der Art des gerade in dieser Zeit erschienenen Romans der magischen Verwandlungen von Apuleius >Der goldene Esel<, oder in der Art der hellenistischen Abenteuer- und Liebesromane, für die der rund 50 Jahre später schreibende Heliodoros mit seinen >Aithiopischen Geschichten von Theagenes und Charikleia< das bekannteste und beste Beispiel lieferte. Die in diesen Romanen so wirkmächtige Exotik aber mag die beiden Damen dazu veranlaßt haben, sich mit der Exotik ihrer unmittelbaren Umgebung genauer zu befassen, etwa mit den von den Legionären so sehr verehrten Matronen, den für den Bonner Raum so typischen aufanischen zumal, deren Namen auf einen Zusammenhang mit den die beiden Bonner Trockenrücken trennenden wie umgebenden »aufanja« (= Venns, Sumpfgebiete) hinweist, die wiederum mit ihren Sumpfgräsern nicht nur Ziegenweiden gewesen sein, sondern auch als Habitate Pan-ähnlicher Götter gegolten haben mögen, wie etwa des den Matronen zuzuordnenden keltischen Ziegengottes Mercurius Gebrinius (keltisch »gabros«, lateinisch »ca-per« = Ziegenbock). Und sie gingen hin und ließen sich von keltischen Steinmetzen zu Bonn Altäre schaffen, die den aufanischen Matronen gewidmet waren, aber in völlig ungewöhnlicher Weise auf uralte keltische Stil- und Darstellungselemente zurückgriffen und nicht auf die damals üblichen Bildelemente. Am deutlichsten zeigt das der Weihealtar von Statilius Proculus und Sutoria Pia, auf dessen Rückseite ein Baum zu sehen ist, aus dem eine Schlange emporzüngelnd sich einem Nest mit Vögeln nähert, Symbole der Erde und der ungezähmten Natur. Unter dem Baum aber befindet sich eine Darstellung, die eines Picasso würdig wäre: man sieht eine Mutterziege, deren Kopf über ihre Placenta gebeugt ist,

und deren Körper in den drei wichtigsten Stellungen des Worfens gezeigt wird. Die Ziege läßt sich eindeutig als zur früh in Europa domestizierten Spezies der Säbelhornziege gehörig identifizieren. Langlebigkeit und lebenslange Fruchtbarkeit der Ziegen waren damals wohlbekannt, die sich damit als Symbole der Fruchtbarkeit geradezu anboten. Und es mag sein, daß in der 3-Phasen-Darstellung ein Schlüssel zu der auffälligen Matronen-Tnns fast aller Darstellungen steckt.

Im Gesamtbereich des Römischen Reiches hat man bisher insgesamt rund 1700 Darstellungen mehrzahliger weiblicher Gottheiten entdeckt, davon rund 700 »Matronen mit Beinamen« vor allem im Gebiet der Ubier, und unter diesen wiederum als die größte Gruppe rund 70 »Aufanische Matronen« aus dem Gebiet um Bonn. Kleinere »Nester« gibt es im Bereich der norditalienischen Kelten, der Ebro-Kelten in Spanien und entlang des Hadrianswalls in England (dort durch Legionäre Roms aus den ubischen Landen eingeführt). Es gibt für die Matronen einerseits eine ganze Reihe Titel: 523 x Matronen, 315 x Nymphen, 184 x Matres (= Mütter), 72 x Parzen (= Schicksalsgöttinnen), 66 x Viae (= Wegegöttheiten), 59 x lunones (= weibliche Genien), 53 x Göttinnen, 46 x Cereres (= Getreidegöttheiten), 39 x Suleviae (= Göttheiten für Quellen und Augen), 38 x Campestres (= Göttinnen der Exerziergelände), 36 x Proxumae (= die Nächsten), 35 x Fa-tae (= Schicksalsgöttinnen), 28 x Silvanae (= Waldgöttinnen), 18 x Nutrices (= die Nährenden, die Ammen), 11 x Fontes (= die Quellen), 10 x Veteres (= die Alten im Sinne der weiblichen Ahnen, zuständig fürs Wasserspenden), 8 x Ollogabiae (= die Allgebenden), 7 x Dominae (= die Herrinnen), 6 x Ni-xus (= die Helfenden), 5 x Matres Victrices (= die Mütter des Sieges), und je 2 x z.B. Diginēs (= Gottgeborene), Montanae (= Berggöttinnen), Dervonae (= die in den Eichen), Virgines (= Jungfrauen), Montes (= Berggöttinnen) usw.

Ab etwa 170 treten Beinamen auf, die es in germanischer, in keltischer oder in Mischform aus beiden gibt. Dem Sinne nach teilen sich die Beinamen in zwei Gruppen: nach thematischen Zuständigkeitsbereichen und nach Zuständigkeitsbereichen infolge ihres Wohnortes: die Mahalinehae sind z.B.



Die Bildseite des den Aufanischen Matronen zu Bonn von Sutoria Pia und ihrem Mann Statilius Proculus geweihten Altars mit der Darstellung der picassoiden Dreifach-Ziege, die gerade geworfen hat, der Schlange und dem Vogelnest; ca. 185 pCn (nach der Umzeichnung von Margret Sonntag-Hilgers).

»die für die Thingplätze Zuständigen« (also für die Gerechtigkeit), die Nersihenae »die an der Niers Wohnenden« (und also für das Wohlergehen der menschlichen Anwohner zuständig). Bisher entschlüsselt sind (allerdings nicht unumstritten) folgende Beinamen (g = germanisch, k = keltisch): Afliae¹ = die Stärkenden (g) Alaferhuiae = die Allbelebenden (g) Alagabiae = die Allgebenden (g) [vgl. »Ollogabiae«] Albiahenae = die vom Fluß (= albi) (g) Alhiahenae = die für Elche Zuständigen (g) Alusneihae = die vom Erlenort (g) Ambiomarcae = die zu beiden Seiten der Marken (= Grenzen) Wohnenden (k) Ambiorhenesae = die beiderseits des Rheins Wohnenden (k) Anesaminehae = die sehr Reichen (k) Arvagastiae = die freigebig Bewirtenden, die Gastfreundlichen (k) Atufrafmehae = die für die oberste Grenze Zuständigen (g) Aufaniae: zu fanja = der Sumpf (vgl. Hohes Venn oder frz. Hautes Fagnes, Venusberg = Fennesberg in der Mundart, Zutphen = Südsumpf usw.); aufani = abgelegenes Venn (Bonn bestand ursprünglich aus 2 Trockenrücken zwischen ausgedehnten Sümpfen, die vor allem als Ziegenweide dienten) Austriahenae = die östlich/links Wohnenden (g) Aviaitinehae = die für den Grundbesitz mit vielen Schafen Zuständigen (g) Axsinginehae = die für den Ort mit reichlich Ähren Zuständigen (g) Cuchenahenae = die Hochmögenden (g) Etrahenae = die für den Bach/Fluß Zuständigen (g) (zu indogermanisch oid- = schwellen bzw. germanisch aitra -: daher die zahlreichen Eiterbäche = Bach-Bäche)

¹ Hinter den »lateinischen« Formen verbergen sich in Wirklichkeit latinisierte bzw. lateinisch geschriebene und deklinierte keltische bzw. germanische Namen und Bezeichnungen - mit ganz wenigen Ausnahmen. Der intellektuellen Redlichkeit willen sei angemerkt, daß nicht alle Namen in der Form des Nominativ Pluralis auf »-ae« erhalten sind; doch dürften die anderen, seien es die nur abgekürzt, seien es die nur in anderen Casus belegten Namen ebenfalls den Nominativ Pluralis auf »-ae« gehabt haben.

Fachinehae = die für den Fischfang Zuständigen (g) (zu fah = Fischwehr für den Fang von Lachsen oder Aalen, heute: Fach)

Fernovinehae = die für die Farnweiden/wiesen Zuständigen



Frisavae = die für die Friesen Zuständigen (g)

Gabiae = die Geberinnen (g)

Gavadae = die für das Gut (= den Hof) Zuständigen (g)

Gesahenae = die Speersegnenden (k)

Gratichinehae = die für den Platz mit jungem Nadelgehölz Zuständigen (g)

Haitienae = die für die Ödlandsiedlung Zuständigen (g)

Hamavehae = die für die Chamaver Zuständigen (g)

Kanenefates = die für die Kanenefaten Zuständigen (g)

Laneihiae = die mit guten Gaben Angefüllten (k) Lubicae = die Liebreichen (k) Mahalinehae = die für die Thingplätze Zuständigen (= für die

Gerechtigkeit) (g)

Mediotautehae = die zu beiden Seiten des Volkes Wohnenden (k)

Mopatibae = die für die Jugend Zuständigen (k) Nersihenae =

die an der Niers Wohnenden (g) Octocannae = die am

Fichtenort Wohnenden (k) Ollogabiae = die Allgebenden (k)

[vgl. »Alagabiae«] Renahenae = die am Rhein Wohnenden (g)

Saitchamiae = die gegen bösen Zauber Schützenden (g)

Seccahenae = die Sieggebeden (k) Sidinae = die am Flußufer

Wohnenden (g) Suae, meae = die Seinen, die Meinen ('weil

der Weihende Soldat die geheiligten Heimenamen nicht nennen wollte, weil er sie vergessen hatte? »Die Meinen« = meine Ahnen oder Herdgötter?)

Suleviae = die Alles zum Guten Lenkenden (k) Textumeihae

= die südlich/rechts Wohnenden (g) Trevesi = die für die

Treverer Zuständigen (g) Tummaestiae = die für die frisch geschlagene Lichtung

Zuständigen (g)

Turstuahenae = die für das Trockengelegte Zuständigen (g)

Udrovarinehae = die Wasserspendenden (k) Ulahinehae = die für den Eulenhain Zuständigen (g)

Vacallinehae = die Hengste fruchtbar Machende (k)

Vanginehae (von germanisch wanga = Feld, Flur: daher der Ortsname Wangen) = die für die Fluren Zuständigen (g)

Vlauhinehae = die Flechtenden (k)

Die Matronen treten auf Abbildungen meist als Triade auf: also zu dritt, aber nicht im Sinne einer Trinität (= Dreieinigkeit), sondern im Sinne einer Triade = Mehrzahl. Sie sind auf süd- und mittelkeltische Matres-Triaden zurückzuführen, die in der Triade die Vorstellung von der Allmacht und der funktionalen Vielfalt der Gottheit darstellen wollen. In ihnen werden wohl letzte Überreste uralter Muttergottheiten faßbar. Jede Matrone war wohl (ob einzeln oder als Triade) einem Personalverband zugeordnet, wobei den Frauen des Verbandes die Ehrung der Gottheiten zukam, zu denen jeweils noch - da sie aus Fruchtbarkeitsriten stammen - ein die Fruchtbarkeit bringender Gott gehörte: der Mercurius Gebrinius, der zu Pans Welt gehörende Ziegengott. Die Männer hingegen bildeten eine »curia«, sozusagen den aus der alten Sippen- oder Stammesmiliz entstandenen Schützenverein, den männlichen Zusammenschluß zum Beten, Schießen und anschließenden Saufen. Noch später wird die »curia« als kleinste territoriale Verwaltungseinheit faßbar.

Den ubischen Matronen wurden vor allem Baum- und Feldfrüchte geweiht, seltener Fleisch oder Tiere. Zur Bestimmung ihrer göttlichen Funktionen dienten 5 Attribute: Füllhörner (30%), Tiere (30%; darunter in der Reihenfolge der Häufigkeit Hunde, Hähne, Schlangen, Stiere, Widder, Kaninchen, Hirsche und Tauben), Baum- und Feldfrüchte (15%), Beifiguren (15%, vorwiegend Kinder als Ausdruck des Wunsches nach Kindersegen), wasserspendende Gefäße und Muscheln (10%). Der Baum genoß bei Germanen wie Kelten besondere Verehrung.

Die Ubier waren nicht nur die Hauptträger des Matronenkultes etwa zwischen 150 und 270; sie erfanden sich auch ein eigenes Schriftzeichen für den in den lateinischen Sprachen unbekannten Rachenlaut »ch« wie in Nacht, nämlich das nach

links offene halbierte HH. Alles Anzeichen für ein kräftiges Selbstbewußtsein gegen die Besatzungsmacht.

»Franken« werden 291 pCn erstmals erwähnt: See- und Küstenräuber mit Stützpunkten in der Rheinmündungslandschaft. Der Name wurde den Römern zum Sammelbegriff für alle »Barbaren« östlich des Niederrheins. Am Ende des 4. Jh.s wurde für sie auch der Name »Germanen« im gleichen Sinne geläufig, vielleicht im Zusammenhang damit, daß damals Franken im Römischen Reich bereits hohe und höchste Stellungen bekleideten:- der Heermeister Silvanus, der 355 nach der Kaiserwürde griff, stammte aus fränkischem Hause; die Frankenkönige Childerich (+ 482) und sein Sohn Chlodwig (+511) waren als Könige auch Amtsträger Roms. Sie entstammten jenem Haus der Merowinger, das sich nach seinem legendären Urahn Meroweich benannte. Er dürfte sich kurz nach 400 mit seiner Sippe in den Ruinen der römischen Festung Turnacum (heute Tournai bzw. Doornijk) niedergelassen und seine Jungmannschaft mit dem Abschneiden der Hälse aller Konkurrenten beschäftigt und erfolgreich ausgebildet haben, eine Politik, die nach ihm sein mutmaßlicher Enkel Chlodwig ebenso erfolgreich in noch größerem Stile fortsetzte, weshalb man die Merowinger eine durch Mord gemilderte Despotie genannt hat. Die unbekannten unterlegenen Konkurrenten, sei es aus der Familie, sei es aus der Nachbarschaft, waren wie Meroweich zunächst Kleinkönige (= reguli) oder besser: Sippenoberhäupter, die sich nach den Wirren der Völkerwanderungsjahre nun langsam seßhaft machten. Da den frühen Merowmgern zunächst ein -weiteres Ausgreifen in drei Richtungen versperrt war (im Norden der Ärmelkanal, im Westen der Atlantik, im Süden das gallorömische Reich, das unter Aegidius, aus gallischem Senatorenadel, ab 456 in Nordgallien als faktisch selbständiges Reich entstanden war und es bis zur Niederlage seines Sohnes Syagrius gegen Chlodwig 486 blieb), konnten sie sich nur nach Osten entwickeln: in die keltischen Gebiete der Ardennen hinein, zu denen auch die nachmals Eifel genannten nordöstlichen Regionen gehörten. Nun hatten sich zu eben jener Zeit, da Meroweich sein Treiben in den Ruinen von Turnacum begann, andere fränkische Sippschaften unter ihren »reguli«

entlang des Rheins von Xanten aus nach Süden bis Koblenz und Mainz festzusetzen begonnen. Einer von ihnen war ein gewisser Thetmar, Sohn von Samson und Vater von Didrik. Ihr Herrschaftszentrum war Bonn, das lange Zeit (bis ins 15.Jh.) den Beinamen »Verona« trug: die historische Gestalt des Dietrich von Bern, dem man viele Jahrhunderte später, als die Geschichte der rheinfränkischen »reguli« längst vergessen war, den Namensmantel Theoderichs des Großen überstülpte, woraus die unendlichen Widersprüche zwischen Geschichte und Literatur entstanden. Auch diese ripua-rischen »reguli« unterlagen den Meroweich-Leuten, und ihre Herrschaftsbereiche an Rhein und Mosel und in der Eifel gingen im merowingischen Reich auf. Ihre Geschichte aber blieb in Liedern bewahrt, die Karl der Große sammeln, sein Sohn Ludwig aber als heidnisch wieder verbrennen ließ. Doch haben Stücke dieser Sammlung sicherlich mit den rheinfränkischen Franken, die sich im wachsenden Frankenreich bis an die entferntesten Grenzen begaben, diese Reise mitgemacht, und an den neuen Wohnorten bildeten sie den Kern sich neu entwickelnder Heldensagen, wobei sich an diese rheinfränkischen Kerne die jeweiligen örtlichen Geschichten dermaßen anlagerten, daß die ursprüngliche Geschichts-erzählung kaum mehr zu erkennen war: in der bairischen Grenzmark z. B. die Geschichte vom Bulgarenmord, in Oberitalien die ostgotisch-langobardischen Berichte über Theoderich den Großen, in gallischen Ländern die Geschichte der Burgunder wie die des Syagrius, aber auch die vom Hunnensturm, in Skandinavien eben dortige Sagas. Und in jenen »alten maeren«, die das Nibelungenlied eingangs zitiert, kann man vielleicht auch Reste jener alten Handschriften erblicken. Wohl fast vollständig erhalten blieb diese Sammlung in einer Fassung, die vor Karl dem Großen, also vor 700 entstanden sein muß, da er in ihr nicht genannt wird, und da in ihr Zustände beschrieben werden, wie sie vor 600 bestanden haben. Diese Sammlung ist als >Didrikschronik< in einer altschwedischen Übersetzung tradiert, als sehr viel spätere Ausgestaltung in der altnorwegischen Fassung der >Thidrekssa-ga< bekannt. Der Didrikschronik lagern sich nun Nachrichten aus Fredegars und Gregors Frankenchroniken ebenso an, wie aus Snorri Sturlussons norwegischer Geschichte von den

Königen, die man bisher, da unverständlich, als literarische Erfindungen abgetan hat.

Im Zusammenhang aber mit der Didrikschronik erweisen sie sich immer mehr als recht genaue Geschichte jener bisher verschollenen Zeiten. Und verdienen höchstes Interesse der Historiker, der Germanisten und der Nordisten. Und auch der Archäologen, da sich hier möglicherweise Schlüssel für sonst undeutbare Befunde finden. So stehen die rheinischen Archäologen vor einem seit etwa 1985 stetig wachsenden Bestand an ostgermanischem Fundgut aus Grabungen am linken Rheinufer zwischen Xanten und Mainz, das sich hier in solchen Mengen aus jenem 5. Jahrhundert der bisherigen Vorstellung von den geschichtlichen Vorgängen zufolge überhaupt nicht befinden dürfte. Laut Fredegar sind jedoch die Franken von der unteren Donau zugewandert, und ähnlich berichtet das Snorri. Im trierischen Raum hingegen gibt es~ solche Funde nicht: wohl aber bei Fredegar wie in der Didrikschronik gehäufte Berichte über das verräterische Verhalten des zu Trier residierenden Königs, dem unterschiedliche Namen beigegeben werden, davon der bekannteste der aus der Didrikschronik ist: Ermenrik, Oheim Didriks. Möglicherweise verbirgt sich hinter diesen Verratsgeschichten die Tatsache, daß der Trierer sich bereits früh gegen seine rheinfränkischen Verwandten stellte, die Ripuarier¹, und mit den Meroweich-Franken kollaborierte, was dann wiederum eine mögliche Erklärung für das Fehlen ostgermanischen Fundgutes im Trierer Raum andeuten könnte.

Um 700 lief ein Wikingerboot mit 40 Mann Besatzung, 400 kg Waffen und 2400 kg Lebensmitteln an Bord bis zu 10 Knoten (= 18,52 km in der Stunde).

Sömmerda an der Unstrut, ein altthüringisches Siedelzentrum an einer Furt, heißt spätestens seit 876 Sumiridi/Sumer-

¹ Die Ripuarier (= Uferleute) sind nach gegenwärtigem Wissen ein romanisch überformtes keltisch-germanisches linksrheinisches Völkchen mit (noch unidentifizierten) ostgermanischen Einsprengseln: aus dem 791 bei Bonn bezeugten »Maigiso seu Lezeniche« (Maigiso oder Lezeniche) erhält sich nicht das auf einen der neuen Bosse bezogene merowingisch-fränkische Maigiso, sondern das viel ältere, Rhem-römisch abgestützte, wohl keltische Lessenich.

de, von althochdeutsch »sumar« = Sommer + Suffix »-idi« = Ort in sommerlich warmer Gegend, und •wurde später Preußens erste und bedeutendste Waffenschmiede: von hier kamen die so erfolgreichen Zündnadelgewehre.

Die Mongolen töteten in 1½ Jahren ihrer Anwesenheit (1241/42) 50% der Bevölkerung des damaligen Ungarn (etwa 1 Million Menschen), zu dem auch Siebenbürgen gehörte: weshalb in die menschenleer verheerten Räume auf Einladung des ungarischen Königs Bela IV. jene »Siebenbürger Sachsen« aus dem moselfränkischen Raum zwischen Trier und Luxemburg einwanderten, deren Nachfahren Ceaus.es-cu, der ungebildete walachische Oltenier, zuletzt für rund DM 8000,- pro Kopf (realsozialistischer Standardpreis im Menschenhandel) plus Schmiergelder (in vorrealsozialistischen Zeiten nannte man's auf dem Balkan feiner Bak-schisch) in das Land ihrer Ahnen zurückverscherbelte. Bis wer auf wessen Einladung hin die von Ceauşescu verwüsteten Räume wieder aufzubauen hat?

In Ländern, in denen bei anbrechendem Tag nicht nur der Milchmann, sondern auch die Geheime Polizei an die Tür zu klopfen pflegt, gewinnt das Wort Morgengrauen seinen düsteren Doppelsinn zurück.

»Wir fordern Deutschland in den Grenzen von 1254. Neapel muß deutsch bleiben!« (Aufschrift an einer Bahnunterführung in Jena)

1330 gründeten wagemutige Benediktiner in Bayern das Kloster Ettal und wurden dafür vom lieben Gott mit der Weisheit belohnt, die zur Herstellung des Ettaler Kloster-Liqueurs benötigt wird.

Gott ist kein Kind von Traurigkeit.

Um 1400 war China größte Seemacht auf Erden, vor Venedig und Portugal.

Die letzeburgischen Ardennengrafen stellten von 1308 bis 1437 dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation 4 Kaiser, die Prag zur bedeutendsten Stadt des Reiches ausbauten.

Als Columbus sich auf seine Reise gen Westen machte, kannte er das Buch von Sir John Mandeville, in dem dieser u. a. erzählt, daß ein Schiff aus China angesichts der Kugelgestalt der Erde in direkter Fahrt Norwegen erreicht habe.

1564 beschrieb der italienische Arzt Gabriele Fallopio als erster ausführlich Leinenkondome sowie die innere Anatomie des Weibes, weshalb Eileiter auf Englisch bis heute »Fallopian Tubes« heißen.

In der Nacht zum 24. August 1572 (Tag des Hl. Bartholomäus), auch »Pariser Bluthochzeit«, ließ die französische Königinmutter Katharina von Medici alle in Paris befindlichen Hugenotten ermorden (ca. 8000), um die Aussöhnung zwischen Katholiken und Protestanten zu verhindern, der die Hochzeit Heinrichs von Navarra (Henri IV.) mit Margarethe, der Schwester König Charles IX., eigentlich dienen sollte (Bartholomäusnacht und Begleiterscheinungen in den Provinzen führten zu der bekannten Auswanderung der Hugenotten, denen insbesondere Preußen so viel zu verdanken hatte).

1577 wurde nach heftigen Auseinandersetzungen Gebhard Truchseß von Waldburg zum Erzbischof von Köln gewählt, 1580 vom Papst bestätigt. Anschließend erklärte er sich für den Protestantismus, heiratete die Stiftsdame Agnes Gräfin von Mansfeld und wollte sein Erzbistum in ein weltliches Fürstentum verwandeln. Er scheiterte am Widerstand des Domkapitels und des Rates der Stadt Köln, wurde mit Waffengewalt vertrieben und durch einen neuen Erzbischof abgelöst. So wurde der Katholizismus in Nordwestdeutschland gerettet.

1624 erging in Berlin eine kurfürstliche Anordnung, daß der Rat der Stadt Berlin dafür zu sorgen habe, die Gassen und

Straßen und Höfe sauber zu halten; der Rat wies das energisch zurück, denn solche Arbeit sei den Bürgern nicht zuzumuten, die mit ihrer Feldarbeit genug zu tun hätten. Also blieb es dabei, daß der Henker nach getaner Berufsarbeit -weiterhin zur Straßensäuberung heran mußte.

1610 lancierte der Wiener Erzbischof Kardinal Khlesl, Berater des Erzherzogs Matthias in dessen Kampf gegen seinen älteren Bruder Kaiser Rudolf II. um die Herrschaft in den habsburgischen Erbländern, in der Presse gezielt Nachrichten (ließ sie »in die cassetta einbringen«), durch die die mit Rudolf verbündeten böhmischen Stände zum Abfall vom Kaiser bewogen werden sollten.

Die älteste Tageszeitung der Welt erschien ab 1650 in Leipzig unter dem Titel >Einkommende Zeitungen< (Nachrichten nämlich, die durch Korrespondenzen, eintreffende Botenreiter, Rollkutscher, Reisende aus fernen Gegenden mitgebracht und mitgeteilt wurden).

1750 gab Mathias Etenhueber ein Blatt heraus, in dem sich alle Meldungen reimten.

1786 gründete der Landpfarrer Brass die >Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer insonderheit für die lieben Landleutes in der auch der erste Leserbrief der Zeitungsgeschichte erschien (Brass hat ihn selbst geschrieben, als Anstoß für die Leser).

Der >Hamburgische unparteyische Correspondentx erschien 1808 in einer Auflage von 56000 Exemplaren, die Londoner >Times< gleichzeitig mit 8000.

Am 4. Mai 1817 protestierte der Kölner Verleger Marcus Dumont gegen die staatlich-preußische Zensur dergestalt, daß er die erste Seite seiner >Kölnischen Zeitung< leer unter der Überschrift >Deutschland< erscheinen ließ.

1832 forderte das Hambacher Fest liberaldemokratischer Studenten die Presse- und Meinungsfreiheit als unerläßliche Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaftsform.

Friedrich der Große hielt sich ungeniert an seinen fameusen Satz, »Die Gazetten sollen nicht geniret werden«, nicht.

Am 5. Mai 1945 kommentierte das in Krems an der Donau von der NSDAP herausgegebene Blatt >Der Kampf< den Selbstmord Hitlers so: »Der Führer starb nicht, denn sein Werk lebt.«

»Die Welt«, sagte Harris. »Wissen Sie was? Die Welt ist voll von Beschepperten. Die sind die überwältigend beschissene Mehrheit. Der liebe Gott allein weiß, was wir mit all denen anfangen sollen.« - »Was wir jetzt auch machen«, sagte Lynch. »Sie sich um sich selber kümmern lassen. Das machen die meisten zwar lausig, aber besser, als jemand anders es für sie machen könnte.« - »Wie wahr«, sagte Harris.

Auch am Hofe des Mandschu-Kaisers Tao-kuang gab es Eunuchen, die wie von alters her den Harem betreuten, ohne daß lästige Vaterschaftsfragen auftraten. Den meist aus Nordchina stammenden Kandidaten fürs Eunuchat schnitt man Hoden und Penis ab und verstopfte die Wunde durch einen Pfropfen in der Harnröhre; drei Tage durften die Kastrierten nichts trinken. Wenn dann bei der Entfernung des Pfropfens Harn austrat, war der Eunuch gebrauchsfertig. Trat keiner aus, starb er bald.

1671 schrieb Madame de Sevigne resignierend an ihre Tochter, daß jene »Gegenstände« (i.e. das Kondom) »ein Bollwerk gegen das Vergnügen, aber ein Spinnweb gegen die Gefahr« seien.

In >Fanfan la Tulipe< sagt der Marschall Frankreichs, er habe für die Schlacht mit 10000 Toten gerechnet, ohne sich nach oben festlegen zu wollen; und Louis XV. erwidert: in solchen Fragen sei er nie kleinlich gewesen.

1744 veröffentlichte die Londoner Publikation >The Machme; or, Love's Perservative< die Innenansicht eines Kondomladens.

Um 1750 monopolisierten in London zwei Damen namens Perkins und Philips fast den gesamten Kondomhandel.

Im Hohen Venn stießen die Grenzen der Herrschaften Limburg, Stavelot-Malmedy und Luxemburg zusammen, wesmaßen man durch Jahrhunderte um die paar Quadratkilometer Moorland unter Pfeifengras blutige Kriege führte, bis Kaiserin Maria Theresia als luxemburgische Fürstin die Parteien an den Verhandlungstisch brachte, die Grenzen neu festlegen ließ und die Grenzmarkierung 1756 durch Grenzsteine festsetzte, die heute noch zu sehen sind.

Am 1 O.Mai 1763 schrieb Boswell in sein Tagebuch, daß er mit einer munteren Maid an der London Bridge der Liebe gepflogen habe, »in voller Rüstung«.

Illustrationen zu Casanovas Schriften zeigen ihn u. a. ebenso bei der Aufblasprobe für Kondome (allerdings in Gesellschaft), wie Werbephotos der Fa. Frommes junge Damen, die den Aufblastest in klinisch steriler Umgebung vermitteltst Aufblasapparaten durchführen.

1791 richtete man im nicht mehr benutzten städtischen Kornspeicher der oberösterreichischen Stadt Grein an der Donau das älteste heute noch im ursprünglichen Zustand erhaltene Stadttheater im deutschsprachigen Raum ein. In der ersten Parkettreihe saßen nur Abonnenten, die nach Schluß der Vorstellung die ungepolsterte Sitzfläche an die Rückenlehne hochklappen und gegen Besetzung durch andere mittels eines Schlüssels absperren konnten. So entstand der Begriff des »Sperrsitze«, der dann von Grillparzer 1887 in die Literatursprache eingeführt wurde (»Meine Mutter aber, die einen Sperrsitz in der dritten Galerie inne hatte«). Für jene Zuschauer, die während der Aufführung von der Natur bedrängt wurden, gab es am Seitengang eine Toilette, die nur durch einen Vorhang abgetrennt war, so daß der/die Kunstbeflissene durch gerafftes Tuch auch müssend keine Sekunde des dramatischen Kunstgenusses versäumen mußte. Daß die im gleichen Haus befindliche Arrestzelle den Inhaftierten durch ein kleines Fensterchen zum Zuschauerraum den

Blick auf die Bühne und damit kostenlose Beiwohnung der theatralischen Vorgänge gestattete, ist nicht als Strafverschärfung zu interpretieren.

Um 1800 stellte China rund 30% der gesamten Brutto-Weltproduktion her.

1844 erfand Herr Goodyear das Verfahren des Vulkamsierens von Naturkautschuk, womit die Produktion von Gummikondomen einsetzte, die allen bisherigen Formen aus Leinen, Fischblase und Tiergedärm insoweit überlegen waren, als sie dehnbar und billiger auf die Märkte kamen.

»14. Juli. - Tag der Republik. Ich bin durch die Straßen spaziert. Feuerwerk und Fahnen haben mich wie ein Kind ergötzt. Eigentlich ist es doch ziemlich geistlos, zu einem durch Regierungsdekret festgesetzten Datum fröhlich zu sein. Das Volk ist eine dumme Herde, einmal stumpfsinnig geduldig und einmal in -wüstem Aufstand. Man sagt ihm: >Amüsier Dich.< Es amüsiert sich. Man sagt ihm: >Geh und schlag Dich mit dem Nachbarn.< Es geht sich schlagen. Man sagt ihm: >Stimm für den Kaisern Es stimmt für den Kaiser. Dann sagt man ihm: >Stimm für die Republik.< Und es stimmt für die Republik. Die es leiten, sind ebenfalls Dummköpfe; nur gehorchen sie nicht Menschen, sondern sie gehorchen Prinzipien, die nur dumm, steril und falsch sein können, weil sie eben Prinzipien sind, das heißt Gedanken, die man für sicher und unveränderlich ausgibt in einer Welt, in der einem nichts sicher ist, weil das Licht eine Illusion ist, weil das Geräusch eine Illusion ist.« (Guy de Maupassant)

1873 wurden in den USA alle empfängnisverhütenden Mittel verboten; nicht aber die Kondome: die wurden als Infektionsverhinderer definiert, galten daher als Medizin und wurden der Bundesverwaltung für Lebensmittel und Drogen unterstellt. Sie durften nur mit der Aufschrift verkauft werden: »For disease prevention only« = nur zur Ansteckungsverhinderung.

»1896 hat August Bebel die deutsche Lehrerschaft aufgerufen, in die SPD einzutreten. Davon hat sich die Partei bis heute nicht erholt.« (Wolfgang Roth)

Ob in der Geschichte jemals die vielbeschriebenen Fischblasenkondome in Verwendung waren, ist unbekannt; aber der Leipziger Willibald Schaarschmidt erhielt am 1. I. Oktober 1910 vom Kaiserlichen Patentamt durch Patentschrift Nr. 232 797 m Klasse 90 d Gruppe 15 ein Patent für eine »Vorrichtung zum Festhalten von Fischblasenkondoms«.

Während des I. Weltkriegs wurden an die deutschen Soldaten in Feldgrau Mihtärkondome m Hechtgrau ausgegeben.

Der Bergmannsgruß »Glück auf« ist eine Verkürzung des ursprünglichen Wunsches »Glück, tue Dich auf«.

Britische Kriegsmariner benutzten schon vor dem II. Weltkrieg ihre Marinekondome, um ihre Überlebensrationen an Schokolade, Zigaretten und Streichhölzern in ihnen wasserdicht aufzubewahren.

1940 beurteilte man den Eichelkondom bereits als museumsreif.

Britische Soldaten benutzten während des II. Weltkriegs ihre Militärkondome vor allem in den Dschungeln des Fernen Ostens, um ihre Gewehre vor Rost zu schützen.

1945 erklärten Japan den Krieg: Ecuador am 2. 2., Paraguay am 8. 2., Peru am 12. 2., Venezuela am 16. 2., Türkei am 23. 2., Ägypten am 26. 2., Syrien am 26. 2., Libanon am 27. 2., Saudi-Arabien am 1. 3., Iran am 1. 3., Argentinien am 27. 3., Chile am 13. 4., Griechenland am 3. 6., Brasilien am 6. 6., Norwegen am 17. 6., Italien am 14. 7., die UdSSR am 9. 8. (unter Bruch des Nichtangriffspakts mit Japan und ohne von ihm bedroht zu sein) und die Mongolische Volksrepublik am 9. 8. Die erste Atombombe war am 6. 8. auf Hiroshima, die zweite am 9. 8. auf Nagasaki abgeworfen worden. Japan gab seine Kapitulation am 10. 8. 1945 bekannt.

Als 1945 norwegische Soldaten zur Besetzung Deutschlands ausgeschiedt wurden, bekamen sie als Teil der Marschversorgung von Staats wegen Kondome mit auf den Marsch.

Über die Entwicklung der marxistischen Utopie zum Realsozialismus durch die Mitwirkung der SED erzählt der Arbeiter der Dermbacher Glashütte: »Mein Schwiegervater, ein alter Glasmacher, hat 1945, als es keine Kohlen gab, Stöcke gerodet und sie verbrannt, damit der Glasofen in der Hütte wieder glühte. Damals war es noch nicht ihre Hütte, aber die Arbeiter sagten liebevoll nmsere Hütte<. Heute ist es unsere Hütte, aber keiner nennt sie mehr so.« (Landolf Schrezer in >Der Erste<).

Spätestens seit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen identifizierte man Widerstand gegen Hitler mit Antifaschismus und blockierte so eine vernünftige Faschismusforschung, indem man alle Hitler-feindlichen »roten« Systeme automatisch für antifaschistisch ansah.

Die USA neigen dazu, alle Kommunismus-feindlichen Regime für demokratisch zu halten.

Die NATO wurde 1949 nach den Worten ihres ersten Generalsekretärs Lord Ismay (Großbritannien) gegründet, um »die Amerikaner drin-, die Russen raus- und die Deutschen niederzuhalten.«

Der sowjetische Bevölkerungskundler Leonid Perewerjew veröffentlichte in der Ausgabe VIII/1989 der Monatsschrift >Molodaja Gwardija< folgende Zahlen: im Bürgerkrieg 1918/21 seien 4,8 Mill. Menschen getötet worden, während der Hungersnot 1921/23 seien 5,9 Mill. Menschen ums Leben gekommen, während der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft unter Stalin 1931/33 habe man mindestens 9,4 Mill. Menschen umgebracht (Blutzoll insgesamt 20,1 Mill. Menschen). Der II. Weltkrieg kostete die Sowjetunion rund 30 Mill. Menschen.

1952 entdeckte man in einem Schränkchen des mittellenglischen Schlosses Dudley Castle ein Päckchen mit 5 Tierdarm-Kondomen aus der Zeit um 1800.

Bis 1975 hingen in allen irischen Häfen Schilder, die die Einfuhr von Kondomen und anderen Verhütungsmitteln verboten. Danach wurde die Einfuhr nur zum persönlichen Gebrauch gestattet. Als die Zollbehörde 1978 einen Herrn mit 40000 Kondomen im Gepäck festhielt, verteidigte er sich mit dem Hinweis: sie seien nur zum Eigengebrauch, und wurde freigelassen. Verfallzeit für Kondome: 5 Jahre.

Maß des Fortschritts: die 10 Gebote zählen 279 Wörter, die Unabhängigkeitserklärung der 13 nordamerikanischen Staaten 1776 zählt 300 Wörter, die EG-Verordnung über den Import von Karamel-Bonbons 1981 zählt 25911 Wörter.

Vorläufige Bilanz der internationalen Hilfsaktion der Breschnew-sowjetischen Roten Armee für das afghanische Volk: die Rote Armee verlor ca. 15 000 Mann, das afghanische Volk ca. 1,5 Mill. Menschen; 40% der Bewässerungsanlagen des Steppenlandes sind zerstört, ca. 70% der Schafherden und über 50% der Rinderbestände vernichtet, die Gesamtproduktion der Landwirtschaft ist auf knapp $\frac{1}{3}$ des Vorhilfeleistungsstandes gesunken; von 22000 Dörfern ist jedes 3. zerstört, rund 5000 Ortschaften sind unbewohnbar geworden, vom dünnen Straßennetz sind ca. 70% der befestigten Straßen zerlöchert, über 300 Brücken gesprengt, der Bestand an Kamelen und Pferden (sie sind die Haupttransportmittel) ist stark zurückgegangen; der Obstbaumbestand wurde zugunsten freier Schußfelder von der Roten Armee sowie von den afghanischen »kommunistischen« Regierungstruppen größtenteils abgeschlagen; die spärliche Bewaldung ist so ausgedünnt, daß in vielen Gegenden Bau- und Brennholz Mangelware sind; ungezählte Millionen Minen, von Hubschraubern und Artillerie ausgestreut, werden noch auf Jahrzehnte im ganzen Land die Menschen ebenso wie die Herden gefährden und den wirtschaftlichen Wiederaufbau schwer beeinträchtigen.

»Wenn unser Führer und Gründer die Fundamente für irgend etwas gelegt hat, so für die Institutionalisierung einer Politik der Massengewalt und des Terrors. Er machte die Gesetzlosigkeit zum Prinzip staatlicher Politik.« (Der sowjetische Historiker und Abgeordnete Jurij Afanassjew im Kongreß der Volksdeputierten über Lenin)

»Die geschichtliche Logik ist noch genauer in ihren Revisionen als unsere Oberrechnungskammer.« (Otto von Bismarck)

Am 2. Mai 1989 begann Ungarn, den Eisernen Vorhang zu zerschneiden und so ein Tor zu öffnen, durch das das Ende des II. Weltkrieges erreicht werden konnte.

Die demokratische Opposition in der Mongolischen Volksrepublik ist zum nicht geringen Entsetzen der chinesischen Führung mit dem Satz angetreten: »Glaube nicht, daß ein Ort zu weit entfernt ist - gehe nur los und Du wirst ankommen; denke nicht, es sei zu schwer - tu es einfach!« Der Satz stammt vom Welteroberer Tschingis Chan.

Vor dem 9. November 1989 forderten Militärs und Rüstungspolitiker in Bonn, daß wegen der immensen Kampfkraft des sowjetischen Jägers MiG-29 das Projekt des NATO-»Jäger 90« in Milhardenhöhe verwirklicht werde. Seit dem 9. November 1989 und angesichts der Forderung der UdSSR, die DDR müsse einen Vertrag über die Abnahme von 30 der MiG-29 verwirklichen, für den dann die Wirtschaftsunion BRD/DDR (welche Abkürzungen seither ebenfalls wieder zulässig sind) geradezustehen hat, treten die Bonner Luftwaffenexperten dafür ein, diese Maschinen bis auf wenige Museumsexemplare sofort wieder zu verschrotten, da sie westlichen Ansprüchen nicht gerecht werden.

»Numismatisch wird die DDR mit dem 2. Juli 1990 etwas für den Sammler Hoherfreuliches: ein abgeschlossenes Sammelgebiets vergleichbar etwa dem Merowingerreich.« (FAZ)

In der Geschichte der letzten 5000 Jahre sind rund 14500 Kriege dokumentiert, darunter allein nach 1945 rund 150, bei

denen etwa 50 Millionen Menschen das Leben verloren, davon knapp 10% die beteiligten Soldaten.

Fortschritt -wäre, wenn aus Sex und Smog wieder Luft und Liebe würden.

Die »Wölfin« im Dom zu Aachen ist in Wirklichkeit eine Bärin.

Apropos Karl der Große:

Die Geschichte >Von der Eifel< und den Orts- und Landschaftsnamen dieses Adlerlandes

Daß eine Landschaft -wie die Eifel immer weder Federn der unterschiedlichsten Qualität in Bewegung gebracht hat, nimmt nicht wunder. Den Anfang machte, wie sollte es anders sein, ein gewisser Caesar, der in seiner Propagandaschrift über seine Kriegszüge wider die belgischen Lande auch auf die Eifel zu sprechen kommt, allerdings noch unter dem Gesamtnamen der »Ardennenwälder«, denn der Name Eifel sollte sich erst rund 700 Jahre später für einen kleinen Teil der nordöstlichen Gebiete im Bereich jener der keltischen Jagdgöttin Arduinna geweihten Waldlandschaften bilden, und nochmals weitere rund 500 Jahre brauchen, ehe er jenen Geltungsbereich einnahm, den er heute hat.

Dementsprechend war jenem aus der Gegend um Bordeaux stammenden Decimus Magnus Ausonius (310-394), der einen Großteil seines Lebens als Professor der Rhetorik, Prinzenerzieher und hoher Staatsbeamter am Kaiserhof des Westreiches zu Trier verbrachte und dort 371 sein panegyrisches Loblied >Mosella< auf die Mosel dichtete, der Name Eifel noch völlig unbekannt, wenngleich seine Lobpreisungen auf die Vorzüge des Moseltales, jenes südöstlichen Grenzstromes des Ardennats, auf den Fischreichtum, die Lieblichkeit der Landschaft und die Pracht der Villen sich bis heute angenehm lesen und weit mehr als Caesars grimmer Kriegsbericht von Land und Leuten übermitteln.

So wie Ausonius 371 die erste partielle Landesbeschrei-

bung überhaupt, wenngleich in Latein, schuf, so Dr. Simon von Rechin (oder Richwein) im 16. Jahrhundert die erste Beschreibung der Eifel in deutscher Sprache. Er dürfte das Land um 1520 bereist haben. Seinen Text veröffentlichte Sebastian Münster in seiner 1544 erstmals auf deutsch erschienenen >Cosmographia universalis< oder allgemeinen Weltbeschreibung, in dem Stück

>Von der Eyfel<

Wiwol diß ein trefflich rwch vnd birgig land ist/ stossen an den Hunesruck und an das Lützelburger Land/ hat es doch gott nit onbegabet gelassen/ der dann einem jeden land etwas gibt/ daruon sich die ynwoner mögen betragen und ernerren. Zu betrig ist ein warm bad/ den krancken heilsam/ ligt anderhalb meil von der Mosel. Onfern von der Graueschafft Manderßheit in den herrschafften Keila/ Kronenberg vnd Sieida im thal Hellental macht man fürbündig gut schmid eisen/ man geüßt auch eysen öfen/ die ins oberland/ als Schwaben und Frncken verkaufft werden. Item zwen namhafftiger seen seind in der Eyfel/ einer bei dem schloß Vlmen/ vnd ein ander bey dem closter zum Laich/ die seind seer tieff/ haben kein ynfluß aber vil außflüß/ die nennet man Marh vnd seind fischreich. In dem zu Laich findt man stein/ grün/ gel vnd rot färb gleich den bösen Smaragden und Hyacincten. Im Marh zu Vlmen ist ein fisch wie den vil gesehen haben/ auff dreissig schuch lang/ vnd ein ander vff 12. schuch lang/ die haben Hecht gestalt. Vnd so sie sich lassen sehen/ stirbt gewißlich ein gan erb des Hauses Vlmen/ es sey man oder frauw/ ist offft bewert vnd erfahren worden. Dise March ligen gemeinhch auff hohen bergen. Man hat dz zu Vlmen wollen ersuchen in seiner tieffe/ vnd nach dem man dz blei 300. clefftern tieff hinab gelassen hat/ hat man kein grund mögen finden. In der rechten Eyfeln ist ein rwher boden von wälden/ vnd do wenig mere dann habern wechßt/ aber gegen den Rhein vnd gegen der Mosel ist es fruchtbar/ vmm die statt Mäyen die Trie-

¹ und darin nicht nur einen riesigen Katalog von Moselfischen festhielt, derer wir dank der Fortschritte der letzten zwanzig Jahre kaum noch einen kennen; sondern auch einen nicht so vollständigen Katalog der Eifelbäche in der lateinischen Schreibweise keltischer Namen.

risch ist/ erzeichen sich gut sylber Bergwerck/ werden aber durch ongeschicklichkeit der bauwren verwarloset vnd kommen in abgang. Der herrschafft halb so in der Eyfel ist/ soltu wissen dz sie fast halber Lützelburgisch vnd Trierisch ist/ doch der merer theil Lützelburgisch. Darin wonen die Graue von Arburg/ Firnenberg/ Manderßheit/ item Freyherren von Ryfferßheit/ die herren von Rulingen/ die herren von Rinneck. Die Graueschafft von Vianden hat der graue von Nassaw zu Dillinburg/ Darin ligt die statt S. Veit vnd die statt Bastenach die doch Lützelburgisch ist. Der Eyffler hantierung ist fast mit rind vieh/ honig vnd wachß. Dz vieh kompt fast auß dem land bey Bastnach/ heißt das Oeßling von der groß wald genant Ardenner wald/ darin S. Ruprecht dz groß closter ligt. Es schreibt von disem land doctor Simon Richwein/ der es wol durchfaren und besichtigen hat also. Diß land ist von natur ungeschlacht/ rauch von bergen vnd tälern/ kalt vnd mit ongestümen regen vil überschüt/ aber wässer vnd brunnen halb gar lustig. Die ynwoner seind gar arbeitsam/ haben sinn reiche köpff wo sie geübt werden/ aber sie hangen an dem ackerbaw vnd warten des viechs. Es hat diß land gar wyß vieh und vil milch vnd molcken. Es hat mer fisch dann wilpret/ bringt auch frucht für sich genug/ vßgenommen do es so gar rwch ist bringt es zimlich habern aber wenig anderer fruchten. Vm Manderscheid vnd Gerardstein möcht es zu sommer Zeiten verglichen werden Italic seiner sümmer fruchte halb/ dann es bringt Meloden/ cucumern/ krausen Lattich vnd der gleichen welschen fruchten. In den herrschafften Sieida/ Cronenberg vnd Kieln seind Eysen ertz/ do man die ysen-öfen auß geüßt.

Es mag reizvoll sein, an einem verregneten Nachmittag auf den Spuren Dr. Richweins zu versuchen, die Geheimnisse dieses rund 450 Jahre alten Deutschs und seiner Orthographie (die im wesentlichen auf das Fehlen einer verbindlichen Schreibregel à la Duden sowie auf höchst reale Beschränkungen des Letternbestandes im Setzkasten zurückzuführen ist: fehlendes U wurde eben durch V oder W ersetzt usw.) zu enträtseln. Für Ungeduldigere hier einige Hinweise in der Reihenfolge, in der die Wörter im Text auftreten:

rwch = rauh

Hunesruck = Hunsrück (wohl nach der Landschaftsform »wie der Rücken eines Hundes«)

Lützelburg = Luxemburg (= kleine Burg)

betrig = Bad Bertrich (wird von einem treverokeltischen Bertorigium abgeleitet, das man wiederum zu kymrisch »berth« stellt = wohlgenährt, glänzend, stattlich, hübsch, schön; also etwa stattlicher Wohnsitz o.a.)

Keila = Kyll (vom keltischen »-gilum« = Wasser)

Sieida = Schieiden (von mittelhochdeutsch »sleid-« = geneigt, schräg; hier etwa »Siedlung auf einer schrägen Ebene, einem Abhang«; vielleicht auch aus »Sleid-aha« (= »Sied- 'lung an dem Bach, der den Abhang hinabfließt« oder »auf dem Abhang am Bach«)

Laich = Laach (hier: Kloster Maria-Laach; zu »Iah« = Wasser; vgl. Lake oder lateinisch »lacus« = See)

gan erb = Ganerbe (veralteter Rechtsbegriff: »Jemand, der mit anderen gleichberechtigt und zu gleichen Teilen erbt«; daher »Ganerbenburg« = Wohnburg, die sich - wie Burg Eltz - aus den selbständigen Eigentumsteilen vieler Familienmitglieder zusammensetzt und meist keine Wehrburg ist)

Marh, March = Maar (zu mittellateinisch »mara« aus lateinisch »mār« = See, also »stehendes Gewässer«)

habern = Hafer

Mäyen = Mayen (vom keltischen »magos« = Ebene, Feld)

Wyß = weiß

Gerardstein = heute Gerolstein

Meloden = Melonen

cucumern = Gurken

krauser Lattich = Endiviensalat (?)

Orts- und Landschaftsnamen im »Adlerland«

Wörter sind wie Zeitkapseln, die auf ihrer langen und verschlungenen Reise durch die Jahrhunderte und Jahrtausende Reichtümer an Information sammeln, neben denen die Schätze aus der Höhle des Ali Baba lächerlich wirken. Doch bedarf es, diese mobilen Schatztruhen des Geistes zu knacken, ebenso des großen Simsalabirn, wie es Ali Babas Höhle ver-

langte. Was für Wörter im allgemeinen gilt, gilt für Orts- und Landschaftsnamen, zu denen natürlich auch Fluß- und Berg- und Flurnamen gehören, im besonderen. Wer die Geheimnisse dieser Namensart versteht, kann aus den Namen der Orte und Landschaften, die er bereist, die früheste Geschichte des Landes ablesen, deutlicher als aus späteren Dokumenten, und meist aus Zeiten, die keinerlei Dokument außer eben den Namen hinterlassen haben. Die Namen berichten durch ihre Sprachform davon, welches Volk hier erstmals siedelte, welche Siedlungsform jeweils zu Grunde liegt, und wie die Menschen der Siedlungszeit ihre Niederlassung in die Gegebenheiten der Natur eingebettet sahen.

Nun gehört die Orts-, Flur-, Landschafts- und Wassernamenkunde zu den haarigsten Disziplinen im weiten Bereich der Sprachwissenschaften. Selten zeigt der heutige Name noch die ursprüngliche Form: also ist die unter Heranziehung aller überlieferten Namensformen zunächst zu rekonstruieren. Alsdann gilt es, die Bestandteile des Namens philologisch einzuordnen: zu welcher Sprache gehörig, um so die Übersetzung angehen zu können. Dabei ergibt sich oft, daß einzelne Namensbestandteile aus noch älteren Quellen stammen können, so daß neuerliche weiterführende Untersuchungen nötig werden. Schließlich muß die so gefundene Namensdeutung einigermaßen sinnvoll zur Landschaft passen und zu der Siedlungs- und Wirtschaftsform, die sie ermöglicht. Bei diesem komplizierten Puzzlespiel hat sich nun immer wieder gezeigt, daß bestimmte Begriffe damaligen Gegebenheiten folgend eine heute außerordentlich erscheinende Bedeutung haben: Wasserworte z. B., solche, die Wasserläufe bezeichnen, stehende Gewässer, Gewässer aus Quellen, aus sik-kerndem Wasser, aus Regenwasser usw. Was wunder, daß, wenn man eine Namensgrundform rekonstruiert hat und in ihr die Bestandteile eines Wasserwortes erkennt, meist zufriedenes Aufatmen das Ende langer Mühe anzeigt, wiederum auch oft zu Recht. Manchmal jedoch kann die Zuneigung der Namensforscher zu Wasser- und Sumpfworten dazu führen, daß andere Möglichkeiten nicht mehr bedacht werden.

Natürlich gibt es auch Dutzende anderer Gefahren: daß nicht alle tradierten Namensformen berücksichtigt werden; daß im vielfältigen Gewirr etymologischer Ableitungen der

eine oder andere Schritt leicht taumelnd geschieht und so auf den falschen Pfad führt; daß bestimmte Vorlieben Deutungen nahelegen, die strenger Prüfung nicht standhalten können; daß nicht ausreichendes Wissen etwa über die Lebensgewohnheiten bestimmter alter Völker zu Deutungen herausfordert, die bei exakteren Kenntnissen als unhaltbar erkennbar wären; usw. All diese Probleme einbedenkend, kann man dennoch aus dem Studium dieser Namensarten sehr viel lernen und erfahren, weshalb aus unserem Gebiet nachstehend einiges mitgeteilt sei. Immer unter dem Vorbehalt, daß es zwar nach bestem Wissen und Gewissen und unter Heranziehung der verlässlichsten Autoritäten zusammengestellt ward, aber dennoch keinesfalls den Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben darf.

Und wenn ich auch zu gestehen habe, daß mir die Deutung des Landschaftsnamens »Eifel« als »Adlerland« - wie nachstehend ausführlicher dargestellt und begründet - besonders viel Vergnügen bereitet, und ich eigentlich keinen Grund sehen kann, warum diese Deutung nicht möglich sein sollte: so wage ich denn doch nicht zu behaupten, daß dem Problem »Eifel« hiermit die endgültige Lösung gefunden •wäre. (Für leichtfertig aber erachtete ich es, wenn jetzt eine dänikenhafte Phantasie auf die Idee käme, einen frühen Häuptling aus dem »Adlerland«, vom Frieden der Heimat gelangweilt, nach Rom ziehen zu sehen, wo er den ersten Kohorten echten Adlerlanddrill beibrachte und den Eifeladler als Kampfzeichen der Legion stiftete; oder einen anderen, der Verlockung der Weite noch mehr nachgebend, sich sei es auf iberisch-phönizischem Schiffe über den Atlantik, sei es reitend und über die Beringstraße, jedenfalls aber nach Nordamerika verändernd, wo er den Indianern als Zeichen besonderer Tapferkeit die Adlerfeder in den Schöpf steckte. An welcher Stelle sich natürlich die Frage erhebt, ob ich, der Warnende, indem er warnt, sich nicht selbst schon jener Leichtfertigkeit zu zeihen hätte, vor der zu warnen dieser Klammersatz eigentlich gedacht war? Deshalb denn keine Spekulation solchen Typs mehr, und frisch hineingegriffen in die Kiste der Toponymien).

Die Ahr = »Die Strömende« (äB 770 »Ära«; »ar-« aus idg. ⁺er-/or- = in Bewegung setzen, sich bewegen; »-a« = -weibliche Endung)¹

Andernach = »(zum Hof) des Antunnus gehörig« (äB für »Antunnacum« ca. 300, für »Anternacha« ca. 725; »Antunnus« ein keltischer Personennamen, Verkleinerungsform zu »Antus«; »-acus« = etwa »das zum Genannten Gehörige«: hier zu ergänzen etwa »fundus« = Hofgut)

Bachern = »Heim am Bach« (äB 866 »Bacheim«)

Bongert = »Baumgarten« (äB 1195 lateinisch »arbustum« = Baumpflanzung/Baumgarten; 1377 »Bomgard«; entsprechend »Bongertz« o.a. aus »des Baumgartens«)

Bonn = »die Aufgebaute«, »die Bewohnte« (äB 77 »Bono-mensis amms rhenus« = der Bonner Rhemstrom; »bonna« wohl aus keltischem ⁺bau-no-s = gebaut, bewohnt, daraus der keltische Ortsname »bona«, Übernahme des Namens und Umwandlung durch die römische Legion: äB ca. 107 »Bonna« und »castra Bonnensia«)

Brohl = »(Siedlung auf/an der) sumpfige(n) Buschwiese« (äB 1204 »Brule«: verwandt mit lateinischem »brogilus«, althochdeutsch »bruil«, mittelhochdeutsch »bruel«; ähnlich Brühl)

Dernau = »Aue des Dagarin« (äB 1112 »Dagernowa«; »Da-garin« = Sohn des Dagar/ius bzw. Dager aus Dagaher: »da-ga« = der Tag und »her« = der Kämpfer; »owa« = Aue, feuchte Wiese; ähnlich Dersdorf)

Eifel = 1. Das Eichenfeld, im Sinne der eichenbestandenen Hochebene; 2. Land an der Aquila; 3. Adlergau.

Den höchst verzwickten historischen Gegebenheiten entsprechen ebenso verzwickte im Bereich der Namengebung. Bei der Prüfung möglicher Herkünfte und damit Bedeutungen des Namens »Eifel« sind zu berücksichtigen

- a. die sprachlichen Zeugnisse,
- b. die historischen Gegebenheiten,
- c. die Forderungen des gesunden Menschenverstandes.

Aus dem guten Doppeldutzend bisher vorgelegter Deu-

¹ äB = ältester schriftlicher Beleg.

⁺ = wahrscheinliches, aber nur rekonstruiertes und nicht belegtes Wort.

tungsversuche sind auszuschneiden a. alle Versuche, die nicht das gesamte vorhandene alte Namensmaterial berücksichtigen und zufriedenstellend erörtern; b. alle Versuche, die von falschen Vorstellungen über den Geltungsbereich des Namens ausgehen; c. alle Versuche, die zu komplizierte Gebilde darstellen. Da die Frage des Geltungsbereichs von grundsätzlichem Interesse über das der Namensdeutung hinaus ist, sei sie als erste dargestellt:

Bereich: das nördlich der Mosel sich zwischen Rhein und Maas erstreckende bewaldete Mittelgebirge heißt bei antiken Autoren wie Caesar und Strabon Arduenna oder silva arduensis (die zugehörige Göttin Ardumna oder Ardbinna wird in mindestens zwei Fällen als Diana dargestellt¹). Der Name »Ardennen« für das Gesamtgebiet bleibt lange bestehen: so wird noch 943 die für die Eifel so wichtige Abtei Prüm als »in finibus Arduensem« = »Im Gebiet der Ardennen« gelegen bezeichnet. Der ursprüngliche »Eifelgau« war innerhalb des heutigen Eifelgebietes nur einer unter vielen: außerdem noch der pagus Carovascus = Karos-Gau (um Prüm), der pagus Bedinsis = Bedegau (um Bitburg), der pagus Muslinis = Moselgau, der pagus Riboariensis = Ripuaner-Gau, der pagus Meginensis = Mayen-Gau, der pagus luhacensis = Jülich-Gau und der pagus Tulpiacensis = Zülpich-Gau, und ganz im Osten der Ahr-Gau, und ganz im Westen der Ardennen-Gau; sie alle erhielten sich bis ins späte Mittelalter bis auf den Ripuarier-Gau, der den Eifel-Gau in einem nördlichen Bogen umfing und zuletzt 898 erwähnt wurde (an ihn erinnern nur noch zwei seiner Grenzpunkte: die beiden »Reiffer«scheid bei Adenau bzw. Blumenthal).

Der Eifelgau spezifisch läßt sich durch 14 Ortschaften markieren, die in alten Dokumenten zwischen 762 und 898 genannt werden: im Kreis Daun Sarresdorf (= »Dorf des Sar-

¹ Wie denn sonst hätten die (mit seltenen Ausnahmen) arroganten und oberflächlichen und bildungsfeindlichen römischen Kolonialoffiziere/beamte (man kennt dergleichen aus jüngeren Kolonialreichen von Brandenburg über London und Madrid, über Lissabon und Paris und Moskau bis Peking und Washington; vom Verhalten der »Hauptstädte« gegenüber landeseigenen Minderheiten ganz zu schweigen) die Vorstellungen der keltischen Bergwaldbevölkerung überhaupt begreifen können? Und wie können wir von Roms Vorurteilen wieder frei kommen und die Wahrheit jener Zeiten wiederfinden?

bod«), Adenau (= »Siedlung des Ado am Wasser/>Aha«<, später »... in der Aue«), Wiesbaum (aus »Wisibanio«), Leudersdorf (= »Dorf des Luitdoldus« o.a., wobei »Hut« den Sinn »Volk«<, »Leute« hat), Bettingen (= »dem Betto gehörig«, etwa ein Hofgut); im Kreis Schieiden Gilsdorf (= »Dorf des Gisel/brecht«?), Dahlem (wohl »Heim im Tal«), Schmidtheim (»Heim des Schmied«), Tondorf (aus »Tontondorf«), Baasem (»Heim des Basinus«); im Kreis Adenau Barweiler (»Weiler des Baro« oder »-des Bruno«), Hoffeit (»Feld des Huon«), Weibern (aus »villa Viveri«); im Kreis Euskirchen schließlich Satzvey (aus »villa Feia«). Zentrum dieses Eifel-gaus im engsten Sinne dürfte der Raum mit dem Mittelpunkt Jünkerath sein, zu dem gehören: aus dem Kreis Prüm Stef-feln; aus dem Kreis Daun Auel, Berlingen, Bettingen, Betteldorf, Hillesheim, Lehnsthal, Leudersdorf, Uexheim (»Heim des Occo/Occius«), Wiesbaum; aus dem Kreis Schieiden Baasem, Dahlem, Schmidtheim; aus dem Kreis Adenau Ardorf. Damit ist insgesamt als ursprünglicher Eifelgau beschrieben eine Art Hochfläche des Gebirges mit dem Schwerpunkt der Kalkmulden; so war also der Eifelgau das Quell- und Ablaufgebiet von Ahr, Erft, Urft, Lieser und Kyll (im wesentlichen identisch mit dem spätmittelalterlichen Eifeldekanat der Kircheorganisation), und es mag diese zentrale Lage zum Ausgreifen des Gau-Namens auf das Gesamtgebiet beigetragen haben.

Die Namendeutung: zu den eingangs genannten drei Deutungsmöglichkeiten ist folgendes zu bemerken: 1. »Das Eichenfeld«: diese Deutung wird gegenwärtig als wahrscheinlichste angesehen, wurde erstmals von H. Dittmeier 1961 vorgetragen, und sieht so aus: aus den ältesten Namensbelegen sei als Urform ein ⁺Aik-fil zu erschließen, daraus ein ⁺Eichville, daraus 1051 Eifilia (später »Eiflia«); »Aik« = Eiche, -fil zu ⁺fele, ⁺file bzw. altfränkisch ⁺feli, ⁺fi-li (zu indogermanisch ⁺pela = flach, erweitert zu ⁺pel-tos = »Feld«); unser ⁺-fil identisch mit der Ville, dem Vorgebirge zwischen Bonn und Köln (ebenfalls eine Hochfläche); um nun die eine von der anderen zu unterscheiden, die beide an demselben uralten Straßenzug Köln-Trier liegen, habe man dem eiflischen ⁺feli bzw. ⁺fili die Unterscheidungsbezeichnung »Eichen« hinzugefügt: also »mit Ei-

chen (und Heide) bedeckter Höhenzug« (aber: ursprünglich hatte nur jener kleine Gau den Namen!).

2. »Land an der Aquila«: dieser Deutung liegt die Arbeit von Franz Gramer »Rheinische Ortsnamen« 1901 zugrunde, der wie folgt argumentiert: alle alten Namensbelege lassen sich in folgende, durch vielerlei andere Belege gestützte Entwicklungskette setzen: pagus Aquilensis - Agflensis - Afflensis - Efflensis - Eiflisch; als Grundwort dieser Adjektivform wäre anzusetzen Aquila = Flößchen (zu aqua = Wasser; belegbar u. a. durch den Saarnebenfluß Eichel aus Aquila, den Eichel- oder Eigelbach bei Prüm, das Egelebach bei Igel und Igel selbst, auch noch Ehlenz bei Koblenz aus Aqu-il-ant-ia); die letzte Spur dieses Namengebenden Aquila-Flößchens im pagus Aquilensis wäre der rechtsseitige Kyll-Nebenfluß Auel aus älterem Awell, dies aus Ovele (893), dies aus ⁺avele verdunkelt: und dieses ⁺avala verhält sich sprachlich zu aquila wie der heutige vögesische Ortsname »Aveline« zu seiner belegbaren Wurzel »Aqualina«. Gegen diese Ableitung ist sprachlich eben so wenig einzuwenden wie gegen die zu »Eichenfeld«, auch paßte sie sehr viel genauer zum geographischen Bereich des Eifelgaues; doch will mich der Gedanke nicht recht überzeugen, daß man einen Gau sozusagen anonym benannt hätte: Gau am Flößchen - denn so bekannt scheint der Begriff damals nicht gewesen zu sein; da macht »Eichenfeld« trotz allem einen überzeugenderen Eindruck. Beim Bearbeiten dieser Materialien kam mir dann aber ein anderer Gedanke:
3. »Das Adlerland«: die obengenannte Abfolge von Aquilensis zu Eiflisch gilt natürlich auch, wenn man das Grundwort Aquila ausnahmsweise einmal nicht mit einem der ewigen Wasserworte zusammenstellt, sondern mit dem lateinischen Aquila = »der Adler«. Nun wäre »Adlergau« sicherlich ein ebenso unterscheidender Name wie »Eichenfeld« und viel unterscheidender als »Flößchenland«; die Eifel insgesamt dürfte früher ein Paradies für Greifvögel aller Art gewesen sein, auch für Adler; insbesondere unser spezieller Bereich bietet in seinen wild zerklüfteten Felsformationen der Mittelahr etwa Adlern und anderen Vögeln dieser Art reiche Hörtmöglichkeiten; und schließlich

mag sich im »redenden« Wappen der Grafen von Are, dem Adler als Aar, wirklich mehr als nur der Gleichklang verbergen, nämlich noch eine ferne Erinnerung an das »Aarland«, den »Adlergau«. Mir gefällt das Adlerland noch besser als das Eichenfeld und wesentlich besser als der Flößchengau; daher Eifel = Adlerland, bekannt nach ihrem Herzstück, dem Adlergau, dem pagus aquilensis zwischen Kyll und Erft und Ahr, westlich von Mayschoß also sich tibetgleich erhebend.

Erft = »Fluß-Wasser« (äB ca. 400 »arnefa« aus *ar-n-ava: *ar ist ein vorgermanisches und vorkeltisches Wasserwort -vgl. Ahr -, mit n-Erweiterung häufig - vgl. den italischen »Arno«; ⁺ava ist ebenfalls ein vorgermanisches Wasserwort, das später durch das germanische »apa« ersetzt wur-

^{de}) Heimersheim = »Heim des Heimwart« (oder des Heim»hüters«) (äB 1143 »Heimersheim«; doch ist im Prümer Güterverzeichnis in der Redaktion des Caesarius eine ältere Form überliefert »hemerzhym«).

Heppingen = »bei den Leuten des Happo/Heppo« (äB 965 »Havingen« aus ⁺Habingen aus *Happingin zum Personennamen Happo oder Heppo, der Verkürzung entweder von Happold aus Hathubald oder von Happert aus Hadubert ist; germanisch »hathu« bzw. althochdeutsch »hadu« = Krieg, »bald« = .kühn, »bert« = glänzend).

Jülich = »(zum Hof) des Julius gehörig« (äB um 300 »Julia-cum« aus dem lateinischen Personennamen Julius und dem keltischen besitzanzeigenden Suffix -acum; vgl. Andernach).

Kennfus = »Weißbach« (äB 1097 »Cante-vis« aus keltisch canto zur Wurzel can = glänzen: alle Kander- und Kandel-Bäche oder -flüsse heißen also »der/die Glänzende«; ferner ⁺veis = fließen, vgl. kymrisch »gwy« von »veiso« = Flüssigkeit, Fluß, sanskrit »vis« = sich ergießen, »visa« = Gift und auch

Wasser = hierzu lateinisch »virus« -; ähnlich Windfuß aus »vind-ara-veis« = Weißbachbach, •wobei keltisches »vind-« = weiß, »ara« und »veis« Wasserwörter; die Verdopplung zeigt, daß das eine Wasserwort in der Verschleifung oder Mundart aus Altersgründen oder einer vergesse-

nen oder fremden Mundart entsprungen nicht mehr verstanden durchs andere ergänzt wurde: vgl. den Arbeckerbach, den BachBachBach, oder Erft; ferner Wirfuß aus »Wer-vis« aus ⁺Varo-Vissa, wobei »varo« zum ligurischen »var« gehört, latinisiert »varus« = Wasser, verwandt mit sanskrit »var« und irisch »bior« = Wasser; ähnlich Wörpe aus ⁺varo-apa, Verrebach; ⁺weis- steckt ferner in Altwies, Moselweiß, Weiß bei Rommersdorf, in Frankreich in der Vezere, wohl auch in der Weser; vermutlich ist dem aus ⁺weis- entstandenen mundartlicher eifler -Fus verwandt, was als Bus- daherkommt: Büsbach, Dürboslar aus »Buslare« = *bus-l-ara, Busselbach; auch Vussan (= Heim am ...), ferner Buxach, Busento, Busembach, Busenberg usw., Bussan als Mündungsarm der Wolga, in Indien die Besynga, in Aland die Bese, in Rumänien die Buzau usw.).

Kyll = »der Bach« (äB 1220 »Kila«; gehört als »gilum« mit zu den gallischen FlußWörtern »ialus, galus, galum, gala« und ist identisch mit dem irischen »gil« = Wasser; bei Ausonius und in den Gesta Treverorum heißt die Kyll noch »Belgis«, ursprünglich also wohl ⁺ Belgo-gilum, daraus unter Wegfall des Bestimmungswortes »Kyll«; hierzu vgl. »Beigenbach, Gilbach, Gilsdorf, Gillrath«),

Lantershofen = »Hof des Landher« (äB 1019 »Landherihofe« zum Personennamen Landher aus »land« = Land und »her« = Krieger).

Lohrsdorf = »Dorf des Chlodulf/Lodolf/Ludolf« (äB ca. 820 »Ludovesdorf«; der Personennamen Ludolf aus germanisch »hloda« = berühmt und Wolf, dem heiligen Tier Wotans).

Manderscheid = »Kiefernwald« (äB 1219 »Manderscheit«; aus keltisch »mantara« = Kiefer und »keiton« = Holz, Wald, Heide, daraus gallisches »ceton«, latinisiert »cetum«, daraus deutsch »Scheid« bzw. »Scheit« als Bezeichnung von durch Schneisen abgetrennten Waldstücken; vgl. auch Holz»scheit«).

Marmagen = »Roßfeld« (aus keltisch »markos« = Roß und »magos« = Feld; hierzu vgl. Remagen aus rigo-magus = Königsfeld, Nymwegen wie Neumagen wie Nyon aus novio-magus = Neues Feld, Bomogen aus bono-magus = Reiches/Gutes Feld, Kochern aus cuco-magus = Feld des Cu-

cos, Dormagen wie Tournon aus turno-magus = Feld des Turnos usw.); zu »markos« vgl. Mähre.

Mayschoß = »Hang- bzw. Talstück des Megino« (äB 1106 »Meinscozen«; »Mein-« wohl aus dem Personennamen Megino, der wiederum Verkürzung zu beispielsweise Megingaudus ist; darin steckt althochdeutsch »magan«, altsächsisch »megin« im Sinne von groß, mächtig, kraftvoll; »scozen« gehört wohl zu althochdeutsch »skot« und mittelniederdeutsch »schot« - eingeschlossener, beschützter Raum; der Wortanklang an althochdeutsch »skoz« = Schößling, das Hervorschießende, auch im Sinne von Landzunge mag zur Bildung unseres Namens beigetragen haben; er kann sich sowohl auf den Rebenhang, der sich zur Talsohle senkt, beziehen wie auf die siedlungsgeographisch seltene Gegebenheit der Trockenbettsiedlung: es wurde ein trockengefallener Altarm der Ahr zur Besiedlung gewählt).

Metternich = »(zum Hof) des Matrinus gehörig« (aus ⁺Matri-niacum; Namen auf-ich und -ach sind meist aus einem Personennamen entstanden, dem das besitzanzeigende keltische Suffix -acon oder -acos, latinisiert -acum bzw. -acus, häufig mit i-Vorschlag: also iacum angefügt ist, zu dem ein Begriff wie »fundus« = Hofgut ergänzend gedacht werden muß).

Nette = »Die Fließende« (aus indogermanisch ⁺ nid = fließen, germanisch »nita«; vgl. auch »Nidda« beim Main und »Nied« bei der Saar).

Nörvenich = »(zum Hof) des Norbo gehörig« (aus ⁺Norbo-niacum).

Nürburg = »Burg auf dem Nore« (äB 943 »mons Nore«; Nore gehört zu einem italisch/keltischen Stamm *nar-, *ner-, ⁺nor- mit der Bedeutung Stein, Fels; vgl. hierzu u. a. Norf).

Prüm = »die Vorwärts(drängende)« (äB 370 »Promea«, die Siedlung bzw. das Kloster erhielt den Namen vom Fluß; »Promea« gehört zu griechisch »promos« = der Vorderste, germanisch »fram« = vorwärts; vgl. Pronsfeld = Siedlung an der Prumantia, Prombach, Prummern, auch die Pnms bei der Saar aus »Prim-Antia«).

... Rath (auch Rade o. ä.) = »Rodung« (z. B. Rodder von

»rod« = Rodung, Mehrzahl »roder«, also: Siedlung bei den Rodungen; Blindert aus Blinderode = Rodung ohne Ausgang; Dankenrath aus Dankerode = Rodung des Danko: Kurzform zum Personennamen Dankhart = Stark im Denken; Fronrath = Rodung des Pro, »fro« = Herr, also: Rodung des Herrn; Honerath aus Hagenrode: eine durch Buschwerk eingehegte Rodung usw.).

Rech = »beim Schilf, Ried, Reth« (äB 1140 »Reth«; »Reth« wurde mundartlich zu »Reck« wie »Zeit« zu »Zick«, daraus dann veramtshochdeutsch zu »Rech«: also etwa »Siedlung beim/im Schilf«, das an der Ahr bei Rech noch heute reichlich vorkommt).

Saffenberg/Burg = »Berg des Saffo«, woraus erst nach der Errichtung der Burg Saffenburg wurde (äB 1090 »Safinberg«).

Sayn = »Die Ausgießende« (äB 950 »Seina«, 866 ist »Sigona in pago Bedense« belegt, also bei Bitburg; wie die Sieg, die Seine, die Siggen in der Schweiz, die vielen Seckach-Bäche im Donauegebiet über Formen wie »Siguna« oder »Sigona« aus »Sequana« - so auch der Name der keltischen Quell- und Flußgöttin, insbesondere der Seine, das zur keltischen Wurzel *seig gehört und Wörtern wie »seihen«, »sickern« usw. verwandt ist: also »Fließendes, Quellendes« bedeutet).

Schieden = »(Siedlung auf) schiefe(r) Ebene« (äB 1198 »Sleyda«, womit zunächst nur die Burg gemeint war, in der um 1230 die Edelherrn »zur Schieden« belegt sind; die sich anschließende Siedlung am absteigenden Hang heißt 1343 »Dahl« = Freiheit; das Wort »schleide« gilt als mittelhochdeutsche Ablautform zu »sliten« = herabgleiten, vgl. »Schlitten«; also eben »schiefe Ebene«, etwa im Sinn von »Hanglage«).

Tomberg/Burg = »Burgberg/bürg« (der keltische Begriff »duron/dunon« = befestigte Anhöhe, Festung, Burg, urverwandt mit »Zaun« und »town« und begriffsverwandt mit »-gart«, »-gard«, »-grad« (vgl. Stuttgart, Beigard, Beograd) wird wie »-acum« meist mit einem Besitzernamen verbunden, auch im übertragenen Besitzersinn mit dem Namen des Gottes, dem der Platz geweiht ist; Tomberg also aus »dunon-Berg«, Tomburg wurde erst möglich, als der Sinn der »Vorsilbe« »dunon« vergessen war; aus »duron« z.B. in unserem Gebiet Düren, Dohr, Thorr, Thuir, Thür, fer-

ner Rheder aus rigodurum = Königsburg, Tüddern aus teudurum, Mandeure aus Epomanduadurum = Burg des Epomanduos, Differten aus divo-durum = Burg des Gottes oder der Götter; aus »dunon« weiter Daun, Dhaun, Lyon aus lugu-dunum = Burg des Lugos, Karden aus car-rodunum = Burg des Carros, Verdun aus viro-dunum = Burg des Viros, Dingdorf ebenso wie Dijon aus divo-dunum, Menden wie Minden aus minno-dunum = Burg des Minnos, Castellaun aus castillo-dunum = Burg des Castillus usw.).

Tournai = »(zum Hof) des Turn(i)us gehörig« (äB um 300 »Turnacum«, auch ebenso Dornick, äB 1112 »Dornecke«, Turny, äB 1150 »Turniacum«, Tourny und Tournay; hier entstand im 5. Jh. das spätere Reich der Merowinger).

Trier = ca. 15 vor Christus von Kaiser Augustus im Gebiet der keltischen Treverer als Etappenstadt für die römische Rheinfront gegründet mit dem Namen »Colonia Augusta Treverorum«, später auch »Urbs« oder »Civitas A. T.«; um 300 nach Christus begann man, die Gauvororte nach den Gaubevölkerungen zu benennen: hier zunächst »m Treve-ns«, dann »ad Treveros«, 575 »apud Treveros« = jeweils »bei den Treverern«, woraus schließlich Trier entstand (ähnlich wurde aus der »Lesura« die Lieser).

Urft = »Fluß an den Wunen« (äB 1075 »urdefa« aus "wurd-ava: »wurd« im Sinne von Wurte = Bauernhof auf einem aufgeworfenen Hügel im Marschland; vgl. Ürdingen aus +wurd-ingi = zu den Wurten gehörig; zu »-ava« siehe Erft; hierzu auch die in die Urft mündende Olef äB 1130 »Ole-fa« aus "ave/k/-ava = Auenbach oder -fluß; so auch mit germanisch -apa das westfälische Olpe).

Walporzheim = »Heim des Walprecht« (äB 1222 als »Walpreteshoven«, also »Hof des Walprecht«; der zugrunde liegende Personennamen eigentlich »Walt-precht« = der prächtig Waltende aus althochdeutsch »waltan« = walten und »be-raht, braht, breht, bert« = glänzend, prächtig).

Xanten = »zu den Heiligen«: aus lateinisch »ad Sanctos«, nämlich Märtyrern, die nach der Überlieferung hier 302 den Martertod erlitten, der Hl. Viktor mit seinen Gefährten, dem der Xantener Viktorsdom geweiht ist; die Schreibweise mit X statt S ist vielfach belegbar; Xantissimo für

Sanctissimo, noch häufiger die umgekehrte: Sistus statt Sixtus; die Schreibweise mit S ist ebenfalls häufig belegt: etwa im Nibelungenlied »ze Sante«; gestützt wird das X ferner durch die sogenannte Troja-Sage: der Ort war ursprünglich von Kaiser Ulpus Traianus als Lager für seine 30. Legion, die Ulpia victrix gegründet, und hieß dementsprechend »Colonia Ulpia Traiana«; nun gab es bereits zu Zeiten dieses Kaisers im Vulgärlatein die auch schriftlich belegte Aussprache O statt A in Fremdwörtern oder Eigennamen: Troianus, Niconor, Afronia, Sempronionus, Solomo usw., so daß sich aus »Colonia Troiana« mühelos ein verkürzendes Troia zurechtschliff; ob nun die fränkische gelehrte Herkunftssage, die Franken seien die Abkömmlinge des Aeneas aus dem griechischen Troja, sich an dem vorgefundenen »Troia« festmachte oder erst von ihm angeregt wurde, sei dahingestellt: jedenfalls heißt es nach Fredegar (7. Jh.) ausführlich im sogenannten Anno-Lied um 1077 die »Frankin, die edilin... quamin von Troie der altin«, aus der sie nach der Vernichtung der Burg durch die Griechen geflohen waren, und ließen sich unter »Franko ... vili verre nidir bi Rini«, also weit entfernt am Rheine nieder, wo sie »mit vrowedin emi lüzzele Troie«, mit Freuden ein kleines Troja erbauten: »den bach hizin si Sante, nach dem wazzere in iri lante«, den Bach aber nannten sie Sante nach dem Fluß in ihrem Lande, dem Xanthos nämlich, wie Homer gelegentlich den Skamandros nennt; ob damit aber auch der Beiname des wilden Hagen aus dem Nibelungenlied zu erklären ist, der »Tronjer«, entweder als Herkunftsbezeichnung, aus der »Colonia Troiana«, aus Xanten also, oder als Übername eines Franken unter den Burgunden, ist weiterhin eine offene Frage.

Zülpich = »(zum Hof) des Tolbis gehörig« (äB ca. 110 »Tolbiacum«).

IV. Von denen Tichtern und ihren Talmatsch, vulgo Übersetzer oder Verräter genennet



»Bildung der Person liegt heute in der geistigen Überwindung der Wissenschaft.« (Helmut Schelsky)

»Gewiß ist es ein großes Glück, die Dinge, die einem geschehen, in Geschichten verwandeln zu können. Das ist vielleicht das einzig vollkommene Glück, das ein Mensch im Leben finden kann. Aber es ist gleichzeitig, und das wird dem Uneingeweihten unverständlich bleiben, ein Verlust, sogar ein Fluch.« (Karen Tanne Christenze)

»Das Perfekte ist der Feind des Guten.« (Admiral Toothacher)

»Solange nämlich das sprechende poetische Ich, bei aller mitgehenden sprachimmanenten Bezüglichkeit, sich mit seinem Bezugnehmen-auf vom Objektiven abscheidet, solange es den Unterschied zwischen dem Subjektiven und Objektiven nicht an sich selbst aufhebt, kann der kommunikative Zusammenhang von beidem auch nicht zur Sprache gebracht werden.« (Gerhard Buhr: Die Reflexionen der paradoxen und absurden Metaphorik; in: Das Subjekt der Dichtung. Würzburg 1990.)

»Ohne Übersetzer gäbe es keine Weltliteratur.« (Hugo Schrath)

Da die meisten jener Nordmänner, die mit ihren Familien Island besiedelten, nicht unmittelbar von Norwegen aus auf die Eisinsel mit ihren Geysiren kamen, sondern über die Wikinger-niederlassungen auf Irland, ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß der Einfluß der keltisch-irischen Dichtung auf das Emporblühen der so bedeutenden nordischen Dichtung größer sein mag, als man sich das bisher vorstellt.

Irische Literaturnobelpreisträger waren 1923 William Butler Yeats, 1925 George Bernard Shaw und 1969 Samuel Beckett.

Jonathan Swift war wie Oscar Wilde Ire.¹

John Millington Synge (1871-1909), bedeutender irischer Dramatiker, Enkel eines anglikanischen Rektors in Antrim, wurde von seiner Mutter nach den striktesten protestantischen Grundsätzen erzogen. Mit 14 las er Darwins >Origin of Species< und entfernte sich immer weiter vom Christentum.

John Millington Synge bat zweimal Cherrie Matheson, seine Frau zu werden, was sie zweimal ablehnte, obwohl sie ihn zutiefst liebte, weil es ihr als gläubiger Tochter der Plymouth Brethren unmöglich war, einen Nichtgläubigen zu heiraten. Synge bat später zweimal Studentinnen in Paris um ihre Hand, die beide verweigerten. Später noch verlobte er sich mit seiner Muse, der großen Schauspielerin Molly Allgood, starb aber, ehe die Hochzeit stattfand.

Liam O'Flaherty (1897-1984), der große irische Erzähler und bedeutendste Sohn der Aran Islands, aus strenger katholischer Familie, sollte Priester werden, und die Kirche wollte ihm das Studium bezahlen; an der Universität entdeckte er, daß ihm doch die Berufung fehle, und er verließ sie und trat in die British Army ein.

¹ Auch hier gilt, was ich schon am Fuß der Seite 19 gesagt habe.

Thomas Mayne Read (1818-1883), der große Berichterstatter und bedeutende Anreger Karl Mays, sollte Prediger der Presbyterianischen Kirche Irlands werden, floh statt dessen nach New Orleans, diente als Captain in der US-Armee während des Krieges USA - Mexiko 1847, bereiste ausgiebig die USA, und schrieb aus dem eigenen Erleben über 90 Bücher, die heute fälschlich nur noch als »Abenteuergeschichten für Jungen«, wenn überhaupt, bekannt sind.

James Joyce war das älteste von 15 Kindern.

Der irische Dramatiker Sean O'Casey war das jüngste von 13 Kindern einer armen, aber katholischen Familie.

Der Ire William Carleton (1794-1868), der bedeutende Schriftsteller, entstammte einer armen, aber katholischen Familie (jüngstes von 14 Kindern, 14 acres Land) und sollte Priester werden, wozu er sich auch berufen fühlte; ab 1818 lebte er in ärmsten Verhältnissen in Dublin, wo er sich in die Protestantin Jane Anderson verliebte; als man ihm anbot, Geschichten über den Aberglauben zu schreiben, den die katholische Kirche angeblich bei den irischen Bauern ermutigte, griff er zu, heiratete Jane, wurde nie Priester, wohl aber Protestant, und starb wohlhabend.

Annie Smithson (1873-1948), protestantische Irin, Schriftstellerin und Parlamentsabgeordnete, wurde nach einer unglücklichen Liebesaffäre katholisch.

Jonathan Swift schrieb auch unter Isaac Bickerstaff, M'Flor O'Squarr, S. P. A. M., M. B. Drapier, A Person of Honour, Student of Astronomy, Jack Frenchman, T. N. Philomath, Tinker, T. Fribble, Presto, Dr. Andrew Tripe, Lemuel Gulliver, Abel Ripper, Simon Wagstaff, Gregory Miso-Sarum, A. Shoeboy und The Great Dean.

Oscar Fingal O'Flahertie Wills Wilde nannte sich auch C. 3. 3. und Sebastian Melmouth.

Die Hymne der Church of England >All Things bright and beautiful< schrieb die Irin Cecilia Frances Alexander.

Die Hymne von Neuseeland >God Save New Zealand< schrieb der Ire Thomas Bracken.

>God save Ireland< und >Ireland Boy's hurray< (das vor der Schlacht von Fredericksburgh im US-Bürgerkrieg die Armeen beider Seiten eine halbe Stunde lang gemeinsam sangen, ehe sie mit der gegenseitigen Abschlachtung begannen) schrieb der Ire T. D. O'Sullivan.

Die Hymne der Sozialisten, Labour Parties und Gewerkschaften >The Red Flag< schrieb der Ire Jim Connell zur Melodie des irischen Volksliedes >The White Cockade<, doch übernahm die British Labour Party später als Melodie die von >O Tannenbaum<.

Die Nationalhymne der USA >The Star Spangled Banner< schrieb der Ire Francis Scott Key, während er die Bombardierung von Fort McHenry zu Baltimore 1814 beobachtete; zur Melodie eines Marschliedes der Royal Inniskilling Fusiliers of Enniskillen aus dem 18. Jahrhundert.

Das Lied des US-Bürgerkriegs und des Spanisch-US-amerikanischen Kriegs >When Johnny comes marching home< schrieb der Ire Patrick Sarsfield Gilmore.

Das Wort »Dolmetsch« nimmt seinen Ursprung bei »talami« der Mitanni-Sprachen, wo es den Mittelsmann zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen zwei Parteien bedeutet. In den Turksprachen wurde es zu »tilmatsch«, im Mongolischen zu »talmatsch« mit der Nebenbedeutung: es spreche der Sprecher als Mund seines Herrn. In diesem Sinne verwandte es der Geheimdienstpriester Robert, der Engländer in den Diensten Tschinggis Chans und seiner Nachfolger, als er am Hofe des Ungarnkönigs Bela IV. den nahenden Mongolensturm androhte (hierzu siehe HdnW, Seite 155-159). Bei dieser Gelegenheit -wurde es als »tolmatsch« ins Ungarische übernommen (tolmács), von wo es ins Mittelhochdeutsche als »tolmetze, tolmetzsche« Eingang fand.

Martin Luther übersetzte als erster Deutscher die Bibel aus den griechischen und hebräischen (bzw. aramäischen) Originalen, doch war sein >Septembertestament< von 1522 erst der 19. deutsche Bibeldruck (14 der früheren waren in Oberdeutsch, 4 in Niederdeutsch übersetzt).

Von 1534 bis 1626 verbreitete allein der Druckort Wittenberg ca. 200000 Bibeldrucke.

1710 gründeten der Jurist Carl Hildebrand von Canstein und der Theologe und Pädagoge August Hermann Francke zu Halle die erste Bibelgesellschaft mit der Aufgabe, »Gottes Wort den Armen zur Erbauung zu einem geringen Preis in die Hände zu bringen«. Hierbei druckte man erstmals mit »stehendem Satz«.

Bisher ist die Bibel in 1907 Sprachen übersetzt, in Teilen auch in wichtige Mundarten: wie z.B. die Psalmen in Kölsch.

Kipling erhielt den Rufnamen Rudyard, weil seine Eltern sich am Rudyard-See in Staffordshire verlobt hatten.

Kiplings Mutter Alice galt als geistvollste und witzigste Frau Anglo-Indiens; sein Vater Lockwood als einer der besten Kenner des Landes.

Kipling setzte seinem Vater ein Denkmal in der Gestalt des Kurators in >Kim< und schöpfte reichlich aus seinem heute noch lesenswerten Buch >Beast and Man in India<.

Kipling wurde einer der größten Meister der englischen Sprache, der mit sparsamsten aber in vollem Sprachbewußtsein eingesetzten Mitteln größtmögliche Präzision und Plastizität anstrebte.

Kipling als Prosaist und Erzähler wurde bereits früh in Deutschland entdeckt und bekannt gemacht, erste Übersetzungen erschienen bereits 1894; einer seiner ersten Übersetzer und Verleger war der nachmals als Karl May-Verleger berühmt gewordene Ernst Friedrich Fehsenfeld in Freiburg/Breisgau.

. . . .

Leider sind alle Texte von Kipling, die vor 1987 in Deutschland auf deutsch erschienen, schlicht unbrauchbar: sie strotzen von Fehlern, die ein Blick der Übersetzer und Lektoren ins Wörterbuch hätte vermeiden können; sie sind barbarisch verstümmelt (fast zu allen Erzählungen gehören Gedichte, oftmals geradezu als Schlüssel, die meist nicht übertragen wurden, und wenn dann lausig); sie sind im Sprachduktus wie im Tonfall ebenso falsch und Kipling-fern wie die meisten Titel:

- aus >Captains Courageous< (etwa »Kühne Kapitäne« durchaus im Doppelsinn des Wortes Kapitän sowohl als Schiffsbefehlshaber wie als Anführer zu Lande) wurden zunächst >Brave Seeleute< und zuletzt gar >Fischerjungs<;
- zu >Stalky & Co.< (Geschichten aus dem Milieu einer typischen englischen Schule) sagt Kipling selbst, daß der titelgebende Spitzname »Stalky« eines der Schüler sich auf »to stalk« = pirschen, anpirschen, auf die Pirsch gehen usw. beziehe; trotz dieses Hinweises zog der erste Übersetzer die andere Eintragung im Wörterbuch »stalk« = Stiel, Stengel vor und schuf den Titel >Lange Latte und Genossen<, woraus dann schließlich >Staaks und Genossen< wurde, usw. usf.

Kiplings Übersetzer, offenbar unbeaufsichtigt von Lektoren, scheiterten vor 1987 alle an vier Fehlerquellen:

- a. Unkenntnis des richtigen deutschen Wortes,
- b. Unkenntnis des englischen Satzbaus,
- c. Unverständnis für Kiplings Sprachpräzision, das im Dienste einer heute unverständlichen Vorstellung von »schönem« Deutsch zu überflüssigen Aufblähungen und matschigen Einebnungen führte,
- d. völliges Unverständnis für die Rolle von Dialekten, Jargons, Argots, Technolekten usw. bei Kipling und daher ihre völlig unmögliche Übertragung in deutsche Dialekte: einen irischen Soldaten Ihrer Britannischen Majestät im afghanischen Gebirge mit einem schottischen Soldaten Ihrer Britannischen Majestät bayrisch bzw. ostpreußisch reden zu lassen, ist von lächerlicher Dummheit; einen Cockney berlinern zu lassen, geht noch einigermaßen.

Zu a. bis c. seien allein aus einer einzigen Erzählung die gravierendsten Beispiele vorgeführt:

Kiplings »fire-balloons« sind Heißluftballons und keine »Leuchtkugeln«,

- »native cushions« sind einheimische Kissen und keine »Eingeborenenkissen«,
- »mongoose« ist ein Mungo, eine Zibetkatze nämlich, und keine »Schnattergans« (und außerdem leben Gänse, selbst »Schnatter«gänse, nicht in Löchern am Brunnen),
- »salt-lick« ist ein Salzgarten und keine »Salzlecke«,
- »pet-canal« ist ein Lieblingskanal und kein »Bewässerungskanal« (was er zusätzlich sein könnte, aber hier legt der Kontext eher die Zusatzbedeutung eines Transportkanals nahe),
- »blaze« ist ein Lodern und kein »Schwelen«,
- »buckshot« ist ein Rehposten und keine »Flintensalve«,
- »rank earth« ist eine satte oder gesättigte, aber keine »nasse« Erde,
- »thatch« ist ein Strohdach und kein »Fußboden«,
- »mildewed matting« sind modernde oder schimmelige Matten, aber keine »mottenzerfressenen« (ganz abgesehen davon, daß Motten bzw. ihre Larven nicht eben wegen besonderen Appetits auf Reisstrohmatten bekannt sind).

Kiplings »In the house in the city his feet only could pass between the outer courtyard to the women's rooms« bedeutet nicht: »Zwar mußte er hier durch die Zimmer der Frauen gehen, wenn er über den Hof nach Hause kam«, sondern heißt »Im Haus in der Stadt konnte nur sein Fuß (= er, der Hausherr, allein) vom äußeren Hof zu den Gemächern der Frauen gelangen«.

Kiplings »I'll go to the club and pull myself together« bedeutet nicht: »... ich werde in den Club gehen und ausgelassen sein«, sondern heißt »Ich werde in den Club gehen und mich zusammenreißen«.

Kiplings »... that had no part in her country's Ornaments ...« bedeutet nicht: »... die zwar keine Ornamente nach dem Geschmack der Asiaten zeigten ...«, sondern heißt »... die nicht zu ihres Landes Schmuck gehörten ...«

Kiplings »... and the nurse of Tota's son« bedeutet nicht: »... und die Dienerin Totas«, sondern heißt »... und die Amme von Totas Sohn«.

Kiplings »... sympathy for small children that amazed and

amused many mothers at the little station-gatherings« bedeutet nicht: »... Sympathie für kleine Kinder, die auf den engen Spielplätzen ihre Mütter in Entzücken und Erstaunen versetzten«, sondern heißt »... Zuneigung zu kleinen Kindern, die manche Mutter bei den kleinen Zusammenkünften der Station verwunderte und erheiterte«. Kiplings »When he was advanced to the dignity of a silver belt - which, with a magic square engraved on silver and hung round his neck, made up the greater part of his clo-thing - ...« bedeutet nicht: »Als er soweit war, die Würde eines kleinen silbernen Halsbandes schätzen zu können, das ihm, mit einem magischen Plättchen versehen, umhing als größter Teil seiner Bekleidung«, sondern heißt: »Als er zur Würde eines Silbergürtels aufgestiegen war - der zusammen mit einem magischen Quadrat, das in Silber graviert ihm um den Hals hing, den Hauptteil seiner Kleidung ausmachte - ...«

Kiplings »They had allowed thirty million people four years of plenty, wherein men fed well and the crops were certain, and the birth-rate rose year by year; the districts reported a purely agricultural population varying from nine hundred to two thousand to the square mile of the overburdened earth« bedeutet nicht: »Sie hatten einem Dreißig-Millio-nen-Volk vier Jahre Wohlstand geschenkt: die Menschen gediehen und nahmen an Rundung sichtlich zu; die Ernte kam gut herein, die Geburtsziffern stiegen von Jahr zu Jahr und die Ackerbauberichte erhöhten sich von der Zahl neunhundert auf zweitausend pro Quadratmeile bepflanzten Bodens« (selbst der anglo-indischen Bürokratie traue ich nicht zu, die Zahl der Ackerbauberichte pro Quadratmeile auch nur auf 900 zu treiben, geschweige denn sie auch noch auf 2000 zu steigern); vielmehr heißt es: »Sie hatten 30 Millionen Menschen 4 Jahre der Fülle gewährt, in denen die Menschen gut aßen und die Ernten sicher waren und die Geburtsratejahr um Jahr stieg; die Distrikte meldeten eine rein landwirtschaftliche Bevölkerung von 900 bis 2000 pro Quadratmeile der überlasteten Erde«. Und dann gibt es noch den »Deputy Commissioner of Kot Kyumharsen«, also den »Stellvertretenden Kommissar für K. K.« (nämlich den Zivilbeauftragten für die Verwaltung

des Distrikts: der »Commissioner« war im allgemeinen der Militärbefehlshaber), der in der deutschen Standardübersetzung zunächst »Distriktskommissar« ist und genau 21 Zeilen später als »Deputatskommissar« auftritt, während er bei Kipling immer noch »Deputy Commissioner« ist.

Die Beispiele stammen aus der Erzählung >Without Benefit of Clergy<, eingedeutscht unter dem Titel >Ohne Trauscheine Doch bietet jede andere eingedeutschte Geschichte Kiplings ähnlich reiche Funde, wenn man sich dem fruchtbaren Laster des Vergleichs der Standardübersetzung mit dem Original widmet. Zwei Beispiele zum Abschluß, aus der Erzählung >Imrays Rückkehr<:

Kiplings »... the cloth ripped out from the walls, tore, split, swayed, and shot down upon the table something ...« bedeutet nicht: »... löste sich das Dachtuch von den Wänden, zerriß wie mit einem Schrei und ließ ein Etwas auf den ; Tisch fallen ...«, sondern heißt »... riß das Tuch von der Wand, zerriß, zerbarst, schwankte und schoß etwas auf den Tisch herab ...« Kiplings »... while, in the next room, the idle, empty, ceiling-cloth waggled äs it trailed on the table« bedeutet nicht: »... trotzdem im Eßzimmer von Zeit zu Zeit das leere Dachtuch raschelte, wie es, immer weiter und weiter sich ablösend, noch mehr zerriß«, sondern heißt: »... während im i nächsten Zimmer das nutzlose leere Deckentuch bebte, das auf den Tisch herabhing«.

Auch Chestertons Father Brown erreichte das deutsche Publikum nur in reichlich derangiertem, um nicht zu sagen verstümmeltem Zustand. Einige Beispiele: das englische »Father« meint den Weltgeistlichen, das deutsche »Pater« den Ordensgeistlichen.

Offiziere, die sich »in the same mess« kennengelernt haben, taten das in der Offiziersmesse, dem Kasino der gleichen Garnison, und nicht »auf der Militäarakademie«, »blind cheeks« sind keine blinden Wangen, sondern die Pobaken.

»blind doors« sind Geheim- und nicht »Fall«türen. »existence was agony of extinction« heißt etwa: »Existenz

- war Todeskampf des Erlöschens/Auslöschens«, und nicht »ich hielt mich für verloren«.
- »pugihsts« sind Boxer, Faustkämpfer, und nicht »Desperados der Feder«.
- »portraits« sind (geschriebene) Porträts, und nicht Mitarbeiter.
- »dorsal fin of a shark« ist die Rückenfinne, und nicht die »Schwanzflosse« eines Hais.
- »bimetallism for Greater Britain« heißt nicht: »Metallegierungsprobleme der Großbritannischen Industrie«, sondern war vielmehr ab 1876 die Bezeichnung für eine währungspolitische Diskussion: ob nämlich eine aus den beiden Edelmetallen Gold und Silber bestehende Währung, wobei beider Wert zueinander in feste Relation zu bringen wäre, die verbindliche Währung für alle Territorien sein solle, die sich der britischen Währung anzuschließen gedächten (also etwa Irland, die Kanalinseln, Man, oder auch andere Teile des damaligen Empires): des größeren Britannien eben.
- Das englische »deep sin« heißt auf deutsch nicht »tiefer Sinn«, sondern »schwere Sünde«.
- »a maze with no centre« ist ein Irrgarten/Labyrinth ohne Mittelpunkt, und nicht »ein Nebel ohne Mittelpunkt«.
- Ein »darned table-cloth« ist eine gestopfte Tischdecke und kein »speckiges Tischtuch«.
- Sein »coat-of-arms« sind nicht seine Orden, sondern das oder die Wappen seiner Familie.
- »The Apostle of the Gentiles« ist keineswegs der Apostel der Christen (ein Unfug zusätzlich in sich), sondern der Apostel der Heiden.
- Der Satz »He was a figure far less familiär m satire and international gossip than that of the American Journalist« heißt nicht »Er war ein Mensch, der weit weniger mit Satire und internationalem Klatsch vertraut war als der amerikanische Journalist«, sondern: »Er war ein Mensch von jener Art, die in der Satire und dem internationalen Klatsch viel seltener auftaucht, als die des amerikanischen Journalisten.«
- Der »private servant« ist ein persönlicher Diener und nicht der Privatsekretär, und wenn es auch noch einen »private

secretary« gibt, verwirrt die Falschübersetzung die Beziehungen der Personen zueinander bis ins Unbegreifliche. Die »externals« eines katholischen Landes sind Äußerlichkeiten, Zeremonien gar, niemals aber »Auswüchse«. Ein »wood-pile« ist ein Holzstoß (etwa aus Brennholz), aber keine Holzhütte.

Der »dago« ist im Angelsächsischen ein Schimpfwort für alle romanischen Völker (mit Ausnahme der Franzosen, die man »Froschfresser« schimpft), bedeutet aber niemals »Narr« (Sankt Jakob wird im Spanischen zu Sant Iago zu Santiago zu Diego = Jakob zu eben »dago«).

Der »retriever« ist ein Apportierhund, aber niemals der »Schäferhund«.

»on the broad brown sands beside it, in large crazy lettering, he had scrawled ...« heißt etwa: in den bräunlichen Sand daneben hatte er in großen wackeligen Buchstaben die Worte gekritzelt ...; niemals aber: »die andere Hand krampfte sich um einen Zettel, auf den er die Worte geschmiert hatte...«

»Imperial Police« ist die Reichspolizei und nicht die »imperialistische Polizei«.

Chesterton schreibt in »The Head of Caesar« u. a.: »I can't tell you the sense of monstrosity and miracle I had when he thus suddenly burst the barrier between land and water.« Was ich übersetzen möchte als: »Ich kann Ihnen das Gefühl des Ungeheuerlichen und Wundersamen nicht beschreiben, das mich überkam, als er so schweigend die Schranken zwischen Land und Wasser durchbrach.« Im Jahre des Unheils 1975 übersetzte ein sogenannter Übersetzer, und ein sogenannter Lektor ließ in Druck gehen, und seither verkauft der renommierte Verlag den Text ungekürzt: »Mir fehlen die Worte, um Ihnen die Skala meiner Empfindungen zu schildern, die mich beim Anblick so zweifelhaften Verhaltens überkamen.« Mir auch.

Im Roman »Die Sünden der Väter« von Susan Howatch liest eine der Hauptpersonen in den Werken des »Venerable Bede, an anglo-saxon monk living in the 7th Century«, woraus in der deutschen Übersetzung mangels Allgemeinbildung oder Wörterbuch/Lexikon wurde »Ehrwürden Beda, ein angel-

sächsischer Mönch aus dem 7. Jahrhundert« (der »Verehrungswürdige Beda« aus dem 7. Jahrhundert ist eines an Hochwürden angepaßten Titels nicht bedürftig).

Die Heldin der >Sünden der Väter< benutzt bei intensiven Liebesspielen »a Dutch cap« (also eine »holländische Mütze«, zu deutsch ein Pessar): in der deutschen Übersetzung jedoch aus unerfindlichen Gründen eine »Spirale«, die sie sich jedes-mal einsetzt, wenn sie ihren Liebhaber erwartet - ein lebensgefährliches und als Verhütungsmittel völlig ungeeignetes Verfahren.

Später gebiert sie, weiß nicht, daß nach einer Geburt das Pessar neu angepaßt werden muß und verwendet erneut das alte, was dazu führt, daß sie sofort wieder schwanger wird. Aufklärung tut not. Im Deutschen liest man erschüttert: »Ich wußte nicht, daß die Spirale neu angepaßt werden mußte, deshalb habe ich die alte benutzt, und das Gummi war wohl zu schlaff geworden.« Hojotoho!: seit wann sind Spiralen statt aus Kupfer aus Gummi? Oder benutz(t)en Übersetzer und Lektor Kondome aus Kupfer?? Aufklärung tut wahrlich not!

Wenn der Übersetzer aus dem Dänischen »laeber« = Lippen mit »lever« = Leber verwechselt, dann liest man im Deutschen überrascht, daß zu den erogenen Zonen des Mannes »Brust, der ganze Mundbereich sowie die Leber gehören«.

Wenn der Übersetzer aus dem Französischen zwischen »gau-lois« = gallisch/keltisch und »gallois« = walisisch nicht unterscheiden kann, dann liest man im Deutschen verwundert, daß Heinrich VIII. an seinem Hof gallische Harfner empfing und sich auf gallisch mit ihnen unterhielt.

Seit 1928 werden deutsche Leserinnen und Leser der berühmten Geschichte von >Kristin Lavransdatter< aus der Feder von Sigrid Undset völlig unzutreffend dahingehend unterrichtet, daß der König »alle wappentragenden Männer« zu sich rief: tatsächlich rief er alle »vapenbaerende menn« zu sich, also alle waffenfähigen bzw. waffentragenden Männer (und nicht die Greise und Knaben, Krüppel oder Leibeigenen).

In John Jakes ergreifendem Südstaatenepos >Die Erben Kains< trinkt der Held in seiner Verzweiflung in einer Nacht »a bottle of malt«, wonach er sturzbesoffen auf seiner Plantage herum randaliert; da die Übersetzung offenbar aus Kreisen der militanten Abstinenz erarbeitet wurde, wird aus »malt« (= unverschnittener reiner Whisky) das sanfte »Malzbier« - womit der Roman in seiner deutschen Fassung die in der Literatur einmalige Belegstelle dafür bietet, daß der Ge-nuß einer Flasche Malzbieres während einer langen Nacht einen Mann sternhagelvoll macht.

Hamsuns berühmter >Segen der Erde< hieß ursprünglich >Markens gr0de< = Ernte (oder Ertrag) des Feldes; und auch Gulbrandsens >Und ewig singen die Wälder< heißt im O-Ton sehr viel weniger bombastisch >Og bakom synger skogene< =hinter dem Haus singen die Wälder.

Compton McKenzies >Herr im Hochmoor< redet ab und zu gerne Gälisch und hat den schönen gälischen Namen Mac 'ic Eachainn, woraus bei Goldmann 1967 unbegreiflicherweise Hector MacDonald wurde (oder war es »Product-promotion«?).

Ob man das englische »nunnery« in Shakespeares >Hamlet< oder in Faulkners Südstaatenerzählungen jeweils mit »Nonnenkloster« oder »Puff« übersetzt, verändert den Sinn der Stelle und damit den Kontext nicht unwesentlich.

Wenn eine Übersetzerin aus dem Russischen nicht zwischen »schachmatist« = Schachspieler und »schachtjor« = Bergarbeiter unterscheiden kann, dann wird aus dem Gründer und Vorsitzenden der US-Bergarbeitergewerkschaft William D. »Big Bill« Haywood ohne Beachtung durch das Lektorat der Vorsitzende des US-Schachverbandes.

»Officer« bedeutet in USAnischen Texten fast immer, in englischen oft »Beamter« und nur im Zusammenhang mit den Streitkräften und der Marine »Offizier«. Ein »police officer« ist - im Gegensatz zu den meisten Übersetzungen - kein Poli-

zei-Offizier, sondern ein Polizeibeamter. Falls er wirklich ein »Offizier« ist, wird er mit seinem Dienstrang genannt: Captain, Lieutenant usw.

»Atomic plant« heißt keineswegs »atomare Pflanze«, wie ein Übersetzer an- und ein Redakteur hinnahm, sondern meint im allgemeinen ein Kernkraftwerk.

Wer »football« bei Thornton Wilder als »Fußball« übersetzt, erweist so nicht nur seine Inkompetenz, sondern beschwört zugleich für den Leser verstörende Situationen herauf: wenn es nämlich bei Wilder weiter heißt, daß jemand fußballgemäß mit gesenktem Kopfe die Reihen der Gegner durchbreche; im »football« durchaus üblich, im »soccer« = Fußball jedoch absolut unüblich bis verboten. Der Gegenspieler durchbricht gesenkten Kopfes die Reihe der Strafstoßabwehr?

Eine bezaubernde junge Dame (une tres jolie jeune femme) fand jeden Morgen in ihrer Post (dans son courrier) glühende Liebesbriefe des großen Talleyrand¹. Eines Tages antwortete sie ihm: »Mein Herr! Ich habe mich Ihrer Eingesandte bedient, um mir damit mein rosiges Ärschgen auszuputzen.«² Daraufhin erhielt sie postwendend¹ den folgenden Vierzeiler zur Antwort:

»O kleines Blatt, beneidet schier,
auf denn, fahrt Eure³ Schicksalsbahn.
Doch im Vorüberziehn, hört Ihr,
sagt mich bei der Nachbarin an.«⁴

¹ Diese Angaben über schnellen und häufigen Postverkehr lassen eindeutig erkennen, daß es sich um einen Bericht aus Zeiten vor den Postreformen handelt.

² Natürlich schrieb sie nicht in diesem arnholzigen Dafniston, sondern in klassischem Französisch: »Monsieur, de vos lettres je me suis servie pour me torcher le cul.«⁵

³ Auch die Höflichkeitsform selbst einem gesellschaftlich so geringen Lebewesen wie diesem Liebesboten gegenüber laßt auf eine Geschehenszeit in der Vorvergangenheit schließen, ehe die Kumpanei der 68er höfliches Verhalten zu repressivem Chauvinismus erklärte.

In Talleyrands eigenen Worten: »Petit papier, je vous envie, allez, suivez votre destin. Mais, en passant, je vous en prie, annoncez-moi chez le voisin.«

⁵ Zum Stichwort »cul« vergleiche man das Stichwort »Kalkutta« im HdnW, S. 53.

Bram Stoker hieß eigentlich Abraham Stoker.

1872 veröffentlichte sein irischer Landsmann Sheridan Le Fanu das Meisterwerk der Vampir-Novellen, >Carmilla<, die Geschichte eines lesbischen Vampirs.

1826 war Coleridges unvollendete Verserzählung >Christabel< erschienen, in der die vampirische Dame Geraldine den Zauber einer vom Geheimnis des Übersinnlichen durchwalteten Natur verkörpert.

1819 veröffentlichte der Arzt William Polidori, angeregt durch Byron, seine Erzählung >The Vampyre<.

1816 entstand in Byrons Novellenfragment der vampirische Augustus Darvell.

Serbische Vampire heißen Wurdalaken.

Vlad aus dem Hause Dracul (1400-1476) war" 1448, 1456-1462 und 1476 Herrscher der Walachei während der furchtbarsten Abwehrkämpfe gegen die Türken. Sein unfreundliches Verhalten gegenüber Widersachern trug ihm den Beinamen »fepes« ein (gesprochen »Zepesch«, wie Ion Ziriak, der sich 'Jiriac schreibt), der »Pfähler«.

Ahnherren der europäischen Vampire sind die leichenfressenden Gul der orientalischen Überlieferung und die Lamien, Strigen und Harpyen der griechischen Dämonologie.

Scheintote, die im Sarg erwachten, verursachten bei ihren vergeblichen Befreiungsversuchen unheimliche Geräusche. Sobald die - nach ihrem qualvollen Tod - erloschen, öffneten wagemutige Hasenherzen die Quelle der Geräusche und fanden blutüberströmte Leichen. Das befestigte den Glauben an Vampire.

Stoker kannte Le Fanus >Carmilla<.

Der Budapester Orientalist Arminius Vambrey machte ihn mit den balkanischen Legenden bekannt, die sich um Vlad Tepes gesponnen hatten.

1895 schlich sich in einer finsternen Nebelnacht ein Unbekannter auf den Friedhof Highgate von London, schlug an einer heute noch zu besichtigenden dreieckigen Gruft die Oberlichter ein, durch die man hinabschauen kann, stieg hinunter, öffnete den Sarg und stieß der Leiche einen hölzernen Pfahl durch die Brust.

Ein hölzerner Pfahl (rumänisch »{eapa« = ze-apa) durchs Herz tötet Vampire, die - ebenso begreiflich - durch Knoblauchkränze abgeschreckt werden.

1895 begann Bram Stoker seinen Roman >Dracula< zu schreiben.

Coleridge schrieb den zweiten Teil von >Christabel< nach seiner Rückkehr 1800 aus Deutschland.

Mario Praz behauptet in >Liebe, Tod und Teufel< über >Die Schwarze Romantik<, die Ursprünge der Gothic Novel seien in Schauernovellen zu finden, die schlesische Pfarrersfrauen in Almanachen der Zeit und Gegend veröffentlichten.

Mit Chronogramm bezeichnet man eine Gedichtform, die sich die Eigenart alter Alphabete zunutze macht, in denen bestimmte Buchstaben zugleich bestimmte Zahlwerte haben, also als Ziffern dienen. Dadurch kann das Chronogramm bei geschicktem Einsatz solcher Buchstaben als gleichzeitiger Ziffernzeichen die für den Text wichtigen Daten (etwa eines Lebenslaufs) unterbringen.

Die Brüder Grimm stellen in ihrem Wörterbuch fest, daß es »knien« und »knieen« gebe, einsilbig und zweisilbig geschrieben, fügen aber vor Aufzählung der Belege hinzu: »einsilbig geschrieben (was aber vor dem eintreten der orthographischen genauigkeit oder pedanterei keine bürgschaft gibt für bloßz einsilbige aussprache) ...«.

Das	Knie	(ie = langes i); daher
die	Knie-e	(Plural-e)
	knie-en	(Verbalendung)
ich	knie-e	(Konjugationsform)
wir	knie-en	
ihr	knie-()t	

Negativismus	negativ
Positivismus	positiv
Konservativismus	konservativ
woher also:	
Konservatismus? Von	konservat?

Die Fee	die Fee-en die
Der See	See-en die
Die Myserie	Mysteri-en die
Die Hysterie	Hysterie-en

Warum soll man Kaiser »Keiser« schreiben? Warum dann nicht lieber »Ai« statt Ei? Wer sagt schon »Ei«? Doitsch sagt man, und Daitsch und Düütsch - aber De-utsch? Frailein ja, aber Fräulein? Bei mangelndem Schnee sind Loipen so schlecht, daß Langloifer hoilen. An schneearmen Hängen kommen auch sportliche Loite ungehoier ins Koichen. Suchen Sie sich daher vor allem im Allgoi Loipen, auf denen das Laufen wieder Froide macht.

Höfliche Menschen, die sich duzen, schreiben einander im Brief mit »Du« an und nicht mit »du«. Wenn sie sich siezen, mit »Sie« und nicht mit »sie«. Mit welchem Recht zwingt man Setzer, in Buchtexten das Anrede-Du klein zu setzen? Und macht sie dadurch nicht allein zu unhöflichen Gesellen (von den Autoren ganz zu schweigen), sondern nimmt ihnen auch noch die Möglichkeit, nach Sinn zwischen Du und du zu unterscheiden (von den Autoren ganz zu schweigen)?

Einst forderte George Bernard Shaw dazu auf, die englische Orthographie der gesprochenen Sprache anzupassen, und setzte für sinnvolle Reformvorschläge eine beträchtliche Summe aus. Als Beispiel für den »Unfug« der englischen

Schreibweise führte er vor: »Wenn man >gh< wie in >to laugh< spricht (= f), und >o< wie in >women< (=i), und >ti< wie in >nation< (= seh): dann kann man >fish< (= Fisch) auch gleich >ghoti< schreiben.« Die von Shaw ausgesetzte Summe kann man sich noch immer verdienen (+ die inzwischen aufgelaufenen Zinsen). Aus »ghoti« aber ist inzwischen der in Krimi-Kreisen sehr beliebte Inspektor Ganesh Ghote (= ghoti) bei der indischen Kripo in den Romanen von H. R. F. Keating geworden.

Horazens berühmter Satz »Dulc'et decorumst pro patria mori« (= süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben) ist in Wirklichkeit ein genau so bissiger Sarkasmus wie die Behauptung des Shakespeareschen Marc Anton, daß Brutus ein ehrenwerter Mann sei.¹

Apropos Chronogramme: Die Geschichte von der Dichterstube als Gesamtkunstwerk

Es gilt, die eigentümlichste und eigenartigste aller Dichterstuben vorzustellen, zugleich das ungewöhnlichste und unbekannteste Gesamtkunstwerk, und insgesamt einmalig auf Erden. Es wurde geschaffen von Benedikt Knittel, dem 46. Abt des Klosters Schöntal, geboren am 16. Dezember 1650 zu Lauda, verstorben am 21. August 1732 in Schöntal. Diese »Dichterstube« ist zugleich weltlicher und geistiger und geistlicher Ort und Raum des Lebens und Wirkens eines humanistisch gebildeten Theologen und Kirchenfürsten an der Schwelle zur Aufklärung, der materieller wie spiritueller Herrscher und Lehrer und Bauherr und Initiator eines ausgehenden Bildprogramms war, das er durch skulptierte wie gemalte Dichtungen aller Art im elegantesten Latein eines poeta doctus zur Lebens- wie Ordenslehre für seine Mönche ausgestaltete, und zugleich durch weniger elegante, aber nicht weniger geistvolle Verse in der Volkssprache zur Lebens- wie

¹ Vgl. nachstehend S. 171.

Seelenlehre für die Ungebildeten unter den ihm Anvertrauten zu formen wußte; alles in eins geschaffen aus den Vorhandenheiten des alten Klosters und seinen wirtschaftlichen wie politischen wie kirchlichen Gegebenheiten mit den Mitteln der Architektur der Barockzeit, den Mitteln der Malerei und Stukkatur, den Mitteln der Dichtkunst in zwei Sprachen, und nicht zuletzt den Mitteln der Kirchenmusik.

Das Kloster Schöntal im hohenlohischen Kreis Künzelsau entstand so: Wolfram von Bebenburg (dem heutigen Bemberg bei Crailsheim) hatte auf dem Kreuzzug 1147 das Gelübde getan: falls Gott ihn heil zurückkehren lasse, wolle er ihm ein Kloster erbauen. Nach seiner Rückkehr gab er Eigenbesitz in der Gegend, Höfe an der Hohen Straße zwischen Kocher und Jagst zur wirtschaftlichen Grundlage und ließ mit der Arbeit beginnen; 1157 bestätigte Kaiser Friedrich I. »Barbarossa« die Stiftung und nahm sie in den Schutz des Reiches, nahezu gleichzeitig bestätigte auch Bischof Gebhard von Würzburg das neue Kloster, das zunächst Neusaß hieß (noch heute gibt es in der Nähe das uralte Hofgut Neusaß).

1439 erhielt der Abt vom Basler Konzil zusätzlich zur Exemption, die alle Zisterzienserklöster besaßen (das Recht auf Freiheit von jedem Gericht des zuständigen Bischofs und jeder Visitation), die Pontifikalien verliehen: das Recht, Stab und Inful des Bischofs zu tragen und bestimmte, sonst dem Bischof vorbehaltene Weiherechte selbst wahrzunehmen. Zwar wurden diese Privilegien immer wieder von Mainz (seltener von Würzburg) bedroht, doch vermochten alle Schöntaler Äbte, wohlversehen mit sorgsam gehüteten gesiegelten Privilegienbeweisen auf Pergament, solche Übergriffsversuche immer wieder erfolgreich abzuwehren. Bis auch dieses Kloster 1803 vom Königreich Württemberg von Napoleons Räubergnaden säkularisiert wurde.

Der Knittel-Abt wurde geboren als dritter Sohn des Johannes Knittel, Ratsherr der Stadt Lauda, und seiner Ehefrau Ursula, geborene Rauch. Der älteste Bruder hieß Daniel (geboren 1643) und wurde Laienbruder im Kloster Schöntal unter seinem Bruder; er starb dort 1712. Der ältere Bruder (geboren 1644) hieß Kilian; von ihm ist nichts weiter bekannt: falls er nicht ebenfalls ins Kloster Schöntal ging und dort als Mönch den Klosternamen Marianus annahm - es gibt näm-

lieh eine Topographie von Schöntal und Umgebung, gezeichnet für Abt Benedikt »und ihm ... gewidmet von Bruder und Pater Marianus« - eine Doppelbezeichnung, die eigentlich nur dann Sinn ergibt, wenn es sich ebenfalls um einen Bruder des Abtes handelte. Der dritte Sohn erhielt in der Taufe den Namen des Vaters: Johann. Er legte 1671 in Schöntal die Profeß, die Klostersgelübde, ab und erhielt (wie seit 1636 als Zeichen der spirituellen Wiedergeburt durch die Profeß üblich) einen Klosternamen eigener Wahl. Er wählte den Namen des Gründers des Benediktinerordens, aus dem auch der Zisterzienserorden entstanden war, Benedikt von Nursia. Nach dem Theologiestudium (wohl in Würzburg) wurde er 1675 zum Priester geweiht. 1676 wurde er Cantor (und hatte für den würdigen Vollzug des Gottesdienstes und insbesondere für die Kirchenmusik zu sorgen); 1677 war er Subprior (also Stellvertreter des Priors, der seinerseits als Stellvertreter des Abtes in allen weltlichen Dingen die Aufsicht über den Mönchskonvent zu führen und diesen dem Abt gegenüber zu vertreten hatte). 1678 wurde er Senator (= geistlicher Klosteramtman); 1681 Pistrinarius (= Verwalter der klostereigenen Feldfrüchte und Oberaufseher der Klostermühlen), und noch im selben Jahr wurde er Prior; 1682 dann Magister novitiorum (= Inhaber der geistlichen Aufsicht über die Novizen, das wohl schwierigste Amt nach dem des Abtes). Am 5. Juli 1683 starb Abt Franciscus Kraft, und um bedrohliche Bemühungen von Kurmainz abzuwehren, wählte der Konvent, noch ehe man in Mainz vom Tode Krafts wußte, am 6. Juli Pater Benedikt zum neuen Abt.

14 Jahre später, und knapp 50 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, begann er sein großes Bauprogramm 1697 mit dem Bau des Archivturms, des Aufbewahrungsortes der so eminent wichtigen Privilegienpergamente, und ließ das gesamte Klosterarchiv neu ordnen, so daß bereits 1702 das Urkundenbuch des Klosters neu herausgegeben werden konnte (die gesamte Rechtsgrundlage also; eine Maßnahme, die sich bereits 1724 in einem Rechtsstreit mit den Deutschherren in Binswangen glänzend rechtfertigte). Den Turm ließ er an der Alten Abtei anbauen, nach dem Stil der hohenlohischen Schlösser (heute beherbergen Alte Abtei und Archivturm Bürgermeisterei, katholisches Pfarramt usw.). 1698 mußte

die abgebrannte große Klosterscheune wieder aufgebaut werden. 1700 entstand der Offiziantenbau (für die weltlichen Klosterbediensteten; heute befinden sich dort Klosterapotheke und Staatliches Forstamt zunebst dem von Knittel gerne besungenen Großen Faß im großen Weinkeller). 1701 ward die Klosterwaschküche fertiggestellt (heute »Gasthof zur Post«). 1703/4 ließ er schließlich eine Wasserversorgung für das Kloster bauen samt Abflußregelung. Das waren seine wichtigsten weltlichen Baumaßnahmen am Kloster selbst, denen noch mancherlei Bauten in den Besitzungen des Klosters folgten: Zum unmittelbaren Klosterbezirk gehörten bzw. gehören noch immer, wenn auch unter ganz anderen Rechtsverhältnissen die Ortschaften Schöntal, Berlichingen, Biringen, Westernhausen, Aschhausen, Winzendorf, Sersdorf, Waltersberg, Oberkessach, Hopfengarten, Weigental, Neusaß, Aichelshof, Halsberg, Schleierhof, Muthof, Spitzenhof, Büschelhof, Halberg und Diebach sowie außerhalb des geschlossenen Klosterbezirks die Ortschaften Ebersberg, Wimmatal, Rechbach, Weldingsfelden mit Eschenhof, Orendelsall, Eselsdorf, Buchhof und Simringen. Wozu diese Aufzählung? Nun: In all diesen Ortschaften ließ Abt Knittel bauen, und all seine Bauten bedichtete er in des Wortes wahrster Bedeutung, von der noch zu sprechen sein wird. Weshalb all diese Ortschaften Teile jener ältesten öffentlich zugänglichen einmaligen Literatúrausstellung des Landes sind, zu der Benedikt Knittel, der dichtende Abt, sein Kloster auch umschuf. Seine geistigen und geistlichen Aufgaben nahm er, wie sollte es anders sein, noch früher in Angriff: Bereits 1684 ließ der ehemalige Cantor des Klosters die Orgel der alten Kirche völlig erneuern, sie 1690 und 1695 durch zusätzliche Register erweitern; 1707 im neuen Langhaus ein Positiv mit 6 Registern und 1727 im neuen Chor eine große Orgel mit 20 Registern aufstellen (beide neuen Orgeln stammen von Johann Samuel Will aus Würzburg).

Gleichzeitig mit diesen Tätigkeiten aber begann Abt Benedikt mit der Planung des Baus der neuen Klosteranlage. Hierfür schloß er 1698 den Kontrakt mit dem bedeutenden Bamberger Baumeister Johann Leonhard Dientzenhofer ab. 1701 bis 1707 entstand der neue Konventsbau, der Ostflügel der Mönchsgebäude. 1707 starb Dientzenhofer, sein Nachfolger

wurde sein Polier und Schwager Jakob Ströhlein, der die Arbeiten nach den Plänen Dientzenhofers unter der Aufsicht Knittels weiterführte: 1708 begann nach Abriß des alten Langschiffes auf den Fundamenten der alten Basilika der Neubau der Kirche; 1711 starb Ströhlein. Sein Nachfolger wurde Bernhard Schießer aus Waldsassen, ebenfalls den Dientzenhofers verschwägert (er hatte 1690 die Witwe Georg Dientzenhofers, des Erbauers von Waldsassen, geheiratet). 1712 steht das Langhaus, werden die Türme vollendet, 1714 erfolgt die Innenausstattung und die Ausstattung der Fassade, 1717 werden Langhaus und Kreuzgang eingeweiht, werden die Grundsteine zu Hochchor und Presbyterium gelegt. 1716/20 entsteht auf dem Benediktsberg, heute Kreuzberg, nach Originalplänen Schießers in Anlehnung an Gedanken Dientzenhofers die Kapelle zum Heiligen Grab; ab 1721 wird an der Kirche weitergebaut, wird zunächst der alte gotische Chor abgerissen. 1724 geschieht das Unglück: Die Steinkuppel sprengt die Vierungspfeiler, Schießer muß gehen, sein Nachfolger errichtet eine leichtere Holzkuppel. Ab 1727 dient die neue Kirche den Mönchen zu Gottesdienst und Chorgebet, auch wenn sie erst vier Jahre nach Knittels Tod, 1736 also, offiziell geweiht wird. Das immense Bauprogramm im geistlichen wie im weltlichen Bereich, zu dem noch 40 Fischteiche kamen, auf daß die Mönche für jede Woche die Fastenfische aus einem anderen Teich fangen konnten und die Teiche sich alsdann jeweils ein Jahr lang zu erholen vermochten, zeigt neben dem wachen Sinn für die ökologische Grundlage aller Ökonomie den wirtschaftlichen Aufschwung, den Schöntal unter Abt Knittel weiterhin nahm: denn es mußte ja alles aus der eigenen Wirtschaftskraft finanziert werden. Und wiederum: wozu diese detaillierte Bautenaufzählung? Weil diese Bauten für den Dichter Knittel die Blätter seines einmaligen Klosterbuches wurden.

Knittel wurde verhältnismäßig sehr alt: Er konnte seine Goldene Profeß feiern und sein Goldenes Priesterjubiläum; doch als er merkte, daß der Tod ihm sein Goldenes Abtjubiläum verweigern wollte, schlug er ihm ein Schnippchen, indem er sich des Sabbatjahres bediente und am 6. Juli 1732 das Jubiläum Sabbaticum beging. Das feierte er mit der Errich-

tung einer Jubiläumssäule vor der Kirche: »Columna lubilaei Abbatialis Sabbatici«.

Zum Dichter ist zunächst festzuhalten, daß Abt Knittel entgegen anderen Gerüchten nicht der Erfinder des längst bekannten Knittel-(Knüttel-, Knüppel-)Verses war, auch wenn er sich seiner listig und kunstgerecht zu bedienen wußte, sobald er für sein ungebildetes Glaubensvolk dichtete. Im übrigen hätte ihn diese falsche Zuschreibung wohl höchstens amüsiert, wies er doch stolz im »sprechenden« Wappen einen derben Knüttel. Und die großen Barockköpfe dieser Landschaft - Abraham a Santa Clara ebenso wie der spätere Prä-monstratenser Sebastian Sailer (der eine in oberschwäbischer Mundart gedichtete Dramatisierung der Schöpfungsgeschichte als Schwäbische Schöpfung« zu Papier brachte, die heute leider sehr zu Unrecht vergessen ist) - waren wie er durchaus nicht besonders empfindlich, wo es um sie selbst ging.

Und noch ein weiteres Faktum ist zu erwähnen: Knittel entwarf entsprechend seinen pädagogisch-andragogisch-didaktischen Ideen ein komplettes ikonographisches Programm, das ab 1714 von Luca Antonio Columba, Christian Thalwitzer und Johann Baptist Ferradino ausgeführt wurde und teilweise höchst originelle theologische Interpretationen der Heils- und Ordensgeschichte enthält; ergänzt wurde es durch Stukkaturen, die vor allem Johann Bauer aus Comburg ausführte: »nicht dicht, aber vorzüglich ihrer Bedeutung gemäß verteilt: prunkende Kapitellformen als architektonische Gelenke, flache Ranken, Rahmen- und Kartuschengebilde als Füllwerk auf verschiedenfarbigem Grund ... Die Chorjoche werden durch großflächige Deckenfresken gefüllt. Szenen aus der Heilsgeschichte, aus dem Leben Benedikts, Bernhards und anderer Heiligen bestimmen das ausgreifende Programm« (so Reclams Kunstführer). Knittel ließ im Langhaus in vielen kleinformatigen Bildern eine Art Bilderbibel für Laien schaffen, im südlichen Seitenschiff die Jungfrau Maria thematisieren (der seine wie des Ordens ganz besondere Verehrung und Aufmerksamkeit galt), im nördlichen Seitenschiff die Geschichte des Ordens und seiner großen Männer, im Mönchschor die Vorbilder der Mönche: neben den Ordensheiligen vor allem Eremiten. Und insofern,

als das gesamte Programm auf Knittel zurückgeht, hat sogar der >Dehio< mit seiner ansonsten so total falschen Bemerkung recht: »Der statuarische Schmuck der Fassade, nach 1714, von Balthasar Knüttel aus Lauda.«

Das also sind die »Blätter«, auf die Knittel seine Gedichte schrieb, wenigstens die dem Publikum zugänglichen: denn viele seiner Texte gibt es bis heute nur in der Originalhandschrift. Knittel füllte Kirche, Kloster und weltliche Bauten mit Inschriften. Vorwiegend in Latein, aber auch in Deutsch. Inschriften zu heiligsten wie zu profansten Themen. Diese Inschriften erläutern theologisch-didaktisch den Mönchen die Lehre der Kirche in barock wuchernden Argumentgebirgen wie in vorzüglichen und nicht selten eigenwilligen epigrammatischen Pointierungen. Sie verwenden alle Elemente biblischer wie klassischer Bildung. Und Knittel erweist sich in ihnen, wie Friedrich Albrecht ausführlich nachgewiesen hat, entgegen der sonst vorgetragenen Meinung als ein herausragender Meister aller klassischen Dichtformen, wie sie zu seiner Zeit verwendet wurden, von den strengsten metrischen Gestaltungen bis hin zu freieren Formen. Und angesichts der lehrhaft-didaktischen Absichten des Verfassers erscheinen auch Urteile, daß seine Dichtungen zwar formal höchst künstlich gedrechselt seien, inhaltlich aber als epigonal und leer gelten müßten, als verfehlt.

Weniger anspruchsvoll im Inhalt und weniger elegant in der Form sind die der seelsorgerischen Betreuung und Belehrung der Laien zugedachten deutschen »Knittel«-Verse, und doch: So schlecht und geistlos sind sie nun auch wieder nicht, wie manches hochmütige Expertenurteil vermuten läßt. Einige Zitate mögen das gleich belegen. Doch muß zuvor noch eine andere Eigenart der Knittelschen Dichtkunst erörtert werden:

Der hochgebildete Mann besaß eine geradezu unheimliche Begabung für Chronogramme. Chronogramme sind Inschriften, die sich die Tatsache zu Nutzen machen, daß manche Schriften bzw. Alphabete (z.B. die hebräischen - Basis der Kabbala -, griechischen, lateinischen, kyrillischen) ihre Buchstaben zugleich als Zahlzeichen verwenden anstelle der arabisch genannten indischen Ziffern, wie sie uns geläufig sind. Am bekanntesten ist diese Eigenschaft dem Publikum wohl

noch aus dem Lateinischen: M = 1000, D = 500, C = 100, L = 50, V = 5, I = 1 (wobei zumindest bei manchen die Buchstabenzeichen als »Abkürzung« des Zahlworts angesehen werden können: Mille = tausend, Centum = hundert usw.). Hebt man nun die entsprechenden Buchstaben in der Inschrift besonders hervor, meist durch die Größe, so deutet man dadurch an, daß diese Buchstaben zugleich als Zahlzeichen zu gelten haben und nach bestimmten Regeln zu behandeln sind.

Ein Beispiel: Knittel hatte 1671 seine Profeß abgelegt; zum Goldenen (= 50.) Jubiläum dieses Tages verzeichnete er in seiner Chronik das Bibelwort Psalm 68, Vers 30 als Chronogramm: »saLVs tVa DeVs! sVsCepIt Me« = Dein Heil, Gott, hat mich aufgehoben (das »V« ist - durchaus üblich - als »u« zu lesen). Wenn man nun die Zahlbuchstaben vom höchsten zum niedrigsten Wert aneinanderreih, ergibt sich die Folge: M + D + C + L + V + V + V + V + I, in Ziffern: 1000 + 500 + 100 + 50 + 5 + 5 + 5 + 5 + 1 = 1671. Knittel erkannte immer wieder in der Gegebenheit nach seiner Sicht angemessenen Texten der heiligen Schrift, der klassischen Dichtung usw. zum Ereignis passende Chronogramm-Möglichkeiten und fixierte so an allen möglichen (und unmöglichen) Stellen seiner Bauten und ihres Schmuckes durch eine entsprechende Inschrift sowohl das Datum des Baus, des Bildes, der Skulptur, wie auch durch den Schrifttext selbst die Deutung, die er dem jeweiligen Faktum zu geben wünschte. Was er mit erstaunlicher Leichtigkeit auch in deutschen Inschriften fertig brachte, wobei er sich allerdings ebenso wie in lateinischen gegebenenfalls leichte Abweichungen von der »orthodoxen« Schreibweise oder der sonst üblichen Konjugation oder Deklination erlaubte, ohne dadurch jedoch irgendwann den Grundsinn verfälschend zu verändern. Ein schlagendes Beispiel ist sein Chronogramm zum Kirchenneubau, der 1708 bis 1714 von Jakob Ströhlein und Bernhard Schießer durchgeführt wurde:

»laCob ströHLeln Legt Ins fVnDaMent.	= 1708
bernharD sChVIsseR bringt Die klRCh zV	
enD	= 1714
gebt gott Die ehr aLLeln; Dann aLLe bāW	
sInD sein	= 1714

sein Ist Diß gottes-haVß/Das foLgt la CLar

DaraVs. = 1714

In DVLCI IVbiLo, sagt: aMen! sey et froh.« = 1714

Diese Wiedergabe ist insofern falsch, als sie den ganzen Schriftzeichenreichtum des Originals nicht wiedergeben kann in ihrem Wechsel von Fraktur und Antiqua, der es ermöglicht, den Namen Gottes in Fraktur mit Großbuchstaben zu schreiben, ohne daß diese dadurch den Charakter von Zahlzeichen erhalten. Es wird aber auch sichtbar, wo Knittel »künsteln« mußte: »sChVlsser« = schüsser statt »schiesser«, Bau (= Bauten) als »bäVV« = bäw, um die beiden V + V (5 + 5) zu erhalten usw.

Natürlich sind bei weitem nicht alle Texte Knittels als Chronogramme angelegt. Im folgenden einige besonders schöne oder charakteristische Beispiele (zitiert nach Albrecht):

An den 1705 angelegten Tiergarten, ein Rotwildgehege, erinnert heute nur noch ein Relief am Nordturm der Kirche, das jene zwei Hirsche samt Hund zeigt, die der Geschichte zufolge mit dem den Bauplatz inspizierenden Prälaten auf ein Gerüst gestiegen waren:

»Ein gros paar Hirsch sambt einem Hund
Nebst ihrem Herrn frisch und gesund Auf dissem Platz vor
Zeiten stundt. Mit Warheits Grund sey dises kundt.« Und die
darunter in formvollendetem Latein gegebene Übersetzung in
die Sprache der Gelehrten endet mit der Chrono-
grammzeile:

»In fiDeM sVbsCrlpsIt haeC f.b.a.s.« = 1709 (und F. B. A. S. war Knittels bescheidene Unterschrift der Öffentlichkeit gegenüber: Frater Benedikt, Abt von Schöntal).

Kritikern hielt er in einer Inschrift am Konventshaus entgegen:

»Wer mich schaut/ und selbst nicht baut/ Doch
tadlen will/ der schweig mit Ehren /

Wer mich schaut/ und gleichwohl baut/

Der hat schon viel daheim zu kehren.«

Immer wieder besang er den Wein, weniger als Genießer denn mit der Kennerschaft des Winzers, und oft mit weinfunkelndem Humor:

»Den guten Wein ich sehr beklag,
er liegt im Keller Jahr und Tag,
in Banden, Stock und Block gefangen:
Was Böses hat er denn begangen?

Prodeat, ut prosit!«

Eine höchst doppelsinnige Pointe: denn die lateinische Zeile kann heißen

»Er komme hervor zu unserem Nutzen« oder:

»Er komme hervor - Prosit, zum Wohle!« Hochmütig war der weinliebende Gelehrte nicht, wie dieser Mahnruf an den Klosterdiener zeigt:

»Mein lieber Knecht! bediene recht

Die Brüder/ GOTT zu Ehren;

Halt Tag und Nacht die Hut und Wacht;

GOTT wird dein Lohn vermehren.«

1562 starb der berühmte Ritter Götz von Berlichingen, der in Schöntal beigesetzt wurde. An seinem Grab ließ Knittel eine Bronzeplatte mit einer Inschrift befestigen, die Hermann Lang so übersetzte:

»Gottfried umschließet dies Grab, den edeln Ritter, den
greisen Berlichingen, der Welt allenthalben
bekannt.

Hochgemut hat er im Leben unzählige Fehden durch-
fochten, aber auf ewig sich jetzt Minne des Friedens
erwählt.

Sicher vor feindlichem Ansturm und selbst keinem

Feinde mehr furchtbar

freut er sich seliger Ruh und des unendlichen Heils.«

Wie man sieht, bedurfte es in einer gebildeten Welt nicht erst eines Goethe, um Ritter Götzen »der Welt allenthalben be-
kannt« zu machen.

Am Kelterhaus in Niederhall, das er 1713 erbauen ließ,
steht am äußeren Tor

»beneDICTlo Del DIVites faCIIt. alt sapiens

repLet torCVLarla prospera VInDeMIa« = 2 x 1713

Darunter seine eigene deutsche Fassung:

»Des Herren Seegen machet Reich.

Ohn den hingegen knappt die Eych.«

Albrecht übersetzt: Der Segen Gottes macht reich, sagt
der Weise (Sprüche 10, 22), eine gute Weinlese füllt die

Kelter. Überm östlichen Tor am Keltergebäude dichtete Knittel:

»Wan Niedern-Hall	Vor Krieg und Pest
Im Kocher-thal	Von Nord und West
Wird reich an Most.	Von Süd und Ost,
So freut zu mahl	Und was fatal
Auch sich Schönthäl	Im Feld und Stall
Ob diser post	Der nahrungs-Cost
Gott Schütz uns all	O! das einmahl
Vor unglücks-Fall	Der Fried erschall
Gif, Hagel, Frost	Zu unserm trost.«

Und auf der Innenseite:

»qVo nos ConstrVXIIt faber, heV! VInDeMIa LVXIIt.	
(Is24)	=1699
sVb Vlnlstltlo; fato se praenotat anno«	= + 14

Mit seiner deutschen Paraphrase:

»In disem Jahr Ein stillstandt war
Der waffen undt der Kältern
Dis nehmet war! von Aeltern.«

Albrecht übersetzt: In dem Jahr, da man mich erbaut, o weh, da klagt' die Rebe laut! Das Jahr, da es so schlecht gewesen, kannst du aus dieser Inschrift lesen.

Und kommentiert: »Zur Trauer der Rebe verweist Knittel auf Jesaja 24,7: >Der Wein ist dahin, der Weinstock verschmachtete Die drei Inschriften in Niedernhall zeigen die ganze Vielfalt von Knittels Dichtung. Für Gottes Segen wie für ein schlechtes Weinjahr werden Bibelzitate in chronographische Verse eingebaut. Am Keltergebäude selbst aber stehen volkstümliche deutsche Verse mit obstinater Reimwiederholung. Die Trauer über das schlechte Weinjahr 1713 hat Knittel an anderer Stelle so ausgedrückt:

anno praesentl De botrls CreVIt aCetVM (= 1713): in diesem Jahr, das ist wahr, der Wein war Essig ganz und gar.« Und noch ein

»Weingedicht«:

»Nunquam Germanis placuit convivere ranis.
Das Heißt: die Teutschen trincken gern /
Das Wasser fliehen sie von fern.«

(genauer: niemals gefällt den Germanen das Zusammenleben mit den - wasserliebenden - Fröschen).

Im Konventsgebäude aber, dem Wohnbau der Mönche, steht über dem Abtritt (2. Stock, Zimmer 244): »Ad Culianum

Ex natura rei

Nunc stas ante lares Culiani

Comprime nares.

Si natura tarnen monet,

ipsi ferto levamen.« =

Culianus geweiht

aus der Natur der Dinge

nun stehst du vor dem culianischen Hausgott

drück dir die Nasenlöcher zu.

Wenn die Natur dich dennoch bedrängt,

bediene dich des Linderungsmittels. Was

Wynfried Stiefel so ins Schwäbische übertrug:

»Schtescht jetzet vor dem Örtle du,

no halt dr d'Naselöcher zu. Ond

merk dr eins: no net scheniert

ond d'Hosa rondr, wenns pressiert.«

Und Albrecht kommentiert: »Diese Verse sind die einzigen an allen Mönchszellen, die nicht in antikem Metrum verfaßt sind, sondern akzentuierend-rhythmisch. Über diesem Örtchen steht natürlich kein Heiliger, sondern ein eigens dafür erdachter >Patron<, der Culianus (von culus, der Hintern) -ich füge hinzu: und anus, der After -, man könnte ihn vielleicht mit >Ärschling< übersetzen. Übrigens hat Knittel für alle verschwiegenen Örtchen im Kloster Inschriften davon verfaßt; eine davon auf den Ketzer Arius. Die übrigen Adressaten sind ein ebenfalls erfundener Exorcizastus, ferner Judas Iscariot, Zoilus (die Verkörperung des gehässigen Schmähens), Pilatus, das Grab Mohammeds (!) und der Hebräer Saul, sowie Lucifer. Solche Schmähungen sind wohl späte Nachzügler der Gegenreformation, die aus der Zeit begriffen werden müssen. Hier empfinden wir aufgeklärten Menschen des 20. Jahrhunderts es als ausgesprochen wohltuend, daß Knittels Nachfolger auf das Anbringen solcher Verse verzichtet haben.« Denn Knittel hatte vorsorglich für alles, was zu bauen er ge-

plant und vorbereitet hatte, Inschriften gedichtet. Doch hat man nach seinem Tod darauf verzichtet, sie an den von ihm gedachten Stellen anzubringen. Wer heute die »Dichtung« Knittels, das Kloster, durchwandert, kann also genau erkennen, bis wohin der Fortschritt des Werks gediehen war, als er starb: ingeschriftet wurde bis zu seinem Tode, danach nicht mehr.

V. Von Recht und Gesetz und law and order



»Die meisten der höheren Wirbeltiere sind territorial. Sie besetzen einzeln, paarweise oder in geschlossenen Gruppen bestimmte Gebiete, die man Territorien oder Reviere nennt, und sie verteidigen diese notfalls gegen Eindringlinge. Ähnlich der Mensch. Er zeigt ebenfalls weltweit die Neigung, Land in Besitz zu nehmen und sich auf verschiedenen Ebenen gegen andere abzugrenzen.« (Irenäus Eibl-Eibesfeldt)

»Das Recht gleicht dem Geweb von Spinnen, der Käfer reißt es durch, die Fliege bleibt darinnen.«
(Tschechischer Doppelvers am Rathaus im südböhmischen Prachatice)

»Es ist nicht möglich, den Tod eines Steuerpflichtigen als dauernde Berufsunfähigkeit zu werten.« (Aus den >Einkommensteuerrichtlinien der Finanzverwaltung<)

>Erste Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Durchführung der Verordnung (EWG) Nr. 1349/72 des Rates der Europäischen Gemeinschaften über die Erzeugung von und den Verkehr mit Bruteiern und Küken von Hausgeflügel.« (Bundesgesetzblatt)

(Staatsminister Goethe)

Um 1225 aCn legte Moses (V 20.6) fest: wer bei Kriegsbeginn einen Weinberg bepflanzt, ihn aber noch nicht in Ertrag genommen hat, der trete zurück und bleibe daheim, damit er nicht in der Schlacht umkomme und ein anderer ihn in Ertrag nehme; und (V 22.9): Du sollst in Deinem Weinberg nicht zweierlei pflanzen — sonst ist das Ganze dem Tempel verfallen, die Saat, die Du angesät hast, und der Ertrag des Weinbergs.

Um 200 aCn legte Cato der Ältere fest, daß Frauen keinen Wein trinken dürfen; 27 aCn verfügte Kaiser Augustus, daß Frauen Wein trinken dürfen.¹

Um 90 pCn verfügte Kaiser Domitian in der lex Domitiana, daß außerhalb Italiens im ganzen römischen Reich Wein nicht angebaut werden dürfe. Da es sich auf die Dauer als unmöglich erwies, die Legionäre mit dem ihnen zustehenden Wein auch in den Lagern außerhalb Italiens zu versorgen, erteilte Kaiser Probus 276 die Anbauerlaubnis für Reben auch außerhalb Italiens.

Um 500 legte die lex Salica (= Rechtsverfassung der salischen Franken) fest, daß die Tötung eines Weinbauern doppelt so hart zu strafen sei wie die eines Ackerbauern; und die lex Burgundicorum (= Burgunderrecht): wer irrtümlich auf fremdem Boden einen Weinberg anlegt, darf denselben ungestraft behalten, sofern er gleichwertigen Ersatz leistet.

Rhinokopie bedeutet »Naseaufschlitzen«, Glossotomie bedeutet »Zungeausschneiden«, zwei barbarische Strafen, die der rachsüchtige Justinian II. als Kaiser von Byzanz (675-685 und 705-711) ins auch sonst nicht rücksichtsvolle byzantinische Strafrecht aus der Gesetzgebung des alten Vorderen Orients aufgenommen hatte.

Karl der Große (768-814) erließ in seinem >Capitulare de villis< (= Reichshofbewirtschaftungsgesetz) erstmals Bestimmungen hinsichtlich der Sorgfalt und der Reinlichkeit, die

¹ Auch hier gilt, was ich schon am Fuß der Seite 19 gesagt habe.

bei der Herstellung und der Behandlung von Wein zu beachten seien (noch keine Weinverfälschungsverbote).

Im 12. Jh. entstand in Bad Beilingen am Bodensee die älteste deutsche Rebordnung zur Bewirtschaftung klösterlicher Weinberge.

1248 wurde in Zwickau den Schmieden die Verwendung von Steinkohle im Schmiedeofen verboten, da dadurch eine gefährliche Luftverschmutzung entstehe.

Ein frühes Umweltschutzgesetz (genauer: ein Antiumweltschmutzungsgebot) findet sich an der Kathedrale von Tournai in die Mauer eingelassen, und zwar in der schmalen Gasse zwischen Kathedrale und Bischofshaus. Dort liest man:

Sordide, qui sentis
 ventrem contendere ventis,
Longius absiste,
 quoniam sacer est locus iste.
Cui stomachus turget,
 quem fetidus Eolus urget,
Non hie se purget,
 quia non sine verbere surget.

(Etwa:

Schmutzfink, der Du spürst,
 wie Dein Bauch wider die Winde ficht,
Nimm weiten Abstand,
 denn heilig ist dieser Ort.
Wem der Bauch schwillt,
 wen der stinkende Aeolus bedrängt, Der
löse sich nicht hier,
 denn sonst erhebt er sich nicht ungepeitscht.)

In den Stadtrechten von Bamberg 1338, Köln 1343, Frankfurt/Main 1360, Ravensburg 1366 und Heilbronn 1399 sowie den zugehörigen Wirteordnungen und Schankbestimmungen finden sich die Anfänge der modernen Weingesetzgebung als Teile des Lebensmittelrechts. Die Weinkontrolle wird von Weinschätzern, Weinknechten, Weinmessern, Faßziehern, Küfern o. ä. wahrgenommen. Aufgeführt wird, wel-

ehe Stoffe nicht zugesetzt werden dürfen (Zuckerung und Honigzusatz spielen kaum eine Rolle); erlaubt sind Kräuter- und Würzweine. »Gefeuerte Weine« (Trester-, Hefe- und Kunstweine, also z.B. Obstweine) sind entweder verboten oder müssen genau gekennzeichnet werden.

1471 wird in Überlingen Hans Schertwig lebend eingemauert, weil er seinem Wein $\frac{1}{2}$ Wasser (nicht etwa Glykol) zugesetzt hatte.

1438 beginnt mit einem entsprechenden Erlaß von König Albrecht III. die Reichs Weingesetzgebung.

1495 regelt Markgraf Christoph I. in der ersten badischen Weinordnung Fragen der Weinbehandlung.

1498 erläßt Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstag zu Freiburg die >Ordnung und Satzung über den Wein<, womit die Reichsweingesetzgebung zunächst abgeschlossen ist.

1541 wird durch die erste badische Wirtsordnung erstmals die Frage der Führung von Gassen- und Straußwirtschaften geregelt.

1550 beschließt das Pariser Parlament, daß der Zusatz von Wasser zum Wein mit dem Galgen zu bestrafen ist.

1564 macht Bischof Marquard von Mainz den Anbau von Reben von einer besonderen Genehmigung abhängig.

1582 untersagt eine kurpfälzische Landesverordnung den Anbau von Reben auf gutem Acker- und Wiesenland.

1589 billigt die Überlinger Heilig Geist-Spitälordnung jedem Insassen pro Tag 3 badische Maß Weines (ca. 4,5 l) zu; damals verbrauchten allein die Klöster am Bodensee pro Jahr rund 25000 Hektoliter Wein.

1607 wird in Württemberg verboten, in Weinbergen Bäume anzupflanzen.

1706 wird zu Eßlingen der Küfer Hanns Jakob Ehrni wegen »Weinschmiererei« hingerichtet.

1728 beschließt der Würzburger Stadtrat, daß Steinweine künftig nurmehr in Bocksbeutelflaschen abgefüllt werden dürfen.

1745 ordnet der Speyerer Bischof Franz Christoph von Hütten an, daß wiederholter Diebstahl von Weintrauben mit dem Abhacken der rechten Hand zu bestrafen sei.

1752 erläßt der Markgraf Karl Friedrich von Baden für die Pfalz eine eingehende Regelung aller Weinfragen und verhängt dabei für alle Weinverfälschungen etwa mit Mineralien usw. den Tod durch den Strang.

1821 erläßt Thüringen eine umfassende Weinberg-Ordnung, die u.a. das Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern im Weinberg verbietet, in § 11 festlegt, daß wer in des Anderen Weinberg graset oder Dornen abschneidet, mit 20 Groschen zu büßen habe, und in § 27: das Weinstoppeln ist verboten und wird ebenfalls mit 20 Groschen oder mit Arrest bestraft.

1830 erfindet der Pforzheimer Physiker und Mechaniker Oechsle ein Aräometer, eine Mostwaage, die seither das spezifische Gewicht des Mostes in Öchslegraden angibt.

1883 werden in Baden 26 640 Hektar Wein bewirtschaftet; nach dem Zweiten Weltkrieg ging das auf 5860 Hektar zurück.

1892 wird das Reichsgesetz über den Verkehr mit Wein und weinhaltigen oder ähnlichen Getränken erlassen (zu dieser Zeit nehmen die Fälschungsmethoden rapide zu, so daß der Winzerstand dem Ruin nahe ist).

1901 definiert das zweite Reichsweingesetz den Begriff »Wein« erstmals, normiert die Bezeichnung »Naturwein« und verbietet Kunstweine absolut.

1909 regelt das dritte Reichsweingesetz erstmals die Zuckering und zählt erstmals alle erlaubten Zusätze auf.

1932 wird auf Verlangen der Moselwinzerschaft der zulässige Zuckerwasserzusatz auf V_4 der Gesamtflüssigkeitsmenge heraufgesetzt.

1971 tritt das neue (west)deutsche Weingesetz in Anlehnung an EWG-Recht in Kraft, von dem seine Verteidiger behaupten, es halte sich an den ungeschriebenen Grundsatz: »Die Qualität wächst auf dem Weinberg und nicht im Keller«.

Skatspieler haben laut den Altenburger Skatregeln von 1927 so zu mischen, daß das Blatt »gehörig durcheinander« gemischt ist. Mathematische Untersuchungen an der Harvard University/Cambridge haben ergeben, daß mindestens 6mal, höchstens 7mal gemischt werden muß: weniger führt das gewünschte Kartenchaos nicht herbei, mehr verschiebt die Zufallsfolge der Karten nicht mehr wesentlich.

Im einzigen Hindu-Königreich der Welt, Nepal, verbietet die Verfassung das Predigen eines anderen Glaubens (6Jahre Gefängnis), das Taufen (3 Jahre) und den Übertritt eines Hindu auch aus freien Stücken zum Christentum oder Islam (1 Jahr): weil vor 300Jahren der Gründer des Königreichs, Prithvi Narayan Shah, 500 christliche Missionare hatte des Landes verweisen lassen.

Wenn man die Folgen des Treibens von Mafia- und Kokainbossen einerseits, von Auto- und Chemiebossen andererseits für die Um- und Nachwelt abwägt, dürfte das ethische Urteil schwerer die letzteren, das moralische Urteil schärfer die ersteren treffen.¹

¹ Kokain- und Mafiabosse sowie Rauschgift- und Waffenhändler aller Art könnten sich viel Ärger mit den Behörden ersparen, wenn sie nach dem Vorbild der Verbrennungsmotorenautobosse und der Chefs der Chemie- und Pharmaindustrie den Vorgesetzten der Behörden, den trotz ihrer Fixierung auf Wahlergebnisse und die Interessen ihrer Parteien so genannten Politikern, endlich einmal deutlich mit dem Argument der Arbeitsplatzsicherung kämen.

Das Gericht von Warwick County, Virginia, verhängte am 21. Oktober 1663 u.a. folgende Urteile:

John Harlow und seine Frau Alice wegen Nichtanwesenheit bei der Messe je 50 Pfund Tabak Strafe (Tabak galt damals in Virginia als »Geld« und als Ware);

Jane Harde, Frau von Henry Harde, dito: persönlich;

die Frau von John Lewis dito: er hat zu zahlen;

die Frau von John Lewis hat bis heute den Treueeid verweigert, weshalb ihr Mann solange vom Sheriff in Haft zu nehmen ist, bis sie geschworen hat;

George Harwood wegen Nichtanwesenheit bei der Messe 50 Pfund Tabak;

Peter White und Frau wegen gemeinen Fluchens je 50 Pfund Tabak;

Richard King wegen gemeinen Fluchens 50 Pfund Tabak.

1674 wurden in Massachusetts, wie alte Gerichtsakten belegen, u.a. folgende Urteile gefällt:

Sir Richard Salstonstall hat 5 bushel (= 176,2 liter) Malz als Strafe dafür zu zahlen, daß er nicht pünktlich im Gericht erschien;

Josias Plaistowe, der den Indianern 4 Körbe Maiskolben stahl, hat ihnen 8 Körbe zurückzugeben, 5 Pfund (Geld) Strafe zu zahlen, und ist künftig nurmehr »Josias Plaistowe« anzureden, da er kein Anrecht mehr auf den Titel »Mr.« hat;

Thomas Peter ist wegen Verdachts auf Verleumdung, Faulheit und Dickköpfigkeit auszupeitschen und in Haft zu halten;

Joyce Dradwick hat Alexander Becks 20 Schilling zu zahlen, da sie ihm ohne Zustimmung ihrer Freunde die Ehe versprach und das Versprechen jetzt nicht einlöst;

Richard Turner, da ständig betrunken, hat 2 Pfund Strafe zu zahlen;

John White hat 10 Pfund Kautions zu hinterlegen und darf der Frau seines Nachbarn Thomas Bell nicht mehr allein nahe kommen.

Apropos Naseschlitzen:

Die Geschichte des Mannes Nicolae Spatar Milescu, des Wanderers zwischen drei Welten

In früheren Zeiten gab es für spätere Diplomaten keine Ausbildungsstätten mit Lehrplan und berechenbarer Karriere. Dafür konnten sie unter Umständen bedeutendste Leistungen erbringen. Einer von ihnen war Nicolae Spatar Milescu, den die Russen Nikolai Gawrilowitsch Spafarii-Milesku nannten und dem man in englischen Quellen unter dem Namen Nicholas Spathary, in lateinischen unter dem Namen Spatarus und in chinesischen unter den Ideogrammen Mi-ko-lai begegnet. Er lebte von 1636 bis 1708. Seine Familie stammte aus der Peloponnes und hieß Spathar. Sie wanderte zwischen 1625 und 1635 in das Gebiet Moldauen aus, heute ein Teil Rumäniens, und siedelte sich im Distrikt Vaslui nahe des Pruth an. Dort erwarb sie einen Grundbesitz namens Milescu, von dem sie ihren Zusatznamen nahm. Söhne der Milescus heirateten Töchter der beiden großen moldauischen Familien Ghika und Duka und erwarben so zugleich den Rang von Freiherren (Baronen). Nicolaes Mutter war Moldauerin, und sie gebar ihn auf Milescu 1636. Zu jener Zeit war die Hohe Pforte Oberherr Moldauens (wie auch der Walachei). Nicolae aber betrachtete sich Zeit seines Lebens nach Religion und Muttersprache als Grieche. Er wurde in Konstantinopel von gelehrtem orthodoxem Klerus aufgezogen und ausgebildet, damals die beste mögliche Erziehung. Er erlernte klassisches und modernes Griechisch, Türkisch und Arabisch, und studierte Philosophie, Geschichte, Kirchengeschichte und Literatur. Nach Ablegung der Abschlußprüfungen ging er an die Universität von Padua, wo er Latein und Italienisch studierte, Naturwissenschaften und Mathematik. Als 17-jähriger erreichte er 1653 seinen Universitätsabschluß und trat in die Dienste Georg Stefans aus dem Hause Dumitrescu ein, der unter osmanischer Oberherrschaft 1653/54 Hospodar (= Herrscher) Moldauens war und dem bereits 1654 Georg Ghika folgte, und diesem 1655 Stefanitz, der eine Vorliebe für Spatar faßte und ihn zu seinem Geheimsekretär und Vertrauten machte. Seine Stellung, die damit verbundenen Privilegien und der

vertraut freundschaftliche Umgang seines Fürsten mit ihm stiegen dem jungen Mann zu Kopfe, wesmaßen er sich mit einer Geheimbotschaft an den Wojewoden von Bessarabien wandte und dessen Hilfe erbat, den Thron Moldauens für sich selbst zu gewinnen. Der Wojewode antwortete, indem er den Stab mit der eingeschlossenen Geheimbotschaft an Stefanitz schickte. Dieser geriet begreiflicherweise in einen erheblichen Zorn, sandte nach seinem Henker und ließ sodann Nicolae Spatar-Milescu zitieren, dem der Henker mit Stefanitz" eigenem Schwert, zu diesem Zwecke feierlich ausgehändigt, die Strafe der Rhinokopie und der Glossotomie angedeihen ließ. Spatar, der nicht ohne Grund um sein Leben fürchtete, floh an den damals tolerantesten Hof Europas, den des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der ihn freundlich empfing, ihn aber vorwiegend seinen eigenen Projekten nachjagen ließ. In Brandenburg fand Spatar einen leider unbekannt gebliebenen Arzt, der seiner Zeit offensichtlich weit voraus war, denn es gelang ihm in mehreren Operationen, die Folgen des Nase- und Zungenschlitzens rückgängig zu machen.

Kurz darauf verlor Nicolae von Milescu das Wohlwollen des Kurfürsten und mußte Brandenburg wieder verlassen. Er begab sich zu seinem früheren Herrn Georg Ghika, der damals in Stettin im Exil vor dem Zorn der Hohen Pforte Sicherheit gefunden hatte und seinen ehemaligen Untergebenen und entfernten Verwandten als seinen Vertreter am Hofe König Karls XI. von Schweden verwendete. Leider aber starb Ghika bereits 1669, womit unser Nicolae wieder arbeitsweil herrenlos war. Also reiste er durch Moldauen zurück nach Konstantinopel, um sich nach neuen Betätigungsfeldern umzusehen.

Damals hatte der Calvinist Jean Claude (1619-1687) gerade eine Kampfschrift wider die Transsubstantiationslehre (Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi) veröffentlicht, »wie sie auf dem falschen Katechismus von Kyrill, dem Patriarchen von Konstantinopel, basiert«. Sowohl die orthodoxe griechische wie die römisch-katholische Kirche waren ob dieses Textes zutiefst beunruhigt und suchten eine fähige Feder, dem Calvinisten entsprechend zu antworten. Da nun präsentierte der damalige französische Bot-

schafter in Konstantinopel unseren Spatar den Behörden als jene fähige Feder, und es gelang Spatar glanzvoll, den Angriff Claudes zurückzuweisen, indem er in einem höchst geistvollen, kenntnisreichen und scharfsinnigen Schriftsatz nachwies, daß der Text, auf dem der Calvinist seinen Angriff aufgebaut hatte, eine Fälschung war. Durch diese Glanztat wurden die europäischen Höfe auf Nicolae von Milescu aufmerksam.

Nun geschah es zu jener Zeit, daß der russische Zar Alexis (Aleksej Michailowitsch, regierte 1645-1676) mit seinem Minister Artamon Sergejewitsch Matwejew die Politik Moskaus gegenüber den Türken änderte: von freundnachbarlicher Zurückhaltung zu scharfer Opposition, was sich unmittelbar in einer freundnachbarlichen Förderung der moldauischen Befreiungsbestrebungen gegenüber der Hohen Pforte ausdrückte. Und in der Berufung Spatars als Chefdolmetscher für Latein, Griechisch und Moldauisch (= Rumänisch) im Moskauer Posolskij Prikaz, dem Außenministerium, sowie als Mitglied des Außenpolitischen Rates, eine ungewöhnliche Ehre für einen Ausländer. Spatar trat sein neues Amt im Dezember 1671 an und nannte sich ab jetzt russisch Nikolai Gawrilowitsch Spafarii-Milesku. Zar Alexis heiratete zweimal: zunächst 1648 Maria Miloslawskaja, ein Mitglied der mächtigen Familie der Miloslawskij (die Führer der Strelitzen-Partei, die ultra-konservativen Antireformer aus dem System der Strelitzen; die Strelitzen waren eine privilegierte Militäreinheit mit erblichen Rängen); dann, nach ihrem Tod 1669, im Jahre 1671 Natalja Naryschkinja, eine Tochter des ähnlich mächtigen Hauses Naryschkin, das aber sehr fortschrittlich, hochgebildet und jedem Reformplan des Zaren offen war. Spafarii wurde beruflich ein Opfer des Machtkampfs beider Clans, der mit der Ermordung Matwejews (eines Veters der Naryschkins) 1682 seinen Höhepunkt erreichte.

Matwejew, mit der Schottin Eudoxie Hamilton verheiratet, war der erste russische Minister, der sich dem Westen zuwandte, um Rußland zu modernisieren. Er gliederte dem Posolskij Prikaz eine Akademie an und berief seinen Chefdolmetscher Spafarii zum Akademiemitglied, als das er eine Reihe politischer und theologischer Arbeiten der modernen Richtung teils ins Russische übersetzte, teils auf russisch verfaßte. Matwejews Haus war gesellschaftliches Zentrum für

russische und ausländische Intellektuelle. Nach dem Tod seines Zaren Alexis 1676 war er aus Moskau verbannt und später, 1682, ermordet worden. Nikolai Spafarii erfuhr vom Tode des Zaren und der Verbannung Matwejew erst, als er im Januar 1678 aus Beijing/Peking zurückkam.

Zar Alexis hatte nämlich, nachdem ihm die Machtübernahme durch die Mandschu in China bekannt geworden war, versucht, mit dem ersten Mandschu-Kaiser Shun-chih (1644-1661) freundschaftliche Beziehungen aufzubauen. Zu diesem Zweck entsandte er zunächst Fjodor Isakowitsch Baikow, einen des Lesens und Schreibens unkundigen China-Händler. Baikow führte seine diplomatische Mission 1653-1657 durch, erfolglos, teils wegen mangelnden diplomatischen Geschicks, teils wegen des strikten Verbots des Zaren, am Mandschu-Hof den protokollarischen Forderungen nach dem Kotau, der den Kaiser als höchste Macht ehrenden Niederwerfung in voller Körperlänge, nachzukommen.

So ward denn 1675 Spafarii beauftragt, eine zweite Mission zu unternehmen. Er reiste von Moskau nach Tobolsk, wo er fünf Wochen mit der Vorbereitung seiner Weiterreise verbrachte. Denn in Tobolsk lebte damals im Exil der Kroat Juraj KriCanicaus Obrh (1618-1683), der nach dem Besuch des Jesuitengymnasiums in Agram seine Studien in Graz, Bologna und Rom absolviert, danach als Priester in verschiedenen europäischen Ländern gewirkt und schließlich den Weg durch die Ukraine nach Moskau genommen hatte, wo er sich nicht als Jesuit zu erkennen gab, sondern als Dolmetscher für Latein beim Prikaz bewarb und auch angenommen wurde. Doch erregte er irgendwie das Mißtrauen der Polizei und wurde 1661 auf 15 Jahre nach Sibirien verbannt. In Tobolsk hat er eine Reihe wichtiger Werke in latein geschrieben, die er nicht veröffentlichen konnte, von denen er aber getreulich Abschriften an den Zaren Alexis schickte, der sie nie bestätigte, wohl aber in seiner Handbibliothek aufbewahrte (in der sie M. Bessonow entdeckte, ins Russische übersetzte und 1859/60 in St. Petersburg veröffentlichte: Da erst erkannte man, daß der Kroat und Jesuit ein glühender Vorläufer des Panslawismus gewesen war und erkannte ihm posthum den Ehrentitel »Vater des Panslawismus« zu). Diesen KriCanic also suchte Spafarii in Tobolsk auf und ließ sich von ihm in sei-

ne inzwischen gesammelten Kenntnisse über Sibirien und China einweisen; er erhielt von ihm ein umfangreiches Manuskript über Möglichkeiten eines systematischen Handelsaufbaus mit China sowie zwei Manuskripte mit einer gründlichen Beschreibung Sibiriens.

Außerdem aber machte er Spafarii in langen Gesprächen klar, warum es unmöglich sei, daß Rußland versuche, in die Wüsteneien entlang der russisch-chinesischen Grenze zu expandieren. Und Spafarii, überzeugt von den Argumenten und in seiner Überzeugung durch nachfolgende eigene Erfahrungen noch bestärkt, vertrat Kriöanics Thesen, die er getreulich aufzeichnete und weiterreichte, auch in seinen eigenen Schriften. Und immer wieder gab es im russischen Außenministerium kluge Köpfe, wie später den Fürsten Wassilij Wasiljewitsch Golitsijn (1643-1714), der 1682 die Leitung des Posolskij Prikaz übernahm und sich der Texte Spafariis zur Vorbereitung seiner Mission nach Nertschinsk 1689 bediente, oder den anderen großen Balkan-Diplomaten in russischen Diensten, den Grafen Sawa Lukic Wladislawic'-Raguzinskij, der lange nach Kriöanics Tod als erster dessen Texte durcharbeitete zur Vorbereitung seiner Mission nach China (1725-1727), die sich solchen Einsichten nicht verschlossen: Doch blieben diese Einsichten auf kleine Kreise mit dem moralischen Mut zur Vorurteilslosigkeit beschränkt und gewannen nie politische Wirkung.

Spafarii aber brach auf aus Tobolsk nach Beijing in Begleitung eines Kosaken namens Ignati Milowanow aus Nertschinsk, den ihm der Nertschinsker Wojewode Danilo Arschinskij mitgab, weil Milowanow bereits 1670 eine (allerdings völlig erfolglose) Mission nach Beijing unternommen hatte, als Mandschu-Diplomaten versuchten, die rücksichtslosen Raubzüge der Nertschinsker Kosaken gegen Untertanen des Throns zu Beijing zu unterbinden. Milowanow hatte einen Brief des dritten Mandschu-Kaisers Kangxi mit zurück gebracht, den Arschinskij zusammen mit Milowanows Bericht an den Zaren weiterleitete. Doch konnte an dessen Hof niemand Kangxis wichtigen Brief lesen, der deshalb für alle Zeiten unbeantwortet blieb. Milowanow nun fand es nach der Rückkehr als Begleiter Spafariis aus heute nicht mehr enträtselbaren Gründen für richtig, die übelsten Verleumdun-

gen gegen Spafarii vorzubringen, die diesem zwar nicht schaden, denn niemand glaubte den Anklagen oder ergriff Maßnahmen, aber sicherlich auch nicht nutzten.

In Beijing war es nun so, daß Spafarii dem großen Jesuiten Ferdinand Verbiest begegnete. Beide Männer waren einander in theologischen wie in Sprachkenntnissen ebenbürtig; sie sprachen miteinander Latein; ihre Kenntnisse auf allen Wissensgebieten hielten sich die Waage; Spafarii gewann das Vertrauen Verbiests in einem solchen Ausmaß, daß der flämische Jesuit als Mandarin im Dienste der Mandschu den graecomoldauischen Diplomaten in russischen Diensten wissen ließ, wie gespannt damals die Beziehungen zwischen Jesuiten und Mandschu waren, und daß die Mandschu die Absicht hegten, die gesamte Amurregion von russischen Siedlern und vor allem Kosaken zu reinigen.

Weiter konnte er wirklich nicht gehen, und diese Informationen waren Golitsijn bei seiner Nertschinsk-Mission von größtem Wert.

Die beiden Freunde vereinbarten darüber hinaus, alles zu tun, um den Landweg durch das Reich des Zaren, durch Sibirien und die Mongolei als Nachschubstrecke für die jesuitische Mission in China zu öffnen. Die russische Seite genehmigte zunächst den Plan, so daß 1684 in der »Deutschen Vorstadt« (Njemjetskaja Sloboda) von Moskau ein Jesuitenhaus eröffnet werden konnte als Wegestation zwischen Rom und Beijing. Doch als dann die ersten Jesuiten auf dem Weg nach Beijing in Moskau eintrafen, wurden sie sofort wieder des Landes verwiesen und mußten zurückkehren. Und 1689 wurden auch die beiden Jesuiten am Ort endgültig ausgewiesen: das den Russen durch die Mongolen tief ins Wesen getriebene Gift des Mißtrauens gegenüber allem Fremden trug - wie man sieht - bereits damals herrliche Früchte. Verbiest erlebte das Scheitern der gemeinsamen Pläne nicht mehr.

Spafarii aber, der trotz der Intrigen Milowanows auch in Beijing und der dadurch erheblich erschwerten Umstände seine Mission eigentlich zu einem erfolgreichen Ende geführt hatte, kehrte in ein völlig verändertes Rußland zurück. Nach dem Tod des Zaren Alexis hatte sich seine Tochter aus erster Ehe, die Zarewna Sophia, energisch gegen die Übernahme der Reichsverweserschaft durch die Familie der zweiten Za-

rin eingesetzt. Die Geschichte des Strelitzenaufstandes ist bekannt, in deren Verlauf Matwejew und Iwan Naryschkin ermordet und an dessen Ende Peter I. (nachmals der Große) und Iwan IV. gemeinsam zu Zaren gekrönt wurden, während Sophia für die Zeit ihrer Minderjährigkeit die Regentschaft übernahm.

Es waren auch diese Umstände nicht gerade günstig für eine aufmerksame Aufnahme der Berichte Spafariis. Zwar -wie gesagt - geschah ihm nichts. Aber seine Arbeiten verschwanden lautlos in den Archiven, und er selbst lebte ein einsames und ereignisloses Leben als Chefdolmetscher unter Golitsijn zu Ende. Als er 1708 starb, dürfte er nicht einmal mehr davon geträumt haben, daß eines Tages seine Schriften doch noch ans Licht der Welt kämen, wenigstens der wissenschaftlichen: durch Nikolai Fjodorowitsch Katanow, Professor zu Kazan (1862-1922); durch Jurij Wassiljewitsch Arsenjew, Kustos der Kreml-Schätze (1862-1919); und durch den englischen Journalisten John Frederick Baddeley (1854-1940), der lange Jahre Moskauer Korrespondent des Londoner >Standard< war. Nicolae Spatar Milescu aus Moldauen gebührt ein hoher Rang in der geistigen Geschichte der eurasischen Beziehungen. Und wer seine oder KriCanics oder Verbiests Schriften heute liest, kann nur staunen, wie entsetzlich die Geschichte die Dummheit und Feigheit jener bestraft hat, die diesen Männern nicht glauben wollten und gegen deren Willen und Absicht zu ihrem eigenen Ruhm Leichengebirge auf millionenfaches Elend türmten.

VI. Von Personen und Persönlichkeiten



»Wählte Ungnade, wo Gehorsam Ehre nicht brachte.«
(von der Marwitz)

»Die Zeit heilt alle Wunden. Aus Napoleon zum Beispiel ist mittlerweile Cognac geworden.« (Alfred Biolek)

»Ein Star ist ein Dummkopf, wenn er in der Öffentlichkeit alles mögliche ausprobiert, und ein Genie, wenn er damit Erfolg hat.« (Wolfgang Sandner)

»Manche Leute werden vornehm wie Renaissancesfürsten, wenn sie betrunken sind, andere werden im Suff zu Faschisten.« (Silas Sibley)

»Es tut allemal weh, wenn ein Mann von Talent stirbt; denn die Welt hat dergleichen nötiger als der Himmel.« (Georg Christoph Lichtenberg)

»Kinder, die frühe Entweihungen geliebter Dinge oder Wesen erfuhren, können später zuweilen wahre Genies an Zerstörern der Liebe werden. Sie wissen dann selbst kaum, warum.« (Unica Zürn)

Einst verehrte man in Ägypterland einen hundsköpfigen Gott namens Anubis, den Totengott, der sie umsorgte und zu ihrer Verklärung trug. Die Griechen setzten ihn mit dem See- lengeleiter Hermes gleich, der deshalb auch unter dem Namen Hermanubis auftritt. Spätestens um 450 nach Christi Geburt wird im kleinasiatischen Chalcedon ein sonst unbekannter Märtyrer namens Christophorus verehrt. (Christophorus ist griechisch und bedeutet »Christus-Träger«; andere Christophoren sind u.a. die schwangere Maria, Maria mit dem Christkind auf dem Arm, oder auf dem Schoß wie bei Anna Selbdritt-Darstellungen, Joseph von Arimathäa, der Christus vom Kreuz abnahm, und Simeon, der Christus im Tempel darbrachte). Die Legende berichtet von ihm: er sei ursprünglich ein menschenfressender Angehöriger der Kynokephalen (= Hundsköpfigen) gewesen, der durch wunderbare Begnadung und die Taufe den Namen Christophorus sowie menschliche Züge und die Gabe der Sprache erhält, die ihn zur Missionstätigkeit befähigt. Predigten auf Samos und in Lykien bestätigt Gott, indem er seinen Wanderstab Blätter und Früchte tragen läßt. Er erleidet unversehrt zahlreiche Martern, widersteht der Verführung durch köstliche Dirnen (ein seit dem altsumerischen Gilgamesch-Epos und dem Schicksal des damals verführten Enkidu nicht unbekanntes Thema), stirbt aber zuletzt durch Enthauptung. Die Ostkirche kennt bis heute Christophorus-Darstellungen mit dem hundsköpfigen Heiligen. Die Westkirche milderte sein tierhaftes Aussehen zur Riesengestalt und deutete zu diesem Zweck die Bezeichnung »canineus« = hundeartig zu »cana-neus« = der aus Kana (wo die Riesenkerle à la Goliath herkamen) um und läßt ihn seine Dienste dem stärksten Herrscher auf Erden anbieten wollen. Auf der Suche nach diesem Herrscher bittet ihn ein Knabe, er möge ihn über den Fluß tragen. Der Knabe nimmt an Gewicht auf den Schultern des Riesen so zu, daß der fast zerbricht, und gibt sich dann als Christus, der mächtigste aller Herrscher, zu erkennen, dem Christophorus fortan dient. Er ist der meistdargestellte Heilige der christlichen Kirchen. Schon früh taucht in bildlichen Darstellungen des Christophorus in dessen Umgebung ein kleines Männlein in Mönchshabit mit Kapuze auf, und manchmal auch ein Hündchen, (das meist als Mißdeutung des Mönch-

leins durch den Maler wegen Undeutlichkeit seiner Vorlage gedeutet wird: aber durchaus in Wahrheit im Bereich der Westkirche eine stumme Erinnerung an den hundsköpfigen Ur-Heiligen sein könnte). In ihm sieht man den heiligen Cucuphatus (oder Cucufas, Cucufat, Cugat usw.). Der kam um 300 mit dem heiligen Felix von Gerona aus Nordafrika nach Barcelona, wurde der Legende nach in der Christenverfolgung unter Diokletian unverseht zuerst verbrannt und dann ertränkt, starb aber schließlich durch Enthauptung. 845 holte Abt Fulrad sein Haupt aus Barcelona nach Paris, genauer: nach St. Denis. 1079 entdeckte man im Benediktinerkloster San Cugat del Valles seine Gebeine wieder. Nun gab es bereits bei den Phöniziern in bildlichen Darstellungen ein Männlein mit Kapuze und Licht (Kerze, Lampe, Laterne - je nach technischem Stand zur Zeit der Darstellung: ein klassischer Fall von Requisitenverschiebung), den man namenlos bei C. G. Jung als einen Archetyp beschrieben findet; ebenso namenlos findet er sich bei den alten Griechen auf Abbildungen in der Umgebung des Aeskulap: und diesen Kleinen nannten die alten Römer den »Genius Cucullatus« (zu cucul-la = Kapuze). Seine Aufgabe scheint es gewesen zu sein, Gestorbene mit seinem Licht ins Jenseits zu führen, falls die heilenden Kräfte des Aeskulap versagten. Nun kam es im 6. Jahrhundert im Provinzlateinischen zu einer Lautverschiebung: ein »l« zwischen zwei Vokalen wurde zu »f« (wovon noch der »coiffeur« zeugt, der zu colorare gehört, also ursprünglich ein Haarfärber war). Da ward aus dem »Genius Cucullatus« (längst schon vergessen von den Menschen, nicht aber von den Wissenschaftlern der Zeit) der Cucufatus/Cucuphatus usw., und mit den ebenfalls schwachen Erinnerungen an jenen Märtyrer aus Barcelona vermischt. Andererseits: es müssen eben jene mischenden Wissenschaftler doch noch sehr deutliche Vorstellungen von den alten Funktionen des anubisch-hundsköpfigen Seelenbegleiters im Christusträger, an den benediktinisch kapuzierten phöniko-griechischen Seelenleiter aus der Entourage des Aeskulap gehabt haben, daß sie einerseits aus den Geleiter/Trägerfunktionen, andererseits aus den Ähnlichkeiten im Martyrium die Zusammengehörigkeit beider Gestalten schlossen und so in unbekannter Textfassung die Anregung für Künstler lieferten, Christophe-

rus und Cucuphatus zusammen darzustellen. Natürlich kamen dann immer mehr Dinge aus der Symbolkraft der Details zusammen.

Da nach der mittelalterlichen Heiligenlegendsammlung >Legenda aurea< Christophorus Leben und Taufe und durch sie die lichten Qualitäten des Wassers symbolisierte, hingegen Cucuphatus die düsteren und traurigen Aspekte des Lebens und Todes, durch die er die Verschiedenen mit seiner Lampe geleitete, wurden ihm oftmals noch andere sinistre Gestalten des Wassers, aber auch Nixen usw., beigegeben. Aus solch unterschiedlichen uralten Fäden wurden also die Heiligengestalten Christophorus und Cucuphatus zusammengewirkt. Und es ist irgendwo verständlich, daß Papst Paul VI. bei seiner Reform des Heiligenkalenders den Christophorus als »Unperson« aus dem Parnaß der amtlichen Heiligen strich. Unverständlich hingegen, daß er den Cucuphatus, der ja nicht eben von glaubwürdigerer Realexistenz ist, im amtlichen Kalender beließ. Doch beiden mögen auch weiterhin all die Ehren zuteil werden, die sie sich als Begleiter der Toten in ein besseres Jenseits so redlich erworben haben¹.

Sandor (= ungarisch für Alexander) Friedrich Rosenfeld nannte sich als Schriftsteller Alexander Roda Roda und erfand sich 1906 zusätzlich das Pseudonym Aaba Aaba, damit er seine Wette gewinne: daß er im nächsten Jahr an der Spitze aller deutschen Schriftsteller stehe - in Kürschners Literaturkalender.

Axel Eugen Alexander von Oesterreich wählte auf Ratschlag seines Vaters ein Pseudonym auf A, »damit du auf Theaterplakaten immer oben stehst«: Axel von Ambesser.²

¹ Übrigens sei nicht verschwiegen, daß Cucuphatus wie cuculla zu einer rätselhaften indogermanischen Urwurzel zu gehören scheint, zu der man auch den irischen Heros Cuchullain wird stellen müssen. Die Urwurzel cel- scheint die Bedeutung »dunkel, verborgen, versteckt« o. ä. gehabt zu haben, was für den sonst undeutbaren Cuchullain vielleicht die Herkunft aus einer Höhle und damit eine Zugehörigkeit zu chthonischen Gottheiten nahelegen könnte (Cuchullain wird übrigens vom irischen »cuchul« = Kapuze abgeleitet, und: im Irischen bedeuten die von cel- abgeleiteten Wörter z.B. gleichermaßen »ich bin versteckt« und »ich bin gestorben«).

² Auch hier gilt, was ich schon am Fuß der Seite 19 gesagt habe.

Gabriele Rapagnetta (= Rübchen) nannte sich lieber d'Annunzio (= Gabriel von der Verkündigung); 1924 wurde er Fürst von Montenevoso.

Wilhelm Apollinaris de Kostrowitsky-Flugi starb als Waffenhändler des Negus von Abessinien in seiner letzten Wohnung, einem Bordell in Djibouti, unter dem Namen Guillaume Apollinaire, den er als Lyriker berühmt gemacht hat.

Camille Javal wurde als Brigitte Bardot berühmt.

Albert Rausch nannte sich nach dem Rokokoschloß bei Düsseldorf Henry Benrath.

Der Komponist Israel Isidor Baline hatte seinen Namen so auf sein erstes zur Veröffentlichung angenommenes Notenblatt geschrieben; durch einen Lesefehler des Setzers wurde daraus Irving Berlin.

Klaus Steng nannte sich nach seiner Mutter Maria Brandauer.

Charles Buchinsky wollte während der McCarthy-Ära durch seinen russischen Namen nicht in den Verdacht geraten, »Roter« zu sein, und nannte sich nach der Bronson Street in Beverly Hills um.

William Frederick Cody nannte sich nach seiner Zeit als Großwildjäger Buffalo Bill, obwohl er nie Büffel, sondern immer nur Bisons gejagt hatte.

Maurice Joseph Micklewhite wurde während seiner Jugend Mike genannt; daraus und aus dem Filmtitel >Die Meuterei auf der Caine< entstand der Schauspieler Michael Caine.

Truman Capote hieß eigentlich Truman Streckfus-Persons.

Nachdem Agnes von Böhmen (1211-1282) am 12. November 1989 zur vollen Ehre der Altäre erhoben worden war, brach in der CSSR das System des Realsozialismus zusammen.

»Da Archimedes die ganze Wissenschaft des Erfindens und Bauens von Maschinen, jede Fertigkeit, die einen Nutzen aus ihrer praktischen Anwendung zieht, als gemein, niedrig und krämerhaft ansah, verwandte er seinen Geist und sein Forschen einzig zum Schreiben über Dinge, deren Schönheit und Feinheit in keiner Weise mit dem Notwendigen vermengt war.« (Plutarch)

1717 erklärte August der Starke den Feldhamster zum Jagdwild und ließ ihn auf die königliche Speisekarte setzen.

1981 starb in Dublin »Bang-Bang« Thomas Dudley, einer der berühmtesten Exzentriker der Stadt: seinen Beinamen hatte er daher, daß er es liebte, auf Bussen fahrend mit Bang-Bang-Geschrei Passanten in der Straße zu »erschießen«; und selbst Gardai (= Polizisten) spielten mit, indem sie »erschossen« umfielen.

Der irische Admiral Sir William Beaufort erfand die Beaufortsche Skala zur Messung der Windstärke; 0 definierte er als Windstille, 12 als jenen Winddruck, der selbst das stärkste Segeltuch zerreißt; heute entspricht die Windstärke 17 der Beaufortschen Skala »schwerer Orkan« Windgeschwindigkeiten zwischen 126 und 136 Meilen pro Stunde = 36 bis 56,1 Meter pro Sekunde = 72 bis 109 Knoten = bis zu 201,96 km/h.

Ein Berliner auf die Frage, warum er klassisches Theater modernem Kino- oder TV-Film vorziehe: »Wenn ick ne miese Famillje sehn will, bleib ick ssuause!«

Molly Allgood (1887-1952) heiratete zwei Jahre nach dem Tod von John Millington Synge im Alter von 24 den Theaterkritiker George Herbert Mair. Er starb nach 15 Ehejahren und 2 Kindern. 6 Monate später heiratete Molly den Schauspieler Arthur Sinclair. Die Ehe endete in Scheidung.

John Millington Synge fuhr, angeregt von William Butler Yeats, als einer der ersten auf die Aran-Inseln, da er dort in der geschlossenen Inselgesellschaft am besten Gälisch und

das Leben studieren könne. In Sachen Gälisch wünschte er sich später, dieses ganze »Kauderwelschcredo« solle zugunsten reinen Englischs abgeschafft werden.

John Millington Synge erfuhr auf den Aran-Inseln ein ganz anderes, fremdes Rechtsverständnis, das manchen von der Polizei und den verhaßten englischen Gesetzen gesuchten Verbrecher schützte. So auch einen Mann aus Connaught, der in einem Wutanfall seinen Vater erschlagen und sich dann auf die Inseln gerettet hatte. Synge machte daraus sein berühmtestes Theaterstück >The Playboy of the Western World<, später übersetzt ins Deutsche von Peter Hacks, und noch später von Heinrich Böll, und von Bertolt Brecht hoch gelobt.

John Millington Synge führte die Haltung der Aranier zum Teil auf ihren Haß gegen die verabscheute englische Politik und Gesetzgebung zurück. Vor allem aber auf die Überzeugung von Menschen, die in ihrer wie das Meer so wilden und ungezügelten Leidenschaft glaubten, »daß ein Mensch nie Unrecht tun wird, es sei denn, er steht unter dem Einfluß einer Leidenschaft, die genausowenig zur Verantwortung gezogen werden kann wie der Sturm auf dem Meer«.

Im 18. Jh. lebte in Irland »Billy the Bowl« (= die Schüssel). Er war zunächst Bettler, dann Straßenräuber, dann Berufsmörder, bis man ihn 1786 festnahm und später henkte. Seinen Spitznamen hatte er daher, daß er - ohne Beine geboren - sich in einer hölzernen Schüssel bewegte.

Wäre Burebista, dakischer Kriegskönig, bereits des Ungarischen mächtig gewesen, hätte man als seine letzten Worte beim Anblick der anstürmenden römischen Kohorten überliefern können: Ischtenem, ischtenem - mi lesz velünk? (O Gott, o Gott, was soll nur aus uns werden?) Hätte er andererseits bereits in seiner Jugend die Wohltaten humanistischer Gymnasialbildung genießen können, so würde ihm die lateinische Antwort auf seine Frage nicht schwer gefallen sein: Vae victis! (Wehe den Besiegten!)

Als Caroline, urlaubsreif, endlich den Bauernhof zu idyllischen Ferien auf dem Lande erreicht hatte, entblöbte sie sich völlig unmotiviert vor einer Herde Schafe, die verständnislos blökte.

Christine Davies (1637-1739), Irin, heiratete mit 21 einen Kellner des Restaurants, das sie geerbt hatte, Richard Welsh; nachdem er zum Kriegsdienst in Flandern gepreßt worden war, verkleidete sie sich als Mann, suchte ihren Richard als Soldat 13 Jahre lang, fand ihn endlich wieder, blieb die nächsten 3 Jahre mit ihm vereint, bis er in einem Gefecht fiel; danach heiratete sie den Grenadier Hugh Jones, der ebenfalls im Gefecht fiel; danach kehrte sie nach Dublin zurück und heiratete ein letztes Mal, wieder einen Soldaten.

Als vollkommenster Tjoster bei mittelalterlichen Turnieren gilt Gaston de Foix, der 1455 auf einem Turnierplatz in Nancy seinem Gegner, dessen Helm einen ungewöhnlich weiten Visierspalt hatte, die Lanze durch eben diesen Schlitz stieß, sie am Kopf des Gegners vorbei im Helm in die Helmkrone jagte und so den Unglücklichen ebenso sauber aus seinem Sattel wie über die Kruppe seines Pferdes hob und im Weiterreiten wie ein nasses Wäschestück am Ende seiner Lanze baumeln ließ. Das Opfer wurde am Ende dieses Rittes, bei dem es nicht wußte, ob es schon im Himmel oder noch auf Erden sei, mit Weinessig und Rosenwasser wieder zu sich gebracht, doch tjostete es an diesem Tag nicht mehr.

Lola Montez hieß eigentlich Marie Dolores Eliza Rosanna Gilbert. Sie wurde 1818 im irischen Limerick als Tochter eines schottischen Offiziers und einer Kreolin geboren. Mit 15 heiratete sie Hauptmann Thomas James, doch zerbrach die Ehe an seiner Grausamkeit und wurde nach 5 Jahren geschieden. Sie bildete sich zur Tänzerin aus, kam 1846 nach München, wurde dort Geliebte von König Ludwig I. und zur Gräfin von Landsfeld erhoben; das Verhältnis führte 1848 zu Unruhen in München und trug mit zur Abdankung Ludwigs nach der Märzrevolution bei. Lola heiratete 1849 den US-Leutnant Heald, der sie mit sich in die USA nahm, aber kurz darauf starb. 1853 heiratete sie den Geschäftsmann P. P. Hüll

aus San Francisco, doch endete die Ehe in Scheidung. Lola starb 1861 in New York.

Wie mag Grenouille wohl die Wirkmächtigkeit seines Liebesparfums, das er aus den Düften der schönsten Jungfrauen in der Provence destilliert hatte, so gesteuert haben, daß es auf die beiden Polizeioffiziere, die mit ihm in der Kutsche zu seiner Hinrichtung fuhren, erst wirkte, als man ausgestiegen war und die Wirkung auf die gesamte zusammenströmende Bevölkerung schlagartig einsetzte?

Arthur Guinness, der Begründer der Brauereidynastie, hatte 21 Kinder.

Nathan Haie, 1773 von der Universität Yale abgegangen, meldete sich nach einigen Jahren als Lehrer beim Ausbruch der Revolution der 13 Nordengland-Staaten gegen die britische Krone im Rang eines Leutnants zur Miliz von Connecticut, nahm an der Belagerung Bostons teil und meldete sich wiederum freiwillig, als 1776 die Rebellion gegen König George III. in höchster Gefahr war, als Spion gegen Generalmajor William Howe, wurde am 23. September 1776 gefangen genommen und am nächsten Tag ohne Gerichtsverfahren an der Stelle in einem britischen Artillerielager gehängt, wo sich heute in New York die 63. Straße und die Third Avenue kreuzen. Da Howe George Washington nicht besiegt hat, scheint der Einsatz dieses ersten US-Spions der Geschichte erfolgreich verlaufen zu sein¹.

William Harvey lebte von 1578 bis 1657, war der Leibarzt König Charles I. von England, entdeckte den großen Blutkreislauf und lehrte, daß alles Leben aus dem Ei stamme.

Der mit 28 Mrd. US-Dollar reichste Mann auf Erden, der 1948 geborene Sultan Hassanal Bolkiah Mui'izzaddin Waddaulah Ibni al-Marhum Sultan Hadschi Omar Ali Saifuddien Sa'adul Khairi Waddien, Herrscher über 230 000 Einwohner seines Sultanats Brunei, hat als Hauptresidenz nahe seiner

¹ Vgl. nachstehend S. 171.

Hauptstadt Bandar Seri Begawan einen Palast mit 1778 Zimmern (oder 1788?) und 257 Toiletten.

Aus Natascha Gurdin wurde Natalie Wood. Aus

Sarah Jane Fulks wurde Jane Wyman. Alan Swann

hieß eigentlich Clarence Duffy. Loretta Young hieß

eigentlich Gretchen Beizer. Roald Dahl ist Walliser.

Cecco d'Ascoli hieß eigentlich Francesco Stabili.

Molly Allgood nannte sich auch Marie O'Neill.

Edmund Burke nannte sich auch The Dinner Bell.

John Casey nannte sich auch Scan O'Casey und The Green Crow.

Cicely Isobel Fairfield nannte sich auch Rebecca West.

Cecil Day Lewis nannte sich auch Nicholas Blake.

J. P. McManus wurde als »The Sundance Kid« berühmt.

Brian O'Nolan nannte sich auch Flann O'Brien und Myles na Gopaleen.

Raymond O'Sullivan wurde als Gilbert O'Sullivan berühmter.

Abraham Stoker nannte sich bekanntlich¹ Bram Stoker.

Honecker verdient vor allen anderen marxistischen Analytikern die höchsten Ehrungen; denn nie hat das Leben die

¹ Siehe vorstehend Seite 130.

Scharfsicht einer marxistischen Analyse und ihre wissenschaftliche Richtigkeit so schlagend bewiesen wie die, die Honnecker ins Referat zum 8. Plenum des ZK der SED im Sommer 1989 schrieb: »Die >Mauer< wird es so lange geben, bis die Ursachen, die zu ihrer Errichtung führten, beseitigt sind.«

Giraudoux' >Irre von Chaillot< liest jeden Morgen dieselbe Nummer des >Gaulois<, um sich den Tag nicht durch Neuigkeiten verderben zu lassen.

Iren, die vorzeitig die Schule verließen: mit 9 der Dramatiker Scan O'Casey, mit 13 der Sänger und Musiker Finbarr Furey, mit 14 der Dramatiker Brendan Behan und der Dramatiker Heno Magee, mit 15 der Dramatiker George Bernard Shaw.

Der schottische Farmer John Keddie fand heraus, daß der Sand auf seinem Grundstück durch seine einheitlich runde Körnung ideal wäre für den Einsatz in Filtersystemen. Nun liefert er damit ausgestattete Meereswasserentsalzungsanlagen nach Saudi-Arabien¹.

Kipling² ist keineswegs der Verfasser der Walt Disney-Filme über Mowgli, auch wenn die auf seinem >Dschungelbuch< basieren. Den wirklichen Kipling können deutsche Leser erst seit 1987 zu entdecken beginnen. Den wirklichen Kipling können deutsche Rezensenten erst seit 1987 zu entdecken beginnen. Den wirklichen Kipling zu entdecken könnten deutsche Anglisten ihre Studentenschaft anleiten, indem sie als Seminaraufgaben Vergleiche zwischen dem bisherigen deutschen und dem wirklichen englischen Kipling vergäben.

Im Jahre 1989 korrigierte die Billardspielerin Manuela Kramer eine Schiedsrichterentscheidung zu ihren Ungunsten: die Gegnerin gewann; korrigierte der Judoka Robert Göbels eine Schiedsrichterentscheidung zu seinen Ungunsten: der Gegner gewann; korrigierte der Tennisspieler Jan Gunnars-

¹ Zur Frage schottischer Sandlieferungen nach Saudi-Arabien siehe HdnW, Seite 57.

² Hierzu siehe vorstehend Seite 120.

son eine Schiedsrichterentscheidung zu seinen Ungunsten: der Gegner gewann.

Eine alte Frau in Zürich, bei deren Eltern einst Lenin wohnte, erinnert sich an ihre Kinderzeit: »Ja freilich, freilich, der Herr Lenin hat bei uns gewohnt, ich weiß es noch genau, so viele Bücher hat er gehabt, überall sind Zeitungen und Papiere herumgelegt, in der ganzen Wohnung war eine große Wirtschaft. Und immer sind so viele Herren auf Besuch gekommen, mit großen Barten, und haben die halbe Nacht geredet und haben Lärm gemacht und haben geraucht und haben schrecklich viel Tee getrunken. Ja, und dann - dann ist der Herr Lenin weggezogen, und niemand hat jemals wieder von ihm gehört.«

Nathan Haie, der als früher Yale-Mann¹ Horaz nicht als Sarkasten begriff², diktierte als 21 jähriger unterm britischen Galgen der Schulbuchredaktion als letzte Worte den patriotischen Satz in die Feder: »Wie schade, daß wir nur einmal sterben können, um dem Vaterland zu dienen!«

Karl Friedrich May, geboren am 25.2. 1842, hatte zwischen 1862 und 1874 wegen geringfügiger Delikte und Vergehen überschwer (und teils gesetzwidrig) mit fast 8 Jahren Zuchthaus zu büßen, wurde 1875 Redakteur und 1878 freier Schriftsteller, bearbeitete Gabriel Ferrys Mexiko-Roman >Le Coureur des bois< in der deutschen Übersetzung von Christoph Friedrich Grieb von 1851 unter teilweiser Heranziehung der Bearbeitung durch Julius Hoffmann von 1875 »für die Jugend«; Karl Mays Bearbeitung erschien 1879; die Beschäftigung mit Ferrys Roman beeinflusste ihn so, daß dessen Landschaften, Personal, Inszenierungen, Kulissen usw. Karl Mays weiteres Werk zutiefst beeinflussten und veränderten und sich in seinem ganzen Oeuvre, ob nun in Nord/Mittelamerika spielend oder in anderen Weltgegenden, bis hin in das »symbolistische« Alterswerk mehr oder minder deutlich wiederfinden lassen.

¹ Siehe vorstehend Seite 168.

Siehe vorstehend Seite 133.

Karl May übernahm die Schemata »autobiographischer« Erzählungen auf dem Schauplatz Nordamerika und die Weise der »Ich«-Erzählung sowie vielerlei Personal seiner Westmannschau aus den autobiographischen Erzählungen des Iren Thomas Mayne Reid.

Rudolf Lebius, der Todfeind Karl Mays, dem der große Erzähler die ihn zerstörenden Prozesse seines Alters verdankte, war der Organisator der »Gelben Gewerkschaften«, unternehmerfreundlich, im deutschen Kaiserreich.

Am 14. Juni 1911 fanden in Vorbereitung der Wahlen für das Abgeordnetenhaus Österreich-Ungarns u. a. im böhmischen Trautenau Stichwahlen statt, über die Egon Erwin Kisch berichtet: »Bei jener Wahl in Trautenau trug Wolf« (der deutsch-böhmische Reichsratsabgeordnete Karl Hermann Wolf, 1862-1941, von deutschnationaler und antitschechischer Haltung) »den Sieg davon und er war nicht der einzige Nazi avant la lettre, der im österreichischen Reichsrat krakeelte. In Deutschland aber, dem Altreich, wo sich das dreckbraune Banner zuerst als Reichsfahne entfalten sollte, als ob sich das Land von eh und je danach geseht, gab es nur einen einzigen Vorläufer, einen gewissen Lebius. Mit Unternehmergeldern kämpfte dieser gegen Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften, zog nationalistische, das heißt gelbe Gewerkschaften und Streikbrecherorganisationen auf, gab die >Staatsbürger-Zeitung< in Berlin heraus, war antiliberal und großdeutsch und was man sonst will. Von den Kampagnen dieses Vorhitlers hatte nur eine einzige Publikumserfolg, und zwar die, die er gegen den Jugendschriftsteller Karl May führte, weil ihm dieser zu religiös-christlich und zu wenig national schien« (und ihm zuvor fast erpreßte »Darlehen« verweigert hatte), »also ein Verderber der deutschen Jugend sei.«

James O'Donnell schrieb im Januarheft von >Das Beste< 1979: »Neulich träumte ich vom Ende der Berliner Mauer. Es war im Jahr 1989. Überall erschienen Ost- und Westberliner in hellen Scharen und rissen sie nieder. Schüler bepflanzten die ganzen 165 Kilometer mit Linden und Eichen. Pffiffige Händler schlängelten sich durch die fröhliche Menge und ver-

kauften Steine zum Andenken. Wie gelangten so viele Menschen so schnell an die Mauer? Mit der S-Bahn, versteht sich.«

Der irische Harfenist Denis O'Hempsey wurde 1695 geboren und starb 1807, nach einem Leben von 112 Jahren in 3 Jahrhunderten.

Grace O'Mally heiratete mit 15 den berühmten Piraten Donal O'Tlaherty im Jahre 1546, wurde, nachdem er in einem Seegefecht gefallen war, die legendäre Piratenkönigin von Cläre Island, und heiratete 1582 Richard Burke, den Häuptling des Clans der Burkes of Mayo.

Die Irin Marie Louise O'Morphi (1736-1815) war Kurtisane am Hof König Ludwigs XV. von Frankreich, wurde von Madame de Pompadour mit einem älteren Armeemoffizier verheiratet, der 1757 fiel, heiratete dann einen Hofbeamten, der 1790 starb, woraufhin sie den Revolutionär M. Dumont heiratete, der 20 Jahre jünger als sie war.

Seamus Finnbar Diarmuid Brendan Thomas O'Neill nannten seine Freunde - verständlicherweise - Jimmy.

Charles Stewart Parnell, einer der bedeutendsten irischen Rebellenführer, haßte zutiefst die irischste aller Farben: Grün, in der ihm zum Trotz dennoch einer der Räume des Parnell-Museums Avondale, seinem letzten Wohnsitz, gestrichen wurde.

Jean Paul nannte den »Wiz« die »Bemerkung des Verhältnisses zwischen entfernten Ideen«.

Am 17. Oktober 1456 gründete Bürgermeister Rubenow die Universität in Greifswald.

Argentinien feierte 1939 und 1977 mit Sondermarken den irischen Seehelden William »Guillermo« Brown, der die Flotte des Landes siegreich u.a. gegen die Flotten Spaniens, Brasiliens und Frankreichs führte.

Bulgarien ehrte als erstes Land einen Iren durch eine Sonderbriefmarke: 1921 den vormaligen Kriegsberichterstatter der Times, James Davin Bouchier, wegen seiner Berichte während der Balkankriege.

Chile ehrte 1970 den Iren Ambrosio O'Higgins, Generalkapitän von Chile und nachmals Vizekönig von Peru, mit einer Sondermarke. Seinem Sohn Bernardo O'Higgins (1778-1842), dem Befreier Chiles und Chiles erstem Diktator, wurde bisher keine Sonderbriefmarke gewidmet.

Grenada ehrte 1970 die irische Piratin Anne Bonny mit einer Sondermarke.

Guernsey ehrte den Iren Sir John Doyle mit einer Sondermarke wegen seiner Verdienste bei der Verteidigung der Insel gegen Napoleon.

Auch Honduras ehrte 1981 Ambrosio O'Higgins mit einer Sondermarke.

Indien ehrte 1968 als erstes Land eine Irin mit einer Sondermarke: Schwester Nivedita (Hindi = Sie, die sich gewidmet hat), wegen ihrer Arbeit unter den Armen Kalkuttas.

Kenya ehrte den Iren Bischof Donal Lamont wegen seines Widerstandes gegen die Apartheid in Kenya mit einer Sondermarke.

Rumänien ehrte 1956 den Iren George Bernard Shaw, 1967 den Iren Jonathan Swift durch Sondermarken.

St. Helena ehrte 1967 den Herzog von Wellington, geboren zu Dublin, mit einer Sondermarke: Er hatte die Insel auf der Rückreise aus Indien besucht.

Louis Aldonse Donatien Marquis de Sade mußte sich zeitlebens Donatien Alphonse François nennen und nennen lassen, weil die Dienstboten, die in der Kirche die Paten vertraten, sich der ihnen auf getragenen Vornamen nur ungenau erinnerten.

Saint-Simon, Claude Henri de Rouvroy, Graf von (1760-1825); Teilnehmer am US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, erfolgloser Spekulant mit Nationaleigentum während der Französischen Revolution, bemühte sich daher anschließend als Sozialtheoretiker um eine Analyse des beginnenden Industrialisierungsprozesses, um daraus Konsequenzen für die gesellschaftliche Ordnung zu ziehen, sah als Hauptstützen der Gesellschaft die wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Eliten (wobei Arbeitgeber gleich wichtig seien wie Arbeitnehmer, dagegen Adel und Militär Drohen der Gesellschaft), war gegen Ausbeutung, für Beschränkung des Eigentums und für Pazifismus.

Adolphe Sax aus Dinant/Belgien entwickelte aus der Klarinette das Saxophon. 1857 wurde der erste Lehrstuhl für Saxophon eingerichtet.

Manfred Stern, Österreicher, hatte sich nach glänzender Offizierslaufbahn in der Monarchie 1918 als Kriegsgefangener in Rußland den Bolschewiki angeschlossen. Nach einer entsprechenden Ausbildung an der Frunse-Militärakademie wurde er Mitglied der GRU, des Geheimdienstes der Roten Armee, den Jan Berzin leitete. Stern wurde Leiter jener Abteilung, die zusammen mit der M-Abteilung der Komintern die lokalen KPs auf paramilitärischem Gebiet unterstützte und ihnen die Kunst der Revolution nach dem Vorbild der Oktoberrevolution beibrachte. 1923 inszenierte er als »Stein« den verheerenden Aufstand in Hamburg im Rahmen des insgesamt gescheiterten Aufstandsversuchs in Deutschland. 1927 war er als »General Kleber« in Erinnerung an den revolutionären Befehlshaber der Rheinarmee unter Napoleon an den gescheiterten Aufständen der KP in Schanghai und Kanton beteiligt. Anschließend diente er als Politkommissar in der sowjetischen Fernost-Armee, von wo aus er 1933 wieder nach Schanghai kam, wo ihn Kang Sheng, der Erbauer des Geheimdienstes Mao Zedongs, kennen und schätzen lernte. Gemeinsam stellten sie in Wladiwostok später Rote Brigaden aus Koreanern, Mandschuren und Chinesen zusammen. Nachdem Kleber den Japanern am Chasan-See eine verheerende Niederlage beigebracht hatte, wurde er 1936 in die Schweiz ge-

schickt, wo er einen Stützpunkt für die im Spanischen Bürgerkrieg eingesetzten sowjetischen Agenten aufbaute, aus denen später die vom ungarischen Kartographen Sándor Rado so erfolgreich geleitete Nebenstelle der Roten Kapelle wurde. Nach Errichtung dieses Stützpunktes kehrte Kleber nach Spanien zurück, wo er im November 1936 offiziell die Führung der Internationalen Brigaden übernahm: durchaus im Bewußtsein, daß das ein »Vorspiel zu einem viel gewaltigeren Sturm« war. Stern-Stein-Kleber, der in Genf Kang Sheng wiedergetroffen und nach Spanien mitgenommen hatte, ging in die Legende als der Verteidiger Madrids ein. 1944 sprengte die Schweizer Bundespolizei Sterns Spionagering unter Rado, der nach seiner Freilassung 1945 in Stalins Vaterland der Werktätigen zurückkehrte, wo er prompt im GULag landete und dort General Kleber wieder traf. Rado wurde später nach Ungarn entlassen, wo er als international hochangesehener Kartograph vor einigen Jahren starb. Manfred Stern verkam im GULag, und nie hörte man wieder von ihm.

Hippolyte Taine schuf mit seiner englischen Literaturgeschichte in Wirklichkeit die Geistesgeschichte des angelsächsischen Protestantismus.

1505 verpflichtete sich Franz von Taxis dem König Philipp I. von Spanien gegenüber, Briefe von Brüssel nach Innsbruck im Sommer in 5V₂ Tagen, im Winter in 6V₂ Tagen zu befördern; das Abkommen, das Taxis das Postmonopol einbrachte, verpflichtete ihn ferner bei schweren Sanktionen, die Post von Brüssel nach Paris in 44 Stunden, nach Lyon in 4 Tagen, nach Toledo in 12 Tagen, nach Granada in 15 Tagen zu befördern. Warum spornt man heute Postminister eigentlich nicht mehr durch entsprechende Verpflichtungen zu einigermaßen adäquaten Leistungen an?

Ulug Beg, Mohammed (1394-1449); ein Enkel Timurs (= Tamerlan), zentralasiatischer Fürst und Astronom, regierte ab 1409 Transoxanien (= Usbekistan), verfaßte unter Mitarbeit bedeutender Astronomen die genauesten Sternkarten des Mittelalters auf Grund der Beobachtungen der von ihm geschaffenen Sternwarte in Samarkand (Newton z.B. kannte

durch Teilübersetzungen seinen Fixsternkatalog), und wurde auf Betreiben seines Sohnes hingerichtet.

Ungern-Sternberg, Roman Fjodoro witsch, Baron von (1886-1921); weißrussischer Reiteroffizier, wurde während des I. Weltkriegs wegen sadistischer Führung zu 3 Jahren Haft verurteilt, 1917 durch die Februarrevolution befreit, führte in Transbaikalien und der Mongolei Kosaken gegen die Revolution, 1919 von Koltschak zum Generalleutnant befördert, 1920 Trennung von Semjonow, ging in die Mongolei, eroberte 1921 Urga (heute: Ulan-Bator) und wurde faktisch Diktator der Mongolei, führte im Mai 1921 weißgardistische und mongolische Truppen in sowjetisches Gebiet bei Kjachta. Nach der Niederlage gegen Verbände der Roten Armee und der mongolischen Revolutionstruppen wurde er von mongolischen Partisanen aufgebracht, der Roten Armee übergeben und vom sibirischen Revolutionstribunal zum Tode verurteilt und erschossen.

Um 65 wurde in der rund hundert Jahre zuvor gegründeten römischen Kolonie Philippi ein Knabe geboren. Seine Familie hatte sich durch Dienst in Roms Legionen während mindestens schon zwei Generationen das römische Bürgerrecht und hohes Ansehen erworben. Den Knaben nannte man Tiberius Claudius Maximus. Dank guter Beziehungen konnte er nach abgekürzter Ausbildung als Fußsoldat und Kavallerieschüler ungewöhnlich jung Reiter in der VII. Claudischen Legion werden. Diese Legion hatte sich die Ehrennamen »zuverlässig« und »treu« erworben. Bald wurde der Mazedonier, wohl wegen seiner Zuverlässigkeit, Verwalter der Kriegskasse der Legionskavallerie und kurz darauf in die berittene Leibgarde des Legionskommandeurs befördert, die als besonders vertrauenswürdig und einsatzfreudig dem Legaten für Sonderaufgaben zur Verfügung stand. Sein nächster Dienstrang war der eines Standartenträgers seiner Schwadron, also eines Fähnrichs. Während des Dakerfeldzugs des Kaisers Domitian (der später behauptete, er habe Decebal, den König der Daker, besiegt: eine seiner vielen Lügen) zeichnete unser Fähnrich sich so aus, daß ihm erstmals höchste Orden und Ehren verliehen wurden. Zur Zeit der Vorbereitung-

gen Kai'ser Trajans auf dessen Dakerfeldzug, erneut gegen Decebal, diente er in der 2. Pannonischen Ala mit doppeltem Sold. Er wurde vom Kaiser zum Kundschafter im Dakerkrieg gemacht und wegen seiner Tapferkeit sowohl im Dakerkrieg wie im Partherkrieg von Trajan ebenfalls zweimal mit den höchsten Orden und Ehrungen belohnt. Und da er im Dakerkrieg den Dakerkönig Decebal gefangen genommen hatte und, nachdem dieser sich das Leben nahm, dem Kaiser dessen Haupt überbrachte, wurde er zum Schwadronschef seiner 2. Pannonischen Ala befördert. Nach Ablauf seiner normalen Dienstzeit von 25 Jahren im römischen Sattel verpflichtete er sich freiwillig für weitere 5 Jahre und wurde dann ehrenvoll vom Oberkommandierenden der neuen mesopotamischen Armee, Terentius Scaurianus, verabschiedet. Da er zu den höchstdekorierten Offizieren Roms gehörte, von denen wir überhaupt wissen, und durch die Gefangennahme des bedeutendsten Gegners Roms zu jener Zeit, eben des Dakerkönigs Decebal, berühmt war, ehrenvoll verabschiedet wurde, aber nicht über den Rang des Schwadronschefs hinaus aufstieg, dürfte er ein ausgezeichneter Reiteroffizier ohne die Gaben gewesen sein, die ein Generalstabsoffizier braucht. Nach seiner Entlassung 115 zog er sich in seine Heimatstadt Philippi zurück, wo er sich noch zu Lebzeiten ein Denkmal errichten ließ, an dessen Spitze die Szene seiner größten Tat, der Gefangennahme Decebals¹, gezeigt wird, wie man sie auch auf der Trajanssäule in Rom und dem Tropaeum in Adamclisi (bei Konstanza) sehen kann. Der Text auf diesem 1965 entdeckten Denkmal, der seine Lebensgeschichte erzählt, ist der längste derartige Text, den man bisher aus dem weiten römischen Reich kennt.

Am 23. September 1988 entdeckten Archäologen in einem Weinberg nahe dem niederösterreichischen Krems auf dem Galgenberg die älteste bisher bekannte Plastik eines weiblichen Körpers. Die »Venus vom Galgenberg« ist ca. 30 000 Jahre alt, 7,2 cm hoch, aus stark glänzendem grünlichem Serpentin-schiefer vorderseitig plastisch ausgeformt und im Gegensatz zu den bisher bekannten Frauengestalten wie der »Ve-

¹ Vgl. hierzu Burebista, vorstehend Seite 166.

nus von Willendorf« (ca. 5000 Jahre jünger) weder fettleibig noch symmetrisch noch mit besonders stark markierten Geschlechtsmerkmalen. Sie zeigt vielmehr in tänzerischer Anmut eine Frau in Bewegung, rechter Arm und rechtes Bein schwach angewinkelt, das Hauptgewicht auf dem durchgedrückten linken Standbein, mit leicht seitlich gedrehtem Oberkörper, was die linke Brust im Profil erscheinen läßt.

Der bedeutende satirische Dichter Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky war im zivilen Leben der nicht minder bedeutende Professor der Ästhetik Friedrich Theodor Vischer, dessen Hauptwerk >Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen auf Hegels Philosophie aufbauend, 1846 bis 1857 in 6 Bänden erschien.

Der Graphiker Waldruff schuf die Zeichnung der »Germania« für die Germania-Briefmarken des Deutschen Reiches nach der Hausangestellten Anna Führung, die er auf einem Kostümfest kennengelernt hatte.

George Washington verwendete Ersatzzähne aus Holz.

Im Jahre 1045 aCn stürzte der rebellische König Wu Wang in der Schlacht von Muye den letzten Kaiser der ersten chinesischen Dynastie, des Hauses Shang.

Kaiser Wu Wang wurde Begründer der zweiten chinesischen Dynastie, der Zhou, deren frühe Herrscher sich in Grausamkeit steigerten, bis 841 aCn ein Aufstand die Macht der Zentralkaiser brach und aus dem Zhou-Reich jene reiche Vielfalt schuf, die erst der Reichseiniger Qin Shi Huang Ti 221 aCn wieder rückgängig machte.

Qin Shi Huang Ti (= Kaiser Nr. 1 aus dem Haus Qin) ließ die Schriften der alten Philosophen verbrennen und widerspenstige Intellektuelle lebendig unterpfügen.

Wer dreimal lügt, ist guter Dinge, denn aller guten Dinge sind drei.

Apropos Lebensläufe: Die Geschichte von den Geschichten

Bekanntlich entstellt Geschichte dadurch, daß man Geschichten (= Fakten) entweder an einer Wäscheleine aufhängt oder an einem Fahnenmast aufzieht, oder auch mit einer Schnur zu einem Paket verbündelt. Wäscheleine wie Fahnenmast wie Paketschnur sucht sich der jeweilige Deutebold¹ selbst aus. Je nach der literarischen Qualität seines Wirkens wird man sein Werk als literarisch (= Dichtung) oder als wissenschaftlich (= Geschichtsschreibung) qualifizieren. Es ist offenkundig, daß diese Differenzierung bei weitem noch nicht ausreicht, um dem Phänomen »Wissenschaft als Unterart der Species Kunst« gerecht zu werden, oder gar ihm auf die Spur zu kommen. Doch muß diese Diskussion für diesmal unterbleiben.

Anders ist es mit der Frage nach der Rolle von Geheimdiensten, vor allem aber von Geheimpolizeien in der Geschichte der Literatur. Nun ist es so, daß jede Behörde dazu neigt, ihre Akten sorgsam zu pflegen, bis ihr deutlich gemacht wird, daß eben diese Akten ihr zum Verhängnis werden werden. Wären dann Geheimpolizisten von ihrem bisherigen Tun überzeugt, würden sie die Akten stolz als Beweis eben dieses ihres überzeugten Tuns der Geschichte übergeben. Da sie es nie sind und außerdem im allgemeinen von tiefer moralischer Feigheit, übergeben sie sie meist den Flammen. Das ist schade, denn in ihnen haben sich während der ganzen Zeit geheimpolizeilichen Tuns wie in den Schränken jeder Zensurbehörde die verbotenen und also wahrsten Dichtungen und Schicksale des von der jeweiligen Behörde unterdrückten Volkes gesammelt. Nur selten gelingt es kühnen Bürgerinitiativen, wenigstens Teile dieser geheimen Schätze vor ihrer Vernichtung zu bergen. Dazu gehören auch Berichte von Auslandsreportern über im Inland der jeweils regierenden Macht mißliebige Vorgänge. Von solchen wieder aufgefundenen Auslandskorrespondenzen konnte ich für diese Sammlung einige erwerben. Die nachfolgenden nämlich:

¹ Zum Begriff des Deuteboldes, dessen sich die kritische Publizistik in ihrer Seriosität zu selten bedient, siehe vorstehend Seite 179.

Uruk, 24. September 4325

Der Freund unseres Herrschers, der ehemalige Fürst der Wälder und Triften Enkiddu, verursachte heute nachmittag einen ungeheuren Auf lauf. Ihn überkam jäh der Schmerz, in der Stadt und nicht mehr bei seinen Tieren zu leben. Da verfluchte er die üppig-schöne Tempeldirne, die Dienerin der Astarte, die ihn mit der Süße ihres Leibes 6 Tage und 7 Nächte auf ihrem Lager hielt, bis er den Geruch der Wilde verloren hatte und nicht mehr von seinen Tieren anerkannt wurde. So war er in die Stadt zu Gilgamesch gekommen, und so fluchte er auf dem Marktplatz, daß alle, die wollten, es hörten: »Ich will Dir, Weib, Dein Schicksal bestimmen, es soll kein Ende nehmen all Deine Lebenstage. Meine Verwünschungen sollen stehen über Deinem Haupte. Die Straße sei Deine Wohnung, hausen sollst Du im Winkel der Mauer. Immer seien müde und wund Dir die Füße. Bettler, Verworfene, Ausgestoßene werden Dich nehmen und dann Deine Wangen schlagen.« So verfluchte Enkiddu das Weib, und wer es hörte, erschauerte. (Ben Akiba)

Charran, 23. August 1230

Der Hirtenfürst Laban ließ zum Ergötzen der hiesigen Gesellschaft in seinem Lager nahe der Stadt uralte Nomadenbräuche wieder aufleben, als er seinen Großknecht Jakob mit seiner Tochter verheiratete. Dieser hatte die Schöne, die junge Lea, haben wollen, obwohl die ältere und weniger schöne Rahel noch unvergeben war. Da führte der Vater dem Bräutigam abends in das unerhellte Brautgemach die verschleierte Braut, daß er sie nehme und bei ihr sei für die 7 Tage der Hochzeit. Der aber merkte erst beim grauenden Morgen, daß er nicht Lea, sondern Rahel erkannt hatte. So hatte Laban dem Zugereisten eine Lektion in feiner Lebensart erteilt. Die Schöne aber, Lea, gab er ihm am Ende der Woche als Zweitfrau. So war er beide Töchter los und hatte für weitere 7Jahre, dies der Kontrakt, den Großknecht erneut gewonnen. (Moses Abu Israel)

¹ Als höflicher Mensch sprach er selbst die Verfluchte in der direkten Rede mit großem »D« an.

Mendes, 4. Mai 1201

In unserer schönen alten Nilstadt wurde heute, wie schon seit Jahrhunderten üblich, das Fest Bindidis, des bocksköpfigen Gottes dieser Lande, begangen. Ein Bock öffnete auf dem von feiernder Menge erfüllten Haupthof des Tempels eine unberührte Jungfrau. So vermählte sich der Gott mit den Menschen und gab ihnen für ein neues Jahr sein Land zur Nutzung. Was hier noch uralte-heiliger Brauch, wird in manchen anderen Städten langsam säkularisiert: Dort spielt jeweils der Hohepriester die Rolle des Gottes. Und schon soll hie und da jeder Landherr den Priester mimen. So wird aus heiligem Ton irdene Ware. Gebräuchlich und ohne Wert zuletzt. (Osarsiph ben-Yakuv)

Wese, 25. April 198

Die Hauptstadt hat nun den Skandal des Jahres. Petepre, der Ministerpräsident, entdeckte, daß seine anmutige Gattin, in den gefährlichen Mittdreißigern, mit seinem chaldäisch-ebräischen Privatsekretär Josef seit längerem ein Verhältnis unterhielt. Der Ergrimnte ließ den beiden den Prozeß machen. Hierbei kam zutage, daß ihn seine Eltern schon in der Wiege verschnitten hatten. Sie glaubten, es komme eine neue Zeit herauf, in der des Mannes Geist sich von den dumpfen Fesseln des Urkuhschoßes befreien werde. Damit der Sohn in dieser neuen Welt zu höchstem Amt aufsteigen könne - wie es dann eintrat -, taten sie, was sie taten. So wird denn verständlich, was die hochgebildete Mut em-Enet, seine Gattin, schließlich in die Arme des eleganten und weltbefahrenen Sekretärs trieb. Die Richter berücksichtigten in ihrem Urteil die Tragik, die den Vorgängen zugrunde liegt. Zwar spottet man in den Salons, aber insgeheim bringt man den Opfern der Verstrickung mehr Sympathie denn Hohn entgegen. Verachtung aber den Alten. (Thomas Mann)

Jellinge, 26. Dezember 984

König Harald, seines faulen Gebisses wegen Blauzahn genannt, gewährte der hiesigen Auslandspresse das übliche Jul-Interview. Dabei berichtete er vom Schicksal der seit langem nicht mehr gesehenen Prinzessin Tyra. Es sei, erklärte der Monarch auf entsprechende Fragen, sein Schwiegersohn

Styrbjörn zum Jul-Fest gekommen und habe gesagt: »Du bist mir immer ein guter Schwiegervater gewesen. Aber nun muß ich Dir leider sagen, daß Deine Tochter Tyra tot ist.« - »Das ist - berichtete der Monarch seine Gegenfrage - eine traurige Nachricht. Woran ist sie denn gestorben?« Die Antwort habe gelautet: »Sie wurde mißmutig, als ich mir in Joms-burg eine wendische Beischläferin nahm, und sie geriet so in Zorn, daß sie Blut spuckte. Und dann schwand sie hin und starb. Sonst aber ist sie mir eine gute Frau gewesen.« König Harald beendete seinen Bericht mit der philosophischen Feststellung, es sei nun einmal heute so, daß junge Leute schneller wegstürben als alte. Im übrigen habe er Styrbjörn anheimgestellt, sich unter den restlichen Prinzessinnen nach Ersatz umzusehen. (Frans G. Bengtsson)

Marseille, 11. Oktober 1230

Stadtgespräch ist hier, wie Markgraf Barral immer deutlicher archaische Züge in sich wach werden läßt. Heute feierte er in Gissi die Übergabe seiner dortigen Ländereien an baskische Siedler. Er ließ in ihrem Kreis aus Wein einen heiligen Ring gießen und erkannte in ihm, während die Basken den Ring umtanzten, die wildglutige Maitagorry auf bloßer Erde, die er so gleichzeitig mit dem Mädchen befruchtete und fruchtbar machte. Das jedenfalls glauben die Basken, deren Anführer und Schmied die 13jährige Maitagorry anschließend zur Frau nahm. Vertraulich haben mir manche Damen der Stadt verraten, sie gäben gerne vieles, um einmal an Stelle Maitagorrys sein zu dürfen. Doch hätten sie schon zu viel gegeben, als daß sie deren Rolle noch spielen könnten. In den meisten Herren streitet hier der Wunsch, die Rolle des Markgrafen nachzuahmen, mit der Furcht, schon zu zivilisiert zu sein, als daß ihnen solch archaisches Tun bei der Durchführung des *ius primae noctis* gelänge. (Wolf von Niebelschütz)

Rouen, 30. Mai 1431

Mit Wehmut sah ich heute gegen 9 Uhr morgens zu Rouen das köstliche Mädchen aus Lothringen ihre Glut mit den Flammen des Scheiterhaufens versprühen, statt in den Armen eines würdigen Liebhabers. Es erschien uns Korrespondenten aus aller Welt dies eine wahrhaft sinnlose Verschwen-

düng. Und doch: Keiner, der wie ich den ganzen Prozeß von Anbeginn an miterlebt hatte, der wie die meisten die kirchenrechtlichen und politischen Hintergründe gewahr wurde, konnte auf einen anderen Ausgang hoffen. Johanna hatte sich so unglücklich ins politische Spiel gemischt, daß England nicht umhin konnte, gegen seine eigene Tradition das Recht wahrzunehmen, einen Spruch des geistlichen Gerichts gleichzeitig als Kriminalspruch anzusehen und darum so zu verfahren. Doch steht zu befürchten, daß die Vorgänge während des Prozesses ebenso wie die beteiligten Personen bald in ein völlig falsches Licht geraten werden, da hier Emotionen aufgerührt worden sind, die noch lange Jahrhunderte Europa verstören und zerreißen dürften. Deshalb sei hier noch einmal das Wesentlichste dieses Prozesses zusammengetragen; zumal offenbar Personen, die diesem Prozeß nicht beiwohnten - man hört von Friedrich Schiller, Ruth Schirmer-Imhoff, Franz-Maria Arouet, George Bernard Shaw und Alexandre Dumas - daran gehen, diese Affäre bereits literarisch auszuwerten.

Deshalb möge man sich denn erinnern: Als Johanna aus Domremy an der lothringisch-deutschen Grenz« auftauchte, lebte der eigentliche Thronfolger Frankreichs, Karl, mit seinem Saus-und-Braus-Hofstaat nur noch auf kleinen Territorien zu Orleans an der Loire. Im Norden und Süden umgeben von englischen Ländereien: zum geringsten Teil nur eroberte, denn schließlich war zu Beginn der jüngsten Streitereien Englands Herrscher der größte Vasall der französischen Krone, dem rund ein Drittel aller Lande Frankreichs durch Heirat und Erbschaft gehörten. Das zweite Drittel gehörte Burgund, das Karl sich 1419 durch den Meuchelmord an Johann dem Unerschrockenen, dem Herzog von Burgund, zum erbitterten Feind zu machen gewußt hatte. Das letzte Drittel schließlich gehörte teils Karl, teils stritt man um die Herrschaft. Auch war zu dieser Zeit Karl durchaus nicht mehr legitimer Thronfolger. Denn: Nachdem er rechtens seine Mutter an ihren lockeren Lebenswandel erinnert und seinen Ursprung aus den väterlichen Lenden bezweifelt hatte, war es dieser gelungen, ihren geisteskranken Gemahl, den König, zum Vertrag von Troyes zu bewegen. Durch diesen wurde 1420 die Thronfolge dem englischen Prinzen Hein-

rieh zugesprochen, falls dieser dafür Tochter Katharina, die Schwester (?) Karls, ehelichen würde. Die Königin, Isabeau von Bayern, mag diesen Vertrag aus Rachegelüsten gegenüber Karl abgeschlossen haben. Viele Untertanen Isabeaus aber, darunter der spätere Bischof von Beauvais, sprachen aus anderen Gründen dafür: Sie waren des ewigen Streites müde und des Blutvergießens. Sie sahen den einzigen Ausweg darin, daß der stärkste Feudalherr Frankreichs - nämlich England - auch die Krone trüge.

Indem Johanna nun Karl zur Krönung verhalf, entsprach sie zwar den loyalen Gefühlen aller dem alten Herrscherhaus sich verbunden Fühlenden: Aber Johanna brach damit einen Staatsvertrag und ließ zu Reims einen Usurpator salben. Sie tat danach gar noch Schlimmeres: Mit der Salbung in Reims war der Auftrag, den sie nach eigener Aussage von Gott erhalten hatte, erfüllt. Sie aber trat nicht zurück, sondern begab sich - wohl getrieben durch die von Schillern so charmierend besungene Kraft der Liebe - auf den Weg, der sie zu ihrem tragischen Ende geleiten sollte. Man wird diesen Weg, wie das bereits hie und da anklingt, in späterer Zeit und vor allem in den notorisch verlogenen Schulbüchern aller Kasten und Klassen zweifellos als einen Heilsweg bezeichnen.

Doch zurück: Nicht nur auf diesem Gebiet der großen Staatspolitik verging sich die Jeanne d'Arc Geheißene zumindest gegen die bestehenden Verträge. Auch den Gesetzen ihres eigenen Glaubens war sie untreu. Denn gegen den Satz, daß die etablierte Kirche die volle Wahrheit Gottes lehre, stellte sie den ihren, daß die Kirche nur so lange recht habe, als das nicht mit ihren privaten Offenbarungen kollidiere. Es ist hier nicht der Ort, die theologischen Implikationen dieser Tat im Detail zu untersuchen. Johanna, hatte sich jedenfalls eindeutig der Ketzerei schuldig gemacht. Was Wunder, daß sich das Inquisitionsgericht mit ihr zu befassen begann? Jene Institution, die um 380 von den römischen Kaisern gegründet wurde, um Glaubensabtrünnige harmlos zu machen, die dann erst 1215 zu einer kirchlichen wurde (in Händen der Bischöfe), und die seit 1233 endgültig und für alle Zeiten dem Dominikanerorden übertragen ward. Diese Institution, und niemand anders, hatte an die Bischöfe den Auftrag gegeben,

Johanna den Glaubensprozeß zu machen, sobald sich die Gelegenheit dazu ergebe. Diese Aufforderung hatte der Großinquisitor für Frankreich ausgesprochen. Dieser Aufforderung nachzukommen wurde Schicksal des Bischofs Peter zu Beauvais, der dem Gerichtshof zu präsidieren hatte, während der eigentliche Gerichtsherr nicht er, sondern der Vertreter des Großinquisitors war. Zu Beauvais aber hatte der Prozeß stattzufinden, weil Johanna in dieser Diözese gefangengenommen wurde.

Mit ihrer Gefangenschaft war das nun auch wieder eine Sonderbarkeit: Wenn nämlich der französische Hof, der ihr seine usurpierte neue Herrschaft ja zu verdanken hatte, auch nur die geringste Dankbarkeit besessen hätte, wäre es nie zum Prozeß gekommen. Denn lange bemühte sich Herr Johann von Luxemburg, ihr »Besitzer«, sie König Karl gegen ein Lösegeld zurückzuverkaufen. Der aber wollte - getrieben von der Adelpartei - nichts davon wissen. Und hier liegen wieder einige der Gründe, weshalb Johannas Tun als reichlich fragwürdig bezeichnet werden muß; denn der Adel war nicht so sehr gegen sie, weil sie Erfolg hatte; er war vielmehr gegen sie, weil sie behauptete, der Adel Frankreichs sei französischer Adel und deshalb gemeinsam mit Frankreichs anderen Untertanen als eine Nation anzusehen, die das Recht habe, gegen die Beherrschung durch einen Herrscher aus anderer Nation aufzutreten. Man wird diese Argumentation sicherlich einmal bestechend finden: sobald man nämlich den verzweifelt törichte Gedanken gefressen haben wird, daß jede Gemeinschaft zu ihrem Blühen der Beschränkung im Korsett einer politischen Nation-Gemeinschaft bedürfe. Ansätze zu diesem Denken lassen sich seit einiger Zeit überall feststellen. Sie scheinen aber aus einer wenig begrüßenswerten Geisteshaltung zu entstammen: Wenn ich mich mit meinem Nachbarn nicht mehr vertrage, dann versuche ich nicht etwa, die Streitpunkte auszuräumen, sondern dann baue ich eine Mauer zwischen ihm und mir. Die Konsequenzen sind offenkundig.

Nun also der Prozeß: Johanna stand vor ihren geistlichen Richtern und hatte sich wegen der Anklage der Ketzerei zu verteidigen. Das konnte sie nicht, und es wäre das auch nicht nötig gewesen, da sie durchaus bereit war, ihre als ketzerisch

bezeichneten Handlungen zu revozieren. Da aber setzte ein wahrhaftig tragisches Zwickmühlenspiel ein.

Den Sitten unserer Zeit folgend, brachte man gegen sie auch vor, sie sei eine Buhldirne des Teufels, da sie ständig in Männerhosen reite. Diese Argumentation stützte sich auf das Alte Testament, wo in Deuteronomium XXII, 5 zu lesen ist: »Die Frau ziehe keine Männerkleider an, sonst ist sie verabscheuungswürdig vor Gott.« Nun trug Johanna, wie der berühmte Kanzler der Pariser Universität Johannes Gerson in seinem berühmten Gutachten vom 14. Mai 1429 zu dieser Frage festgestellt hat, Hosen, um in dieser rauen Zeit ihre Unschuld besser schützen zu können; und es werde ja wohl in Gottes Augen die Schamhaftigkeit nicht verletzen, was zu deren Schutz geschehe; der Buchstabe des Alten Testaments aber sei juristisch nicht mehr bindend, seit das Neue Testament gelte; und schließlich: »Wo die göttliche Tugend an der Arbeit ist, müssen sich die Mittel nach dem Zweck richten.« Soweit Gersons Gutachten. Gerson aber ist inzwischen selbst als Ketzer aus Paris vertrieben worden und hat in der Schweiz Asyl nehmen müssen. Johanna ihrerseits war nicht gebildet genug, um die »Hosen-Frage« im Sinne Gersons, aber ohne ihn, zu erläutern. Sie verwies vielmehr immer wieder auf eben diesen Gerson, den das Inquisitionsgericht aber nicht mehr anerkennen konnte - mochte seine Argumentation (in anderen Worten) auch durchaus annehmbar sein. Nur: Johanna standen diese anderen Worte nicht zur Verfügung. Und ihr geistlicher Verteidiger durfte sie nicht suchen. Denn ihm hätte man rechtens »Nachfolge Gersons« vorgeworfen.

Johanna aus Lothringen widerrief und wurde zu geistlicher Haft verurteilt. Ehe sie aber aus der Stadt in ein Klostergefängnis gebracht werden konnte, griff sie wieder zu den Hosen. Diesmal, um sich vor den Nachstellungen ihrer Kerkermeister zu sichern. Die oben knapp skizzierte Zwickmühle klappte zu. Johanna war rückfällig geworden. Das geistliche Gericht mußte ihre endgültige Verdammung und Exkommunizierung aussprechen. Und England sah sich folgender Situation gegenüber:

Das hübsche Kind hatte aus Gründen, die hier unerörtert bleiben mögen, dafür gesorgt, daß ein Staatsvertrag durch

Frankreich gebrochen wurde, der England die französische Krone einbringen sollte. Johanna hatte im Vaterland Europa die These aufgestellt, daß das Vaterland Frankreich voringe. Sie hatte das Kräftespiel so durcheinandergebracht, daß jene französischen Fürsten, die zugleich auch Englands Könige waren, in Gefahr standen, ihre kontinentalen Besitzungen zu verlieren und auf die Insel jenseits des Kanals abgedrängt zu werden. Sie war schließlich vom geistlichen Gericht verurteilt worden. Da sie - zumindest in den Augen der einfachen Soldaten und Untertanen der britischen Majestät diesseits und jenseits des Kanals - als Ketzerin und Teufelsbuhle galt, hätte jede Milde ihr gegenüber die Krone selbst in den Verdacht gebracht, der Schönen Komplizin zu sein. Auch hätte Frankreich sich von der Krone abgewandt - bis auf jene Bevölkerungsgruppen, in denen die nationalistischen Parolen der Lothringerin gezündet hatten. So vollzog denn der Henker des größten Vasallen unter der französischen Krone, des britischen Königs, an dem Mädchen aus der winzigen Enklave Domremy an der deutsch-französischen Grenze zwischen burgundischem und englischem Gebiet auf Grund des Urteils des geistlichen Gerichtshofes die Exekution.

Jeanne d'Arc wird rehabilitiert werden, sobald die von ihr erweckten Gedanken erst einmal in größere Massen bislang ungebildeter Bevölkerung eingesickert sein werden. In menschlicher Hinsicht wird ihre Rehabilitation nur zu billigen sein. Denn - wie gesagt - es ist schade um das schöne Kind, und sie wäre nicht exekutiert worden, wenn die Verhältnisse nicht auf so tragische Weise verzackt gewesen wären. Doch sollte das in keiner Weise die Tatsache verdecken dürfen, daß geistliches wie weltliches Gericht im gewöhnlichen Sinn des Wortes Recht taten ebenso wie in einem sehr viel bedeutsameren außerordentlichen Sinn: England verbrannte nach Zustimmung der weltweiten Kirche Johanna deshalb zu Recht, weil sie im Vaterland Europa zugunsten des einen Vaterlandes Frankreich gegen England das Europa der Vaterländer proklamiert hatte. (Hugo Schrath)

Tenochtitlan, 27. September 1506

Die bezaubernde Maya-Prinzessin A..., die seit einiger Zeit hier den Schutz des Hauses Montezuma als Exilierte genießt,

bewies heute, daß sie außer Anmut auch Seelengröße besitzt. Ein Prinz hatte sie im Stadion getätschelt und ihr seine Liebe gestanden. Sie aber kehrte in ihre Wohnung zurück, schnitt mit scharfem Obsidian die getätschelte Brust ab und übersandte sie dem Busengrapscher mit dem Bemerken, da er das Objekt seiner Liebe so eindeutig gekennzeichnet habe, erlaube sie sich, es ihm anbei zu übermitteln. Hoffend, ihn nicht wieder sehen zu müssen. Er langweile sie. (Eduard Stucken)

St. Petersburg, März 1783

Hinter vorgehaltener Hand flüstert man sich hier in zuverlässigen diplomatischen Kreisen zu, die Kaiserin Katharina sei mit den Leistungen ihrer Garde nicht mehr zufrieden, was ihre Bettüchtigkeit angehe. So habe sie sich von ihrem Leibschreiner eine hölzerne Stute bauen lassen, mit zweckmäßiger Innenaustattung. Darinnen liege sie nun des öfteren und erprobe nach den Reitern deren Pferde. Alles stramme Kosakenzucht, auch einiges kaukasisches Geblüt. Die Monarchin verlange jedoch in allen Fällen einen guten Pedigree. Denn nur so gebühre es sich für eine Kaiserin aus gut deutschem Hause. (Gregor A. Potemkin)

Paris, 12. Februar 1965

Montmartre hat eine neue Sensation. Die Damen anerkennen eine als ihre neue Meisterin: Goulou, Kennern seit langem keine Fremde mehr, hat sich von einem vorzüglichen hawaiischen Tattauier in ein lebendes Bilderbuch verwandeln lassen. In eine Art lebenden Comic Strip, allerdings ohne Worte. Und erst wenn der Gast in langem und fesselndem Studium die Geschichte gelesen hat, die da berichtet wird (und deren Inhalt hier nicht einmal angedeutet werden darf), findet er sich unversehens vor dem Tempel der Venus, den der Hawaiianer als einzigen ausgespart hat. Goulou, die sich seither ihre Freunde nur noch nach ihrer Kunst und Beständigkeit aussucht, verfügt inzwischen über ein Bankkonto, das die Nationalbank bereits als Währungsdeckung anzusehen beginnt. Wie übrigens auch die geistvolle Schöne, die eine wahrhaft lebendige Illustrierte ist. Was man von den deutsche Bildergazetten leider nur sehr selten sagen kann. (Fritz Grasshof)

VII. Wie das Geld zu seinen Namen kam



»Pecunia non olet« (Vespasian)

Gruß und Ehre zuvörderst den lieblichen Damen und hochedlen Herren des harschen Bankgewerbes, die sich mühsam ihr kärgliches täglich Brot erwerben, indem sie die fetten Gelder anderer verwalten und getreulich mehren.

Tagaus tagein gehen sie mit Geld um, mit Geld aller Art: Münze und Schein, Scheck und Wechsel, Aktie und Hypothek. Da soll dann ein Stück geprägten Metalls 5 Mark wert sein, oder ein Stück bedruckten Papiers 1000, obwohl in beiden Fällen Material- wie Bearbeitungswert weit unter dem Nennwert bleiben. Manchmal wechseln sie auch *Mark* in *Lire*, *Dollar* in *Drachme*, *Franken* in *Kronen*; oder - obwohl eigentlich nicht so ganz zulässig - *Mark* in *Rubel* und *Zloty*, *Forint* und *Lei* und selten *Yuan*¹. Ein eigenartiges Gewerbe fürwahr, das man da betreibt, und mit einer höchst eigenartigen Ware. Denn manche dieser Münzen - wie etwa der *Rand* oder die *Tscherwonze* - sind andererseits sehr viel mehr wert als ihr Nennwert aussagt - wenn die Verhältnisse gerade so sind. Diese eigenartige Ware, was ist das eigentlich? Man hat übers liebe Geld schon ganze Bibliotheken zusammengeschrieben. Der weitaus größte Teil der Bücher darin untersucht die Bedeutung des Geldes in ökonomischer und sozialer Hinsicht. Ein sehr viel kleinerer Teil ist den geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Aspekten gewidmet, die man

¹ Oder Yuan; nicht mit der mongolischen Herrscher-Dynastie der Tschinggisiden namens Yuan zu verwechseln, die das Papiergeld als Reichswährung einführte.

insbesondere den Münzen, aber auch Scheinen abgewinnen kann. Höchst selten aber sind die Titel, die sich mit der Geschichte des Geldes selbst befassen. Wie entstand »Geld«, wie kam es zu den Münzen und Scheinen? Eine Begriffsbestimmung vorweg: Geld ist im weitesten Sinne alles, was ein fixer Wertmaßstab ist. Auch wenn im engeren Sinne nur Münzen und Scheine so genannt werden.

Daneben aber freilich gab's: in Äthiopien etwa bis in die Gegenwart neben Scheinen und Münzen Salz als Geld. Und nach dem Krieg war auf Deutschlands schwarzen Märkten die Zigarette »die« Währung wie im wirtschaftlich total zerrütteten Rumänien Ceaus,escus. Wie einst in Deutschland die Camel zahlte in Rumänien die Kent aus USA alles aus, und so hieß das Land bei Kennern Kentland; nebenbei hatte es wie einst wir doch Münzen und Scheine zuhauf. Eine ganze Menge Geldeswert hatten bei den Kopfjägern Borneos die Schädel getöteter Feinde: Wer viele Schädel hatte, war als »Mann etwas wert« - anders als bei den Indianern, bei denen erbeutete Skalpe nie Geldwert hatten, es sei denn: die Weißen kauften sie ihnen für gutes Geld ab - dann aber waren sie wieder Ware und nicht »Geld« wie Borneos Schädel. In Ceylon war es der Elefant, der als »Geld« diente, mit dessen Hilfe man den Wert aller anderen Dinge untereinander festlegen konnte. In anderen Zeiten und anderen Kulturen waren für kürzere oder längere Zeit die unterschiedlichsten Dinge »Geld«: Sklaven oder Schießpulver, Frauen und Messingringe, Kauri-Muscheln und Nähnadeln, Glasperlen oder Bernstein. Und in manchem Land ums antike Mittelmeer der Ochse.

Vielleicht helfen diese Erinnerungen uns bei der Suche weiter. Bei der Suche nach jenem Stoff, aus dem Champagnerwie Raketenträume gewoben werden, der das Blut im Kreislauf der Wirtschaft ist, dem Finanzminister als Gebirge aus Ziffern erscheint, aus dem sich die Ressortminister ihre Brocken brechen, daraus Autobahnen und Panzer, Schulen, Krankenhäuser und Renten zu schaffen, und von dem bis heute eigentlich niemand so recht weiß, ob er nun Unglück oder Glück mit sich bringe, und ob er wirklich nicht stinkt, egal wieviel Blut und Schweiß und Tränen an ihm kleben.

Einst züchtete jemand Rinder, und ein anderer zog Getrei-

de. Da der Weizenzüchter Fleisch und Leder, der Rinderzüchter aber Brötchen und Kuchen wünschte, tauschten sie - einen Steak- und Leder- und Trinkhornochsen gegen 5 Sack Getreidekörner für Brot und Hemdenstärke und vergorenen Gerstensaft. Nun war dieser arbeitsteilige Naturaltausch nur so lange sinnvoll, wie Produzenten und Bedürfnishabende in relativ ausgewogenem Verhältnis zueinander je beides waren: Produzierende mit Überschuß, Überschußhabende mit Bedürfnissen, Rinderzüchter und Getreidebauern. Und Schuster und Schneider und Bäcker und Goldschmied und...

Dieser unmittelbare Produktentausch, dieser Barterhandel, verlor seine Funktionsfähigkeit, als aus den unterschiedlichsten Gründen die Arbeitsteilung dazu führte, daß teils »unproduktive« Gewerbe wie Verwaltung und Tempeldienst auftauchten, teils hochspezialisierte Gewerbe wie die Schwertfegerei und die Goldschmiedekunst, die den Meister ganztägig forderten, so daß er keine Zeit mehr fand, zur Eigenernährung Rinder zu züchten.

In dieser Situation entstand zunächst das Gewerbe des »Fernkaufmannes«, der zwischen verschiedenen Produzenten und Bedürfnissen die Produkte vermittelte; sodann die Idee des »tertium comparationis« - jenes Dritten, das zwei anderen gleichwertig ist, der Vergleichsmaßstab, der es erübrigte, ständig mit den Produkten selbst umherzuziehen, und zugleich Märkte ermöglichte, jener Stoff, den man heute Geld nennt, und damit der Geldhändler, der Wechsler, der Bankiers. Und erst dann - das nur am Rande - an dritter Stelle zur Befriedigung der Bedürfnisse wandernder Fernkaufleute, die zugleich Händler und Spediteur und Fernfahrer und manchmal auch Geldhändler und Wechsler und Bankier waren, der Markt der Einsamkeitsbedürfnisse und ihrer Befriedigerinnen: die Damen mit den roten Lampen, die ihre Leistungen gegen schnelles Geld zur Verfügung stellen, und nicht mehr nur gegen die gesellschaftliche oder die wirtschaftliche Position. Von wegen »ältestes Gewerbe«!

Eines Tages muß einer der frühen Händler es satt gewesen sein, ewig mit der staubaufwirbelnden Herde Ochsen umherzuziehen, und ewig Getreidesäcke auf- und abzuladen. Da hatte er eine Idee, irgendwo im antiken Italien, als Rom noch jung war: Er ließ sich ein Stück Kupfer im Wert 1 Ochsen in

der Form einer ausgespannten Ochsenhaut gießen und verwendete es als »Geld«. Und weil die alten Römer ihr Rindvieh »pecus« nannten und so nach Wert wie Form das Kupferstück den Tauschmaßstab Rind gegen anderes darstellte: hieß man den Maßstab *pecunia* = Geld, woraus z. B. übers Französische »pekuniär« wurde. Ein Ganzstück aber hieß im alten Rom ein *As*: der Universalerbe war daher z. B. »ex asse he-res«. Und auf dem *As* bauten die Römer ihr Währungssystem auf: 1 *As* aus Kupfer wog 1 römisches Pfund = ca. 327 Gramm; für Währungszwecke wurde es nach dem babylonischen Zwölfersystem unterteilt, wobei V_{12} die *Uncia* hieß, unsere *Unze*. Das *As* mit seiner unzialen Zwölfteilung blieb während der gesamten römischen Geschichte Währungsgrundlage und erbte sich noch lange fort, etwa in Großbritannien: wo die Grundeinheit bis heute Pfund heißt, und sich bis zur Einführung der Dezimalrechnung in 20 Schilling zu je 12 Pence teilte.

Natürlich gab es auch im alten Rom schon Vertreter jener krummen Zunft, die durch die unglaublichsten Manipulationen selbst die stabilste Währung nach und nach klein kriegte und sich von den abgeschnittenen Scheiben zu Lasten der Gemeinschaft mästet. So verlor auch das *As* nach und nach seinen ursprünglichen Wert, der auf einer fast reinen Kupferlegierung beruhte. Als nun die Legierung eines Tages so minderwertig geworden war, daß das *As* nur noch V_{10} seines alten Wertes wog, schuf man eine neue hochwertigere Münze, die man *decem asses* = 10 *As* nannte, woraus im Laufe der alltäglichen Sprachabschleifung zunächst *demasses* wurde, dann die Singularform *demarius*, schließlich der *denarius*: der Ahnherr des mittelalterlichen französischen *deniers* ebenso wie des weit ums Mittelmeer noch heute verbreiteten *Dinar*.

Vielleicht noch älter als das römische *As* war der griechische *Obolos*, der ursprünglich »obelos« hieß und soviel wie Spieß und Bratspieß bedeutete (daher übrigens auch das Wort »Obelisk«). Der »obolos« war die kleinere Ausgabe: ein Metallnagel etwa, ein Eisennagel, von dem man 6 in die Hand nehmen konnte, eine Handvoll also, die aber hieß auf Griechisch *drachme*. Vermutlich bekam das Spießchen *obolos* schon bald eine Marke, durch die ihr Wert in Gestalt der metallenen Reinheit garantiert wurde, und wurde so zur

Scheidemünze, und später in Athen zu einer Silbermünze, V_6 einer *Drachme*. Unklar ist nur, ob man den Toten ursprünglich den *obolos* als symbolische Waffe mit auf die Reise ins Jenseits gab, woraus dann später wie die Münze so das Fährgeld wurde, oder ob - beim Handelsgeist der Griechen nicht ausgeschlossen - der »obolos« für den Fährmann in die Unterwelt von Anfang an nur das Fährgeld bedeutete.

Diese frühen Geldstücke waren zunächst ganz ungezeichnet und wurden erst später mit der Wert garantierenden Markierung versehen. Geprägt wurden sie erst, und damit zu Münzen, als die politische Führung die Möglichkeit erkannte, mit solchen Prägungen politische Propaganda zu betreiben. So entstanden die ersten geprägten griechischen Münzen zuallererst als staatliches Symbol zur Proklamierung der politischen Unabhängigkeit der »polis«, der Stadt also, zur Propagierung ihrer Unabhängigkeit vom agrarischen Feudaladel. Entsprechend entstand im alten Rom die erste Prägestätte solcher Proklamationsstücke aus edlem Metall und daher mit hohem Wert im Tempel der Juno Moneta, woher ihnen der Name »Monetae« ward, und uns über das französische »monnaie« jene Moneten, davon wir immer zuwenig haben, vor allem aber in sprachlicher Einwandlung die »Münze«, die ja auch zunächst Prägestätte ist, ehe sie das Geldstück bedeutet, zufiel.

Nachdem so einiges grundsätzlich erörtert ist, nun mehreres im einzelnen:

Vom *As*, der *Unze* und dem *Denar* war schon die Rede.

In Ostserbien heißen die amtlichen Dinare bei einfachen Menschen und im Jargon *banki* (= Papiergeld von der Bank).

Der *Batzen* hat seinen Namen vom Bätz, dem Petz, dem bernischen Wappentier Bär, mit dem der Berner Dickpfennig im Wert von 4 Kreuzern geschmückt war, dem Hoheitszeichen der Stadt Bern, und von denen ihrer 15 auf 1 Gulden gingen. Heut noch nennt man mancherorts das 10-Rappenstück einen Bätz.

Der *Cent* kommt vom lateinischen »centum« = 100 und bezeichnet den hundertsten Teil der Grundeinheit. Er ist mit seinen Abwandlungen wie *Centavo*, *Centesimi*, *Centimo*, *Centime*, *Sentini* und - in slawischer Übersetzung - *Stotinki* in insgesamt 100 Ländern Name der Scheidemünze, davon später noch mehr.

Der *Cruzeiro* hat wie der *Kreuzer* seinen Namen daher, daß dieser Münze als Zeichen der Prägehoheit ein Kreuz aufgeprägt ist.

Der *Deut* gehört sprachlich zum niederrheinischen »deuen« = schieben im Sinne von drücken, und bedeutet im Niederländischen eine kleine Münze, deren 8 auf 1 *Stüber* gehen; sprachlich also das durch Drücken von einer Münzmetallstange abgetrennte Kleinstück.

In den USA kann man noch heute vom *Dirne* sprechen hören oder lesen: der Name kommt vom lateinischen »decem« = 10, und tatsächlich ist ein *Dirne* ein 10-Cent-Stück, von denen 10 aufs Hundert des Dollar gehen. Im älteren Französisch bedeutete *dime* den Zehnten, im älteren Deutsch war 1 Dieme Korn = 10 Häuf = 100 Garben.

Den *Dinar* vom lateinischen »denarius« lernten wir schon kennen; der ebenfalls in semitischen Ländern weit verbreitete *Dirbam*, heute ebenfalls meist noch Grundeinheit und nur sehr selten Scheidemünze, kommt von der griechischen *Drachme*, die wir bereits behandelten.

Alt ist auch die *Dublone*, das »Doppelstück«, ursprünglich wohl eine spanische Goldmünze im Wert von 2 *Pistolen* oder 4 Goldkronen.

Vornehm ist der *Dukaten*, den einer unbelegbaren Legende nach zuerst das byzantinische Kaisergeschlecht der Ducas als Goldmünze prägen ließ; fest steht und ist belegbar, daß Roger II., König von Sizilien, 1140 als Herzog von Apulien, also als »dux«, als Goldmünze seines »ducatus« = Herzogtums den *Dukaten* prägen ließ, der später die Hauptmünze Venedigs wurde, dessen Herrscher, der Doge, ja seinen Titel

ebenfalls aus dem lateinischen »dux« venezianisiert hat. Noch später nannte man Venedigs Goldmünze dann *Zechine*. Der *Dukaten* aber wog 3 *Taler*.

Der *Florin*, der noch heute als fl abgekürzt den niederländischen Gulden nennt, entstand als Goldmünze der Stadt Florenz, deren Wappenlilie er in der Prägung führt: und beider Namen stammt vom lateinischen Wort »flos« = Blume ab, noch heute in der Flora enthalten, und im französischen »fleur«, und natürlich in Fleurop, die sich ihre Dienste denn ja auch durchaus angemessen fast in Gold auf wiegen läßt. In Ungarn heißt die Währung immer noch *Forint*, auch wenn sie keineswegs mehr Gold ist. Der *Franc* oder *Franken* aber hat seinen Namen daher, daß 1360 Frankreichs König Jean einen *denier d'or*, einen Goldpfennig prägen ließ, dessen Randumschrift die Abkürzung »Franc, rex« war: Francorum rex also, zu deutsch »König der Franken« (die sich damals bereits volkssprachlich Franzosen nannten).

Geld wäre nun und *Gold* zu nennen: beides Ableitungen aus einem indoeuropäischen Urwort »gltho« mit der Bedeutung gelb. Ob nun das Gold so heißt, weil es gelb ist, oder die Farbe ihren Namen vom Gold bekam (vermutlich das erste-re: das Gold also von der Farbe), kann füglich weiteren sprachwissenschaftlichen Forschungen überlassen bleiben. Neben *Gold* trat dann *Geld* mit dem spezifischeren Sinne: es ist das, was »gilt«, nämlich jegliche Art von Forderung zu ent»gelt«en vermag: noch in dem uralten »Wergeid« enthalten, von »wer« = Mensch, Mann (dem lateinischen »vir« urverwandt): die materielle Sühneleistung für die Tötung eines Menschen. (Und erst viel später kam mißverstanden »Wehrgeld« auf: das Geld, mit dem man sich von der Pflicht freikaufen konnte, als Soldat andere zu töten oder von ihnen getötet zu werden.) Danach engte sich der Begriff *Geld* noch mehr ein: es ward das »tertium comparationis«, das, was soviel gilt wie eine bestimmte Ware oder Warenmenge, der Umrechnungsmaßstab für Güterwerte. Woraus zu entnehmen ist, daß »Geld« wie »Gold« galt, als Geld noch etwas galt, was die Verfechter der Goldwährung sowieso seit jeher wußten. Und anders: zwar mag manchem Zeit wie Geld sein — doch ist Geld nie = Zeit, sofern man Zeit nicht als Ware betrachtet, sondern als das, was sie wirklich ist: das einzige, was wir

nicht im Überfluß haben, da es uns nur einmal zur Verfügung steht.

Jedoch zurück zu unseren Münznamen, und da, dem Alphabet auch weiterhin gehorchend, zum *Groschen*: der lateinisch benannte »denarius grossus« war der Dickpfennig oder der Große Pfennig, der 10 normale Pfennige wog und gegenüber den geringerwertigen Hohlprägungen eben massiv war; *Groschen* prägte erstmals König Wenzel von Böhmen, und die Böhmen slawisierten den »grossus« zum *grosch*; Prägung wie Name wanderten weit: Noch heute ist der *Groschen* in Österreich, der *Groszy* in Polen als Scheidemünze im Geschäft. Erfunden aber hat ihn Frankreichs König Ludwig IX., der Heilige, der 1266 eine Münzreform durchführte und aus der bisher nur als Rechnungseinheit noch vorhandenen Bezeichnung »solidus«, die 12 »denarii« wog, 1 *denarius grossus* prägen ließ, jene Dickmünze, die nach ihrem Prägeort Tournai, der ersten fränkischen Reichshauptstadt, noch lange als *gros Tournois* im Währungsgeschäft verblieb. Diesem Vorbild folgte 1300 Wenzel II. von Böhmen, der sich -wie gesagt -entsprechende silberne Dickmünzen schlagen ließ, die *grossi Pragenses* oder *böhmische Groschen*.

Ebenfalls aus einer Stadt stammt der *Heller*, den man eigentlich mit ä schreiben müßte, *Häuer*, denn es ist der Haller Pfennig, der Pfennig aus Schwäbisch Hall, wo er bereits vor 1300 geschlagen wurde, 2 Heller machten 1 Reichspfennig aus, und noch heute ist er als *Haler* tschechoslowakische Scheidemünze.

Scheidemünze ist auch die *Kopeke*, die ihren Namen vom russischen »kopjo« = Lanze hat: Sie wies als Prägung ursprünglich einen Hl. Georg mit der Lanze auf, den man später als den Zaren verstand. Kleine Scheidemünze auch der *Kreuzer*, bereits mit dem *Cruzeiro* erwähnt. Der *Kreuzer* war »die« Scheidemünze im deutschsprachigen Bereich vom 13. bis zum 19. Jahrhundert (und mag sein Kreuz ursprünglich sehr wohl davon erhalten haben, daß er als Abgabemünze auch der Ärmsten zugunsten der Kreuzzüge geprägt wurde); es gingen ihrer jedenfalls 60 auf 1 *Gulden*, den »Goldenen«. Eine Goldmünze war auch die *Krone*, die mit der Krone als Herrschaftssymbol gekennzeichnete Münze aus Edelmetall, die seit dem 13. Jahrhundert existiert und Ursprung-

lieh 2 Gulden wog. Noch heute ist sie in Skandinavien und in der Tschechoslowakei der Grundwert der Währungen.

Herrschaftssymbol ist auch der Löwe, lateinisch »leo«, von dem der rumänische *Leu* (Plural *Lei*) seinen Namen ebenso hat wie die bulgarische *Lewa* und Gregor von Rezzoris maghrebinische *Lewonze* (die wohl nach dem alten russischen Golddukaten *Tscherwonez*, Plural: *Tscherwonzen* gebildet wurde).

Die *Lire* bzw. *Lira* kommt vom lateinischen »libra« = die Waage, das Gewogene, und bedeutet ursprünglich 1 Pfund; das französische *livre Tournois* war also 1 Pfund der zu Tournai geprägten Dickpfennige.

Den *Louis d'Or*, den »Ludwig aus Gold«, ließ erstmals der Sonnenkönig Ludwig 1640 als französische Goldmünze prägen, im Wert von 1 *Pistole*; ihn ahmte Napoleon mit seinem *Napoleon d'Or* nach. Der alte iberische *Maravedi* nannte sich zunächst Morobotin = die Maurenbeute, und war jenes Gewicht, nach dem jedem Kämpfer in der Reconquista Spaniens gegen die Mauren sein Anteil an der den Mauren abgenommenen Kampfbeute zugewogen wurde; natürlich eine Goldmünze'. Und damit kommen wir

zur *Mark*. Im alten Germanisch bedeutete »marc« soviel wie das Zeichen, das Markierte (man vergleiche die Mark als Bezeichnung des Landes an der markierten Grenze). Ins Währungswesen geriet das Wort als *Mark*, nämlich als Bezeichnung des durch Markierung in seinem Wert garantierten Gewichtes Metall, zunächst als Barren: 1 Mark Silbers war zunächst etwa ein halbes Pfund. 1042 wurde sie zum Münznamen: als man sich darauf einigte, die *Kölsche Mark* mit 16 Lot oder 233,812 Gramm reinen Silbers zur Grundeinheit der Reichswährung zu machen, was sie bis 1857 blieb. Während die Barren-Mark zu 8 Unzen gerechnet wurde, zerteilte man die *Kölsche Mark* wie folgt: 1 *Mark* = 8 *Unzen* = 16

¹ Leider besteht das »Diccionario Etimológico Español e Hispánico« (Madrid 1954) unerbittlich darauf, daß der Maravedi auf arabisch »morabiti« zurückzuführen sei, ein Adjektiv zum Namen des Herrscherhauses der Almoraviden, also etwa: von den Almoraviden geprägte Kupfermünze, für die folgende altkastilische Formen belegt sind: moravedi, moravidi, moravedin, maravetino und moravetino. O daß die schönere Wahrheit doch immer wieder der schnöden wissenschaftlichen Wirklichkeit weichen muß!

Lot = 64 *Quentchen* = 256 *Pfennige* = 512 *Heller* = 4020 *Kölnische As* bzw. 4352 *Eschen* = 65536 *Richtpfennigteilchen*! (Kein Wunder, daß schon damals der Weizen der Geldwechsler und Bankiers aufs üppigste blühte!). Durch den Wiener Münzvertrag vom 24. Januar 1857 wurde dann diese Mark aufgegeben und die *Mark* zu 1 Pfund = 500 Gramm eingeführt, welches Münzgewicht die Staaten des Zollvereins in 288 Gran à 16 preußische Asse teilten: 1 Mark also = 4608 preußische Asse. Der Name *Mark* ging wohl von niederdeutschen Handelsplätzen aus, ist bereits im 11. Jahrhundert im Hoch- oder Oberdeutschen nachzuweisen und war zuzeiten auch ein Goldgewicht: Um 1500 wog 1 *Mark Goldes* insgesamt 72 *Goldgulden*. Von der *Münze* war schon die Rede: *Münzen* durften in späterer Zeit zunächst nur Prägungen auf Kupfer und Silber heißen; Goldmünzen waren kaiserliches Privileg und hießen mit Kaiserbild altdeutsch *cheisuring*, im Mittelalter Europas auch nach der Kaiserstadt Byzanz etwa *Bisant* o. ä.

Eine Goldmünze war ursprünglich auch die heutige kleine Scheidemünze Skandiaviens: Sie begann ihre Karriere als *denarius aureus*, als Goldpfennig; doch blieb auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte und die Banken nach und nach vom Golde soviel überall hängen, daß aus dem hochwertigen »aureus« der heutige billige *Oere* wurde.

Der alte türkische *Para* hat seinen Namen von einem persischen Wort mit der Bedeutung Geld.

Der spanisch-portugiesische *Peso* nahm seinen Ausgang beim lateinischen »pensum« (= das Gewicht), und entspricht so der Namensart nach dem Pfund oder der Lira; die *Peseta* ist dazu die Verkleinerungsform, also »das kleine Gewicht«.

Der *Pfennig*, deutschsprachiger Gegenwert zum lateinischen *denarius*, reicht tief in die Geschichte zurück und ist daher wie fast alles Geld sogar in seinem Namen undeutlichen Ursprungs. Die einen sagen: es sei die ursprünglich »phantinc«, dann »phenninc« geheißene Sache zunächst »das Pfandding« gewesen, die kleinste Münze, gegen die man verpfänden konnte; andere sagen, es gehöre der *Pfennig* seiner ursprünglichen Form nach zum Wort »Pfanne« und sei anfangs ein Sammelbegriff für »Geld« überhaupt gewesen; das meinen auch die dritten, die ihn sprachlich zum lateinischen

»pannus« stellen, dem Maß für 1 Stück Stoff (sei es nach dem Wert, sei es nach der Form); und sicherlich hat der *Pfennig* irgendwann tatsächlich die Bedeutung »Geld« gehabt, wie noch die alten Wörter »Zehrpfennig« oder »Notpfennig« verraten. (Wer da die endgültige Lösung zu finden vermag, dem mag die Bank als Preis 1 Mark Goldpfennige ausschreiben.) Karl der Große übrigens machte das »Pfandding« endgültig zur Münzbezeichnung, indem er aus 1 Pfund Silber 240 Pfennige schlagen ließ; im Laufe der Jahrhunderte wurde aber auch der *Pfennig* der üblichen Abwertung durch Minderung des Silbergehalts unterworfen: Um 1400 schlug man aus 1 Pfund Silber bereits 1600 *Pfennige*; die Minderung geschah durch Kupferbeimischung, was Ursache war, daß man zwischen reinsilbernen *Weißpfennigen* (lateinisch *albus*, niederdeutsch *Witten* geheißen) und den kupferhaltigen *Schwarzpfennigen* unterschied. Noch heute gibt es in Finnland den *penniä*, in englischsprachigen Ländern *denpenny* bzw. *pence*.

Das *Pfund*, von lateinisch »pondo« = das Gewogene, war - wie gesagt - karolingisch = 240 Silberpfennige; im 14. Jahrhundert wog es als *Pfund Haller* 40 *Pfennige* oder 80 *Heller*; im 16. Jahrhundert galt 1 Pfund Silber = 2 Gulden Straßburgisch.

Der levantinische *Piaster* kommt vom lateinischen »plastrum« = Pflaster im Sinne von Metallplatte, also etwa »Plättchen«. Die abenteuerliche *Pistole* ist vom *Piaster* bzw. dem »plastrum« abgeleitet und entstand wohl im 16. Jahrhundert in Spanien zur Bezeichnung der Goldmünze, die man nicht mehr *Maravedi* nennen wollte: Sie galt 2 *Goldkronen* oder V, *Dublone* und wurde Wertvorbild des *Louis d'Or*, zu dem sie 1:1 stand, und für beide gab man je 5 *Taler*.

Der Schweizer *Rappen* war vor 1430 bereits die Münze Freiburgs im Breisgau, von wo aus sie sich im Alemannischen verbreitete: sie war mit dem Hoheitssymbol des Adlers verziert, den der Volkszorn als »Raben« verspottete - weil ihn die Obrigkeit so zu »stehlen« pflegte, wie man es den Raben nachsagt, woraus im schwyzerischen dann der *Rappen* wurde. Zu Freiburger Zeiten galt er 3 *Heller* = 1/2 *Pfennige*.

Der *Real*, die alte spanische Münze, leitete sich von lateinisch »regalis« ab, also königlich, das heißt: die Münze durfte

nur mit königlicher Erlaubnis geschlagen werden. Sie ist noch heute in arabischen und persischen Ländern als *Rial* lebendig. Den *Rubel* erhielten die Russen, indem sie von einem Silberbarren ein Stück abhauten: »rubitj« im Russischen = (ab)hauen, und danach prägten (was man auch als »hauen« begreifen kann).

Die *Rupie* kommt vom altindischen »rupya« = Silber und tritt dementsprechend vor allem in indisch beeinflussten Ländern auf. Der *Schilling* war als »skilding« wohl schon im Gotischen vorhanden und bedeutet etwa »der Schildförmige«; er entsprach dem *Goldsolidus* und wog 50 *Denare* oder 12 *Pfennige*, 20 *Schilling* gingen auf 1 *Pfund*, beim *langen Schilling* zu 30 *Pfennig* wogen bereits 8 *Schilling* 1 *Pfund* aus, waren $4 = 1 \text{ Mark} = \frac{1}{2} \text{ Pfund}$.

Vom *Solidus* war eben die Rede: als Roms Weltreich seine wirtschaftliche Hochblüte erreichte, im 3. Jahrhundert, war seine Reichswährung so verfallen, daß die Legionäre an Zahltagen zu meutern pflegten, weil kein Handelsmann mehr bereit war, ihre schlechte Münze anzunehmen; da beschloß Kaiser Konstantin der Große eine Währungsreform zugunsten seiner Truppen und damit der Reichssicherheit: Er ließ ihre Löhnung für 3 Monate in 1 goldenen Ganzstück auszahlen: dem *Solidus*, der zu diesem Zwecke neu geschlagen wurde, dem »Ganzstück«, das als *Solidus* für lange Zeit Reichsmünze wurde und Pate für Sold und Söldner und Soldat, des *Schillings* und des italienischen *Saldo* und des französischen *Sous*; doch waren *Saldo* wie *Sous* schon keine Goldmünzen mehr, sondern nur noch billige kupferne Scheidemünzen: sie transit gloria monetæ.

Und damit sind wir *beim Sterling*: die Sprachwissenschaft leitet ihn vom griechischen »stater« (= Gewicht) ab, aus dem im Lateinischen »istater« (= Münzgewicht) wurde, im altfranzösischen »estere«, zu dem im Altnormannischen das germanische Suffix -ling trat und so den »esterlin« zeugte, woraus der anglonormannische *Sterling* ward. Ich gestehe, daß ich ältere Deutungen lieber mag: wie daß der *Sterling* von »Easterling« komme, dem »Östling«, also der Hansemünze, oder von »Stearling«, dem »Sternling«, der mit Sternen geprägten Münze (zu welchen Osthandels-Sternenmünzen herrlich folgendes paßt: König Offa von Mercia, der dieses englische

Reich von 757 bis 796 beherrschte und Schwiegervater Karls des Großen war, ließ Münzen nach dem Vorbild arabischer Dinare schlagen, deren Umschrift in kufischen Zeichen wohl niemand verstand, weshalb sie in der Nachahmung zu sternbildähnlichen Gebilden verwucherten; so kam es, daß diese »Sternbildmünzen« um den Namen des christlichen Königs Offa »Offa Rex« die Umschrift in kufischem Arabisch aufweisen: »Mohammed ist Gottes Prophet!«, eine um so eigentümlichere Sache, als ein späterer englischer König, Johann-ohne-Land, tatsächlich versuchte, mit dem Islam eine Allianz gegen den Papst und den französischen König zu bilden und in den entsprechenden Geheimverhandlungen versprach, im Falle eines Sieges nebst seinem ganzen englischen Volke zum Islam, dem Glauben Mohammeds überzutreten; wie man weiß, wurde weder aus der Allianz etwas, noch aus dem Sieg, und also auch nichts aus dem Übertritt).

Bulgarien hat als Scheidemünze den *Stotinki*, der slawisch nichts anderes besagt als das lateinische »centum« = das Hundertstel.

Der *Stüber* bedeutet eigentlich »Stieber«, weil das Volk sein Münzbild, das Goldene Vlies, als Bildnis eines »Feuereisens mit stiebenden Funken« mißverstand; das Goldene Vlies war das Hoheitssymbol der flandrisch-burgundischen Münzhoheit, entstand also als Münze nach 1429; nach der Befreiung der protestantischen Niederlande wurde der *Stüber* zu einer in den Niederlanden und am Niederrhein geläufigen Scheidemünze, die zu Köln noch bis 1807 geprägt wurde; ihr ursprünglicher Wert etwa V_2 Batzen oder 2 Kreuzer.

Sehr viel höher im Wert stand der *Taler*, der eigentlich »Joachimsthaler« hieß, weil er aus dem Silber der fuggerischen Silberbergwerke in St. Joachimsthal in Böhmen geschlagen wurde; den heiligen Vornamen verlor er in den unheiligen Niederungen seines Umlaufs bald; die große Silbermünze wurde bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Reichswährungseinheit: 1 *Taler* = 3 *Mark* = 30 *Weißpfennige*. Und begann dann später seine wirkliche Weltkarriere als *Dollar*, der aber seinen Talerwert (= 3 Mark) wohl lange nicht mehr einstellen kann, wenn überhaupt noch einmal.

Und damit sei als letztes die *Zechine* genannt, deren Name so schlitzohrig klingt wie kein anderes Münzwort und das zu

Recht: war sie doch die Münze der krummsten und skrupellosesten Gaunersozietät aller Zeiten: des späteren Venedigs, dessen *Dukaten* nach und nach den Namen nach ihrer Münzstätte nahmen: der Zecca, die ihrerseits nach dem arabischen »sekkah« (= Prägestock) hieß, dort erstmals 1280 geprägt wurde und sich bis ins 17. Jahrhundert als Münze und als Name hielt.

Einige statistische Angaben zu den internationalen Gepflogenheiten bei der Organisation des jeweiligen Währungssystems können verblüffende Fernwirkungen von Systemen wie Namen aufdecken:

von 161 untersuchten Währungen sind 148 so organisiert, daß eine Grund-Einheit besteht, und als Scheidemünzen das Hundertstel (100.) dieser Einheit dient, wie bei *Mark* und *Pfennig*,

die 13 Ausnahmen sind zunächst die 8 Staaten umfassende Gruppe Bahrain, Irak, Jemen, Jordanien, Kuwait, Libyen, Oman und Tunesien, deren Währungen als Scheidemünze ein Tausendstel (1000.) der Grundeinheit haben; ferner Vanuatu, das nur die Grundeinheit (1 *Vatu*) kennt, Mauretanien, das als Scheidemünze das Fünftel (5.) hat, China, das als Scheidemünzen das Zehntel (10.) und das Hundertstel kennt (1 *Yuan* = *IQJiao* = 100 *Fen*), Saudi-Arabien hat das Zwanzigstel und das Hundertstel (20.

und 100.); schließlich

der Sudan das Hundertstel (100.) und das Tausendstel (1000.) und verrät so Beeinflussung durch jene 8 arabischen Staaten, die nur das Tausendstel kennen.

Weiter: in manchen Staaten existieren neben der offiziellen Währungsgliederung noch historische Münzen mit eigenartigem Wert:

in Großbritannien etwa rechnet z. B. der Antiquitätenhandel immer noch mit der *Guinea* (jener Münze, die ursprünglich aus dem Gold von der Guinea-Küste und für den Handel mit deren Ländern geprägt wurde: dem Sklavenhandel vor allem, weshalb die Guinea-Küste auch als Goldküste bekannt wurde, lange Zeit noch der Name des heute Ghana heißen Staates),

im Iran ist zwar der *Rial* die Einheit, die sich in 100 *Dinare* gliedert: doch gibt es noch den alten *Toman*, der 10 *Rial* wert ist, ähnlich in Nepal, wo 1 *Rupie* 100 *Paisa* enthält, 50 *Paisa* aber der alte *Mohur* sind.

Von den 161 Währungen haben genau 99 von Europa als Bezeichnung für die Hundertstel-Scheidemünze den lateinischen Namen »centum« in allen möglichen Varianten übernommen: *Cent*, *Centavo*, *Centesimi*, *Centimo*, *Li-Sente*, *Sen*, *Sene* und (auf Tonga) *Sentini*. Hinzu kommt noch Bulgarien, das als einziges slawisches Land das slawische Äquivalent zu »centum« als Münznamen für die Scheidemünze hat: den *Stotinki*, den Hundertsten. Das macht genau 100 Hundertstel-Scheidemünzen.

Eigentümlich ist nun, daß die Grundeinheiten Europas - also *Taler*, *Pfund* und *Peso*, *Lire*, *Mark* und *Franc* - nur in 67 der Länder namengebend waren, die den *Cent* in irgendeiner Form haben. In den übrigen 33 Ländern wurden für die Grundeinheit Namen gewählt, die in irgendeiner Weise mit der Geschichte dieser Länder zusammenhängen: z.B. in Algerien der *Dinar*, in Brasilien der *Cruzeiro*, in Costa Rica der *Colön* (von Cristoforo Colo'n, der spanischen Namensform von Kolumbus), in Guatemala der *Quetzal* (der mit der altindianischen »Gefiederten Schlange« Quetzalcoatl zusammenhängt), in Haiti die *Gourde* (jene Kürbisart, die das Gefäß Kalebasse liefert), in Honduras die *Lampira*, in Malaysia der *Ringgit*, in Mosambik der *Metical*, in Nicaragua der *Córdoba*, in den Niederlanden der *Gulden*, in Panama der *Balböa*, in Paraguay der *Parani*, in Peru der *So/*, in Sao Tome der *Dobra*, auf den Seychellen die *Rupie*, in Sierra Leone der *Leone*, in Südafrika der *Rand*, in Swasiland der *Lilalengi*, in Tansania der *Schilling* und in Venezuela der *Bolivar* - vorwiegend also Länder im spanisch-portugiesischen Einflußbereich.

Von den 67 Ländern mit europäischen Namen für die Grundeinheit haben übernommen 28 den *Taler* als *Dollar*, als *Dalasi* (in Gambia), als *Tala* (in Westsamoa) 21 den *Franc* bzw. *Franken* (hier vor allem afrikanische Staa-

ten der Franc-Zone und andere Staaten im francophonen Bereich wie die Schweiz, Belgien und Luxemburg)
10 den *Peso* bzw. die *Peseta* (im spanischen und portugiesischen Bereich) und
8 das *Pfund* (auf Tonga als *Pa'anga*) bzw. die *Lire*.

Die *Mark* findet sich außer in Deutschland noch in Finnland. Der *Pfennig* ebenso als *Penniä*, ferner gab es ihn im alten Ungarn als *Pengö* (als der er heute noch in mancher Szene als Sammelname für Geld umläuft), und in der englischsprachigen Welt als *Penny* bzw. *Pence*. Sogar der uralte *Heller* lebt noch: als Scheidemünze *Haler* in der CSFR, als *Hallalos* in Saudi-Arabien (wohin er wohl im Gefolge des österreichischen silbernen *Maria-Theresia-Talers* gekommen ist, der in jenen Regionen bis heute legales Zahlungsmittel blieb und zu diesem Zwecke immer noch geprägt wird), als *Filer* in Ungarn, und - wahrscheinlich - als *Fils*, der Tausendstel-Scheidemünze, in Bahrain, Irak, Jemen, Jordanien und Kuwait.

Zum Schluß noch ein Blick in die halbseidene und die Unterwelt der Geldnamen, auf die Bezeichnungen aus dem Rotwelsch, jener bereits um 1250 so genannten Sprache der Vaganten und Gauner. Ihren Namen hat sie vom Farbwort »rot«, das im späten Mittelalter - wohl ob der Farbe des Höllenfeuers - die Bedeutung des Bösen annahm; angelehnt auch an die zeitgleiche Umdeutung des alten Wortes »Rotte« = Schar im Sinne von »Gaunerbande, Schar von Strauchdieben« usw. (veranlaßt durch den Niedergang des Kleinrittertums und das Aufkommen des sich daraus ergebenden Raubrittertums), so daß es zeitweilig sogar das Wort »rotten« im Sinne von stehlen gab (den negativen Sinn findet man heute noch im »zusammenrotten« oder gar in dem furchtbaren »ausrotten«). Zum anderen vom Wort »welsch«, das vom Namen des keltischen Volkes der Volcae abgeleitet ist, der ursprünglich wohl die Bedeutung »südlicher Nachbar keltischer Herkunft« angenommen hatte und sich bis heute in Bezeichnungen wie »Welscher« für Italiener (allgemeiner für: Südländer), in Landschafts- und Völkernamen wie Wales und Waliser, wie Wallis und Walachen erhalten hat (die ihrerseits als die besten Pferdehirten galten, weshalb der

von ihnen erfundene Trick der Kastrierung von Hengsten dem Produkt den Namen »Wallach« einbrachte). »Welsch« nahm außerdem für den biedereren kenntnisarmen Spießbürger die Bedeutung von »unverständliches Gerede« an, wie es noch das Wort Kauderwelsch verrät (wobei »Kauder« auf die tirolische Bezeichnung »Kauer« für die Hauptstadt der Rätoromanen Chur zurückgeht: In Kauer spricht man welsch).

Rotwelsch (oder auch »Rottwälsch«) ist also jene Diebesprache, die brave Bürger nicht verstehen, auch wenn sie vor allem im Geldbereich nicht unverständlich manchen rotwelschen Ausdruck übernommen haben: *Asche* gotisch »azgo« = Asche, Weißes (blanke Asche = Silbergeld)

Bims aus rotwelsch »pimmer« = Brot (im Rotwelschen haben alle Bezeichnungen für Brot auch die Bedeutung »Geld«; Herkunft von pimмер unbekannt, vielleicht aus lateinisch panis?)

Der Blaue (Braune, Grüne) von der Farbe des Geldscheins, also je nach Land und Zeit und Sprache von unterschiedlicher Bedeutung: heute z. B. in Deutschland *der Blaue* = der Hundertmarkschein, in den USA *Greenback* = der Dollarschein (1 \$) usw.

Blech spätestens seit 1510 im Rotwelsch belegt: von althochdeutsch pleh, mittelhochdeutsch blech = glänzend, schimmernd (von Metall gesagt; hierzu gehört auch blecken = sehen machen, z.B. die Zähne blecken, oder auf Kölsch de bläck Fööß = die nackten Füße)

Draht wohl aus der Sprache der Handwerksgesellen und in dem Sinn zu verstehen, daß der Schuster nicht mehr weiter arbeiten kann und also nichts zum Leben verdient, wenn ihm der Schuster-Draht ausgegangen ist *Eier* sind in Tauschhandels- und Schwarzmarktzeiten immer wichtige Wertmesser; also etwa 1 Ei = 1 Mark (oder 1 Zigarette usw.)

Flöhe leider nicht, weil diese Tierchen einem so schnell enthipfen wie das Geld, sondern über »flöhen« = von Flöhen befreien (was Behendigkeit, Geschicklichkeit voraussetzt) zur Bedeutung »jemandem stehend bzw. betrügerisch Geld abnehmen« (im Rotwelschen hat das Verb

»flöhen« schlicht die Bedeutung betrügen, übers Ohr hauen usw.)

Gips verballhornt aus »gib's her«

Heiermann 5 Mark von jiddisch »hej« = fünf

Kies aus hebräisch »kis« = Beutel über jiddisch »kis« = Geldbeutel (der Kiehase ist demnach der rotwelsche Beutelhase = Känguruh)

Kitt aus jiddisch »chüt« = Zwirn (siehe dort), also eine Lehnübersetzung

Kohlen, Koks aus jiddisch »kal« = leicht (viel schöner, aber unphilologisch die Deutung: weil Geld für den Menschen so wärmend und nötig ist wie Kohle und Koks für den Ofen), oder aus jiddisch »Chol« = Sand, oder aus zigeunerisch »kalo« = schwarz: da »schwarz« im Zigeunerischen ein Synonym für arm, hungrig ist (vgl. rotwelsch »Kohldampf schieben« = Hunger haben)

Kröten aus niederländisch »Grote« = Groschen

Marie aus zigeunerisch »maro« = Brot (vgl. Bims); demnach »dicke Marie« = viel Geld (viel schöner, aber leider falsch ist die Ableitung: entstand im 19. Jahrhundert in der Soldatensprache, wohl weil die Sold-Empfängnis für die Soldaten ebenso ein segensreicher Festtag war wie »Mariae Empfängnis« für die Kirche, möglicherweise sogar, weil die Sold-Empfängnis Bauch und Beutel so rundete wie jene andere Empfängnis, wenngleich nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus Kriegskasse und Bierfaß)

Mäuse heißt Geld weder deshalb, weil es so schwer zu erjagen ist wie jene für die Katz, und weil es auch eben so schnell wieder verschwindet, noch auch (die Bezeichnung war ursprünglich lediglich für Silbermünzen üblich) nach der Fellfarbe (wie ja Goldmünzen tatsächlich »Goldfüchse« heißen), sondern es ist eine Verballhornung aus Moos (siehe dort)

Moneten entstand wie die Münze aus dem Beinamen der römischen Göttin Juno Moneta, in deren Tempel sich die erste römische Münzstätte befunden hat (da andererseits manchenorts zu lesen ist, die Göttin habe ihren Beinamen eben daher, muß hier die Frage nach Huhn und Ei verstummen)

Moos aus hebräisch »maoth« über jiddisch »maos« (beide

Male = Kleingeld, Scheidemünzen o.a.) zu rotwelsch »mees« und daraus ab 1750 eben Moos (vielleicht aber auch »Mäuse«?)

Moses und die Propheten studentensprachliche Erweiterung von Moos im 18. Jahrhundert

Mücken aus jiddisch »michno« = Nahrung

Penunzen aus deutsch »Pfennig« über sorbisch »pjesjez« = Münze, Geldstück und »pjesjezk« = Pfennig und polnisch »penunsi« (wohl auch dem russischen »penitj« = schäumend sprudeln sinnzugehörig: jemand, der Penunzen hat, nämlich viel Geld, dem schäumt eben dieses Geld auch sprudelnd aus der Tasche)

Piepen vom Spottnamen »Piepmatz« für den hoheitlichen Adler auf Münzen

Pinke aus hebräisch »pinka« = Gelbbüchse

Zaster aus zigeunerisch »saster« = Eisen

Zwirn aus jiddisch »sfiras« = Zahl.

Man wird mühelos erkannt haben, daß das Rotwelsch (wie auch alle übrigen Diebes- und Gauner-, Krämer- und Viehhändler-Geheimsprachen) dadurch entstanden ist, daß einerseits aus fremden Sprachen Wörter übernommen werden, die nur dem Kundigen verständlich sind (weshalb rotwelsch auf rotwelsch »Kundenschall« heißt) - vorwiegend aus den Sprachen anderer Vaganten wie dem Jiddischen, dem Zigeunerischen und dem Vagantenlatein -, und andererseits aus der Stammsprache (bei uns also dem Deutschen) Begriffe in verballhorntem Sinn verwendet werden. Es gibt aber auch die mehr oder minder freie Erfindung von Wörtern wie etwa »minotes, zinotes« = ich, du im Breyeller Krämerlatein (dem Henese Fleck) und dem eifflischen Viehhändler-Jenisch.

So wünsche ich denn zum Abschied minotes wie zinotes ausreichend Bims und Blech, Eier und Kitt, Mäuse, Moos und Zaster, auf daß uns der Kies wie Penunzen aus der Tasche sprudle und uns als Kohlen in den bevorstehenden kohlschen Bitterzeiten warm halte.

Apropos Maravedi: Die andere Geschichte

Nun habe ich bereits gestanden, daß ich vor vielen Jahren in einem etymologischen Wörterbuch der spanischen Sprache eine ganz andere Deutung gefunden habe, die zweifellos viel wissenschaftlicher ist, aber gar nicht so schön wie die von der »Maurenbeute«¹. Mit diesem Hinweis sei den Verpflichtungen der intellektuellen Redlichkeit Genüge getan. Denn wenn schon für Geld gilt, was Kaiser Vespasian seinem Sohn Titus auf dessen entsetzte Frage, wie der Staat denn Geld aus der Besteuerung der Kloaken einnehmen könne, antwortete, daß Geld nämlich nicht stinke, dann wird dieser Satz doch wohl sinngemäß in Sachen »hübsche Geschichte« ebenfalls angewendet werden dürfen.

¹ Siehe vorstehend S. 198.

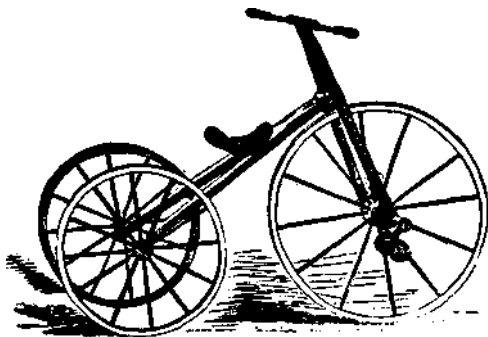


Und damit mag auch dieser Teil der Sammlung als abgeschlossenes Sammelgebiet gelten, wie die Münzen und Briefmarken der DDR¹. Wenn er aber die liebliche Leserin, den geneigten Leser erfreut haben sollte, und sich in ihrem Besitze ähnliches bisher mißachtetes Wissen befindet: ich wäre für jeden Hinweis dankbar und sammelte unerschrocken in gelassener Heilserwartung weiter.

¹ Viel lieber wäre es mir, ich könnte auf das abgeschlossene Sammelgebiet »Briefmarken der Merowinger«² verweisen, doch wußten die noch nichts von Postproblemen wie z. B. Briefmarken und anderen Posttarifen in gerechten Staffellungen.

² Zu diesen wiederum siehe HdnW, Seite 151.

Bibliographie



Albrecht, Friedrich: Abt Benedikt Knittel und das Kloster Schöntal als literarisches Denkmal (Marbacher Magazin, Sonderheft 50/1989)

Ambjørnsen, Ingvar: 23-salen (Forfatterforlaget, Oslo 1981)

- Sarons Haut (Forfatterforlaget 1982; deutsch: Sarons Haut, Bunt buch-Verlag Hamburg 1985, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1988)
- De siste revejakta (Forfatterforlaget, Oslo 1983)
- Galgenfrist (Cappelen Forlag, Oslo 1984)
- Stalins Øyne (Cappelen 1985; deutsch: Stalins Augen, Nautilus Verlag, Hamburg 1989)
- Hvitte Niggere (Cappelen 1986; deutsch: Weiße Nigger, Nautilus 1988)
- Heksenes Kors (Cappelen 1987)
- Kjempene faller (Cappelen 1987; deutsch: Die Riesen fallen, Sauerländer Verlag, Aarau 1988)
- Jesus star i porten (Cappelen 1988)
- Døden på Oslo S (Cappelen 1988; deutsch: Endstation Hauptbahnhof, Sauerländer 1989)
- Bellona (Cappelen 1989)
- Giftige Løgnere (Cappelen 1989; deutsch: Giftige Lügen, Sauerländer 1990)
- San Sebastian Blues (Cappelen 1989; deutsch: San Sebastian Blues, Nautilus 1990)

- Ambler, Eric: die bisherigen Werke (19 Bände, Diogenes Taschenbücher, Zürich)
- The American Peoples Encyclopedia (New York 1971)
- Anglo, Sidney: How to win at tournaments: The technique of medieval chivalric combat. In: The Antiquaries Journal, Band 68/1988, Heft 2
- Baantjer, A. C.: sämtliche bisher erschienenen De Cock-Krimis (Ullstein)
- Baddeley, John Frederick: Russia, Mongolia, China (2 Bände, in Band 2 die Übersetzung der China-Berichte Spafariis ins Englische, S. 194-422, London 1919, Reprint New York 1964)
- Bächtold-Stäubli, Hanns, Hoffmann-Krayer, Eduard: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (10 Bände, Walter de Gruyter, Reprint Berlin 1987)
- Bardenhewer, O. u.a. (Hrsg.): Bibliothek der Kirchenväter (83 Bände, Kösel, Kempten 1911-39)
- Barthel, Manfred: Lexikon der Pseudonyme (Heyne-Verlag, München 1989)
- Baumann, Wolf-Rüdiger: The Merchants Adventurers and the Continental Cloth-Trade. In: European University Institute Series B Geschichte, Band 2, Walter de Gruyter, Berlin-New York 1990
- Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft (Jena 1921)
- Bombough, C. C.: Oddities and Curiosities of word and literature (Hrsg. Martin Gardner, Dover Publications Inc., New York 1961)
- Borges, Jorge Luis: Sämtliche Werke; besonders >Einhorn, Sphinx und Salamander (Hanser, München; besonders 1983)
- Briggs, Katharina: A Dictionary of Fairies (London 1976)
- Brown, Fredric: Flitterwochen in der Hölle - und andere Schauer- und Science-Fiction-Geschichten (deutsch von B. A. Egger, dtb 192, Zürich 1979)
- Le Brun, Jacques: Reves de religieuses. Le desir, la mort et le temps. In: Revue des sciences humaines, 82. Jahrgang, 1988
- Callaghan, Mary Rose: Kitty O'Shea - a life of Katharine Parnell (Pandora Press, London 1989)
- Chandler, Raymond: Sämtliche Werke (13 Bände, Diogenes Taschenbücher, Zürich 1980)
- Chase, James Hadley: Falls Sie Ihr Leben lieben ... (deutsch von Heinz F. Kliem, Ullstein-Krimi, Berlin 1972)
- Cela, Camilo Jose: Neunter und letzter Wermut (deutsch von Gisbert Haefs, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1990)
- Cruz-Smith, Martin: Los Alamos (deutsch von Wulf Bergner, Goldmann Verlag, München 1990)

- Dawson, Christopher: Die Religion im Aufbau der abendländischen Kultur (Düsseldorf 1953)
- Miclea/Florescu: Decebal si Traian (Editura Meridiane, Bukarest 1980)
- Diderot/d'Alembert: Encyclopedie, ou Dictionnaire raisonne des Sciences, des Ans et des Metiers ... (Vincent Giuntini, Lucca ²1758-1771, 17 Bände)
- Dublin at your fingertips (OMC Publications, Trim 1989)
- Eckmar, Frederik Rudolf: De Maagd en de Mordenaar (Amsterdam 1958)
- The Encyclopedia Britannica (London 1911)
- Faligot/Kauffer: Der Meister der Schatten Kang Sheng und der chinesische Geheimdienst 1927-1987 (deutsch von Regina von Beckerath und Barbara Schaden, Ehrenwirth Verlag, München 1988)
- Foxe, John: The Book of Martyrs (London o.J.)
- Giardinelli, Mempo: Wie einsam sind die Toten (deutsch von Willi Zurbüggen, Piper Verlag, München 1990)
- Giljarowski, Wladimir: Kaschemmen, Klubs und Künstlerklausen. Sitzenbilder aus dem alten Moskau (deutsch von Manfred Denecke, Rütten & Loening, Berlin ³1988)
- Gimbel, John: Science, Technology and Reparations. Exploitation and Plunder in Postwar Germany (Stanford University Press., Stanford 1990)
- Gleeson, John: The Book of Irish Lists & Trivia (Gill and Macmillan, Dublin 1989)
- Gleick, James: Chaos - die Unordnung des Universums (Droemer Knaur, München 1988)
- Graßhoff, Fritz: Seeräuberreport (Erdmann, Stuttgart 1972)
- Unverblühtes Lieder- und Lästerbuch (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1965)
 - Die klassische Halunkenpostille (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1964)
 - Neue große Halunkenpostille ... nebst dem Allgemeinen ungültigen Bauernkalender von 1954 (Nymphenburger, München 1981)
- Greeley, Andrew M.: Planet der Verheißung (deutsch von N. N., also bei Bastei/Lübbe 1988)
- Haefs, Gabriele: Christophorus und Cucuphatus - zwei sonderbare Heilige (bisher unveröffentlichtes Manuskript)
- (Hrsg.): Frauen in Irland. Erzählungen (dtv 11222, München 1990)
- Haefs, Gisbert: Mord am Millionenhügel
- Und oben sitzt ein Rabe
 - Das Doppelgrab in der Provence
 - Mörder & Marder
 - Das Triumvirat

- Die Schattenschneise (Krimis bei Goldmann/München und Haffmans/Zürich)
 - Hannibal - Der Roman Karthagos (Haffmans, Zürich 1989)
 - Freudige Ereignisse (Erzählungen; Haffmans, Zürich 1990)
- Haefs, Hanswilhelm: Die Ereignisse in der Tschechoslowakei vom 27. 6. 1967 bis 18.10. 1968 - Ein dokumentarischer Bericht (Siegler-Verlag, Bonn 1969)
- Wege zur Lochmühle - Berichte und andere Geschichten aus den Schluchten des Adlerlandes (bisher unveröffentlichtes Manuskript mit Studien zur Geschichte des Ahrtales ad exemplum historiae Eifliensis)
 - Im langen Schatten Tschinggis Chans - Anmerkungen zu abendländischen Ignoranz, oder: Nachrichten über die eurasische Schicksalsgemeinschaft, ihr Entstehen und ihre Auswirkungen bis heute (bisher unveröffentlichtes Manuskript; eine Kurzfassung erschien in der Zeitschrift >Im Gespräch<)
 - Von denen »Nifl-Jungen« zum »Lied der Nibelungen« zum »Ring der nie gelungen« - eine Wanderung durch heterodoxe Gefilde (bisher unveröffentlichtes Manuskript mit Studien zu den möglichen historischen Hintergründen von Didrikschronik, Thidreksaga und Nibelungenlied; eine Kurzfassung erschien in der Zeitschrift >Tumult<)
 - Spurensuche in Mexiko, oder: >Der Waldläufer« - Karl Mays >Kulissenschieber«? >Das Goldtal« - sein Steinbruch für Charaktere? Captain Reid - der Vater Winnetous? (erschienen als Sonderheft 80 der Schriftenreihe der Karl-May-Gesellschaft)
 - Wie Mao 1945 den USA eine exklusive Kooperation anbot, wie daraus nichts wurde mit welchen Konsequenzen, und wie der US-Senat das 1971 bewertete (Beiheft 3/1987 der Deutschen China-Gesellschaft, Köln)

Halm, Heinz: Das al-Andalus-Problem. In: Der Islam, 66. Jg., Heft 2/1989

Hammett, Dashiell: Sämtliche Werke (10 Bände, Diogenes Taschenbücher, Zürich 1981)

Handbook of Middle American Indians (16 Bände, 2 Supplementbände, University of Texas Press, Austin ab 1964)

Handbook of North American Indians (20 Bände, bisher erschienen Bde. 5, 6, 8, 9, 10, 11 und 15; Smithsonian Institution, Washington ab 1984)

Hess, Moses: Philosophische und sozialistische Schriften 1837 bis 1850 (Auswahl, Akademie Verlag, Berlin 1961)

Higgins, George V: Der Anwalt (deutsch von Oskar T. Sahm, dem mat-

zerathischen Gegenstück zu Oscar W. Ilde, Goldmann Verlag, München 1989)

Histoire Generale de la Chine, ou Annales de cet Empire; traduites du Tong-Kien-Kang-Mou, par le feu Pere Joseph-Anne-Marie de Moyriac de Mailla, Jesuite Francois, Missionnaire à Pekin, Publiees par M. l'Abbe Grosier chez Pierres et Clousier (13 Bände, Paris 1777 bis 1785)

Hofstädter, Douglas R.: Gödel, Escher, Bach. Ein Endloses Geflochtenes Band (Klett-Cotta, Stuttgart "1988)

Hügel, Hans Otto (Hrsg.): Das große Buch der Detektive (Bastei-Lübbe Paperback, Bergisch Gladbach 1988)

Jarring, Gunnar: The Qilich-Dialect. In: Lunds Universitets Arsskrift, N.F. Avd. 1, Band 33 Nr. 3, printed by Hakan Ohlsson, Lund 1937

Kemelman, Harry: die 7 als rororo thriller erschienenen Rabbi-Krimis Klopprogge, Axel: Die Deutung der Tataren in der abendländischen Literatur des 13. Jahrhunderts (Magisterarbeit an der TH Aachen, 1984)

Knoll, Ludwig: Kulturgeschichte der Erotik (10 Bände, Moewig Verlag, München 1983-1985)

Kolman/Janouch: Die verirrte Generation - So hätten wir nicht leben sollen (herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Hanswilhelm Haefs, deutsch von Elisabeth Mahler-Berg, Frantisek Janouch, Hanswilhelm Haefs, Doris Breuer, Nadja George, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1982)

Kowollik, Konrad: Der Bedellion-Verlag (St. Goar) veröffentlicht unter dem Obertitel >Reihe: Unbekannte Metropole am Rhein entdeckt« und dem Untertitel >Aus der Arbeitsmappe von Pastor Kowollik« Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kreise Mayen und Cochem

- Heft 1 (1987): Die herausragende Stellung der Kreise Mayen und Cochem in der Frühgeschichte Europas, dargestellt an dem Problem Tholey
- Heft 2 (1987): Entdeckung verschollener Orte und Höfe
- Heft 3 (1988): Unbekannt und doch viele Namen: Der Kreis Mayen
- Heft 4 (1988): Hinweise auf das zweite Rom im Kreise Mayen
- Heft 5 (1989): War die Schlacht von Straßburg im Kreise Mayen-Koblenz?
- Eine zusammenfassende Darstellung seiner Überlegungen erschien in der Zeitschrift Deutschland in Geschichte und Gegenwart« (Gravert, Tübingen, 35. Jahrgang, Nr. 3, Sept. 1987, S. 35-40): Gab es ein zweites Rom am Rhein?

Kunstmann, Heinrich in: Die Welt der Slaven, Halbjahresschrift für Slavistik (Sagner, München)

- Was besagt der Name Samo und wo liegt Wogastisburg? (1979, S. 1-21)

- Spuren polnischer Zwangssiedlung in der Oberpfalz? (aaO, S. 172-184)
- Die Pontius-Pilatus-Sage von Hausen-Forchheim und Wogastisburg " (aaO, S. 225-247)
- Samo, Dervanus und der Slovenenfürst Wallucus (1980, S. 171 bis 177)
- Über die Herkunft Samos (aaO, S. 293-313)
- Wo lag das Zentrum von Samos Reich? (1981, S. 67-101)
- Über den Namen der Kroaten (1982, S. 131-136)
- Noch einmal Banz (aaO, S. 352-358)
- Über den Namen der Bulgaren (1983, S. 122-130)
- Nestors Dulebi und die Glopeani des Geographus Bavarus (1984, S. 44-61)
- Wer waren die Weißen Kroaten des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos? (aaO, S. 111-122)
- Über die Herkunft der Polen vom Balkan (aaO, S. 295-329)
- Mecklenburgs Zirzipanen und der Name der Peene (aaO, S. 353 bis 359)
- Woher die Kaschuben ihren Namen haben (1985, S. 59-65)
- Mazowsze - Land der Amazonen? Die Landschaftsnamen Masowien und Masuren (aaO, S. 77-88)
- Die Namen der ostslawischen Derevljane, PolotCane und Volynjane (1985, S. 235-259)
- Wie die Slovenen an den Ilmensee kamen (aaO, S. 388—401)
- Der Wawel und die Sage von der Gründung Krakaus (1986, S. 47-73)
- Woher die Russen ihren Namen haben (aaO, S. 100-120)
- Woher die Huzulen ihren Namen haben (aaO, S. 317-323)
- Waren die ersten Przemysliden Balkanslaven? (1987, S. 25-47)
- Der alte Polenname Lach, Lech und Lendizi des Geographus Bavarus (aaO, S. 145-157)
- Gniezno und Warta (aaO, S. 302-309)
- Der oberpfälzische Flußname Pfreimd, tschechisch Pjimda (1988, S. 183-190)
- Die slovakischen Hydronyme Nitra, Cetinka, Zitava und IpeP - Zeugen der slavischen Süd-Nord-Wanderung (aaO, S. 389—403)
- Der Dukla-Name und sein Weg von Montenegro über die Karpaten nach Nordwestrußland (1989, S. 70-88)
- Polens Gopto-See und die Schiffahn (aaO, S. 109-115)
- Slovakische Ortsnamen aus Thessalien: Presov-LevoCa-Spis (aaO, S. 274-296)
- Zur Frage nach der Herkunft der Balten: Kaunas - Pomesanien - Pogesanien - Schalauen (1990, S. 16-35)

- Bojan und Trojan - einige dunkle Stellen des Igorliedes in neuer Sicht (aaO, S. 162-187)
- sowie:
- Dagobert I. und Samo in der Sage. In: Zeitschrift für slavische Philologie, Band XXXVIII, Heft 2 (Heidelberg 1975, S. 279-302)
 - Vorläufige Untersuchungen über den bairischen Bulgarenmord von 631/632. Der Tatbestand - Nachklänge im Nibelungenlied. In: Slavistische Beiträge, Band 159 (Sagner, München 1982)
 - Wer war Rüdiger von Bechelaren? In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Band CXII (Steiner, Wiesbaden 1983, S. 233-252)
 - Der anhaltische Landschaftsname Serimunti. In: Text, Symbol, Weltmodell; Johannes Holthusen zum 60. Geburtstag (Sagner, München 1984, S. 335-344)
 - Die oberfränkischen Raumnamen Hummelgau und Ahorntal. In: Aspekte der Slavistik; Festschrift für Josef Schrenk. In: Slavistische Beiträge, Band 180 (Sagner, München 1984, S. 152-164)
 - Der Name Piast und andere Probleme der polnischen Dynasten-Mythologie. In: Suche die Meinung; Karl Dedecius, dem Übersetzer und Mittler, zum 65. Geburtstag (Harrassowitz, Wiesbaden 1986, S. 347-354)
 - Beiträge zur Geschichte der Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands mit Balkanslaven. In: Slavistische Beiträge, Band 217 (Sagner, München 1987)
 - Choden und Hundsköpfe - vom Ursprung der alten tschechischen Grenzwacht gegen Baiern. In: Gesellschaftsgeschichte - Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag (Oldenbourg, München 1988, Band I, S. 195-205)
- Lempriere's Classical Dictionary of Proper Names mentioned in Ancient Authors (London 1788)
- Lewin, Louis: Die Gifte in der Weltgeschichte (Berlin 1920)
- Lexikon der Antike (Hrsg. Johannes Irmscher und Renate Johné, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig¹⁰1990)
- Linne, Carl von: Nemesis Divina (Hanser, München 1981)
- Litteil, Robert: Der Spion im Spiegel (deutsch von Bernhard Rietz, Goldmann-Verlag, München 1990)
- Loewenthal, Richard: Nikolai Gavrilovich Spafarii-Milesku (1636-1708) — A Biobibliography. In: Monumenta Serica. Journal of Oriental Studies. Vol. XXXVII, 1986/87, S. 95-111; Steyler Verlag, Nettetal 1989
- Lyall, Gavin: Juli! Paß auf! (deutsch von Egon Strohm, Ullstein Kriminalroman 1989)

- Mandelbrot, Benoit B.: Die fraktale Geometrie der Natur (Birkhäuser, Basel 1988)
- Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse eines Kolloquiums, veranstaltet von der Göttinger Akademiekommision für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas (Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 44, Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1987)
- Matthaei Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Cronica Majora, edited by Henry Richards Luard (7 Bände, London 1872-1883)
- Die Mongolen und ihr Weltreich (Hrsg. Axel Eggebrecht; u. a. Hansgerd Göckenjan: Die Welt der frühen Reiternomaden; Michael Weiers: Geschichte der Mongolen, und: Westliche Boten und Reisende zu den Mongolen im 13. und 14. Jahrhundert; Erhard Rosner: Mongolen auf dem chinesischen Kaiserthron; Walther Heissig: Bewältigung in der Dichtung - die Literatur der Mongolen; C. C. Müller: Die Religion der Mongolen. Katalog der Mongolen-Ausstellung, bei:) Philipp von Zabern: S. Morgensterns klassische Erzählung von wahrer Liebe und edlen Abenteuern »DIE BRAUTPRINZESSIN« - gekürzt und bearbeitet von William Goldman- die Ausgabe der »spannenden Teile« (deutsch von Wolfgang Krege, Hobbit Press Klett-Cotta, Stuttgart 1977)
- Nabokov, Vladimir: Einladung zur Enthauptung (deutsch von Dieter E. Zimmer, Rowohlt Verlag, Reinbek 1990)
- Needham, Joseph: Chinas Bedeutung für die Zukunft der westlichen Welt (Heft I der Schriftenreihe der Deutschen China-Gesellschaft, hrsg., übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Hanswilhelm Haefs, Köln 1977)
- Science and Civilization in China (bisher 18 Bände, Cambridge University Press seit 1954)
- Nielschütz, Wolf von: Freies Spiel des Geistes - Reden und Essays (Eugen Diederichs, Düsseldorf 1961)
- Orum, Poul: sämtliche bisher als rororo thriller erschienenen Dänemark-Krimis
- Parisot, Jeannette: Dein Kondom, das unbekannte Wesen - Eine Geschichte der Pariser (Kabel Verlag, Hamburg 1987)
- Pastior, Oskar: Kopfnuß Januskopf - Gedichte in Palindromen (Hanser Verlag, München 1990)
- Peitgen, Heinz Otto, Saupe, Dietmar: The Science of Fractal Images (Springer, Heidelberg/New York 1988)
- Pernoud, Regine: Christine de Pizan, Das Leben einer außergewöhnlichen Frau und Schriftstellerin im Mittelalter (deutsch von Sybille A. Rott-Illfeld, dtv 11192, München 1990)
- Pizan, Christine de: Das Buch von der Stadt der Frauen (deutsch und

kommentiert von Margarete Zimmermann, dtv 2220, München 1990)

Polo, Marco: *Il Milione - Die Wunder der Erde* (übersetzt von Elise Guignard, Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich 1983)

Rehder, Peter: *Aco Sopovs >Molitvi na moeto telo< - ein Meisterwerk der modernen makedonischen Lyrik* (deutsche Übersetzung, Anmerkungen und Kommentar). In: *Ars Philologica Slavica - Festschrift für Heinrich Kunstmann*, hrsg. v. V. Setschkareff, P. Rehder, H. Schmid, Verlag Otto Sagner, München 1988, S. 314-329

Ritter (-Schaumburg), Heinz: *Die Nibelungen zogen nordwärts* (Otto Reichl, Buschhoven ³1987)

- Dietrich von Bern - König zu Bonn (Herbig, München 1982)

- Die Didrikschronik (Reichl-Verlag, Buschhoven 1990)

- Der Cherusker - Arminius im Kampf mit der römischen Weltmacht (Herbig-Verlag, München 1988)

Rohr, Julius Bernhard von: *Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft der Privat-Personen* (herausgegeben und kommentiert von Gotthard Friihsoerge, Neudruck der Ausgabe 1728, Edition Leipzig und VCH-Verlagsgesellschaft Weinheim, Acta humaniora, 1990)

- *Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft der Großen Herren* (herausgegeben und kommentiert von Monika Schlechte, Neudruck der Ausgabe 1733, Edition Leipzig und VCH-Verlagsgesellschaft Weinheim, Acta humaniora, 1990)

Ronart, S. & N.: *Concise Encyclopedia of Arabic Civilization* (Amsterdam 1966)

Rüger, Christoph B.: *Gallisch-Germanische Kurien*. In: *Epigraphische Studien* 9, Bonn 1972, S. 251-260

- *Römische Inschriftenfunde aus dem Rheinland 1978-1982*. In: *Epigraphische Studien* 13, Bonn 1983, S. 111-166

- *A Husband for the Mother Goddesses - Some Observations on the Matronae Aufaniae*. In: *Rome and her Northern provinces - Papers presented to Sheppard Frere ...*, Alan Sutton, Oxford 1983

- *Eine-Ubica Aemulatio Claudii Caesaris? - Beobachtungen zu einem Graphem in Niedergermanien*. In: *Acta Archaeologica Lovaniensia* 25, 1986, S. 159-166

- *Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten in den lateinischen Provinzen des Imperium Romanum*. In: *Matronen und verwandte Gottheiten* (Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 44, Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1987)

- *Observaciones acerca de la construcción de los puentes romanos en Renania. Técnica y función: política desde César hasta Honorio*. In:

- 1^{er} Seminario Internacional Puente de Alcantara - Cuadernos de San Benito I, 1989
- Shah, Idries: *The Secret Lore of Magic* (London 1957)
- Silberner, Edmund: *Moses Hess - Geschichte seines Lebens* (E. J. Brill, Leiden 1966)
- Sjöwall, Maj + Wahlöö, Per: sämtliche bisher als rororo thriller erschienenen Schweden-Krimis
- Speidel, Michael: *The Captor of Decebalus - a new inscription from Philippi*. In: *Journal of Roman Studies* 60, 1970, S. 142-153
- Spender, Dale: *Mothers of the Novel* (Pandora, New York 1986)
- Spense, Jonathan D.: *The Memory Palace of Matteo Ricci* (Penguin Books, New York 1984)
- Die Sprachen im Römischen Reich der Kaiserzeit (Bonner Kolloquium 1974, Beihefte der Bonner Jahrbücher Band 40, Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1980)
- Stanesco, Michel: *L'etrange aventure d'un faux muet*. In: *Cahiers de civilisation medievale*, 32. Jahrgang, Heft 2, 1989
- Stary, Giovanni: *I primi rapporti tra Russi e Cina. Documenti e testimonianza* (Guida Editori, Napoli 1974)
- Steen, Sita: *Schüttelrosen welken nicht — Ein bunter Strauß schüttelge-reimt* (Lax-Verlag, Hildesheim 1984)
- *Neue Schüttelgedichte der Meistergilde* (dito 1985)
 - *Viele schicke Gedichte und eine dicke Geschichte über Till Eulenspiegel* (dito 1989)
- Sülzer, Bernd: *Unternehmen Harzreise* (Weismann Verlag. Frauenbuch-verlag GmbH, München 1986)
- Thalmayr, Andreas: *Das Wasserzeichen der Poesie oder: Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen, in hundertvierundsechzig Spielarten vorgestellt von A. Th.* (herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger in >Die Andere Bibliothek< bei Franz Greno, Nördlingen 1985)
- Thomas, Ross: sämtliche bisher als Ullstein-Krimis erschienene Werke (der beste Weg, um festzustellen, was aus den Gesellschaftstheorien aller Art wird, sobald die Regenten die Gemeinschaftsstrukturen korruptiv verrotten lassen)
- Thorndike, Lynn: *A History of Magic and Experimental Science during the first thirteen centuries of our era* (8 Bände, Columbia University Press, New York 1923-1958)
- Tociliescu/Benndorf/Niemann: *Monumentul dela Adamklissi - Tro-paeum Traiani* (Verlag Alfred Hoelder, Wien 1895)
- van de Wetering, Janwillem: die 9 als rororo-Thriller erschienenen Amsterdam-Krimis
- Vogel, Martin: *Onos Lyras - Der Esel mit der Leier* (2 Bände, Verlag der

Gesellschaft zur Förderung der systematischen Musikwissenschaft, Düsseldorf 1973)

- Weiers, Michael: Mongolische Reisebegleitschreiben aus Tschagatai. In: Zentralasiatische Studien (ZAS) 1/1967, S. 7-54
- Bericht über Sammeltätigkeit in Taiwan (mandschurische Originalakten). In: ZAS 6/1972, S. 585-601
 - Das Verhältnis des Ligdan Khan zu seinen Völkerschaften. In: Serta Tibetomongolica, Festschrift Heissig 1973, S. 365-379
 - Zwei mandschurische und mongolische Schreiben des Sure Han aus dem Jahre 1635. In: ZAS 9/1975, S. 447-477
 - Ein Schreiben südmongolischer Stammesfürsten an den Mandschuherrscher Sure Han aus dem Jahre 1636. In: Tractata Altaica, Festschrift D. Sinor, 1976, S. 755-766
 - Die Kuang-Ning Affäre, Beginn des Zerwürfnisses zwischen den mongolischen Tsakhar und den Mandschuren. In: ZAS 13/1979, S. 73-91
 - Mandschu-mongolische Strafgesetze aus dem Jahre 1631 und deren Stellung in der Gesetzgebung der Mongolen. In: ZAS 13/1979, S. 137-190
 - Die Verträge zwischen Rußland und China 1689-1881. Facsimile der 1889 in Sankt Petersburg erschienenen Sammlung mit den Vertragstexten in russischer, lateinischer und französischer sowie in chinesischer, mandschurischer und mongolischer Sprache. Herausgegeben und eingeleitet von Michael Weiers, Bonn 1979
 - Specimina mandschurischer Archivalien aus der K'ang-Hsi-Zeit (5 Schriftstücke aus dem Bnefverkehr des Kaisers mit dem Bannermarschall Anjuhu zu Fengtina = Mukden über Handels- und Wirtschaftsfragen im Zusammenhang mit schweren Erdbeben: 1. der Kaiser fordert Berichte über Erzmutungen im Bannergebiet an am 22. X. 1679, 2. der Immediatbericht über den Mutungsbefund vom 22. X. 1679, 3. die kaiserliche Kabinettsorder über weiteres Vorgehen vom 12. XII. 1679, 4. Kabinettsorder über die Vorbereitung einer großen Jagd nach der Befriedung Yunnans vom 16. I. 1682, 5. zusätzliche Order vom 10. III. 1682 über den Termin der Jagd). In: ZAS 14/1980, S. 7-40.
 - Gesetzliche Regelungen für den Außenhandel und für Auswärtige Beziehungen der Mongolen unter Kangxi zwischen 1664 und 1680. In: ZAS 15/1981, S. 27-52
 - Der russisch-chinesische Vertrag von Burinsk vom Jahre 1727 (zur mandschurischen und der mongolischen Textfassung des Sbornik). In: Asiatische Forschungen, Band 80, Florilegia Manjurica in memoriam Walter Fuchs, 1982, S. 186-204

- Aus der Poesie der Mogholen. In: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricum*, Band XXXVI (1-3, S. 563-574, Budapest 1982/83)
- Zu den mongolischen und mandschurischen Akten und Schriftstücken des 17. bis 20. Jh.s (1. ein Schriftwechsel zwischen Mandschuren und Khortsin-Mongolen über ihren Bündnisvertrag vom 29. VI. 1626, 2. eine Rechtsbelehrung des Mandschuherrschers Abahai an die Dörben Ketüked-Mongolen vom 13.11. 1631, 3. eine Glückwunsch-Throneingabe mongolischer Adliger an Kaiser Kang-hsi aus dem Jahre 1722 als Beleg für seine damalige Beliebtheit und als Paradigma des Bauschemas solcher Eingaben, 4. drei Texte von 1778 zur rechtlichen Regelung eines Finanzunterschleifs in der niedrigen Beamtenschaft, 5. eine von 1652 datierte Liste der Pflichtabgaben der höchsten Lamas - Dalai, Pantschen, Kutukhtu -, aus der ihre hierarchische Rangfolge und ihr politisches Gewicht deutlich wird, 6. ein Reisebegleitschreiben vom 1. VI. 1907 für 2 Russen durch die Mongolei als Beispiel technolektisch organisierten Amtsmongolisch). In: *Archiv für Zentralasiatische Geschichtsforschung*, Heft 3/1983, S. 71-120
- Der Mandschu-Khortsin Bund von 1626. In: *Societas Uralo-Altaica*. Band 18, Festschrift Heissig, 1983, S. 412-435
- Münzaufschriften auf Münzen mongolischer Il-Khane aus dem Iran (Teil I in: *The Canada-Mongolia Review/La Revue Canada-Mongolie*, Vol. 4, Nr. 1, S. 41-62, University of Saskatchewan 1978; Teil II in: *Ural-Altaische Jahrbücher*, NF Band 4, S. 171-186, Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1984; Teil III in: dito Band 5, S. 168-186, 1985)
- Bemerkungen zum mongolischen nomen buschin/bischin und seiner diasystematischen Differenzierung. In: *ZAS* 18/1985, S. 68-89
- Zur Stellung und Bedeutung des Schriftmongolischen in der ersten Hälfte des 17. Jh. In: *ZAS* 19/1986, S. 38-67
- Die Mandschu-mongolischen Strafgesetze vom 16. November 1632. In: *ZAS* 19/1986, S. 88-126
- Die Vertragstexte des Mandschu-Khalkha Bundes von 1619/20. In: *Aetas Manjurica*, tomus 1/1987, S. 119-165
- Bemerkungen zu mongolischen Ortsnamen. In: *Ural-Altaische Jahrbücher*, NF Band 7, S. 233-240, Wiesbaden 1987
- Der erste Schriftwechsel zwischen Khalkha und Mandschuren und seine Überlieferung. In: *ZAS* 20/1987, S. 107-139
- Zum Verhältnis des Ch'ing-Staats zur lamaistischen Kirche in der frühen Yung-Cheng Zeit; In: *ZAS* 21/1988/89, S. 115-131
- Bemerkungen zu einigen sprachlichen Eigenheiten des Südostmongolischen im 17. Jahrhundert. In: *Gedanke und Wirkung - Festschrift zum 90. Geburtstag von Nikolaus Poppe*, Harrassowitz, Wiesbaden 1989, S. 366-372

Wesrwood, Jennifer: The Atlas of Mysterious Places (London 1987)
Zhang Jie: Solange nichts passiert, geschieht auch nichts (Satiren,
deutsch von Michael Kahn-Ackermann, dtv 11148, München 1989)
Zürn, Unica: Gesamtausgabe in fünf Bänden (hrsg. von Günter Böse
und Erich Brinkmann, Verlag Brinkmann & Böse, Berlin 1989)



Zahlen, Personen, Tiere, Sachen und Begriffe

H₃O+ 36
MiG-29 99

Abodriten 63 Adamclisi
178 Adamowitsch, Ales
57 Adler 14 Adlerland
100 Afanassjew, Jurij 99
Afghanistan 98 Aegidius
87
Agnes Gräfin von Mansfeld 91
Agnes von Böhmen 164
Akiba, Ben Joseph 181
Albanisch 47 Albrecht III. 149
Alexander 77 Alexis, Zar 155
Alkoholdehydrogenase 19
Allgood, Molly 165 Allopathie
23 Alpillen 33 Amazonas 14

Ambesser, Axel von 163
Ameisen 14
Andernach 106
Anna Selbdritt 59
Anubis 161
Äpfel 42, 52
Apollinaire, Guillaume 164
Apuleius 81
Aran-Inseln 165 f.
Arbeit 63
Arbeitsplatzsicherung 151
Archimedes 165
Ardennat 74
Ardennen s. Eifel
Argentinien 173
Armfüßer 16
Armin 77
Arouet, Franz-Maria 184
August der Starke 165
Augustus 147
Ausonms, Dectmus Magnus 100
Avogadro, Amadeo 25

Babuschen 14
Baddeley, John Fredrick 159
Badewanne 62
Badewasser 14
Bamberg 60
BangkokSI
Bardot, Brigitte 164
Bärenlauch 15
Barral, Markgraf 183
Bärtierchen 15
Bartkäuze 15
Baskisch 47
Baumwalsänger 15
Bautzen 60, 66
Beaufort, William 165
Bebel, August 96
Beckett, Samuel 117
Beckett, Thomas 59
Beda Venerabilis 126
BedauernSI
Beijing 158
Beiingen, Bad 148
Bengtsson, Frans G. 183
Berkeley, George 53
Berlin 91
Berlin, Irvmg 164
Bett 15
BelalV. 119
Bibel 120
Bibelgesellschaft 120
Biermörder 9
Bikini 61
Bindidil82
Biolek, Alfred 160
Bismarck, Otto von 99
Blattlaus 16
Blauzahn 182
Bocksbeutel 150
Böhmen 59
Böll, Heinrich 166
Bonifatius 22
Bonmot 59
Bonn 80, 83, 106
Bonny, Anne 174
Boothia 51
Borges, Jorge Luis 74
Boswell, James 94
Botrange 15
Brandauer, Klaus Maria 164
Brandenburg 154

Brasilien 61
Brecht, Bertolt 166
Breyeller Krämerlatein 208
Bronson, Charles 164
Brücke 20
Brückentypen 76 f.
Brüder Grimm 131
Brunei 168
Bruyn, Günter de 79
BuffaloBill164
Buigarenmord 88
Bulgarien 174
Burebista 166
Bürgeropposition 59
Busengrapscher 189
Byron, George Gordon Noel 130

Caine, Michael 164
Calvados 52
Capote, Truman 164
Cariben 54
Caroline 167
Casanova, Giacomo 94
Caesar, Julius 47, 76 ff., 81, 100
Cato der Ältere 147
Cela, Camilo Jose 14
Cent 195
Chalkondyles, Laonikos 65
Chaos 16,21,58
Charlie Peanuts Brown 74
Chemieindustrie 151
Chemnitz 66
Chesterton, Gilben Keith 124 ff.
Childerich 87
Chile 174
China 10, 37 f., 57, 90, 95
Chlodwig 87
Christabel 131
Christenze, Karen Tanne 116
Christine de Pizan 8
Christoph L, Markgraf 149
Christophorus 161
Chronogramme 131, 133, 139 ff.
Chur 206
Cinnatus 10
Claudejean 154
Cognac 160
Coleridge, Samuel Taylor 130
Columbus, Christoph 15, 91
Conodonten 16

Conrath, Karl 46
Cook, James 30 Costa
Rica 33 Cottbus 60,
66 Crauschrcekc 16
Crinoiden 16
Cromwell, Oliver 55
Cucuphatus 162
Cugerner 80 Culianus
144

Daleminzen 69
Dalmatien 73
Damen 80
Dativ 61
Daumen 29
Daun 76
David, Jacques-Louis 59
Davies, Christine 167
DDR 63, 99, 210
Decebal 177 f.
Delphine 16
Deutobold Symbolizetti Allegorio-
witsch Mystifizinsky 179
Dezimalpotenz 23
Dichterstube 133
Didrikschronik 64, 88 Dietrich
von Bern 88 Dinar 195
Dinosaurier 36 Diplomaten
153 Dollar 201 Dolmetsch 119
Domazlice 7 Domitian 147,
177 Donau 65 Dorf mädchen
54 Dornenkronenseestern 16 f.
Dostojewskij, Fjodor 57
Drachenreich 51 Dracula 131
Dresden 67 Drückerfisch 17
Du 132 Dublin 52 Dublone
195 Dukaten 195 Dumas,
Alexandre 184 Dwatsch 9

Eburonen 77
Ehe 54
Ehrni, Hanns Jakob 150
Eiben 17
Eibl-Eibesfeldt, Irenäus 146
Eichelhäher 31
Eifel 15 ff., 36, 46 ff., 59 f., 74 ff.,
80-89,91,94,100-115
Eifersucht 36 Eifliaden s.
Eifel Eisbär 18 Eisfisch 18
Eisvogel 19 Elchschwänze
19 Elefanten 19 Engländer
54 Enkidu 161, 181
Enzyklopädie 10 Erft 110
erogene Zonen des Mannes 127
Eßlingen 150 Ethik 61 Ettal 90
Euler, Leonhard 27
Eunuchen 93
Eutypiose 19

Fallopio, Gabriele 91
Falter 19

Frösche 19, 144
 Fusulincn 20

 Galapagos-Albatros 20
 Galoping Gertic 20 f.
 Gaston deFoix 167
 Gauden, John 55
 Geld 190-209
 Gemeindegessang 64
 Germanen 78, 87, 144
 Germania 179
 Germanisch 47
 Gerson, Johannes 187
 Getreibs 9
 Geysir 36
 Ghika, Georg 154
 Gilgamesch 161, 181
 Gin 51
 Giraffen 21
 Glauchau 67
 Glevé 9
 Glibbergräzisten 63
 Glossotomie 147, 154
 Gold 196
 Golitsijn, Wassilij Wassilijewitsch
 157 ff.
 Göltzschtal 60
 Görlitz 67
 Goethe, Johann Wolfgang von 13, 146
 Gott 52
 Götz von Berlichingen 142
 Goulou 189 Grasshoff, Fritz
 189 Greander 9 Greifswald
 173 Grein 94 Granda 174
 Grenouille 168 Grimm,
 Jakob 9, 63 Grimm, Wilhelm
 9, 63 Grindkopf 38
 Groschen 197
 Großwettersysteme 21
 Guben 67 Guernsey 174
 Guinea 203 Gurgelschlitzerei
 53 Guter Rutsch 75

 Hacks, Peter 166
 Hahnemann, Samuel Christian 23
 Hahnrei 53
 Hai 31
 Haie, Nathan 168, 171
 Halluzination 74
 Halobakterien 22
 Hambacher Fest 92
 Hamster 22
 Hamsun, Knut 128
 Harald, König 182
 Harvey, William 168
 Hase 22, 40
 Hasenklee 34
 Hasenschartenkrake 17
 Havelberg 67
 Heidegger, Martin 28
 Helicoplacus 22
 Heliodoros 81
 Herakleios 64
 Heristal 74
 Hermelin 22
 Hermes 161
 Herodot 66
 Heron von Alexandrien 23
 Herzl, Theodor 46
 Hitler 63, 93, 97
 Hochdeutsch 63
 Hohe Pforte 153 ff.
 Hohes Venn 34, 94
 Holland 51
 Holzschuhe 58
 Homöopathie 23
 Honduras 174
 Honecker, Erich 169
 Horaz 133, 171
 Hosen-Frage 187
 Howatch, Susan 126
 Hummer 26
 Humpelkuckuck 17
 Hüpfschleiche 17
 Hus, Jan 64
 Hütten, Franz Christoph von 150
 Hydriumionen 36

 Igel 26
 Illinois 50
 Indien 174
 Inquisition 185
 Irland 52 ff., 117 ff., 173 f.

Island 117
 Italien 59
 Jake, John 128 Jakob
 181 Japan 78 f., 96
 Jarring, Gunnar 45 Jean
 Paul 173 Jeanned'Arc
 184-188 Jena 90 Jesus
 78 Jodelwurm 17
 Johanne s. Jeanne d'Arc
 Jomsburg 183 Josef 182
 Joyce, James 118
 Jülichllo Jul-Interview
 182 Juno Moneta 194
 Justinianl. 147
 Jüterbog 68 Juzen 63
 Kabatischer Wind 15
 Kaiser 59, 132
 Kaiseraugst 77
 Kakushöhle 74
 Kaleidoskop 7
 Kalifornien 52
 Kamele 26
 Kamelhaar 11
 Kang Sheng 176
 Kangxi, Kaiser von China 157
 Kaninchen 26
 Kannibalen 54
 'KänbTkTl
 Karl der Große 63, 100, 147
 Karl Friedrich von Baden 150
 Karl I. 55
 Katharina, Kaiserin von Rußland 189
 Kaulquappen 19
 . Keddle, John 170
 _Kekse.61. '
 Keltisch 48
 Kenotaph 26
 Kentland 191
 Kenya 174
 Kernphysik 26
 Kiefernhäher 31
 Kim 120
 Kipling, Rudyard 120 ff., 170
 Kirchenlied 64
 Kirisuto 79
 .Kisch, Egon Erwin 172
 Kiwi 26
 Klappenmolch 18
 Knallhamster 17
 Knittel, Benedikt 133
 Knittelvers 138
 Knoblauch 26, 131
 Knutt 26
 Koblenz 77
 Kokain 151
 Köln 79
 Kölnische Zeitung 92
 Kondome 61, 93-98, 127
 Kopeke 197
 Köpenick 68 , '
 Korruption 61 "
 Kosakenzucht 189
 Krakow 68
 Krauthammer, Charles 46
 Krebs 17 ,
 Kreuzer 197 \
 Kriege 91
 Kriegskunst 75
 Kriewel-Mücke 30
 Krill 33
 Krimkrieg 59
 Krzanic, Juraj 156, 159
 Krokodile 27
 Kröte 61
 Krumme Lanke 30
 Kubismus 60
 Küchenfenster 27
 Kugelfisch 17
 Kunstmann, Heinrich 64 ff.
 Künzelsau 134
 Kupfererz 55
 Küstenseeschwalbe 28
 Kyll 159, 111
 Kynokephalen 161
 Laban 181
 Lachse 28
 Lakonisch 48
 Landserlatein 49
 Laos 21
 Lausitz 62
 Le Fanu, Sheridan 130

LealSI
 Lcbius, Rudolf 172
 Leihwiesel 17
 Leipzig 69
 Lenin 99, 171
 Leutschau 7
 Lichtenberg, Georg Christoph 160
 Limburg 61
 Limerick 167
 Linnaeus 10
 Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrn-
 drobwlilllantisiliogogogoch 50
 Loipen 132 Lokomotive 60
 Lommatzsch 69 Loschmidt, Josef 25
 Löschner, Jürgen 61
 Lügengeschichten 38 ff. Luther,
 Martin 120 Luxemburg 91, 94, 103

 Maar 103
 Madagaskar 28
 Mafia 151
 Maine 26
 Mainz 149
 Maitagorry 183
 Malediven 28
 Mandeville, Sir John 91
 Mandschu-Kaiser 156
 Mann, Heinrich 74
 Mann, Thomas 182
 Maravedil98, 209
 Mark 198
 Marlowe, Philip 14, 75
 Marmagen 111
 Marsisch 48
 Marwitz, von der 160
 (Marx, Karl 75
^{ij}Masäsyiisch 49
 Massachusetts 152
 Massylisch 49
 Masturbation 28
 Matronen 80-86
 —, aufanische 80 ff.
 —, vacallinäische 86
 Matwejew, Artamon Sergejewitsch
 155 f.
 Maupassant, Guy de 11, 95
 Maus 17

 Mäuse 207
 Maximilian L, röm.-dt. Kaiser 149
 May, Karl Friedrich 118, 120, 171
 McKenzie, Compton 128
 Meerane 75
 Meereswasser 28
 Menschen 29
 Merowech 87
 Merowinger 87, 210
 Metternich 112
 Meuchelmops 18
 Miko-lai s. Milesco, Nicolae Spatar
 Milchzucker 23
 Milesco, Nicolae Spatar 153-159
 Milton, John 55
 Mingrelisch 49
 Mitanni 119
 Mohs, Friedrich 31
 Moldauen 153
 Monarchie 58
 Mond 19
 Mongolen 90
 Mongolisch 119
 Montez, Lola 167
 Montezuma 188
 Montmartre 189
 Moppmeise 18
 Moses 147
 Müller, Fritz Paul 16
 Münster, Sebastian 101
 Mutem-Enet 182

 Nabokow, Wladimir 9 Nagel
 29 Nanking 50 Naseschlitzen
 153 NATO 97 Naturgesetze
 29 Nepal 151 Nepomuk 59 ^v
 Nertschinsk 157
 Neunbindengürteltier 29
 Nibelungenlied 88
 Niebelschütz, Wolf von 183
 Nigeria 55 Normandie 52
 Nußknacker 31, 61

 O'Casey, Scan 118
 O'Donnel, James 172

O'Flaherty, Liam 17	Prometheus 56
Obelisk 60, 193	Prüm 112
Obolos 193	Publikum 7
Oechsle, Ferdinand 150	Puff 128
Ohrwürmer 30	Putten 19
Okudschawa, Bulat 57	
Oswald von Wolkenstein 7	Qilich 39
Ovaphagen 30	Qin Shi Huang Ti, Kaiser von China 179
	Quaternionen 20
Pädobaptist 30	Quurren 9
Pantopoden 30	
Pariser Bluthochzeit 91	
Parnell, Charles Stewart 173	
Paul VI., Papst 163	Raben 31 Radebeul
Pavane 30 i	70 Rado, Sándor
Pazifismus 175 '	176 Rahel 181
Telung 50	Rapagnetta, Gabriele 164
Penis 36, 54	Raubbauwirtschaft 29 Read,
Penn, William 56	Thomas Mayne 118 Rech
Pennsylvania 56	113
Perwersew, Leonid 97	Rechwin, Simon von 101
Pessar 127	Reichshofbewirtschaftungsgesetz 147
Petan, Zarko 57	•Reichspropagandaschriften 81
Peteprel 82	Reichsweingesezgebung 149
Pfalz 150	Republik 95 Rhein 31
Pfennig 199	Rhinokopie 147, 154
Pfingstankonda 17	Ripuarier 89 Ritzhärte
Pforzheim 150	32
Pfund 200	Robert, der Engländer 119
Pharao 58	Roda Roda, Alexander 163
Pharmaindustrie 151	Rostock 16
Philippil 77	Rostropowitsch, Mstislaw 33
picassoid 83	Rotwelsch 205 Rubinkolibri 32
Pinguin 18, 30	Rüdiger, Johann Andreas 62
Pirol 30	Rügen 66
Pisidisch 48	Rüger, Christoph B. 80
Platzhirsch 33	Rumänien 174 Runen
Pogonomyrex barbatus 14	50
Polidori, William 130	
Politkommissar 175	Sabotage 58 Sachsen 63
Popcorn 31	Sackflugflattern 21 Sade, Louis
Popper, Karl III, 13	Aldonse Donatien, Marquis de 174
Pornographie 61	Sahel 32 Samo 63 Saponinc 17
Post 176	
Potemkin, Gregor A. 189	
Powenz, Heinrich 31	
Prachatic 146	
Prag 91	
Praz, Mario 131	
Prenzlau 70	

Sargassomccr 15
 Sax, Adolphe 175
 Schafsland 73
 Schall 32
 Scheißkruste 14
 Schelm 39
 Schelsky, Helmut 116
 Schwertwig, Hans 149
 Schiedsrichterentscheidung 170
 Schiller, Friedrich 184 Schilling
 201
 Schirmer-Imhoff, Ruth 184
 Schiwkoff, Todor 22
 Schleiereule 32
 Schmetterling 21, 32
 Schmutzgeier 33 Schöntal
 133 ff.
 Schrath, Hugo 9, 117, 188
 Schrezer, Landolf 97
 Schrubberfink 18
 Schwangerschaft 54
 Schwefelseen 33 Schwerin
 71 Schwertschwänze 3 See-
 Elefanten 33 Seele 46
 Seelöwen 33 Seepferd 41
 Serben 64 sermo castrensis
 49 Sex 33, 100
 Shakespeare, William 128 Shaw,
 George Bernard 117, 132, 184
 Siebenbürgen 90 Siebenzahl 11
 Silvanus 87 Simsalabim 103 Sindbad
 der Seefahrer 28 Skatregeln 151
 Slawa-Rose 33 Slawen 63
 Snowden, Mathilda 14
 Sömmerda 89
 Sonntag-Hilgers, Margret 83
 Sorben 63-73 Sorbisch 62
 Soziolekt 49
 Spafarii-Milesku, Nikolai Gawrilo-
 witsch s. Milescu, Nicolae Spatar
 Spanien 50

Spathary, Nicholas s. Milescu
 SPD 96
 Sperrnitz 94
 Speyer 150
 Sprachen 46 f., 55 f., 62, 120-133, 166
 Srinagar 39
 St. Gall 53
 St. Helena 174
 Stadtrechtsfamilien 79
 Steinwein 150
 Sterling 201
 Stern, Manfred 175
 Stettin 154
 Stitzig 9
 Stoker. Bram 130
 Stopfarsch 34
 Stralsund 71
 Strandmeister 33
 Strauß 28
 Strelitzen 155
 Stucken, Eduard 189
 Styrbjörn 183
 Sumpfheidelbeeren 34
 Sun Tse 75
 Swanetien 55
 Swift Jonathan 115, 174
 Syagrius 87
 Synge John Millington 117, 165 f.
 Szische 9

 Tacoma 20
 Tageszeitung 92
 Taine, Hippolyte 176
 Takeuchi, Kiyomaro 78
 Taler 202
 Talleyrand, Charles Maurice de 129
 Tannenhäher 31
 Taschenflunder 17
 Taxis, Franz von 176
 Teil Leilan 75
 Tenkterer 77
 Tensorenanalyse 34
 Theoderich der Große 88
 Thessalien 64
 Thunfisch 34
 Thüringen 64, 150
 Tiberius Claudius Maximus 177
 Tiefseeasseln 34
 Tiefseefledermäuse 34, 38
 Tjoster 167

Tobolsk 156 Tokio 50 Tomberg
113 Torgau 71 Totengcister 28
Tournai 87, 114, 148 Trajan 77,
178 Trajanssäule 178
Transsubstantiationslehre 154
Treuenbrietzen 72 Triballisch
47 Trier 79, 114 Tritonshorn 17
Tropaeum 178 Tscheremisstschi
51 Tschervonzen 198
Tschinggis Chan 99, 119
Tütenolm 18

Überlingen 149
Ubir 78, 82, 86
Udmurte 51
Ulug Beg, Mohammed 176
Undset, Sigrid 127
Ungarn 99
Ungern-Sternberg, Roman Fjodoro-
witsch, Baron von 177
Unstrut 89 Urft 11
Urtinkturen 23 Urumqi 37
Usbekisch 39 Uzwogel 9

Vambrey, Arminius 131
Vampire 34, 130 f.
Vanuatu 203
Venus vom Galgenberg 178 f.
Verbiest, Ferdinand 158 f.
Verona 88
Vespasian 209
Viehhändler-Jenisch 208
Visegrad 60
Vlad Dracul 130
Vögel 14

Wahrheit 38 ff.
Walachei 130, 205
Wale 35 f.

Wales 50
Wallenborn 36
Wanderweiden 18
Wandmalereien 56
Warwick County 152
Washington, George 179
Weddclrobben 37
Wegzweiser 9
Weimar 75
Wein 80, 141 f., 147-151
Wellenstein 46
Wellington 54
Welscher 205
Wendehals 37
Wendland 63
Wepisch 51
Wettin 72
Wilde, Oscar Fingal O'Flahertie
Wills 117 f.
Wilder, Thornton 129
Wildschwein 37
Wiltringen 46 Wind 13
Winde, kabatische 15 Winnigen 46
Wirteordnungen 148 Wittstock 72
Wladislawic -Raguzinskij, Graf Sawa
Lukic 157
Wojewode 154
Worringen 77
Wotisch 1
Wurdalaken 130
Würmer 37
Württemberg 149
Würzburg 150
Wusterhausen 72

Xanten 77, 80, 89, 114
Xerxes 77

Yankee 56 f.
Yao 57

Zechine 202
Zeit 196
Zeitungen
Zerbst 72
Zeremonialwissenschaft 62

Zettelkasten 8 Ziegen-
Merkur 80 ziemlich 8
Zitate 12 Zittau 73
Zuckerwasserzusatz 151

Züge 37 Zülpichlls
Zündnadelgewehr 90
Zürn, Unica 160
Zwickau 73, 148

